ceton University Library
01 066878230
ECAP

2951
.258

/2

2951
.258

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Versuche

aus der

Literatur und Moral.

Drittes Stück.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1768.

Digitized by Google

(RCPP6)
295 1
.258
pt. 3-4

Digitized by Google

Dritter Versuch
über die Sitten
in den Werken
der griechischen Dichter
nebst
einigen Anmerkungen über ihren Geschmack
und ihre Erfindung.

80486

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter dem Schutze eines liebenswürdigen Fürsten, der, nach dem groſsen Beyspiel seines unsterblichen Vaters, Wissenschaften liebt und beschützt, und keine Bemühung seiner Unterthanen unbemerkt läßt; entfernt vom Geräusche der groſsen Welt, mit der Bildung junger Herzen sich beschäfftigen, sie zur Nacheiferung groſser Verdienste erwecken, vor dem glänzenden Scheine des boshaften Witzes warnen, in dem lehrreichen und unterhaltenden Umgange der Todten eine Nahrung des Verstandes und Herzens finden, welche glückliche Bestimmung! Sie ist vor andern fähig, Ruhe und Heiterkeit auf der Stirne des Schriftstellers zu verbreiten, und ihm die beschwerliche Beschäfftigung zu erleichtern. Er vergißt das Unangenehme das mit dem Schriftsteller unzertrennlich ist, wird durch den Tadel, wenn er bescheiden und gerecht ist, behutsam, erröthet über nachsichtsvolle Lobsprüche, und wird unter dem Umgange mit dem gefälligen Publiko offner und vertrauter. Mit dieser Gesinnung kehre ich zu meinen Versuchen zurück. Der Plan hat sich unter der Arbeit erweitert, ich werde, ohne die Aufschrift ändern zu können, in gleichem Verhältnisse fort gehen, und jede unterrichtende Kritik, wenn sie nicht lieblos ist, als ein Merkmaal der Achtung aufnehmen.

Die erste Aristophanische Abhandlung beschäfftigte sich mit denjenigen Meisterstücken des Dichters, die einen Einfluß in die Staatsverfassung von Athen und den peloponnesischen Krieg hatten. Die zweyte soll den Autor von einer andern Seite zeigen, und diejenigen Fabeln zergliedern, wo er als Kunstrichter handelt, und die Weltweisen, Redner und dramatischen Dichter auf das Theater bringt. Wie viel Einfluß eine genaue Betrachtung derselben in die Kritik des damaligen Geschmacks haben kann, wird man aus der Abhandlung selbst errathen, die ich nicht ängstlich einschränken werde, wenn sie sich auch bis in das vierte Stück erstrecken sollte. Man kann sich niemals zu lange mit einem Schriftsteller vom ersten Range unterhalten, und dieser Schriftsteller ist nach meiner Meynung Aristophanes.

Die

Die Wolken.

Der Tod des Sokrates iſt einer von den ſchrecklichen, und zugleich rührenden Auftritten der alten Geſchichte, dem noch kein empfindliches Herz eine mitleidige Thräne verſagt hat. Man lieſt die Merkwürdigkeiten des Xenophon, ein Werk, das ſelbſt um der edlen Einfalt willen Vertrauen verdient, mit der es geſchrieben iſt; man lieſt die philoſophiſchen Schriften des Plato, und man findet überall einen Mann, der keinen größern Beruf kannte, als den, Menſchen glücklich zu machen, und mit der Wahrheit vertrauter zu werden. Man wirft einen Blick auf den Phädon des Plato, oder des vortrefflichen Moſes, erröthet von der einen Seite in die Seele der Athenienſer, und erhebt ſich von der andern zu der höchſten Stufe der Größe, der nur immer der natürliche Menſch fähig iſt. Standhaftigkeit in der Verfolgung, eine lebhafte Ueberzeugung von der Unſterblichkeit, der heldenmüthige Entſchluß, Glück und Leben dem Vortheile ſeines Vaterlandes nachzuſetzen, Verläugnung aller heftigen Leidenſchaften, und eine großmüthige Nachſicht gegen Feinde; dieß ſind die großen Züge, die den Charakter des Sokrates lehrreich machen, und uns, noch nach mehr als tauſend Jahren, mit einem gerechten Un-

willen wider alle diejenigen erfüllen, die theils aus Eiferſucht, theils aus Eigennutz ihn durch niedrige Verläumdungen dem attiſchen Staate verdächtig machten. Und unter dieſer Zahl iſt Ariſtophanes. Die Ernſthaftigkeit des Weiſen, der Unwille, den er gegen den pöbelhaften Witz der alten Komödie äußerte, ſein entſcheidendes Anſehen bey dem Volke, von deſſen Beyfalle das Aufnehmen des Theaters abhieng, ſeine Vertraulichkeit mit den tragiſchen Scribenten, reitzten den Verfaſſer der Wolken zu einer ſeltſamen Rache, und Ariſtophanes bereitete, wenn ich ſo ſagen darf, den erſten Tropfen des Gifts, der viele Jahre darauf den liebenswürdigſten Griechen todt und unſterblich machte. Ich will mich über das perſönliche Verhältniß des Dichters mit dem Philoſophen und über die Meynung des Aelians, die Samuel Petitus und Palmerius gründlich wiederlegen, in einer eigenen Anmerkung am Ende der Fabel erklären, und itzt zu der Zergliederung der Fabel übergehen. Hier wird mir es wirklich leid thun, einen der ehrwürdigſten Menſchen durch ſo viele lächerliche Auftritte zu begleiten; aber da Sokrates ſelbſt den Muth hatte, mit unverwandten Augen auf das Parterre zu treten, und mit dem gerechten Stolze, den das Bewußtſeyn eines unſchuldigen Herzens dem ehrlichen Manne giebt, auf den ſchalckhaften Spott ſeines Gegners herabzuſehen,

warum

warum sollte ich ihn nicht dahin begleiten? Der Leser aber wird empfinden, was die Fremdlinge in Athen bey der ersten Vorstellung empfanden *). Er wird lachen, aber der Unwille wird auf den Verläumder zurückfallen.

Der Held der Fabel ist Sokrates, oder vielmehr eine Carrikatur des Weisen, in der man einige wahre Züge bis zu einer lächerlichen Größe getrieben findet. Einige seiner Schüler spielen die Rolle eines Pedanten. Den zweyten Hauptcharakter hat Strepsiades. Der Dichter braucht die bis zum Plumpheit getriebene Einfalt eines Mannes vom untersten Pöbel, um ihn mit der Ernsthaftigkeit des Sokrates lächerlich abstechen zu lassen. Phidippides, der Sohn des letztern, ist ein junger ausschweiffender Mensch, ein Verschwender des väterlichen Vermögens, trotzig, auffahrend und unbändig.

Der Chor bestehet aus weiblichen Gestalten, die der Poet in das luftige Gewand der Wolken kleidet. Sie spielen die Rolle der sokratischen Götter, fliessen in die Handlung ein, thun Ausfälle auf das Volk, und sind bis zu der Entwickelung, wo sie ihre wahren Gesinnungen zeigen, auf der Seite des Philosophen.

*) Aelian I. 13.

Ich darf bey dieser Gelegenheit nicht vergessen, daß der Dichter nach seiner Gewohnheit einige allegorische Personen als Zwischenredner einführt, die dazu dienen sollen, eine dem Sokrates nachtheilige Vergleichung zwischen seinen Grundsätzen, und der alten wahren attischen Moral und Beredsamkeit zu veranlassen. Er nennt sie λογος δικαιος und ἀδικος.

Die Scene eröffnet sich, und stellt ein Schlafzimmer vor. An der einen Seite liegt Strepsiades. Aengstlich wirft er sich in dem Bette herum, flucht auf die reiche Heyrath, die ihn zum Sklaven eines Weibes gemacht, ärgert sich über die ritterliche Ausschweifung seines ungerathenen Sohnes, befiehlt dem Bedienten Licht zu bringen nimmt seine Rechnungsbücher, und überzählt die Schulden und Interessen, die er auf den Neumond zu bezahlen hat. An der andern Seite schläft Phidippides. Seine von der Begierde zu Pferden erhitzte Einbildungskraft wirkt im Schlafe fort, er träumt von Wagen und Wettrennen, und staubigten Rossen. Unwillig springt endlich Strepsiades von seinem Lager auf, eilt an das Bette seines Sohnes, und beschwört ihn bey seiner väterlichen Umarmung vernünftiger zu werden, die rasende Liebe zu den Pferden zu verläugnen, sich von der Verzweiflung zu retten, und eine Wissenschaft zu lernen,

nen, die ihm unentbehrlich sey [a]). Komm, mein Sohn, sagt er, siehst du dieses kleine Haus? Dieß ist die Wohnung der Philosophen [b]), die den Himmel für einen Backofen, und die Menschen für Kohlen halten [c]). Der Poet dichtet hier dem Sokrates eine lächerliche Meynung an, die er in den Vögeln dem berühmten Erdmesser Meton in den Mund legte. Der Vorwurf widerlegt sich selbst, so bald man damit die Begriffe des Sokrates vergleicht, die uns Plato im Epimenides aufbehalten hat [d]). Doch Aristophanes wird mit jedem Schritte seiner Handlung kühner und unverschämter.

Wenn es auch nicht aus der Stelle erwiesen werden kann, die der Scholiast [e]) anführt, so ist es doch aus zehn andern Stellen des Xenophon und Plato [f]) zu

a) V. 81.

b) V. 94. Φροντιστηριον. Dieser Ausdruck wurde von den philosophischen Schulen gebraucht. Man nennte die Weisen Φροντιστας. Siehe Spanheims Anmerkung, und Xenoph. Symp. VI, 6. wo Sokrates sagt: ἀκμὴν καλλιον, ἢ ἐι ἀφροντιστος ἐκαλουμην.

c) V. 95.

d) Th. I. S. 977.

e) V. 98. Siehe Küsters Anmerkungen.

f) Xenophon Memorabil. I, 11, 7. Plato Euthyd T. I. p. 304. In beyden Stellen spottet Sokrates über den Eigen-

zu schließen, daß Sokrates von allem Eigennutze frey war, und sich so gar die gerechten Belohnungen seines Fleißes versagte. Noch mehr, Sokrates war für die Ironie geboren. Niemand wußte besser als er, der zu behandelnden Materie eine spottende Wendung zu geben, und, unter der Miene der Unwissenheit, bey den angenommenen Grundsätzen seiner Gegner scharfsinnige Zweifel zu erregen. Allein wenn er dieses Talent besaß, so brauchte er es doch mehr, um die Schwachheit der sophistischen Scheingründe zu enthüllen, als richtige Begriffe aus einem erleuchteten Verstande zu verdrängen.

Er war so wenig ein Freund der Sophisten, daß er, wenn nicht alle Nachrichten des Plato g) trügen, für den stärksten und furchtbarsten Gegner derselben gehalten werden konnte. Und gleichwohl wagt es der Dichter, ihn von der Seite des Eigennutzes und der sophistischen Spitzfindigkeit verdächtig zu machen. Diese Philosophie, sagt er, verkauft für baares Geld die

gennutz der Sophisten, und erklärt es für niedrig, die Weisheit feil zu bieten.

g) Siehe vornehmlich die vier Dialogen des Plato, in denen der vollständige Charakter eines Sophisten mit den verhaßtesten Farben gemahlt ist, besonders den Protagoras und Euthydemus.

die Geschicklichkeit, eine gerechte und ungerechte Sache zu vertheidigen [h]).

Phidippides. Wer sind denn aber diese Leute?

Strepsiades. Ich weiß ihren Namen nicht genau, aber man hält sie für sehr gelehrt und tiefsinnig.

Phidippides. Ach nun kenne ich sie. Dieß sind die elenden, blassen und zerlumpten Prahler mit nackenden Füßen [i]). Einer von ihnen ist der Bösewicht Sokrates, ein anderer Chärephon.

Strepsiades dringt noch einmal in seinen Sohn. Laß dich nichts abwenden, sagt er. Man behauptet allgemein, daß sie eine doppelte Beredsamkeit lehren [k]), durch die sie auch den offenbarsten Ungerechtigkeiten einen

h) Οὗτοι διδάσκει, ἀργύριον ἤν τις δίδῳ, λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια κἄδικα. V. 29.

i) Siehe den Küster und Spanheim zum 104 V. ἀνυποδησίας kann im eigentlichsten Verstande, und auch von der nachlässigen Kleidung überhaupt, erklärt werden. Hier wird es im eigentlichen Verstande genommen. Siehe Mem. Xen. 1, 6, 2. Eine ähnliche Schilderung findet man bey dem Lucian in dem Gespräch des Charon und Merkur, und Persius Sat. III.

k) V. 112. λόγων περίττων καὶ ἡττόνων. Von diesem Ausdrucke s. den Spanheim, der ihn aus der Apologie des Sokrates und Aristot. Rhetor. II. 24. erläutert. Siehe unten V. 243. τὸν ἥττονα τοῖν λόγοιν, τὸν μὴ ἀποδιδόντα. Ferner V. 1317. und besonders in der Apologie des

einen siegenden Nachdruck zu geben wissen. Diese Wissenschaft mußt du von ihnen lernen, denn dieß ist der einzige Weg, meine Gläubiger zu übertäuben, ohne ihnen einen Heller zu bezahlen. Phidippides nimmt den Rath seines Vaters nicht an. Strepsiades wird unwillig, dräut seinem widerspenstigen Sohne ihn aus dem Hause zu werfen, und entschließt sich endlich, weil er ihn nicht bändigen kann, Trotz seines Alters und seiner Vergeßlichkeit, selbst ein Schüler des Sokrates zu werden. Er nahet sich dem Hause des Philosophen, klopft an die Thüre, sie wird eröffnet, und ein Schüler des Sokrates, der in seiner Art eben so lächerlich ist, als der euripideische in den Acharnensern, kommt trotzig heraus und beschwert sich über das ungestüme Betragen des Strepsiades. Wenn man ihm glauben darf, so hatte der unerwartete Lerm das Gehirn des Philosophen erschüttert, und einer der gründlichsten Gedanken war, als eine übereilte Geburt, auf die Welt gekommen [l]). Strepsiades entschuldigt sich durch

des Sokrates S. 19. die Beschuldigung des Melitus, ἡττω λογον κρειττω ποιων και ἀλλους διδασκων, er hat das Talent, eine ungerechte Sache (caussam inferiorem) zu vertheidigen und siegend zu machen, (superiorem reddere), und lehrt diese Kunst andere.

l) V. 137. φροντιδ' ἐξημβλωκας ἐξευρημενην. Siehe den Scholiasten zu dieser Stelle, und den Plato im Theätetus

durch seine bäurische Unwissenheit, und wird neugierig, den großen Gedanken zu erfahren, der durch seine Schuld in der Geburt verunglückte. So lächerlich die Antwort des jungen Pedanten ist, eben so boshaft ist sie.

Niemand hat sich weniger mit spielenden Tändeleyen und physikalischen Kleinigkeiten, die weder auf das Herz, noch auf den Verstand einen Einfluß haben, aufgehalten, als Sokrates, der die ionische Schule zuerst von den müßigen und trocknen Betrachtungen auf die wahre und thätige Weltweisheit lenckte. Er gieng so weit in dieser Zurückhaltung, daß sie ihm beynahe in den Augen unbilliger Richter zum Vorwurfe gereichte. Aristophanes allein hatte den Muth, ihm Beschäftigungen aufzubürden, die der Philosoph so oft mit attischem Salze verspottet. Man höre den Bedienten *). Sokrates, sagt er mit einer geheimnißvollen Mine, war eben beschäftigt, auf eine mathematische Art den Sprung eines Flohes abzumessen. Er erzählt die Methode dieser seltsamen Erfindung, und vertraut dem über die tiefe Weisheit des Sokra-

tes

tus I. Th. 149. S. Es ist in diesem Ausdrucke eine Anspielung auf die Stelle, wo Sokrates seine Methode, anderer Leute Gedanken auf die Welt zu bringen, mit der Hebammenkunst seiner Muttet vergleicht.

*) V. 143. λεγω· νομισας δε σε ταυτα χρη μυστηρια.

tes erstaunten Strepsiades noch eine andere eben so wichtige Entdeckung. Vor kurzem, sagt er, warf Chärephon die bedenkliche Frage auf: ob die Mücke den ihr gewöhnlichen Laut mit dem Rüssel, oder mit einem andern Theile des Körpers machte; und Sokrates hat nach einer reifen Ueberlegung das Problem aufgelöst. Die Hochachtung des Strepsiades wächst mit der Erzählung, er hält diese Erfindungen für heilsamer, als alle Lehren des Thales, und will mit Gewalt in das Haus, um einen so großen Mann genauer kennen zu lernen m).

Die Thüre des Hauses wird eröfnet. Gebückt bis auf die Erde, und in tiefer Betrachtung vergraben, sitzen die sokratischen Schüler umher. Strepsiades tritt in das Vorhaus, erschrickt über diese seltsamen philosophischen Thiere, sagt einige Zweydeutigkeiten über ihre Stellung, und erblickt im Vorübergehen mathematische Instrumente, die seine Neugier reitzen.

Sokrates war in allen theoretischen Wissenschaften behutsam. Er wußte, daß oft unter der Anstrengung des betrachtenden Verstandes, das Herz leer und ungebildet bleibe. Aber er war nicht stolz genug, die Bemühungen der Astronomie und Erdmeßkunst zu verachten, und lehr-

m) V. 166. ὦ τρισμακαριος του διεστρευμενος. Ich übergehe hier einige schmutzige Züge mit Vorsatz.

lehrte ausdrücklich, daß sie theils zur Aufklärung des Verstandes überhaupt, theils zur guten Verwaltung eines gesitteten Staates unentbehrlich wäre *). Er trug selbst die ersten Anfangsgründe dieser Wissenschaften vor. Und hierauf beruht die scherzhafte Anspielung einer Scene, in die der Verfasser zugleich einige beissende Spöttereyen auf die politische Verfassung der Athenienser einschaltet *).

Strepsiades. Was ist dieß?

Chärephon. Eine astronomische Sphäre.

Strepsiades. Und das andere?

Chärephon. Ein Instrument die Erde abzumessen.

Strepsiades. Vermuthlich die neueroberte? o)

Chärephon. Nein, die ganze Erde.

Strepsiades. Vortrefflich! das ist eine sehr nützliche und patriotische Erfindung.

Chä-

n) Xenoph. Memorab. IV, 7, 4. Plato de Republica. VII. p. 517.

*) V. 200-220.

o) 203. κληρουχικὴ oder κλῆροι. So nennet man eroberte Länder, die durchs Loos an die Colonien vertheilt wurden, wie die Ländereyen in Mitylene. Duker. ad Thucyd. III. 50. Spanhem. ad Callim. hym. in Dalum. v. 281. κληροῦχοι, praefecti coloniis deducendis.

Chärephon. Hier iſt eine Beſchreibung der ganzen Erde. Siehſt du? Hier liegt Athen.

Strepſiades. Das kann nicht ſeyn, hier ſitzen ja keine müßigen Richter *). Aber wo iſt Lacedämon?

Chärephon. Gleich hier.

Strepſiades. Ey! wie nahe bey uns. Ihr müßt darauf denken, es ein wenig weiter hin zu rücken p).

Der Dichter geht der Haupthandlung näher. Sokrates zeigte nach den Grundſätzen ſeiner Philoſophie immer eine Verachtung gegen den Körper. Er betrachtete ihn als eine Seuche, mit der die von Gott ausgefloßene und verunedelte Seele behaftet wäre. Die Declamation wider dieſe Schale des Geiſtes war eine ſeiner Lieblingsſtellen. Er behauptete ausdrücklich in der Lehre von der Immaterialität der Seele, daß man die hohen Begriffe von einem unendlichen Weſen, ohne eine völlige Abziehung von dem Sinnlichen

*) Siehe im 2 B. der Verſuche die Weſpen.

p) V. 214. Ich übergehe den lächerlichen Zug bey Gelegenheit der Landſchaft Euboea, weil er auf einem Wortſpiele beruht, παρατεταται und παρεταθη. Siehe den Spanheim. Von der Sache ſelbſt Thucyd. I. 114. Ἀθηναιοι, παλιν ἐς Εὐβοιαν διαβαντες, Περικλεους στρατηγουντος κατεστρεψαντο πασαν.

lichen und Materiellen, niemals erreichen könnte *). Er trug dieſe Meynung mit ſtarken und pathetiſchen Ausdrücken vor, die bisweilen eine Art von Entzückung verriethen.

Dieſe kleine Schwachheit gab dem aufmerckſamen Dichter die Gelegenheit zu einer poßierlichen Situation. Er hängt den Sokrates zwiſchen Himmel und Erde in einem Korbe auf q). Strepſiades erſtaunt über dieſen ſeltſamen Anblick.

Strepſiades. Lieber kleiner Sokrates, ums Himmels willen, was machſt du da droben?

Sokrates. Ich wandle hoch durch die Luft (ἀεροβατω) und betrachte die Sonne r). Niemals habe ich himmliſche Dinge richtiger beurtheilt, als mit einer über der Erde ſchwebenden Seele **), mit einem Nachdenken, das ſich mit dem, meinem Geiſte verwandten Aether vermiſcht. Tief auf die Erde geſtellt, kann ich, was

*) Siehe den Plato, im Phädon, von Moſes Mendelsſon. S. 113.

q) V. 223. Bergler glaubt, daß Ariſtophanes den Sokrates in dieſe Maſchine gebracht, um ihn nach Art der tragiſchen Götter erſcheinen zu laſſen.

r) Von der Zweydeutigkeit in dem Worte περιφρονειν ſiehe den Spanheim und Küſter zum 25 V. Man kann ſie nicht ausdrücken.

**) κρεμασας το νοημα.

über mir iſt, nicht ergründen [s]). Durch eine verborgene Kraft zieht die Erde die Feuchtigkeit meiner Gedanken an ſich. Welcher Unſinn!

Voll Heftigkeit und Erwartung macht nun Strepſiades den Vortrag an den Sokrates. Er erzählt die Urſachen ſeines Unglücks (νοσον ἱππικον), und fordert von ihm Unterricht in der Gattung der Beredtſamkeit, durch die man der Nothwendigkeit, Schulden zu bezahlen, entgehen kann [t]). Er will erkenntlich ſeyn, und vermißt ſich bey den unſterblichen Göttern, eine gewiſſe Summe zur Belohnung im voraus nieder zu legen.

Wenn man in den Werken des Xenophon [u]) die reinen Begriffe des Philoſophen von Gott lieſet, und an die bis zur Entzückung getriebene Begierde denckt, ſich mit einem Weſen zu vereinigen, das nach ſeinem Urtheile ganz Wahrheit, Liebe und Vollkommenheit iſt, ſo kann man gewiß die Beſchuldigung der Atheiſterey, die

s) V. 227. Οὐ γαρ αν ποτε
Ἐξευρον ὀρθως τα μετεωρα πραγματα,
Εἰ μη κρεμασας το νοημα, και την φροντιδα
Λεπτην καταμιξας ἐς τον ὁμοιον ἀερα u. ſ. f.

t) V. 243. Τον ἑτερον τοιν σοιν λογοιν, τον μηδεν ἀποδιδοντα, iſt eben das, was er oben λογον ἡττονα und κρειττονα nennt.

u) Mem. I. 11. 64. Plato im Phädon in verſchiedenen Stellen.

die hier dem Sokrates aufgebürdet wird, nicht ohne Widerwillen lesen. Doch ich setze dieses voraus, und gehe der Handlung nach.

Du schwörst bey den Göttern, sagt Sokrates*), aber deine Götter gelten bey mir nicht; lerne die meinigen kennen. Komm, ich will dich feyerlich zu meinen Geheimnissen einweyhen. Dadurch wirst du beredt und einsichtig werden. Er sagts, macht einige lächerliche Anstalten zu diesem heiligen Werke, und betet also zu den, dem Strepsiades noch unbekannten Göttern **).

Unermeßliche Luft, Königinn der Erde, in der der Weltkreis aufgehängt ist, und du, hellglänzender Aether, und ihr, anbetungswürdige Wolken, vom Blitz und Donner begleitet, erhebt euch, und erscheint hoch einherwandelnd dem Weisen. Ihr mögt nun auf dem beschneyten Gipfel des heiligen Olymps, oder tief in den Gärten des Vaters Oceanus, gemischt in die Chöre der Nymphen, wandeln; an der Mündung des Nils, oder an dem maeotischen See. Erhört dieß Gebet, und nehmt dieß Opfer gnädig

*) V. 245.

**) V. 264.

Ὦ δέσποτ' ἀνάξ, ἀμετρητ' ἀήρ, ὃς ἔχεις τὴν γῆν μετέωρον
Λαμπρός τ' αἰθήρ, σεμναί τε θεαί, Νεφελαὶ βροντησικέραυνοι,
Ἄρθητε, φάνητε τῷ φρεντιστῇ μετεώροι.

Digitized by Google

auf x). Auf dieſe feyerliche Hymne folgt ein eben ſo prächtiger Eintritt des Chors (παρῳδος).

„Erhebt euch ſichtbar, ihr ſchwimmenden thauichten und ſchnell beweglichen Wolken, von dem lautbrauſenden Vater Oceanus empor zu den ſchattigten und hohen Gipfeln der Felſen. Von da wollen wir herab auf die von unſerm Thau benetzte fruchtbare Erde ſchauen, herab auf die rauſchenden Ströme, herab auf den lermenden Pontus. Das Auge des glänzenden Aethers wirft lichte Strahlen umher. Laßt uns die Finſterniß abſchütteln, und, leuchtend im göttlichen Antlitz weit umher, die Erde durchſchauen y). Laßt uns das glänzende Land der Pallas die an Helden reichen Gefilde des Cekrops, die geheimnißvollen Tempel, die Opfer, und die im Frühlinge gefeyerten bacchanaliſchen Feſte beſuchen, die Hymnen, die fröhlichen Chöre, und die lautthönenden Flöten z.)

Stre-

x) Ich verweiſe den Leſer auf Spanheims und Berglers Anmerkungen. Jedes Wort iſt eine Parodie einer aeſchyliſchen homeriſchen oder euripideiſchen Stelle. Zu der Stelle vom Nil ſiehe des Euripides Jon V. 484. und in des Aeſchylus Eumeniden V. 292. die Anruffung an die Pallas.

y) V. 275-289.

z) Siehe die Anmerkung des Spanheim zum 310 Vers. So bald Spanheim in die Alterthümer eindringt, iſt er

in

Strepsiades, entzückt von dem majestätischen Gesange, fragt neugierig den Sokrates, ob diese Stimmen Stimmen der Götter sind. Dieß sind, antwortet Sokrates *a*), die himmlischen Wolken, die Schutzgötter müßiger Köpfe; Verstand, Beredsamkeit, Kraft Wunder zu thun, Schwatzhaftigkeit, Betrug und Gewißheit in der Erkänntniß haben wir ihnen zu danken. Durch sie erhalten wir die Fähigkeit, von Nichts subtil und bestimmt zu reden *b*), Sentenzen wider Sentenzen scharfsinnig zu stellen, und jeder Meynung zu widersprechen. Sie allein erhalten einen Schwarm von Sophisten, thurischen

in seinem Felde. Man erkennt überall den Verfasser der kallimachischen Anmerkungen, Reichthum und Belesenheit, und oft Ueberfluß.

a) V. 315 - 317.

Οὐρανίαι Νεφέλαι, θεαὶ ἀνδράσιν ἀργοῖς,
Αἵπερ γνώμην καὶ διαλέξιν καὶ νοῦν ἡμῖν παρέχουσιν,
Καὶ τερατεύειν, καὶ περιλέξιν, καὶ κρούσιν, καὶ κατάληψιν.

Das Wort κατάληψις, comprehensio, ist schwer durch einen gleich starken Ausdruck in unserer Sprache zu erreichen. Der Begriff, der damit verknüpft ist, ist der immerwährende Gegenstand des Streites der Stoischen Weltweisheit, und der neuern Akademie, und der Eleatischen Secte. Sextus Empiricus adv. Math. p. 468.

b) Λεπτολογεῖν V. 319. u. f.

Dichtern [c]), Aertzten, verschwenderisch gekleideten müßigen Wollüstlingen [d]), cyklischen und dithyrambischen Dichtern [e]), die nichts als Luftzeichen und Aether im Kopfe haben.

Nun begreiffe ichs, sagt Strepsiades, warum diese Geschöpfe immer in ihren Oden von nichts, als luftigen Gestalten, hundertköpfigten Typhonen, wüthen.

c) Thurium war eine Colonie der Athenienser, über die Lampo, ein Dichter, gesetzt war. Siehe zu dieser Stelle den Spanheim.

d) V. 331. Θουριομαντας, ιατροτεχνας, σφραγιδονυχαργοκομητας

Diese ungeheuren fesquipedalia verba, die Plautus mit noch mehrerer Kühnheit in eine Sprache übertrug, wo man wenig zusammengesetzte Wörter findet, sind für das Lächerliche geschaffen, um die λογους πολυπλοκους der dithyrambischen Dichter, von denen ich weiter unten reden werde, zu parodiren.

e) Der Poet thut hier wieder einen Ausfall auf den Staat. Es war eine weise Einrichtung in Athen, Männer von Verdiensten auf öffentliche Kosten in dem Prytaneo zu ernähren. Man mißbrauchte diese rühmliche Verordnung, und gestund oft seichten Köpfen den Vorzug zu, der für die Verdienste bestimmt war, und darauf zielt hier der Dichter. Siehe die Anmerkungen des Berglers bey dieser Stelle.

Digitized by Google

thenden Stürmen, Wolkenbrüchen, und so weiter, träumen [f]).

Die Dithyramben der Alten setzten eine unmittelbare Begeisterung, bacchanalische Trunkenheit und erhitzte Einbildungskraft voraus. Von Mänaden und lermenden Korybanten begleitet, mit Epheu umkränzt, und dem Thyrsus gerüstet, folgte, der trunkne Dichter dem Bacchus auf unwegsame Felsen und Klippen [g]). Hier herrschte nicht das mildere Feuer der sanften Hymne; wilde Unordnung, heftige Leidenschaften, schnelle Uebergänge, ein feyerlicher Ausdruck, der sich über die Allegorie hinaus setzte, schwerfällige Worte ein kühnes Sylbenmaaß, war dieser Gattung eigenthümlich. Seu per audaces noua dithyrambos verba deuoluit, numerisque fertur lege solutis [h]). So sang der tragische Dichter in Chören, so Pindar, und, den beobachteten Rythmus ausgenommen, sein Nachahmer Horaz, wenn er in der einsamen Grotte, vom Bacchus begeistert, die Glorie des göttlichen Cäsars

f) V. 334 = 335.

Ταυτ' αρ' ἐποιεν ὑγραν Νεφελαν τρεπτωγλαν δαϊον ὁρμαν,
Πλοκαμες θ' εκατογκεφαλα Τυφω, πρημαινουσας τε θυελλας.

g) Hor. Carm. III, 25. Quo me Bacche rapis etc.

h) Hor. l. l. collato Schmidio de Dithyrambis, ad calcem Edit. Pind. wo er das διθυραμβωδες nach seinen verschiedenen Gattungen erläutert.

gen Himmel trug — indictum ore alio, recens, nil mortale.

Weil der Schritt vom wahren Erhabnen zu der Schwulst und den Frostigen beynahe unmerklich ist, fielen die Dithyrambischen Dichter sehr oft in die Schwärmerey. Und weil nichts die Parodie mehr verträgt, als der stolze pathetische Ton, so macht Aristophanes sie immer zum Gegenstande seiner Spötterey [i]). Er ahmet hier so gar die dorische Mundart des Pindars nach, und der hundertköpfigte Typhon ist, wie Bergler bemerket, aus einem Chore des Aeschylischen Prometheus genommen [k]).

Nach dieser unter der Miene der Einfalt und Unwissenheit gemachten Satire will Strepsiades vom Sokrates wissen [l]), warum die Wolken weibliche Gestalt annehmen. Nichts ist lustiger, als die Wendung, die hier der Poet nimmt, das Widersinnische seiner Erdichtung zu entschuldigen, und im Vorübergehen einige attische Originale zu schildern.

Hast du niemals gesehen, daß die Wolken des Himmels die Gestalt eines Centaurs, Leopardens und Wol-

i) Siehe oben vom Trygäus im Frieden.

k) V. 352. Sonst ist Typhon der prester, Arist. Met. III. cap. 1. Lucret. VI. 425. der ihn sehr mahlerisch beschreibt.

l) V. 340.

Wolfes annehmen? „Ja *"). Nun gut, so wisse denn, daß sie die Fähigkeit haben, sich in alle Gestalten willkührlich zu verwandeln, und daß sie sich in der Verwandlung nach den Charakter des Menschen richten, dem sie sich nähern. Kaum erblicken sie einen sträubigten und schmuzigen Xenophontes, so nehmen sie die Gestalt eines Centaurs an. Kommt ihnen ein Räuber der öffentlichen Gelder, ein attischer Simon, entgegen, so werden sie reißende Wölfe. Beym Anblicke des furchtsamen Kleonymus wurden sie noch gestern flüchtige Hirsche. Eben jetzt zeigte sich der weibische Klisthenes, und schnell nahmen sie die Gestalt eines Weibes an *"). Wie viel Witz und wie viel Bosheit!

Der Chor der Wolken tritt näher. Sey uns gegrüßt, sagt er, du lehrbegieriger Greiß, und auch du, heiliger Lehrer subtiler Kleinigkeiten (λεπτοτατων ληρων ιερευ). Keinen von allen Sophisten, die himmlische Dinge betrachten, hören wir mehr, als den Prodicus und dich: jenen, weil er Wissenschaft und Geist hat; und dich, weil du trotzig, mit starren Augen, wilden

*) V. 345.

**) Simon, Kleonymus und Klisthenes sind dem Aristophanes, was dem Horaz Pantolabus und Nomentanus, und dem Juvenal Crispin ist. Wenn er ein Beyspiel des Hochverraths, der Furchtsamkeit, und der wollüstigen Ausschweifungen braucht, so nimmt er es von ihnen.

wilden Blicken, und nackendem Fuß, mit ernſthafter Miene, und ſtolz auf unſern göttlichen Schutz, einhergeheſt °).

Bey dem Erſtaunen des von dieſer Erſcheinung gerührten Strepſiades, nimmt der Philoſoph die Gelegenheit, die Gottheit der Wolken zu demonſtriren; eine Stelle, der ſich Epikur und Lucrez nicht ſchämen würde *). Ein kurzer Auszug der Scene mag das übrige errathen laſſen, das überhaupt von niedrigen Zweydeutigkeiten verunſtaltet wird.

Dieſe Wolken allein ſind Gott, das übrige iſt Fabel.

Fabel? Iſt denn kein Olympiſcher Jupiter?

Wer iſt Jupiter! Was ſind das für Poſſen! Ich kenne keinen Jupiter.

Gut, ſo demonſtrire mir, wer regnet denn vom Himmel?

Haſt du jemals den Jupiter ohne Wolken regnen ſehen?

Bey

o) V. 359. u. f. vom Prodikus ſiehe die Vögel, V. 693.

*) Lucrez VI. 385 - 422. braucht den lächerlichen Beweis des Sokrates im völligen Ernſte, indem er die natürliche Erzeugung der Meteoren erklären, und den Einfluß der Vorſehung in die Natur läugnen will:

Cur ſancta deum delubra ſuasque
Discutit infeſto praeclares fulmine ſedes,
Et beneſacta deum frangit ſimulacra?

Bey meiner Ehre, das ist sichtbar; aber wer donnert?

Diese Wolken, wenn sie sich drängen, und mit lautem Geräusche zerplatzen.

Aber wer bewegt sie, wer drückt sie?

Ein ätherischer Wirbel.

Doch die Blitze des Jupiters fallen ja auf die Meineidigen herab.

Unverständiger Greiß, wie alt, wie abgeschmackt! Dieß riecht nach den Zeiten des Saturns und der Luna! Wenn die Blitze des Jupiters Verräther treffen, warum rühren sie nicht den Verräther Simon. Jupiter schleudert sie auf seinen eigenen Tempel, auf schuldlose Felsen, und auf ihm heilige Eichen: sind etwan diese Eichen meineidig?

Ich übergehe die schmutzige Antwort des neuen Sokratischen Schülers. Kurz, Sokrates ermahnt ihn zum Fleiße. Du mußt, sagt er, Frost und Hitze ertragen, alle Leibesübungen verläugnen: die große Beredsamkeit erfordert einen ganzen Mann. Keinen Gott darfst du glauben, als den ich glaube. Das Chaos, die Wolken, und die Zunge, dieß sey dein Gott p)! Strepsiades

p) V. 423. Ἀλλοτι δητ' ἀ νομιεις θεον ἀναι ἀδενα, πλη, ἁπερ ημεις,

Το χαοσ τουτι, και τας Νεφελας, και την γλωτταν, τρια ταυτι.

siades entschließt sich zu allen. Dieß will ich. Wenn ich einem Gotte auf der Straße begegne, will ich ihn nicht grüßen *). Nur gewährt mir, göttliche Wolken, die Fähigkeiten, die ich bedarf. Ich fordere von euch keine erhabnen Sentenzen, keine pathetischen Reden, ich verlange nichts, als die Kunst, das Recht zu verdrehen. Frost, Hunger und Schläge will ich tragen. Man mag mich einen Verwegnen, einen Schwätzer, einen Empörer, Betrüger, Rabulisten, einen schlauen Fuchs nennen, wenn ich nur den Klauen, meiner Gegner, entwische, und ihen unter diesem Namen furchtbar werde **). Vortrefflich, sagt Sokrates, du wirst groß und unsterblich, du wirst das Orakel deiner Zeit seyn. Deine Thüre wird von Clienten wimmeln, wenn du den Muth hast, diese Gesinnungen zu behaupten. Aber laß uns zuvor ein wenig prüfen, wie weit die Kräfte deines Geistes gehen. Hast du ein gutes Gedächtniß? „Ja, wenn es darauf ankömmt zu merken, wer mir schuldig ist; aber wenn ich bezahlen soll, bin ich sehr vergeßlich. Hast du von Natur einen gewissen Hang zum Reden? „Ja, aber nicht zum Betrügen. Wenn dir das fehlt, so wirst du bey mir nicht weit kommen. Doch hinein in mein Haus, wir wollen unsern Unterricht anfangen. Die Scene endet sich durch ein theatralisches Spiel. Strepsiades folgt mit einer

*) V. 525. **) V. 443. u. f.

einer poßirlichen Furcht dem Philosophen in seine Wohnnng, und der Chor behauptet die Bühne.

Ich setze als ausgemacht voraus, was Palmerius [q]), Spanheim und Brumoy erwiesen haben, daß die Wolken entweder zweymal aufgeführt, oder doch wenigstens zweymal ausgearbeitet worden, und daß die Parabase an das Parterre [r]) nothwendig ein Zusatz der zweyten Wolken gewesen seyn muß, weil Aristophanes des Kleons, als eines Todten, gedenket, der doch in der Haupthandlung etliche mal als ein Lebendiger gezüchtiget wird. Der Inhalt der Stelle selbst unterstützt die Meynung der Kunstrichter, und es bleibt keine Schwierigkeit übrig, als diese, warum Aristophanes bey der zweyten Umarbeitung nicht auch die Stelle vom Kleon geändert, und dadurch dem Stücke die Einheit der Zeit gegeben habe. Doch da dieses in seiner Willkühr beruhete, und es wohl möglich seyn kann, daß wir von der zweyten Verbesserung nichts übrig behalten haben, als die Rede an das Volk, so halte

q) Palmer. Exercit. p. 731. erweiset dieses aus drey Stellen. V. 186. wo der Poet auf die in Pylos gefangnen Lacedämonier anspielt. V. 549. 550. wo er in den Worten ἐκετι εἰσαυθις επεπηδησα αὐτω κειμενῳ, des Kleons, als eines Toden gedenkt. V. 580 :: 594. wo von einem Raube des Cleons, als eines Lebendigen, gesprochen wird.

r) V. 528 :: 562.

te ich mich an das, was historisch erwiesen werden kann, und sehe die oben angeführte Zwischenrede, als einen Theil der zweyten Ausarbeitung oder Vorstellung an.

Die Rede des Chors aber, vom 563 Verse bis zum 626, halte ich für einen Theil der ersten Vorstellung. Um der Chronologie zu folgen, will ich den Inhalt des letztern Chors zuerst erklären, und alsdenn den Auszug des erstern liefern, weil er in der Geschichte des Stücks wesentlich ist. Das Zwischenspiel öfnet sich mit einer lyrischen Anrufung. „Den erhabnen König der Götter, Jupiter, den Allgewaltigen, rufe ich an, daß er dem Chore gnädig seyn wolle. Nach ihm den mächtigen Besitzer des Dreyzacks, den Erschütterer der Erde und des salzigten Meeres. Nach ihm den glorreichen Aether, unsern Vater, und den Erleuchter der Welt, Apollo! Hierauf folgt die erste Anrede des Chors, die eine sichtbare Satire auf den Kleon enthält. Vermuthlich war an dem Tage, da Kleon zum Feldherrn erwählt wurde, ein Ungewitter entstanden, das das Licht des Tages verdunkelte, und den Mond verhüllte s). Diesen Umstand braucht der Dichter. Die Wol-

s) Dodwellus de Vet. Cyclis. Diss. I. p. 32. bemerkt wenigstens, daß diese Verfinsterung keine wahre gewesen sey. Siehe die Anmerkungen des Spanheims zum 586 V.

Wolken beschweren sich gegen die Athenienser über ihre Undankbarkeit. Wir haben euch, sagen sie, vor andern Göttern wohlgewollt. So oft ihr einen Entschluß fasset, der der Republik nachtheilig seyn konnte, donnerten und regneten wir auf euch hinab. Unwillig zogen wir unsere Stirne in Runzeln, Donner und Blitz fiel auf die Erde herab, der Mond verließ seine Bahn, die Sonne versagte euch die Erleuchtung, um die Wahl des Kleon zum Feldherrn zu hindern. Dennoch habt ihr den Kleon erwählt. So unsinnig diese eure Entschlüßungen gewesen sind, so lieben euch dennoch die Götter; und wenn ihr noch jetzt den Kleon verdammt, so soll alles zum Vortheile der Republik ausfallen.

Nach einer zweyten lyrischen Anrufung des Phöbus, der Diana und Minerva, folgt die zweyte satyrische Anrede der Wolken an das Parterre.

Einer der großen attischen Mathematiker t), über den der Poet in den Vögeln schon gespottet hat, erfand eine neue Periode, und suchte durch eingeschaltete Tage die verwirrete Zeitrechnung der Athenienser in Ordnung zu bringen. Natürlicher weise wurden durch diese Aenderung die öffentlichen Feste, theils diejenigen, die von der Willkühr des Magistrats

t) Meton.

ſtrats abhiengen (conceptiuæ), theils diejenigen, die einmal feſt geſetzt waren (ſtatiuae), entweder zurück geſetzt, oder hinaus geſchoben. Nach dem Urtheile verſchiedener Kunſtrichter bezieht ſich die ariſtophaniſche Satyre auf dieſe Neuerung. Scaliger wagt eine andere Muthmaßung u), mit der aber Spanheim eben ſo wenig zufrieden iſt, als mit der erſtern. Ich will mich bey einer Materie, die mehr zur Kritik der Alterthümer, als zu der Geſchichte unſerer Fabel gehört, nicht aufhalten. Kurz, die Unordnung der Feſte mag einen Grund gehabt haben, welchen ſie will, der Poet ſpottet darüber. Die Wolken haben, nach ſeiner ſeltſamen Erfindung, auf ihrer Reiſe nach der Erde, von dem Monde den Auftrag erhalten, den Athenienſern über die Verwirrung der öffentlichen Feſte einen Verweis zu geben, ihre Undankbarkeit gegen den gefälligen Mond zu beſtrafen, und ihnen den Unwillen der übrigen Götter zu erklären x).

Auszug des Chors, der nach des Palmerius Meynung von der zweyten Vorſtellung übrig iſt.

In dieſem Chore macht der Poet, mit der ihm ſo natürlichen Dreuſtigkeit, dem Parterre die bitterſten Vor-

u) Siehe den 615 - 20 Vers, verglichen mit der Anmerkung des Spanheim und Scaligers Iſagog. Chronol. Canon. L. III. edit. Comel. p. 238. x) V. 620. u. f.

Vorwürfe über die gleichgültige Aufnahme seiner ersten Vorstellung der Wolken. Er erklärt diese Fabel für das vollkommenste seiner dramatischen Werke z), und kann gar nicht begreifen, daß Leute von Geschmack, wie sich die Athenienser zu seyn schmeicheln, ihr den Preis versagen könnten. Doch dieser Zufall hält ihn nicht ab, sie zum zweyten male vorzustellen. Er erinnert sich nicht ohne Dankbarkeit des Beyfalls, mit dem man einige andere seiner dramatischen Werke aufgenommen, und verläßt sich auf die Bescheidenheit a) und Stärke eines Lustspiels, das sich nicht durch niedrige Possen einzuschmeicheln, oder den Pöbel zu reizen sucht; sondern sein Vertrauen blos auf sich selbst und seinen Vortrag setzt. Die Satyre endigt sich mit Spöttereyen über den Hyperbolus, und mit Anmerkungen über den Kleon.

Wenn man sich überwinden kann, den Sokrates zu vergessen, und, ohne Rücksicht auf die Person, das theatralische Spiel und den Witz allein zu bewundern,

z) Ταυτην σοφωτατ' ἐχει των ἐμων κωμῳδιων. V. 522.

a) Die Anspielung auf die Elektra des Sophokles ist fein, V. 536. Uebrigens begreife ich nicht, wie der Poet von der Bescheidenheit der Fabel reden kann, ohne zu erröthen. Diese Tugend mußte in Athen ein Hirngespinst seyn, oder das Volk mußte bey dieser Rühmredigkeit lachen.

so muß man gestehen, daß die Scene, von der ich jetzt reden werde, einige platte Einfälle ausgenommen, außerordentlich naiv und komisch ist. Brumoy hat bemerkt, daß sie das Original gewisser lachenden Auftritte des Moliere zu seyn scheinet, und ich halte seine Bemerkung für sehr gegründet. Man darf nur die Art des Sokratischen Unterrichts mit dem Vortrage des Pedanten im bürgerlichen Edelmanne vergleichen, so wird man finden, wie glücklich der geistreiche Franzose die attischen Scherze zu entlehnen und zu veredeln gewußt hat. Die Pedanterey zeigt sich bey der Gelehrsamkeit vornehmlich in einer übertriebenen Genauigkeit, und in einer Anstrengung, welche die Geringfügigkeit gewisser Materien nicht erfordert. Der Pedant spricht von allen, oft unnützen Kleinigkeiten, mit einem großen und geheimnißvollen Tone, er sieht von seiner Höhe auf die Unwissenheit anderer herab, bedienet sich eines feyerlichen Ausdrucks, und unterstützt ihn durch eine ernsthafte Miene und eine steife Declamation. So schildert hier der Dichter den Sokrates. Er giebt dem Strepsiades die Wahl, welche Wissenschaft er lernen will, die Lehre vom Rythmus und Sylbenmaße, oder die Sprachlehre. Er bleibt bey der letztern stehen, und fängt seinen Unterricht mit einer sehr wichtigen Betrachtung über das Geschlecht der Nennwörter an. Das scheinen Kleinigkeiten zu seyn,

allein,

allein, ehe man zu der Sokratischen Beredsamkeit kommt, muß man dieses alles voraus wissen b). Nichts kann boshafter seyn, als die Ausfälle, die er, bey Gelegenheit der grammatischen Untersuchung von dem Geschlechte, auf einige Athenienser macht. Kleonymus und Amynias bekommen ihren Theil, und müssen sich gefallen lassen, eine weibliche Endung anzunehmen. Nach dem Sokrates sagt man besser κλεωνύμη, als κλεωνυμος c). Der Zuschauer erräth leicht, daß dieser Einfall den wollüstigen und weibischen Charakter des Kleonymus mit einem witzigen komischen Zuge schildere.

Doch Sokrates geht nunmehr zur Sache. Er fordert den Strepsiades auf nachzudenken. Wichtige Erfindungen kommen nicht so geschwind, man muß sich aber nicht abschrecken lassen: findet man Schwierigkeiten, gut, so werfe man einen Einfall weg, und denke auf einen andern d). Vor allen andern die Sache gründlich auseinander gesetzt, gut eingetheilt, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet e). Strepsiades strengt seinen Kopf an, und theilt den ersten Ein-

b) V. 658. Ἀλλ ἑτερα δη σε προτερα τυτε μαυθανειν,
Τῶν τετραποδων ἀττ ἐστιν ὀρθως ἀρρεν.

c) V. 680.

d) V. 703. Τυχυς, δ' ὁταν γ' ἀς ἀπορον πεσῃς,
Ες ἀλλο πηδα νοημα φρενος.

e) V. 740. Ὀρθως διαιρειν και σκοπειν.

fall dem Sokrates mit. Er ist so, wie man ihn von der Einfalt dieses Mannes erwarten kann.

Es ist bekannt, daß die Athenienser ihre Gelder auf monatliche Interesse auslehnten. Der letzte Tag im alten, und der erste im Neumond, war der Zahlungstermin [f]). Man weis ferner, daß der griechische Pöbel den thessalischen Zauberinnen eine unumschränkte Gewalt über die Natur, und besonders den Lauf der Gestirne zuschrieb [g]). Hierauf gründet sich der bäurische Einfall des Strepsiades. „Könnte man nicht thessalische Zauberinnen erkaufen, den Mond vom Himmel zu locken, und in eine Kiste zu verschließen? Wo kein Mond aufgeht, da ist auch kein Tag zur Bezahlung der Zinsen. Sokrates lobt die Spitzfindigkeit seines Lehrlings, und legt ihm noch ein wichtiges Problem vor. „Wenn man dich wegen fünf Talente gerichtlich verklagte, wie würdest du dich aus dem Handel wickeln? Geschwind nachgedacht, man muß seine Meditation fliegen lassen [h]). Strepsiades kommt auf den Einfall,

f) Vide Spanhem. ad v. 17. Nub. Salmasius de foenore trapezitico. p. 33.

g) Siehe die Pharmacevtria des Theocrits und Virgils.

h) V. 760. Ἀποχαλα την φροντιδ' ἐς τον ἀερα,
Λινοδετον ωσπερ μηλολονθην τε ποδος,
Wieder eine Anspielung auf die tropischen Ausdrücke, mit denen Sokrates von dem Nachdenken zu reden pflegt. Die Seele

Einfall, durch ein Brenncrystall alle die gerichtlichen Aufsätze zu zerschmelzen, die wider ihn ausgefertiget werden sollten [i]).

Der letzte Einfall des Strepsiades, sich aus einem verdrüßlichen Rechtshandel zu wickeln, ist der lustigste und sicherste. Er will sich erhenken, ehe noch die Sache vorgenommen werden kann. Denn wider einen Todten wird man doch keinen Proceß machen [k])? Bey dieser Einfalt wird Sokrates unwillig, er entrüstet sich über die Kurzsichtigkeit und über das stumpfe Gedächtniß seines Lehrlinges, und jagt ihn von sich. Die Wolken rathen dem Strepsiades, seinen Sohn in die Sokratische Schule zu schicken. Er geht ab, und kommt kurz darauf mit dem Phidippides auf die Bühne zurück [l]).

Es ist eine Eigenschaft der bäurischen Einfalt, einen jeden vernünftigen Gedanken, den man mit offenem

Seele, sagt Sokrates, muß sich auf Fittigen erheben. Aristophanes läßt hier den Gedanken fliegen, wie einen Käfer.

i) V. 770. Brumoy muthmaßet nicht ohne Grund, daß diese Stelle auf die fünf Talente anspiele, zu deren Bezahlung Kleon verdammt wurde. Siehe die erste Scene in den Acharnensern.

k) V. 780. Οὐδεὶς κατ' ἐμὲ τεθνεώτος εἴσεται δίκην.

l) V. 813.

Digitized by Google

Munde gehört hat, wieder andern mitzutheilen. Ein Mann von eingeſchränktem Verſtande nimmt alles, was ihm unbekannt iſt, mit Erſtaunen an, und gefällt ſich in einer neuen Idee, wie ein Kind im Flügelkleide. Dieß iſt der Fall des Strepſiades, und wieder eine von den luſtigen Wendungen, die Moliere ſo oft vom Ariſtophanes entlehnet hat.

Strepſiades ſchwört bey dem Gotte Nebel, daß ſein Sohn aus dem Hauſe ſoll. Phidippides erſtaunt über den ſeltſamen Schwur, und verweißt ſeinen Vater auf den olympiſchen Jupiter. Hier ergreift der neue Philoſoph die Gelegenheit, ſeine tiefe Weisheit, und den erlernten Sokratiſchen Beweis wider die Götter anzubringen m). Er ſchämt ſich der groben Unwiſſenheit ſeines Sohnes n); und, um das Uebel aus dem Grunde zu heben, fängt er, nach der Sokratiſchen Lehrart, mit der Sprachlehre an. Umſonſt erklärt ſich Phidippides wider die Pedanterey des Sokratiſchen Unterrichts. Sein Vater, der noch ganz voll von der erhabnen Weisheit iſt, die einen tiefen Eindruck auf ſeinen Verſtand machte, reißt ihn mit Gewalt zu dem Philoſophen. Hier haſt du meinen Sohn, ſagt er: er hat von Jugend auf einen guten, und beſonders ſehr mechaniſchen

m) V. 826. Δινος βασιλευει, τον Δι' ἐξελαυνει, verglichen mit V. 380. f.

n) V. 840. o) V. 875.

nischen Kopf gehabt. Nimm ihn in deine Lehre. Vorzüglich aber vergiß nicht, ihn das Geheimniß zu lehren, alles, was recht ist, verdrehen zu können, προς παντα τα δικαι' ἀντιλεγειν p).

Auf diese Scene folgt ein Zwischenspiel, das auf einem neuen Theater eine seltsame Wirkung thun würde, und daraus man urtheilen kann, wie wenig sich die alte Komödie um die Wahrscheinlichkeit bekümmerte, wenn sie nur von der Seite der Satyre ihren Endzweck erreichte.

Die Hauptabsicht der ganzen aristophanischen Fabel ist, wie ich schon oben vorausgesetzt habe, die Lehrart des Sokrates verdächtig zu machen, und ihn der Sophisterey zu beschuldigen. Um den Zuschauer zu gewinnen, und ein Vorurtheil wider den Sokrates zu erwecken, führt der Poet, durch eine Prosopopöie, die viel ähnliches von dem Xenophontischen Herkules hat, die falsche und wahre Beredsamkeit (λογον δικαιον και ἀδικον) auf das Theater, stellt sie in Contrast, und läßt sie persönlich handeln. Die Erfindung ist fremd und unerwartet, aber das Uebliche und Sittliche ist gut ausgebildet, und die Unterhaltung der beyden allegorischen Personen hat viel lehrreiches. Man sieht Athen in seiner Größe und in seinem Verfalle. Nur einige

p) V. 885.

Züge dieses Auftritts mögen die Absicht des Dichters errathen lassen.

Wer bist du?

Die falsche Beredsamkeit (ἡττων λογος), aber ich werde dich übertreffen, ob du gleich den Rang über mich nimmst. Vor allen andern läugne ich überhaupt, daß es eine Gerechtigkeit giebt. Wo ist diese Gerechtigkeit?

Bey den Göttern.

Wenn sie da wohnt, warum wird Jupiter nicht gestraft, er, der seinen Vater Saturn in Ketten gelegt hat [q])?

Der Streit wird heftiger, und der Chor mischt sich in die Unterhaltung [r]). Tragt eure Sache in der Ordnung vor, sagt er. Du erzähle, wie du vormals unsere Anherren gebildet hast, und du, gieb Nachricht von deiner neuen Art zu unterrichten, alsdenn wollen wir entscheiden, wer von euch beyden recht oder unrecht urtheilet.

Das bin ich zufrieden, antwortet die falsche Beredsamkeit, aber laß meine Gegnerinn zuerst reden, dann will ich sie aus dem, was sie sagt, widerlegen, mit neuen

q) V. 901. Πως δητα, δικης ἀσης, ὁ Ζευς
ἀκ ἀπολωλαν, τον πατερ' αὐτε δησας;

r) V. 931. Παυσασθε μαχης και λοιδοριας.

neuen Ausdrücken und Sentenzen will ich sie, wie mit Pfeilen, verfolgen, ich will ihr das Gesicht zerstechen, wie mit dem Stachel die Wespe [5]).

Der Streit fängt an, die wahre Beredsamkeit entwirft ein reizendes Bild von der alten attischen Lebensart, das eben so rühmlich für die Vorfahren des attischen Adels, als demüthigend für ihre verfallenen Nachkommen ist. Der Poet sucht hier durch die Vergleichung der neuen und alten Sitten eben das auszurichten, was Horaz in der berühmten Ode, Delicta maiorum, in Rücksicht auf die Römer, erreicht hat. Wie rühmlich wäre dieses Unternehmen, wenn die Vaterlandsliebe eben so viel Theil daran hätte, als der Haß gegen den Sokrates!

„Zu der Zeit, da noch Gerechtigkeit und Wahrheit galt, war die Erziehung sittsam und einfältig. Man unterrichtete den folgsamen Jüngling in den Künsten, ohne

5) V. 938. Ἐκ τουτων, ὧν ἐγὼ λεξω,
Ῥηματιοισι καινοις αὐτου
Και διανοιαις κατατοξευσω. u. s. w.

Diese Satyre geht offenbar auf die Lehrart des Sokrates. Er setzte nichts fest. Er erforschte die Meynung anderer, machte Einwürfe, lößte die Gedanken auf, und überführte sie, aus ihren eignen angenommenen Sätzen, ihrer Unwissenheit. Er that dieses oft mit einer spottenden Ironie, und verwickelte sie in das Lächerliche.

Digitized by Google

ohne ſein Herz durch eine weibiſche Weichlichkeit zu verzärteln. Man bewahrte die Unſchuld für der Verführung. Die Stirne des Jünglings, ſein Ton, ſein Anſtand alles war männlich und edel. Man hatte Ehrfurcht für das Alter, vermied ein bäuriſches Lachen, und ſchändete ſich nicht durch eine gefräßige Unerſättlichkeit t).

Was du hier ſagſt, das iſt alt, wie das erſte dem Jupiter geheiligte Feſt, alt, wie der älteſte dithyrambiſche Dichter u).

Alt, oder nicht, dieß iſt die Erziehung, durch die ich die Helden bildete, die bey Marathon kämpften x). Du hingegen hülleſt den wehrloſen

t) V. 960. f. Man wird mir in dieſer und andern Stellen erlauben, mehr den Sinn, als den Ton des Verfaſſers auszudrücken. Wer würde es, ohne zu erröthen, wagen können, die platten und unbeſcheidnen Scherze getreu in unſere Sprache überzutragen?

u) Διπολια, Διφωνια. V. 980. Von den Feſten der Athenienſer ſiehe den Tractat des Meurſius, und den Scholiaſten über den Frieden V. 419.

x) V. 983. Μαραθωνομαχας. Die Athenienſer wußten in ihrer ganzen Geſchichte nichts glorreichers, als die Schlacht bey Marathon, unter dem Miltiades, wider den Darius Hyſtaspis. Siehe den Thucyd 2, 34. unmittelbar vor der Rede des Perikles und den berühmten Schwur des Demoſthenes in der Rede de corona, der von allen Kennern als ein Meiſterzug erkannt wird. Plato im Menexenus

sen Jüngling in ein wollüstiges Gewand, und erlaubest ihm, durch unzüchtige Stellungen die heiligen Aufzüge der Pallas zu entehren [y]). Darum, o Jüngling, (hier wendet sie sich zu dem Phidippides) [z]), folge kühnlich mir nach, und lerne von mir betrügliche Gerichtsplätze und weichliche Bäder fliehen [a]). Lerne über das Laster erröthen, und dich wider den Betrug entrüsten, dem Alter mit Ehrfurcht weichen, und den Eltern gehorchen. Dann wird dich keine buhlerische Tänzerinn um Namen und Vermögen bringen. Du wirst auch dadurch die jugendliche Heiterkeit nicht verlieren. Du wirst verdrießlichen Gerichtshändeln entgehen.

xenus macht durch die Erinnerung dieses Kampfes den Athenienſern mehr Ehre, als durch die fabelreiche Erzählung von ihrem wunderbaren Urſpunge und Indigenate, oder durch andere Wendungen, die mehr den Leichenredner, als den Geſchichtſchreiber verrathen. Siehe den Menexenus, S. 520. Frankfurth 1602. Noch zu den Zeiten des Plutarchs feyerte man in Athen ein Feſt zur Ehre der Marathoniſchen Helden. S. den Plutarch de gloria Athen. 340.

y) V. 985. Vergl. Thucyd. VI. 58.

z) V. 986. f.

a) Die Ausſchweifungen der attiſchen Jugend machte die Bäder bey ihnen ſo verhaßt, als bey den Römern das wollüſtige Baiä. Siehe die Abhandlung des Abts Couture über eine Stelle aus dem Horaz. I. 12.

Digitized by Google

gehen. Du wirst ruhig, von gerechten und bescheidnen Männern begleitet, unter dem friedlichen Oelbäumen der Akademie wandeln, und den Reiz des Frühlings empfinden. Deine Brust wird fest, deine Farbe glänzend, und deine Schultern stark und männlich seyn, unter der Zeit, da die Lehrlinge meiner Gegnerinn eine tödliche Bläße, und ein durch Wollust entkräfteter Körper verunstaltet [b]). Wie vortrefflich und lehrreich ist diese Stelle, wenn man ihr die Zweydeutigkeit des Ausdrucks nimmt?

Der Chor, von der Gründlichkeit und Bescheidenheit dieses ernsthaften Vortrags eingenommen, giebt seinen Beyfall zu erkennen, und fordert die falsche Beredsamkeit zur Verantwortung auf [c]). Die falsche Beredsamkeit beantwortet die Vorwürfe ihrer Gegnerinn Schritt vor Schritt, und sucht alle Gelegenheiten, ihr Recht zu vertheydigen.

Du verbiethest, sagt sie, Jünglingen die warmen Bäder? Aus welchem Grunde erklärst du dich wider sie [d])?

„Weil es schädlich ist, und weil diese Art von Bädern den Menschen entkräftet und träge macht.

Wer

b) V. 1015.

c) V. 1024. Εὐδαίμονες δ' ἆρ' ἦσαν οἱ
Τοτε ζωντες, ἡνικ' ἦς
Των προτερων.

d) V. 1040.

„Wer war unter den Kindern des Jupiters der wackerste, und wer am meisten zu heldenmüthigen Arbeiten fähig?

Nach meinem Urtheile, Herkules e).

Wo hast du jemals kalte Bäder dem Herkules geheiliget gesehen? Und wer war tapferer als Herkules f)? Du tadelst die Beschäfftigungen in den Gerichtsplätzen. Wenn diese Art von Beredsamkeit ein Verbrechen ist, warum hat der Dichter Homer den Nestor als Redner gebildet, und den weisesten seiner Helden dieses Talent angedichtet? Du empfiehlst die Bescheidenheit? Nenne mir doch den Griechen, der durch Bescheidenheit glücklich geworden ist g)? Thetis vermählte sich mit dem Peleus um seiner Bescheidenheit willen; aber sie verließ ihn nach der Vermählung, weil der bescheidene Peleus nicht fähig war, sie zu unterhalten. Nein! Jüngling hüte dich vor der Bescheidenheit, die sie dir predigt, und bedenke, was du verlierst.

e) V. 1047.

f) V. 1047. Πε ψυχρα δητα πωποτ' ειδες Ἡρακλεα λατρα; Καιτοι τις ανδρειοτερος ην; Vide Eustath. ad Odyss. Θ. p. 1549. Edit. Roman. Athenaeus XIV. p. 512. Hesychius in Ἡρακλεα λατρα. Ἡρακλει πολλα μοχθησαντι φασι την Ἀθηναν θερμα λατρα ανευρειν.

g) V. 1063. Και την Θετιν δ' ἐγημε δια το σωφρονειν ὁ Πηλευς.

lierſt. Alle Freuden der Jugend, Wein, Liebe, Scherz, Spiel, ein fröliches Lachen. Und was iſt ohne dieſe das Leben [k])? Bey mir allein kannſt du alle Bedürfniſſe des Lebens finden. Haſt du geſtohlen, geliebt, die Ehe gebrochen: was geſchieht? Man ergreift dich, und du biſt des Todes, weil dir die Fähigkeit fehlt, dich zu vertheidigen [l]). Wandelſt du aber mit mir, dann überlaſſe dich deinen Neigungen. Tanze, lache, erlaube dir alle Lüſte, laß dich im Ehebruche ergreifen, läugne nur die That, und im äuſſerſten Falle berufe dich auf die Abentheuer des Jupiters. Wie kann ein ſterblicher Menſch über ſich mehr Gewalt haben, als der allmächtige Vater der Götter [k])? Halte dich nicht an das, was meine Gegnerinn

k) V. 1069. Ἀποστερεῖσθαι μέλεις παιδῶν, γυναικῶν, κοττάβων ὧν πότων κιχλισμῶν. Von dem griechiſchen Spiele κοττάβος ſiehe den Scholiaſten über den Frieden V. 1048. Beckeri de Ludicro Cottaborum programmata tria. Dresd. 1754-1756. 4. Caſaubonus ad Athenae. L. XV. cap. 1. 2. Henr. Ionath. Clodii Bibliothecam Luſoriam, die Arbeit eines Mannes, deſſen Aſche ich verehre, und der zu früh für die Litteratur ſtarb.

l) V. 1072. Ἥμαρτες, ἡρπάγης, ἐμοιχεύσας· τί; κατελήφθης, ἀπόλωλας· ἀδύνατος γὰρ ἀλέγειν.

k) V. 1074. Euripid. Hyppolito V. 450. Vermuthlich

rinn von dem entkräfteten, und durch die Wollust verunstalteten Körper sagt. Siehe hier auf dieses ganze Volk, Advocaten, Tribunen, tragische Dichter: dieß ganze Parterre ist voller Weichlinge, und trägt alle Merkmale der Wollust an sich, die du verspottest [1]).

Die wahre Beredsamkeit widerspricht der falschen nicht, sie giebt sich überwunden, flieht zu der Parthey der Gegnerinn über, und das Zwischenspiel weicht der forteilenden Handlung.

Ich eile der Entwickelung entgegen. Strepsiades übergiebt feyerlich seinen Sohn dem sokratischen Unterrichte

lich spottet hier der Poet über den Euripides, um den Sokrates durch seinen vertrautesten Freund verdächtig zu machen. Die Spötterey fällt aber zurück, so bald man annimmt, daß Euripides diese schlüpfrigen Reden in den Mund einer Person legt, die er gar nicht Willens hat, als ein Muster der Tugend aufzustellen. Wenn die Vertraute der Phädra diese historias peccare docentes erzählt, so hat Euripides eben so wenig Theil daran, als Horaz an der Verführung des Gyges, Ode III, VII. Wie viel Verbrechen könnte man Dichtern und Weltweisen aufbürden, wenn man, wie Aristophanes, die Prosopopöie vorsetzlich vergessen wollte!

1) Wieder eine ungezogene Stelle, die gemildert werden mußte. Wie viel Gefahr würde sich der Autor aussetzen, wenn man ihn wie einen Uebersetzer richten wollte!

richte m). Sokrates nimmt ihn mit ſich ins Haus, die Scene wird leer, und der Chor erfüllt den Zwiſchenraum des Acts mit einer Anrede an das Parterre, und die Richter des Luſtſpiels. Er fordert beyde unter luſtiger Beſchwörung zum Beyfalle auf n).

Strepſiades eröfnet den neuen Acts o) mit einer Monologe, und überlegt ſein Schickſal. Der herannahende Neumond erweckt ihm Furcht, aber er verläßt ſich allein auf den ſokratiſchen Unterricht, und auf die Klugheit ſeines jungen Philoſophen.

Sokrates kommt heraus, wird vom Strepſiades begrüßt, und mit einem Sacke Mehl für ſeinen Fleiß belohnt. Voller Entzückung hört Strepſiades die glückliche Nachricht von der Gelehrigkeit des Phidippides. Von nun an ſpricht er ſeinen Gläubigern Hohn: kommt nur, ſagt er, mit eurem Capitale und Intereſſe, ihr werdet mir nun nicht mehr ſchaden! Dank ſey es dem weiſen Unterrichte. Mein Phidippides weis, als ein guter Sophiſt, die zweydeutige Zunge zu brauchen p). Er wird der Erretter ſeines Hauſes, der Sieger meiner Gegner, und der Verſcheucher aller mei-

m) V. 1100. n) V. 1115. o) V. 1129.

p) V. 1159. Ἀμφηκει γλωττη
Λαμπων, προβολες ἐμες,
Σωτηρ δομοις, ἐχθροις ἀνικατος,
Λυσανιας πατρωων μεγαλων κακων.

meiner Sorgen. Nach diesen Triumphe ruft er den Phidippides heraus, und Sokrates giebt ihm seinen Sohn zurück. Mit Freuden umarmt der glückliche Vater den würdigen Sohn. Er ließt schon in der blassen Wange, in dem unverschämten attischen Auge [q]), den Muth, die Wahrheit zu verläugnen, und den Geist des Widerspruchs. Und wie wird er durch die erste Probe seiner erworbenen Fähigkeiten entzückt! „Du fürchtest, mein Vater, den letzten Tag im alten, und den ersten im Neumond. Warum? Weil man an diesen Tagen meiner Schuld wegen den Proceß anhängig machen, und die gewöhnliche Caution niederlegen wird [r]). Bey dieser Gelegenheit zeigt sich der durch den Unter-

 richt

q) 1178. Ἐπὶ τὰ πρόσωπα τὸν Ἀττικὸν βλέπος. So gewiß es ist, daß, wie Spanheim sagt, diese Stelle von der witzigen Miene und dem gefälligen attischen Anstande (atticismus) erklärt werden könnte, so wahrscheinlich ist mir hier die Erklärung des Scholiasten und des Corinthus de dialect. Siehe den Küster z. d. St. Der ganze Zusammenhang lehrt, daß es ihm hier nicht einfällt, den Athenienſern einen Lobspruch zu machen.

r) 1182. Εἰς ἣν γε δώσειν τὰ πρυτανεῖα φασί μοι aiunt se dicam mihi scripturos, et depositurus sacramentum. Siehe die Anmerkung des Küsters, der die πρυτανεῖα der Griechen mit dem Sacramento der Römer (Varro IV. L. L.) verglichen und erläutert hat.

Digitized by Google

richt des Sokrates geschärfte Witz des Phidippides in neuem Glanze. Er verdreht das solonische Gesetz, und behauptet als ein guter Philosoph, daß der Mond niemals zugleich alt und neu seyn könne, daß die Formel des Gesetzes anders erklärt werden müsse, und die Gläubiger also angebrachter maßen abgewiesen zu werden verdienen [s]). Strepsiades erstaunt, wird gerührt, und bittet seinen Sohn zur Tafel, um ihn von seiner väterlichen Liebe zu überzeugen.

In dem Augenblicke, da er hineingehen will, kommt ihm der Wucherer Pasias, einer seiner vornehmsten Gläubiger, auf den Hals, und fordert ihn vor Gericht. Aber umsonst. Strepsiades weiß die Anmerkung seines Sohnes von dem alten und neuen Mond gut zu brauchen. Pasias beruft sich auf das eidliche Angelöbniß. Strepsiades lacht über alles. „Leute von Erziehung wissen, daß der Jupiter, bey dem ich geschworen habe, eine lächerliche Figur ist. Er legt seinem Gläubiger eine von den grammatischen Fragen vor, die ihn Sokrates gelehrt hatte, und da dieser sie nach seiner Einsicht nicht richtig beantwortet, jagt er ihn aus seinem Hause [t]). Wer wird einen Unwissenden bezahlen,

s) V. 1184. Ἀπολεντ' ἀρ' αὐθ' οἱ θεντες, ἐ γαρ ἐσθ' ὁπως Μι' ἡμερα γενοιτ' ἀν ἡμεραι δυο.

t) V. 1255.

len, der nicht einmal die ersten Gründe der Sprachlehre gelernt hat? Kaum hat sich Pasias entfernt, so tritt Amynias, der zweyte Wucherer, auf die Bühne, und fordert mit Ungestüm ein Capital, das er dem Phidippides vorgestreckt.

Strepsiades erklärt ihn für rasend *), und lacht über seine Forderung. Weißt du, sagt er, ob Jupiter immer neues Wasser herab regnen läßt, oder ob die Sonne die Feuchtigkeiten des ersten Regens wieder an sich zieht? Amynias getrauet sich nicht, diese bedenkliche Frage zu beantworten, und Strepsiades nimmt von seiner Unwissenheit die Gelegenheit, zu behaupten, daß ein Mann, wie er, kein Recht habe Interesse zu fordern. Der Schluß ist außerordentlich gründlich, er macht der sokratischen Logik Ehre, und würde, wenn er gelten sollte, viele Philosophen der neuern Zeit auf einmal beruhigen können. Wie ist es möglich, sagt er, daß du von mir bezahlt seyn willst, da du nichts von der Naturgeschichte, nichts von Luftzeichen weißest *)? Amynias fordert wenigstens die Interessen eines Capitals, das er nicht erhalten kann. Auch diese Forderung lehnt Strepsiades durch eine seltsame Instanz

*) V. 1278.

*) V. 1286. Πως ἂν ἀπολαβων τοκον δικαιος εἰ,
Εἰ μηδεν οἰδα των μετεωρων πραγματων;

aus der Natur des Meeres ab [y]), und wirft, ohne weitere Umstände, den Gläubiger aus dem Hause. Vater und Sohn gehen triumphirend hinein. Der Chor, der, wie ich schon im Eingange gesagt habe, gegen die Entwickelung des Stücks seinen wahren Charakter zeigt, macht seine Anmerkung über die Ungerechtigkeit des Strepsiades, und sieht im Geiste voraus, daß Phidippides in kurzem die erworbne Fähigkeit, das Recht mit Füßen zu treten, wider seinen eignen Vater brauchen, und ihn dadurch zur Reue und Selbsterkenntniß bringen werde [z]).

Die Entwickelung des Stückes ist eben so witzig, als boshaft. Welch einen Abscheu konnte diese Scene in dem Herzen eines einfältigen Zuschauers gegen die sokratische Moral erwecken! Gewiß, wenn die aristophanische Beschuldigung gegründet gewesen wäre, so hätte Sokrates den Gifttrank verdient; denn was kann einem Staate gefährlicher seyn, als Grundsätze, die den Frieden in Familien stören, die heiligsten Rechte der Natur

y) V. 1283 = 98.

z) V. 1306 = 1323. Unter den Vorwürfen des Melitus, die man in den Apologien des Sokrates aufgezeichnet findet, ist auch der, daß er die Kinder gegen ihre Eltern eingenommen. Ἐκεινας οἶδα, sagt Melitus (apol. Xenoph. §. 20), οὓς σὺ πεπεικας σοι πειθεσθαι μαλλον, ἢ τοις γειναμενοις. Man sehe eben daselbst, wie Sokrates diesen Vorwurf ablehnt.

Natur aufheben, und den Sohn wider den Vater bewafnen?

Doch zur Sache. Wund von den Schlägen seines treulosen Sohnes, kommt Strepsiades, von ihm verfolgt, auf die Bühne zurück, und fordert Freund und Nachbarn wider die Gewaltthätigkeit des undankbaren Phidippides zur Hülfe auf [a]).

Strepsiades. Verräther, du schlägst deinen Vater?

Phidippides. Das räume ich ein.

Strepsiades. Seht, der Bösewicht gesteht es, daß er mich geschlagen hat.

Phidippides. Ich gestehe es.

Strepsiades. O du Verruchter, du Vatermörder, du Räuber!

Phidippides. Wiederhole, was du gesagt hast, und setze noch mehr hinzu, ich will dich noch überführen, daß ich ein Recht hatte, dich zu züchtigen [b]).

Strepsiades. Ruchloser! wie ist es möglich ein Recht zu haben, sich an seinem Vater zu vergreifen.

Phidippides. Das werde ich dir demonstriren. Du wirst meinen Gründen nicht widerstehen können.

a) V. 1325. u. f.

b) V. 1334. Κ'αποφανω γε, νη δια,
Ως ἐν δικῃ σ' ἐτυπτον.

Wähle dir, mit welcher Art des Vortrags soll ich dich überzeugen [c]). Du weißt, welche Gattungen der Beredsamkeit, ich erlernt habe.

Strepsiades. Leider habe ich dich unterrichten lassen, die Wahrheit zu verdrehen; und wenn du fähig bist, zu behaupten, daß ein Sohn die Gewalt über seinen Vater habe, so hast du diese Lehre nur zu gut begriffen!

Phidippides. Das binn ich.

Strepsiades. Nun so rede, ich will hören [d]).

Der Chor mischt sich in den Zwist. Erzähle uns, sagt er zum Vater, zuerst den Urspung eurer Uneinigkeit. Die Erzählung des Strepsiades enthält ohngefehr folgende Umstände [e]): „Da wir zusammen speiseten, geboth ich ihm, die Leyer zu nehmen, und eine Ode des berühmten Simonides zu singen: er schlug mirs ab, spottete über den Simonides als einen elenden Dichter, und erklärte es überhaupt für lächerlich und altväterisch, bey der Tafel zu singen. Ich bath ihn, mir eine Stelle aus dem Aeschylus vorzusagen: er verwarf den Aeschylus als einen rauhen, harten und schwülstigen Kopf, und declamirte mir einige Verse aus

c) V. 1339. Ἕλα δ', ὁποτερον τοιν λογοιν βαλει λεγειν, τον κρειττον' ἢ τον ἡττονα.

d) V. 1345. e) V. 1356. f.

aus dem Euripides, wo, der Himmel bewahre mich! ein Bruder ſeine leibliche Schweſter zur Wolluſt verführet f). Länger konnte ich meinen Zorn nicht zurück halten. Ich entrüſtete mich wider ihn, und ſo kamen wir nach und nach von den Vorwürfen zur Thätlichkeit, er drang auf mich ein, ſtieß, ſchlug um ſich, und war im Begriffe, mich zu erdroſſeln.

Phidippides. Und das von rechtswegen, weil du den weiſeſten Dichter getadelt haſt.

Strepſiades beklagt ſich über die Undankbarkeit ſeines Sohnes, und hält ihm, auf eine lächerliche Art, alle die Wohlthaten vor, die er ihm in ſeiner Kindheit erzeigt hat. Phidippides, von dem Chore zur Vertheidigung aufgefordert, fängt ſeine Erklärung mit einem Geſtändniſſe an, das ganz wider den Sokrates gerichtet iſt.

Phidippides. Wie vortreflich iſt es, ſagt er, in neuen und gelehrten Dingen unterrichtet zu ſeyn, und ſich über die Geſetze des Staats zu erheben g).

f) V. 1575. Siehe die Frösche 1110. Der Vorwurf beziehet ſich auf den Aeolus des Euripides, deſſen Fragmente wir beym Barneſius 544. finden. Kanace und Makareus, Bruder und Schweſter, liebten ſich, und verfielen in den Inceſt. Ovid hat ſeine eilfte Heroide daraus genommen.

g) V. 1401. Ὡς ἡδύ, καινοις πραγμασι και δεξιοις ὁμιλαν, και των παιδευτων νομων ὑπερφρονειν δυναδαι

So lange ich nichts im Kopfe hatte, als Pferde und Ritterübungen, konnte ich nicht drey Worte mit Verstand vorbringen. Jetzt, da mich, er selber, der große Sokrates, von diesen Beschäftigungen zurückgebracht, und ich die Fähigkeit erlangt habe, in Sentenzen zu reden, und gründlich und tief zu denken, getraue ich mir zu beweisen, daß ich ein Recht habe meinen Vater zu züchtigen. Zuerst frage ich dich, mein Vater, hast du mich als einen Knaben geschlagen?

Strepsiades. Das hab ich gethan, weil ich dich liebte.

Phidippides. Antworte mir. Ist es nicht auch meine Pflicht, dich zu lieben, und dich zu schlagen; weil nach deiner Erklärung, schlagen soviel heißt, als lieben [h])? Warum sollte mein Körper den Wunden mehr ausgesetzt seyn, als der deinige? Bin ich nicht frey geboren, wie du? Wende mir nicht ein, daß es die Gesetze erlauben, einen Knaben zu züchtigen, sonst werde ich dir antworten, daß Greiße in der zweyten Kindheit sind, und eben darum mehr zu leiden verdienen, weil sie, wegen ihres Alters, weniger fehlen sollten [i]). Ueberhaupt berufe dich nicht auf die Gesetze. Der die Gesetze zuerst gab, war ein Mensch, wie ich und du. Durch seine

h) V. 1413. Οὐ κἀμὲ σοι δικαιον ἐστιν εὐνοειν ὁμοιως, τυπτειν τ'; ἐπει δηπερ τουτ' ἐστιν εὐνοειν, το τυπτειν.

i) V. 1418.

seine Beredsamkeit überredete er unsere Vorfahren, sie anzunehmen. Ist es mir weniger erlaubt, ein neu Gesetz zu geben, und zu verordnen, daß es den Söhnen überlassen seyn soll, die Väter zu züchtigen? Betrachte einmal die unvernünftigen Thiere, die Hähne, und andere Creaturen. Siehe, wie sie sich an ihrem Vater zu rächen wissen, und glaube mir, zwischen diesen Thieren und einem Menschen, ist kein Unterschied als dieser, daß es bey den Hähnen keine Staatsverordnungen und Decrete giebt k).

Strepsiades wird durch diese und andere scheinbare Gründe so weit gebracht, daß er kaum den Muth hat, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Sein Sohn geht in seiner Künheit noch weiter. Er unterstehet sich, zu behaupten, daß ein Sohn das Recht habe seine Mutter zu züchtigen. Strepsiades, von der Ungeduld hingerissen, verflucht den Sokrates mit seiner ganzen Moral

k) Dieser Zug wider die ψηφισματα der Athenienser ist sehr lächerlich. Uebrigens liegt in der Stelle noch eine Spötterey verborgen, die die Ausleger nicht bemerket haben. Sokrates berufte sich oft in der Lehre von den Pflichten der Menschen auf die analogischen Kunsttriebe der Thiere. Er suchte die vernünftigen Geschöpfe durch die Unvernünftigen zu beschämen, und brauchte das allgemeine natürliche Recht, mehr von der Liebe zur Wahrheit gereizt, als von der Eitelkeit, müßige Köpfe mit seltsamen Grillen zu unterhalten. Auf diese Vergleichungen spielt Aristophanes an.

Digitized by Google

ral, wendet sich an die Wolken, und macht ihnen Vorwürfe. Von nun an fallen diese Gottheiten in den wahren Ton des Chors. Wisse, sagen sie, die eigentliche Ursache deines Schicksals bist du. Wer den Betrug liebt, wird von uns in Unglück verwickelt, damit er lerne die unsterblichen Götter verehren [l]). Strepsiades fühlt die Billigkeit der Demüthigung, die er erlitten, und erkennet sie als eine gerechte Strafe des betrüglichen Unternehmens gegen das Recht seiner Gläubiger.

Seine Wuth wendet sich ganz wider den Sokrates. Komm, mein geliebter Sohn, sagt er, laß uns den Verräther Chärephon und Sokrates, die dich und mich hintergangen haben, vertilgen [m]).

Um den Strepsiades sein Elend lebhaft empfinden zu lassen, läßt der Poet seinen Sohn durch einen lächerlichen Sarkasmus alle die weisen Lehren wiederholen, die er im Anfange der Handlung mit so vieler Gelehr-

l) V. 1460. Ἀει ποιουμεν ταυθ' ἑκαστοτ', ὁτ' ἀν τινα,
Γνωμεν πονηρων ὀντ' ἐραστην πραγματων,
Ἑως ἀν αὐτον ἐμβαλωμεν ἐς κακον,
Ὁπως ἀν ἀδῃ τους θεους δεδοικεναι.

m) V. 1466. Νυν ὐν ὁπως, ὠ φιλτατε,
Τον Χαιρεφωντα τον μιαρον, και Σωκρατη
Ἀπολεις, μετ' ἐμου γ' ἐλθ', οἱ σε κἀμ' ἐξηπατων.

Gelehrsamkeit angebracht hatte. Das Lächerliche der Ironie wird dadurch empfindbarer, weil der Poet die Stellen, beynahe Wort vor Wort, wiederholt; ein Kunstgriff, den Terenz und Moliere sehr oft mit vielem Vortheile in lachenden Stücken gebraucht haben Nein, sagt Phidippides, ich würde mich doch nicht an meinem Lehrer vergreifen!

Strepsiades. Das sollst du: fürchte den Jupiter unsrer Väter.

Phidippides. Schon wieder einen Jupiter? wie altväterisch! giebts denn überhaupt einen Jupiter?

Strepsiades. Ja freylich.

Phidippides. Das kann nicht seyn, denn im Himmel herrscht ein Wirbelwind, der den Jupiter vertrieben hat *).

Phidippides geht mit trotzigem Tone ab, und der durch diese Unterhaltung beschämte Vater, von Unwillen und Reue über seine Unbesonnenheit durchdrungen *), ruft den Merkur um Rache an, fordert seinen Bedienten Xanthus, legt eine Strickleiter an, ersteigt die Wohnung des Sokrates mit der Fackel in der Hand, und schwört dem verführenden und stolzen Bösewichte

*) V. 1473.

*) V. 1478. Οἴμοι παρανοίας, ὡς ἐμαινόμην ἄρα,
Ὅτ' ἐξέβαλον καὶ τὸν Δία διὰ Σωκράτη.

ſewichte den Tod *p*). Sokrates erſchrickt, und ſchreyt innerhalb des Hauſes, einer ſeiner Schüler blickt zum Fenſter hinaus.

Der Schüler. Was machſt du hier, ſagt er?

Strepſiades. Was ich hier mache? das iſt leicht zu begreifen, ich philoſophire ein wenig mit den Balken dieſes Hauſes *q*).

Der Schüler. Du wirſt uns ins Unglück ſtürzen.

Strepſiades. Das will ich, wenn ich nicht ſelbſt den Hals breche.

Sokrates kommt nunmehr ſelbſt, blickt hinauf auf das Dach, ſieht den Strepſiades verwüſten, und ſagt: Du, der du auf dem Dache wandelſt, was haſt du vor?

Strepſiades. Ich wandle hoch durch die Luft, und betrachte die Sonne *r*).

Sokrates. Ich bin des Todes, ich erſticke.

Chärephon. Ich verbrenne.

Strepſiades. Warum habt ihr euch unterſtanden, die Götter zu läſtern? Stoße ſie, wirf ſie heraus, ſchla-

p) V. 1490. u. f.

q) V. 1497. Διαλεπτολογημαι τοις δοκοις της οικιας. Bergler hat dieſen Sarkaſmus erklärt.

r) Dieſer Vers iſt außerordentlich glücklich wiederholt. Es ſind die eignen Worte des Sokrates V. 225, die Strepſiades hier anbringt, um ſich für den ſokratiſchen Stolz und ſein erlittenes Unrecht zu rächen.

Digitized by Google

schlage sie um vieler Ursachen willen, besonders aber darum, weil du weißt, wie unanständig und ruchlos sie von den Göttern geurtheilet haben.

Die Verläumdung, die sich in jeder Scene dieser Fabel gezeigt hat, zeigt sich vornehmlich in der letzten Entwickelung. Was heißt dieß anders, als das Volk von Athen auffordern, einen Mann zu vertilgen, der dem Staate so gefährlich werden könnte?

Aristophanes giebt hier gleichsam dem Pöbel die Fackel in die Hand, die sokratische Schule zu verwüsten, wie er in der Fabel der Ritter das Volk aufforderte, den Dolch wider den Kleon zu brauchen. Niemand als Sokrates konnte die wüthende Satyre eines so giftigen Feindes vertragen, denn ihn nur beschützte die Liebe des Volks, und das Ansehen, das er sich durch Verdienste erworben. Die unpartheyische Nachwelt erstaunt über die Kühnheit des komischen Witzes, bewundert das Genie des Verfassers, die Wendungen, die neue und unerwartete Erfindung, und verabscheuet das Herz eines Frevlers, der so viele glückliche Fähigkeiten mißbrauchte, einen der ehrwürdigsten Griechen verdächtig zu machen, und ins Unglück zu stürzen.

Digitized by Google

Urtheil
über die Stelle des Aelian.

Aelian behauptet, daß Ariſtophanes vom Melitus und Anytus, den zwey Anklägern, erkauft worden, durch ſein ſokratiſches Luſtſpiel das Herz der Athenienſer wider den Weltweiſen einzunehmen, und zugleich zu prüfen, mit welchen Geſinnungen der Pöbel und die Großen eine ernſthafte Anklage aufnehmen würden. Dieſe Meynung, die Thomas Magiſter nachſagt, und Friſchlin nicht entſcheidet, hat viel wahrſcheinliches. Sie verträgt ſich mit dem Charakter des Ariſtophanes, den Aelian ſehr richtig beſtimmt s), und kömmt mit den Nachrichten überein, die wir in den ſokratiſchen Apologien von dem Melitus und Anytus finden. Dieſes iſt ſo wahr, daß man beynahe die Vorwürfe der beyden Ankläger in eben der Ordnung vorgetragen ſieht, wie ſie im Ariſtophanes auf einander folgen, und daß Ariſtophanes und Melitus nach einem Plane gearbeitet zu haben ſcheinen. Aber mit allen wahrſcheinlichen Gründen, bleibt dieſe vorgegebene Verſchwörung eine wankende Muthmaſung, weil ſie, wie Palmerius und Brumoy behaupten, der ſokratiſchen Zeitrechnung widerſpricht. Es ſind in der ariſtophaniſchen Fabel

s) Ἦν βωμολοχος και γελοιος και εἰναι σπουδην.

Fabel drey Stellen, die errathen lassen, daß Kleon zur Zeit der ersten Vorstellung lebte. Nach dem Zeugnisse des Thucydides, starb Kleon in der 89sten Olympiade. Der Tod des Sokrates fällt in die Zeit des Archonten Laches, daß ist, in die 95ste Olympiade. Die Anklage des Anytus und Melitus erfolgte unmittelbar vor seinem Tode, ein Umstand, den man aus dem Phädon des Plato, und allen Apologien erweisen kann. Nach der Zeitrechnung fällt also die aristophanische Fabel vier und zwanzig Jahr vor dem Tode des Philosophen. Wenn man nicht voraussetzt, daß das Verständniß der beyden Sophisten mit dem Dichter diese ganze Zeit gedauert habe, eine Meynung, zu der wir, außer dem Aelian, keinen historischen Grund wissen, so fällt der Verdacht zurück, und man kommt auf den Gedanken, daß Aristophanes, bloß aus eignem Muthwillen, den Sokrates zum Helden seines Lustspiels gewählt habe. Crates spottete über den Hippo, Eupolis über die sokratische Schule, Aristophanes über sie alle; das war der Geschmack der damaligen Zeiten. Man wende mir nicht ein, daß das Ansehen des Aelian allein hinlänglich sey, die angenommene Meynung zu unterstützen. Dieser Schriftsteller hat das Schicksal des Gellius und anderer Sammler. Er verkauft oft die Muthmaßungen seiner Vorgänger für Wahrheit, und läßt sich das Außerordentliche und Wunder-

bare auf Kosten der Zeitrechnung verführen. In der Stelle selbst, von der wir hier reden, liegt ein Beweis, wie wenig er gründlich ist. Warum denkt er mit keinem Worte an die doppelte Bearbeitung der Wolken, die Palmerius fest gesetzt hat? Warum schreibt er der ersten Vorstellung eine Wirkung zu, die sie nicht gehabt haben kann, weil Aristophanes in der angeführten Parabase ausdrücklich sich über ihre gleichgültige Aufnahme beklagt? Kann man ihm mehr glauben, als dem Aristophanes in seiner eignen Sache? Dieß sind die Gründe, warum ich die Bescheidenheit des berlinischen Phädon billige, der die Meynung des Aelians zwar nicht verwirft, aber ihrer doch nur blos als einer Muthmaßung gedenkt. Noch ein Wort von den sokratischen Göttern. Ich will mich hier nicht auf die Untersuchung von dem Genius des Sokrates einlassen. Xenophon, Apulejus, Stanley, Olearius und Moses, mögen entscheiden, ob es von dem Sokrates Einbildungskraft, Enthusiasmus, oder Verstellung war, von diesem unsichtbaren und ihn in alle Handlungen begleitenden Geiste sc zuversichtlich zu sprechen. Aber so viel getraue ich mir aus der Xenophontischen Apologie zu erweisen, daß der Begriff von dem Genius dem Sokrates als eine Art von Abgötterey angerechnet worden. Vielleicht sieht auch Aristophanes mit seinen Wolken und luftigen Geschöpfen der Einbildungs-

dungskraft vorzüglich auf die sokratische Dämonologie. Mir ist diese Muthmaßung bey einer Stelle aus dem Epinomis eingefallen, wo Sokrates seine Dämonen als ein luftiges Geschlecht, (γενος ἀερῖον), das zwischen Menschen und Göttern wohnet, und Anbetung verdienet, definirt Sollte nicht dieser sokratische Begriff Gelegenheit zu den Wolken gegeben haben?

Die Frösche.

Aeschylus, Sophokles und Euripides waren die drey großen und ersten Originale des attischen Theaters, und sind die Seele dieses aristophanischen Stücks u). Die Hauptabsicht des Autors ist unstreitig wider den Euripides gerichtet, doch würde man sich weit irren, wenn man sie bloß aus diesem Gesichtspunkte betrachten wollte. So groß der Vorzug ist, den der Poet dem Aeschylus und Sophokles über den Euripides giebt, so unterläßt er doch nicht auch die schwache Seite der beyden erstern zu bemerken.

Wie viel Witz, Kritik und Geschmack verräthet übrigens der Dichter in diesem einzigen Stücke! Durch die fleißige Genauigkeit, mit der er die tragische Spra-

u) Siehe die Versuche I Theil in den Acharnensern. Nach der Berechnung des Palmerius, fällt die Vorstellung der Frösche in das 26 Jahr des peloponnesischen Krieges, und in das dritte Jahr der 93 Olympiade.

Digitized by Google

che beſtimmt, und das Unnatürliche jedes Poeten errathen läßt, hätte er allein den Plutarch überführen können, daß er in der Beurtheilung des poetiſchen Kolorits nicht ſo neu war, als Plutarch geglaubt.

Man wird ſich übrigens wundern, in einer Handlung, die zur Ehre des Bacchus vorgeſtellt wurde, den Bacchus in der Geſtalt eines griechiſchen Donquixottes, von einem komiſchen Bedienten, gleich einem zweyten Sancho begleitet, zu finden. Aber ſo war die Denkungsart der Athenienſer. Man gieng aus dem Tempel auf das Theater, und lachte am Abend über eine Gottheit, der man am Morgen, unter den Hymnen des Volks, Weyrauch geſtreut hatte. Man verdammte einen Weltweiſen, der die Einheit der Gottheit lehrte, zum Gifte, und gab einem Witzlinge, der aus der Götterlehre einen Roman machte, den Preiß der Kunſt.

Die handelnden Perſonen ſind Bacchus, mit der Löwenhaut des Herkules bedeckt, gerüſtet mit der herkuliſchen Käule, doch zugleich in dem ihn von andern Göttern unterſcheidenden Kothurn.

Ihm folgt ein neuer Silen, ein Bedienter, Xanthias, auf dem Eſel. Er ſpielt, wie die meiſten ariſtophaniſchen Bedienten, die Rolle eines Poſſenreiſſers, erlaubt ſich liederliche Scherze, und ſeine Verrichtung iſt ein immerwährendes theatraliſches Spiel. Sein

Witz

Witz ist der Witz eines plautinischen Parasiten oder eines Harlekins. Aber auch Harlekin sagt oft viel naives.

Die Scene ist in dem Reiche der Schatten, und die in die Handlung verwickelten unterirrdischen Personen sind Aeakus, der sich von seiner wilden Majestät ein wenig herab läßt, Aeschylus, Euripides, Charon, einige andre Schatten, und ein doppelter Chor, davon der letztere mit in die Handlung eingeflochten wird. Von den erstern erhält das Stück seinen Namen.

Xanthias auf dem Esel, mit dem Reisegeräthe des Bacchus auf seinem Rücken, und Bacchus in dem herkulischen Aufzuge, gerüstet zu der Reise nach der Hölle, eröfnen die Bühne.

Die erste Scene enthält einige lustige Spöttereyen, über die unglücklichen Scherze der komischen Bedienten. Phrynichus, der mit dem Aristophanes eben damals um den Preiß stritte, und Lycis und Amipsias, die durch nichts auf die Nachwelt gekommen sind, als durch die Satyre des Aristophanes, hatten vermuthlich in ihren Lustspielen das niedrige Komische übertrieben, und durch frostige Scherze oder poßierliche Stellungen, die zweyte Rolle über die erstern zu erheben gesucht. Diese parodiert der aristophanische Xanthias. Er braucht ihre Ausdrücke, um sich über die Last, die ihm Bacchus aufgebürdet, zu beklagen,

und miſcht unter die lächerlichen Züge eine Satyre wider die Athenienſer, von der ich weiter unten bey einer bequemern Stelle reden werde u).

Mit dieſem ſeltſamen Aufzuge kommt Bacchus in der Wohnung des Herkules an x). Er fordert den Herkules, die Thüre wird eröfnet, Herkules ſpottet über den lächerlichen Anſtand, und den mit der Löwenhaut vereinigten Kothurn, fragt um die Urſache dieſer ſeltſamen Verkleidung, und erfährt, nach einigen Zweydeutigkeiten, über die nur Bacchus nicht erröthen konnte, die Abſicht des reiſenden Gottes. Ich gehe, ſagt der Gott, in das Reich der Schatten, um einen guten Dichter wieder zu haben, denn die Dichter, wie wir ſie jetzt haben, ſind elend, und meine Abſicht geht auf den Euripides.

Herkules. So lebt Jophon nicht mehr y)?

Bacchus. Das iſt auch noch das einzige Gute, was wir haben, wenn es anders gut iſt, denn die Wahrheit zu geſtehen, weiß ich noch nicht, was ich von ihm halten ſoll z).

Her-

u). V. 705. x) V. 40.

y) V. 73. Vide Fabricii Bibl. Graecam L.II. 19. in Notitia Tragicorum deperditorum.

z) Jophon war im Verdachte, ſeines Vaters Trauerſpiele für die ſeinigen zu verkaufen. Die Trauerſpiele waren alſo

Herkules. Wenn du aber einen Dichter wieder herauf führen willst, warum nicht den Sophokles, der doch älter und verdienter ist, als Euripides?

Bacchus. Nein, ich muß erst abwarten, was Jophon ohne den Sophokles auf das Theater bringen kann [a]). Ueberdieß ist Euripides schlau, und wird sich sehr leicht bewegen lassen, mit mir herauf zu schleichen. Sophokles aber ist in dem Reiche der Schatten so ehrlich, als er hier war.

Herkules. Aber wo ist Agathon [b])?

Bacchus. Er hat mich verlassen, und ist entflohen, ein guter Dichter, und ein Freund, dessen Verlust wir bedauern.

Herkules. Wohin ist er gegangen?

Bacchus. An die Tafel der Seligen.

so gut, aber um dieses Umstandes willen, kann Bacchus noch nicht gewiß sagen, ob der Dichter gut wäre. Siehe den Scholiasten.

a) V. 79. Ἄνευ Σοφοκλέους, nicht ἀ νευα Σοφοκλ. wie Samuel Petitus de legibus atticis p. 70. emendirt. Bacchus glaubt, wenn Sophokles wieder zurück käme, so würde er dem Jophon neue Fabeln entwerfen, und dadurch Jophons Betrug noch länger unentdeckt bleiben.

b) Es sind zwey Agathons unter den tragischen Dichtern. Der Jüngere, auf den Plato das berühmte Epigramm gemacht haben soll. Siehe den Gellius XIX, 11. Der

Ael-

Herkules. Und Xenokles c)!

Bacchus. Beym Jupiter! Der mag des Todes ſeyn.

Herkules. Und Pythangelus d).

Xanthias. Und an mich denkt niemand, da ich doch bald von der Laſt unterdrückt werde e).

Herkules. Sind nicht noch mehr als zehn tauſend junge Poeten in Athen, die ſogar den Euripides an Schwatzhaftigkeit Meilen weit zurück laſſen f).

Bac-

Aeltere war ein vertrauter Freund des Euripides, in deſſen Hauſe Plato ſein Sympoſion feyerte. Seine Fragmente hat uns Grotius in Excerptis Tragicorum p. 437. aufbehalten. Ariſtoph. Thesmoph. 52.

c) Thesmoph. V. 176. Ξενοκλης ὁν κακος κακως ποιει.

d) Nach dem Zeugniſſe des Scholiaſten, ein elender Dichter, und ein boshafter Mann.

e) Xanthias unterbricht durch ſein περι ἐμου δ' ὁδε λογος, alle Augenblicke den Dialogen. Die Wiederhohlung und das theatraliſche Spiel iſt ſehr lachend.

f) V. 90. Εὐριπιδου πλειν ἡ σαθρᾳ λαλιστερα. Die Schwatzhaftigkeit und das deklamatoriſche iſt der immerwährende Vorwurf des Euripides. Siehe weiter unten V. 1107. die ganzen Theſmophor. den Plutarch de audiendis Poetis, und andre. Quintilian 10. 1. giebt das, was jene tadeln, als eine Quelle der Beredſamkeit an. Beyde Urtheile laſſen ſich vereinigen. Die gerichtliche Bered-

Bacchus. Ach das sind lebendige Behältnisse schwatzhafter thrazischer Schwalben [g]), Verderber des reinen Geschmacks, die vor Entzückung sterben wollen, wenn ihr Chor einmal den zweyten Preiß in den Wettstreiten erhält. Einen wahren attischen Dichter (γονιμον) findet man gar nicht unter ihnen. Da hört man keinen großen edlen Ausdruck, keinen kühnen Gedanken, wie etwa beym Euripides, wenn er den Aether die Wohnung des Jupiters nennt, von dem Fuße der Zeit spricht, oder seine Helden sagen läßt: „Meine Seele hat nicht geschworen, sondern meine Zunge [h]).

redsamkeit verträgt einen gewissen Reichthum und Tiraden, die den tragischen Dialogen langweilig machen. Unterdessen muß man die Kritik nicht zu weit treiben. Der Ueberfluß des Euripides ist ein Fehler eines großen Genies. Mancher griechische Kunstrichter griff seine schwache Seite an, der es vergaß, in die Größe des Plans, in die vortreffliche Moral und die wesentlichen Schönheiten einzudringen. Wie deutsch waren in diesem Falle die Griechen!

g) Ἐπιφυλλιδες, τωμυλματα, χελιδονων μουσεια. Man vergleiche damit V. 693. wo er vom Kleophon sagt: Auf seinen Lippen wohnt die Thrazische Schwalbe. Von der Anspielung auf die verwandelte Progne, siehe den Bergler, desgleichen eine Stelle aus dem Aeschyl. Ag. 1059. aus der er glücklich beweißt, daß, wie eine Schwalbe reden, so viel heißt, als ausländisch schwatzen.

h) Siehe den Euripides in Bacch. V. 886. den Hippolyt. V. 611.

Herkules. Und dergleichen Possen gefallen dir?

Bacchus. Bis zur Raserey.

Herkules. Aber du wirst doch selbst gestehen müssen, daß das Unsinn ist i).

Ich habe mich bey dieser Stelle sorgfältig aufgehalten, weil sie in Rücksicht auf die Geschichte des tragischen Theaters classisch war. Lieber einige Schäckereyen und Zweydeutigkeiten weniger, und das, was zur Hauptsache gehört.

Bacchus erkundigt sich nunmehr bey dem Herkules um den sichersten Weg nach der Hölle. Er vergißt sogar die Wirthshäuser und verdächtigen Orte nicht, von denen, wie er glaubt, niemand mehr unterrichtet seyn kann, als sein Bruder, der Halbgott, der Begleiter des Theseus, und der glorreiche Sieger des Cerberus k). Herkules schlägt verschiedene seltsame Wege vor, den Strick, den Gift, das Hinabstürzen vom Thurme. Diese alle sind dem bequemen Bacchus, der

V. 611. Dieser letzte falsche Gedanke hat dem Aristophanes mehr als einmal die Gelegenheit gegeben, das Herz des Euripides verdächtig zu machen. Man kann ihn auch durch nichts entschuldigen, als dadurch, daß Hippolyt im Zorne und als ein Beleidigter spricht. Nach den Quintilian 3. 15. ist wirklich Euripides über diesen Vers angeklagt worden.

i) Κοβ«Δ« V. 104. k) V. 115.

der sein Gehirn lieb hat [l]), zu gefährlich. Er will den Weg wissen, den Herkules mit dem Theseus gieng. Herkules erzählt ihm also die ganze Geographie der Reise nach dem Orkus.

Zuerst wirst du, sagt er, zu einem tiefen Sumpfe kommen. Ueber den wird dich ein alter Schiffer, vor zwey Heller Fährgeld, übersetzen. Dann wirst du einen giftigen schlammigten See finden. Darinne liegen alle die, die das Gastrecht beleidigten, Verführer der Unschuld, Diebe, Meyneidige, Bösewichter, die es wagten, Vater und Mutter zu schlagen. Bis hieher konnte Morsimus dem Herkules zuhören, doch den Ausfall auf sich hätte er wohl nicht erwartet. Auch die liegen dort, sagt Herkules, die einen Gedanken oder Vers aus dem Morsimus gestohlen haben [m]). Wie boshaft, aber zugleich wie naiv! Wie Boileau auf eine Todsünde zwey Seiten des Chapelain zur Bestrafung setzte, so steht hier die Hölle auf einen einzigen Gedanken aus dem Morsimus. Wer ihn nachspricht, verdient einen Platz unter den Meyneidigen und Räubern. Mir ist dabey die lächerliche Verwünschung aus den

l) V. 134. Ἐγκεφάλου θρίον ἄνω.

m) Μορσιμος, ist eigentlich fato proximus. Hesych. μεμοιρασμενοι ἢ ἑτοιμοι εἰς θανατον. Hier ist es der Name eines tragischen Dichters. Siehe den Suidas in Μορσιμος.

Digitized by Google

den Rittern eingefallen n), wo Kleon aus Zorn und Verzweiflung ſagt: Wenn ich dich nicht von Grund des Herzens haſſe, ſo will ich mich unterrichten laſſen, eine ganze Tragödie des Morſimus zu declamiren. Sollte nicht auch ein deutſcher Ariſtophanes ſeine Morſimos finden?

Bacchus macht bey dieſer Gelegenheit eine Spötterey über die Dithyramben des Cineſias o). Doch dieß Original wird weiter unten vortreten. Herkules führt ſeine Erzehlung fort. „Hinter dem furchtbaren Pfuhle wird dich die ſanfte Melodie der Flöten überraſchen, da wirſt du Licht und Tag, wie bey uns, und in Myrtenwäldern, tanzende Chöre von Männern und Frauen, und fröhlichen Schatten erblicken.

Bacchus. Und wer ſind die?

Herkules. Dieß ſind die Geheiligten und Geweiheten.

Bacchus nimmt von dem Herkules Abſchied, der ermüdete Xanthias übergiebt ſeine Laſt an einen von den Todten, die diſſeits des Styx wandeln. Bacchus und Xanthias nahen ſich dem Ufer. Charon landet mit dem Kahn, und fragt nach einigen gegenſeitigen Höflichkeiten.

Charon. Wer will aus dem Elend und der Unruhe,

n) V. 440. o) V. 53.

he, in das Land der Ruhe. Wen verlangt nach dem Gefilde der Vergessenheit?

Bacchus. Mich.

Charon. So steig schnell herein.

Bachus. Xanthias, hierher.

Unter dem Archonten Kallias, ohngefehr gegen das sechs und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Krieges, war das Seetreffen bey Arginusä p). Die Athenienser gaben den Sclaven, die sich bey dieser Gelegenheit im Kampfe vorzüglich hervorgethan hatten, Freyheit und Bürgerrecht. Aristophanes, der diese Verwandlung für einen Eingriff in die Freyheit, und für eine Herabsetzung der großen Staatswürden hielt, spottete bey aller Gelegenheit über eine Sache, die eigentlich ein Werk der Nothwendigkeit war, und der Republik keinen Schaden bringen konnte. Aus dieser Anekdote muß der Scherz des Charon erklärt werden.

„Zurück, sagt er zum Xanthias, ich setze keinen Knecht über, wenn er nicht bey der letzten Seeschlacht für sein Leben gefochten hat q). Xanthias muß also einen

p) Siehe den Xenoph. Lib. I. Hell.

q) V. 193. Δηλον ἐκ ἀγω,
Εἰ μη ναυμαχησε την περι των κρεων.
Das περι των κρεων, nicht περι νεκρων, wie man aus einer vaticanischen Handschrift emendiren will, wird am natürlich-

nen andern Weg nehmen, und Bacchus ſteigt in den Kahn. Um das Lächerliche noch höher zu treiben, wird Bacchus, ſo wenig ſich dieß mit ſeiner natürlichen Bequemlichkeit verträgt, genöthiget, wider ſeinen Willen das Ruder zu ergreifen. Auf einmal erhebt ſich ein lautes Geſchrey um ihn her in dem Sumpfe.

Wir ſind ſchon durch den Chor der Vögel und Weſpen auf die widerſinnigen Einkleidungen des Poeten vorbereitet, und es muß uns aus dieſem Grunde nicht neu ſeyn, einen Chor von Fröſchen zu hören. Es iſt nicht zu beſtimmen, ob dieſer Chor ſich, wie einige glauben, mit Masken der damals lebenden Dichter, auf dem Theater wirklich gezeigt habe. So viel iſt außer Zweifel, daß der ſeltſame Hymnus der Fröſche, der den neuen Leſer eben ſo, wie den Bacchus ermüdet, eine Proſopopöie ſchlechter Dichter enthält, die ſich, Troz ihrer natürlichen Rauhigkeit, ſchmeichelten, von den Muſen und Pan begeiſtert zu ſeyn, und an dem Feſte des Bacchus zu ſingen wagten r). Vermuthlich mag

lichſten περι σωματων erklärt. Des Palmerius Muthmaßung von einem unbekanten Berge Kreon in Leſbos, iſt eben ſo gezwungen, als die Anſpielung, die Gataker darinnen ſucht. Siehe den Küſter und Bergler zu dieſer Stelle.

r) V. 231. Dieſe Muthmaßung gründet ſich auf die Worte, wo ſich der Chor λιμναια κρηνων τεκνα nennt. Der Poet macht

mag das Accompagnement der Musik, und das theatralische Spiel diesen Chor unterstützt haben, der in dem ganzen Stücke nicht wieder vorkommt, und dennoch dem Stücke den Namen gegeben hat.

Bacchus, von dem unerträglichen Geräusche seiner begeisterten Frösche ermüdet, landet jenseit des Stroms, und steigt aus dem Kahn. Er findet den Xanthias und einen seiner Priester, der von ohngefehr an dem Ufer herumwandelte. Unglücklicher weise fallen hier dem furchtsamen Xanthias alle die schrecklichen Gestalten ein, vor denen Herkules den Bacchus gewarnet hatte. Er sieht ungeheure Bilder, die alle Augenblicke ihre Gestalt verändern, und zittert. Bacchus verbirgt im Anfange seine Furcht unter einer trotzigen Miene, wird aber endlich selbst vom Schrecken ergriffen, und beruhiget sich nicht eher, bis ihm Xanthias beym Jupiter schwört, daß die Ungeheuer verschwunden, und der Sturm vorüber ist [5]). Eine Stelle, die im Vorbeygehen

macht hier ein Wortspiel. Λιμναι heißen im eigentlichen Verstande Sümpfe. Λιμναι war zugleich ein Ort in Athen, wo in einem alten ihm heiligen Tempel, dem Bacchus geopfert wurde. Siehe den Thucydides 2. 15.

5) V. 306. Γαλην' ὁρω. Der Scherz dieser Stelle beruhet auf einer Zweydeutigkeit der Aussprache. Es ist eine Spötterey über den Hegelochus, der den 279 Vers des Orestes übel declamirte. Siehe Bergler z. d. St.

gehen die falsche Declamation des euripideischen Schauspielers Hegelochus lächerlich macht.

Bacchus hört von weiten das Geräusch der lieblichen Flöten, und der zweyte Chor, der, wie Herkules vorausgesagt hatte, aus frommen und in dem Heiligthume des Bacchus eingeweyhten Schatten besteht, tritt näher. Ich brauche nicht erst zu erinnern, was Spanheim im Eingange seiner Erklärung kritisch bewiesen hat, daß dieses Drama an dem lemnischen Feste des Bacchus vorgestellet worden. Man wird es aus dem Inhalte des Chors leicht errathen, daß sich dieß ganze feyerliche Zwischenspiel auf die Bacchanalien bezieht. Ob es widersinnig oder nicht sey, jenseit des Styx Bacchanalien zu dichten, und Spöttereyen über die Athenienser einzuschalten, will ich nicht enscheiden. Was ist bey dem Aristophanes Einheit des Orts und der Handlung, wenn es darauf ankommt, einen lächerlichen Gedanken anzubringen.

Die lyrische Anrufung an den Bacchus, darinne er aufgefordert wird, umkränzt mit Myrten, auf lachenden Wiesen, gemischt in die Chöre der Bacchanten, mit fröhlichem Fuße die Erde zu stampfen, und die mitternächtliche Fackel zu schwingen, parodirt einige Stellen aus den Chören des Euripides *). Auf diese Ode

*) Vergleiche d. 348 Vers mit Euripides in Bacch. V. 184.

Ode folgt eine stolze Ausschließung aller derer, die nicht würdig sind, mit den Geheimnissen des Bacchus vertrauter zu werden; ein zweytes Odi profanum vulgus et arceo. Man kann leicht erachten, daß Aristophanes hier nicht unterlassen wird, seinen Muth zu kühlen. Unter der großen Anzahl, die er entfernt wissen will, sind zur Unzeit witzige Dichter, Männer, die, ohne patriotische Liebe, gegen ihr Vaterland aus niedriger Gewinnsucht Empörungen veranlassen, Treulose, die die Geheimnisse des Staats verrathen, und verbotne Waaren ausführen, Schänder der öffentlichen Bildsäulen, Verfolger der komischen Dichter, und so weiter. Eine Anrufung an die Ceres, die zugleich mit dem Bacchus verehrt wurde [x]), eine zweyte Aufforderung des Bacchus, unbescheidene Satyren auf den Archedemus [y]), Klisthenes und Kallias [z]), die, wie

u) V. 365. Ἀπορρητα ἀποπεμπειν. Siehe die Ritter V. 278 282. wo man dem Kleon diesen Vorwurf machte, und Spanheims Anmerkungen. Ἀπορρητα sind erstlich alle Geheimnisse des Staats überhaupt, alsdenn, wie es hier steht, diejenigen Waaren, die zur Schifffahrt, Baukunst und Munition gehören, und deren Ausfuhr verboten war. Siehe den Thucyd. 2. 27. x). V. 385.

y) V. 420. Die Stelle vom Archedemus braucht Palmerius zu Festsetzung der Chronologie dieses Stücks. Er erklärt zugleich den kritischen Sinn des Worts φρατορας für φρατηρας. z) V. 423. Τοις ἀνω νεκρουσι.

wie der Chor sagt, bey den Todten über der Erde wohnen, erfüllen die übrigen Theile des Zwischenspiels, bis sich Bacchus mit dem Chore unterhält, und alsdann seine Reise weiter fortsetzt a).

Jetzt steht er mit dem Xanthias an dem Thore des Pluto. Er klopft an, und einer der Sclaven öffnet die Thüre. Aeakus bey dem Anblicke des Gottes, den er für den Herkules hält, entrüstet sich wider den Räuber des Cerberus, als den Störer des unterirdischen Friedens, und überhäuft ihn mit Flüchen und Dräuungen. „Jetzt sollst du mir nicht entgehen, der blutbespritzte Fels des Acherons, und die furchtbaren Klippen des Styx, die Hunde des Cocytus, der hundertköpfige Drache, und alle Ungeheuer der Hölle, sollen dich einschließen und foltern b). Bacchus, den ich hier wie allemal, bescheidner bilden will, als Aristophanes, erschrickt, und schlägt, aus Furcht für seine heilige Person, dem über die Zaghaftigkeit des Gottes spottenden Xanthias vor, ihre Kleidung zu vertauschen. Wie viel Farce, ehe man zu dem Hauptpunkte der Handlung kommt! Bacchus wird also Xanthias, demüthiget seine göttliche Schulter unter der Last des Reisegeräthes, und Xanthias wird Herkules. Kaum ist

a) V. 463.

b) V. 475. Bergler findet hier eine Nachahmung des Sophokles. Siehe die Trachinierinen V. 780. 789.

ist die Vertauschung der Kleider vollendet, so kommt ein Sclave der Proserpina, und ladet den Xanthias, den sie für den Herkules hält, auf eine Mahlzeit, auf Musik, und auf den vertraulichen Umgang einiger reizenden Geschöpfe ein, von denen Bacchus, wie man leicht glauben kann, kein Feind war. Hier bereut Bacchus die Verkleidung. Wie ist es möglich, sagt er, daß ein Sterblicher, wie du, sich als den Sohn der Alkumene zeigen könne? Er sagts, entkleidet den Xanthias, und wird zum zweyten mal Herkules.

Der Chor, der den Bacchus begleitet, lobet die Klugheit des schlauen Gottes, und vergleicht seine Fähigkeit, sich in die Zeit zu schicken, mit der Verschlagenheit eines gewissen Theramenes, der, als ein politischer Proteus, in den bürgerlichen Unruhen von Athen eine jede Gestalt anzunehmen, und dadurch beyden Partheyen zu gefallen wußte c).

Die Liebe zu dem Gastmale der Proserpina, und zu ihren schönen Gespielinnen, hatte den wollüstigen Bacchus gereitzt, die Rolle des Herkules selbst auszuspielen. Aber er konnte nicht voraussehen, daß die gesunde Verdauungskraft seines göttlichen Halbbruders ihn in die Verlegenheit bringen würde, in den unterirrdi-

c) V. 545. Siehe den Scholiasten.

schen Gegenden eine rückständige Zeche zu bezahlen d). Zwo Wirthinnen, zwar Schatten, aber so wüthend, als wenn sie wirklich lebten, fallen auf ihn ein, fordern mit Ungestüm und unter Dräuungen ihre Bezahlung, und eilen, da sich der falsche Herkules den Verlust zu ersetzen weigert, den Schatten des Kleon und Hyperbolus zu Schiedsrichtern ihres Rechtshandels zu rufen. Bacchus macht sich ihre Abwesenheit zu Nutze, und beredet den gutwilligen Xanthias, zum zweyten mal Herkules zu werden. Xanthias läßt sich durch die Schmeicheleyen seines Herrn gewinnen, übernimmt die Rolle, legt seine Stirn in ernste Falten, und sammlet allen Muth auf die neuen zu erwartenden Anfälle.

Eben kommt Aeakus zurück, und mit ihm einige Sclaven, denen er im fürchterlichen Tone gebiethet, den falschen Herkules zu binden. Umsonst betheuert Xanthias, daß er nie vor dieser Zeit in das Reich der Schatten gekommen. Da er sich zuletzt nicht anders zu retten weiß, giebt er dem Aeakus einen Anschlag, die

d) Die possierliche Schilderung der Unersättlichkeit des Herkules ist vermuthlich eine Anspielung auf den euripideischen Herkules in der Alcestis. Die Rolle, die der Sohn der Alkumene in der euripideischen Fabel spielt, nähert sich, nach der Empfindung der seinern Kunstrichter, ein wenig zu sehr dem niedrigen Komischen; ein Fehler, den der satyrische Witz des Dichters leicht bemerken konnte.

Digitized by Google

die Wahrheit heraus zu bringen. Hier hast du, sagt er, meinen Bedienten, frag ihn auf der Tortur, und wenn du mich schuldig findest, so will ich des Todes seyn [e]).

Aeakus. Wie aber, wenn ich deinen Sclaven unter den Schlägen verstümmle? Soll ich deßwegen eine gewisse Summe gerichtlich niederlegen [f])?

Xanthias. Nein, ich gebe dir ihn völlig in deine Gewalt.

Aeakus hält diesen Vorschlag für sehr vernünftig, und Bacchus, um sich zu retten, erklärt nunmehr feyerlich, daß er der unsterbliche Bacchus, des Jupiters Sohn sey. Desto sicherer, sagt Xanthias, kann man ihn schlagen, weil er ein Gott ist, und also die Schläge nicht fühlt. Doch die Sache in der Ordnung vorzunehmen: Hier ist mein Rücken. Wir sind beyde in deiner Gewalt. Welcher von uns beyden die Schläge am standhaftesten aushalten wird, den must du, Aeakus, für den Gott halten. Die Scene wird nunmehr vollkommen italienisch. Aeakus geht mit der Geißel in der Hand von dem einen zum andern. Beyde leidende Theile bemühen sich den Schmerz zu unterdrücken, komische Verzückungen, possierliche Stellungen, eingeschaltete tragische Verse, die dem geängstigten

e) V. 629. f) V. 636. Und Spanheim z. d. St.

Bacchus entwiſchen, wechſeln unter einander ab. Aeakus bleibt unentſchloſſen, und überläßt, aber leider zu ſpät für den Bacchus, die Entſcheidung des zweifelhaften Falles dem Pluto und der Proſerpina [g]).

Die Handlung wird unterbrochen. Der halbe Chor erfüllt die Bühne, und vertraut aufs neue, nach ſeiner Gewohnheit, dem Parterre die bitterſten Wahrheiten. Das erſte Opfer ſeines Spottes iſt Kleophon. Der Charakter, den er von ihm entwirft, iſt verhaßt und abſcheulich. Ausländiſche und niedrige Geburt, aufrühriſche Beredſamkeit und lächerliche Schwatzhaftigkeit, ſind die Hauptzüge [h]). Eben dieſe kühne Schilderung aber iſt ein Beweis, wie oft Ariſtophanes die Wahrheit auf ſeiner Seite gehabt, denn Euripides im Oreſt [i]), und Aeſchines [k]) entwerfen vom Kleophon ein ähnliches Bild.

So unerbittlich der Dichter ſonſt zu ſeyn pflegt, ſo nachſichtig iſt er in dieſer Stelle gegen viele Große in Athen, die in den öffentlichen Unruhen, wegen der Verdammung des Eraſinis, als gefährliche Aufrührer von dem Staate für ehrloß erklärt [l]), und verfolgt wur-

g) V. 685. h) V. 690.

i) Siehe den Scholiaſten zum Oreſt V. 900.

k) De falſa legatione.

l) Ἄτιμος V. 764. Von denen Urſachen der ἀτιμίας und den Mitteln ſie aufzuheben, ſiehe den Spanheim z. d. St.

wurden, bis sich zuletzt die Republik mit ihnen versöhnte m). Aristophanes will einmal den Schrecken und die Furcht unter den Bürgern Athens aufgehoben wissen. Er verlangt, daß man Männern, die sich vormals um den Staat verdient gemacht hätten, um eines Verbrechens willen, das sie bereuen, nicht die Ehre rauben müsse. Es würde grausam seyn, sagt er, ihnen diese milde Nachsicht zu einer Zeit zu versagen, da man, um einer einzigen Seeschlacht willen n), Knechten die Freyheit und den Rang neben den Platäensern gegeben o). Man muß, nach seiner Meynung, diesen Stolz und diese Feindseligkeit ablegen, und einen Staat, der ohne dem schon erschüttert ist, wie ein Schiff in dem Ungewitter eines stürmenden Meeres, nicht ganz über den Haufen werfen.

Ich habe überhaupt bemerkt, sagt er, daß man in Athen mit alten verdienten Patrioten eben so unbillig umgeht, als mit den alten ächten Münzen p). Ein glänzendes Gepräge giebt der verfälschten Münze Ansehn, und man achtet diejenigen nicht, die den rich-

m) Siehe den Xenophon in der gr. Gesch. 1. und den Palmerius.

n) V. 705. Siehe oben 192.

o) Die Platäenser hatten schon lange das Bürgerrecht in Athen. Siehe den Scholiasten.

p) V. 730. Siehe den Spanheim z. d. St.

Digitized by Google

tigen Gehalt haben, weil ſie alt ſind. So vernachläſſigt man rechtſchaffne Männer, die ſich durch militariſche Uebungen und Künſte zu wackern Bürgern gebildet, und giebt ihnen den Rang unter elenden Sclaven, die ſeit geſtern in Athen ſind. Aendert einmal dieſen Mißbrauch, und ſucht die alten und redlichen Athenienſer hervor. Wenn ſie eure Hoffnung erfüllen, ſo wird es euch Nutzen bringen; wo nicht, ſo werdet ihr doch wenigſtens mit mehrerer Ehre unglücklich ſeyn.

Nach dieſem Zwiſchenredner geht Ariſtophanes der Hauptabſicht ſeiner Handlung, die er ſo lange aus Liebe zum Witze und zur Politik vernachläſſigte, näher.

Aeakus und Xanthias 9) eröfnen einen neuen Act. Nach einigen gegenſeitigen Freundſchaftsverſicherungen, fragt Xanthias den Aeakus um die Urſache eines Lerms, der ſich während ihrer Unterhaltung in dem Hauſe des Pluto erhoben.

Aeakus. Es iſt eine große Bewegung unter den Todten, und eine Art von Tumult, über den Aeſchylus und Euripides.

Xanthias. Und warum?

Aeakus. Man hat hier in dem Orkus ein Geſetz gemacht, daß diejenigen, die in jeder Kunſt die größ-

ten

9) V. 750. u. f.

ten sind, und den feinsten Geschmack haben, auf öffentliche Kosten in dem plutonischen Prytaneo ernährt werden, und so lange neben dem Pluto sitzen, bis ein Mann kommt, der sie an Genie und Fähigkeit übertrifft.

Xanthias. Wie konnte denn dieses den Aeschylus beunruhigen?

Aeakus. Er behauptete, als der vortrefflichste Dichter, den ersten Rang. Kaum aber war Euripides herabgekommen, so versammlete er um sich her eine Menge Straßenräuber, Beutelschneider, Mörder und Diebe, eine Gattung von Menschen, die bey uns Todten sehr zahlreich ist. Er legte vor ihnen eine Probe seiner Kunst ab. Entzückt von seinen blendenden Gegensätzen und gekünstelten Wendungen r), liebten sie ihn bis zur Raserey. Er ward durch den Beyfall stolz, und bemächtigte sich des Sitzes, den seither Aeschylus behauptet hatte.

Xanthias. Und man hat ihn nicht gesteinigt?

Aeakus. Nein, das Volk drang vielmehr darauf, durch einen kritischen Richterspruch entscheiden zu lassen, wer von beyden in der tragischen Dichtkunst den Vorzug verdiente.

Xanthias. Auf der Seite des Euripides waren vermuthlich die Bösewichter?

r) V. 787. Ἀντιλογίας λυγισμες καὶ στροφας.

Aeakus. Ja, und sie erregten ein entsetzliches Geschrey.

Xanthias. Und Aeschylus hatte niemanden, der ihn unterstützte?

Aeakus. Etliche wenige Rechtschaffne, die hier so selten sind, als in Athen [s]).

Xanthias. Was hat denn nun Pluto beschlossen?

Aeakus. Einen Wettstreit der Dichter, und eine Beurtheilung ihrer Kunst.

Xanthias. Wie kam es aber, daß Sophokles den Thron nicht behauptete?

Aeakus. Dieß kam ihm nicht in den Sinn [t]). Er küßte vielmehr den Aeschylus, da er herab kam, reichte ihm freundschaftlich die Hand, und gab ihm freywillig den ersten Rang. Jetzt aber wird er, wie man mich versichert, den Wettstreit abwarten, wenn Aeschylus über-

s) V. 795. Ὀλιγον το χρηστον ἐστιν, ὥσπερ ἐνθαδε. Der Autor vergißt hier das Theater, und das ἐνθαδε geht nicht auf den Ort der Handlung, sondern sichtbar auf Athen.

t) Ein neuer Beweis, wie sehr Aristophanes den Sophokles geachtet hat. Man kann daraus urtheilen, daß die den sophokleischen Schwung parodirenden Stellen blos aus der Absicht geschrieben sind, das Lächerliche zu erwecken. Auch hier ist Aristophanes gerecht, denn Sophokles ist wirklich von den Ausschweifungen des Aeschylus und Euripides frey.

Digitized by Google

überwinden sollte, ruhig auf seinem Sitze bleiben, wo nicht, mit dem Euripides um den Vorzug in der Kunst streiten.

Xanthias. Wenn wird dieses vorgehen?

Aeakus. Man wird nach wenig Augenblicken, und zwar hier auf dieser Stelle, den furchtbaren Streit anfangen, und ihre poetischen Verdienste mit der Wage abwägen.

Xanthias erstaunt über die seltsame Art Tragödien zu wägen, hört aber zugleich, daß Euripides Zirkel, Quadrat und Elle mitbringen würde, um einen jeden äschylischen Vers geometrisch zu messen *). Bey der Frage, wer in dem poetischen Wettstreite Richter seyn wird, gesteht Aeakus treuherzig, daß man darüber, wegen des Mangels an Leuten von Geschmack, in einer gewissen Verlegenheit sey, und die Entscheidung dem Bacchus, als einem Kenner, überlassen werde **).

Aus dem unmittelbar vor dem Dialogen des Aeschylus und Euripides vorhergehenden Chore, sieht man sehr deutlich, daß es nicht eine bloße Muthmaßung war, wenn ich im Eingange des Stücks behauptete, daß Aristophanes, bey aller der Gerechtigkeit, die er dem tragischen Aeschylus wiederfahren läßt, nicht vergißt, ihn von der Seite anzugreifen, wo er Kritik verdient.

u) Anspielung auf die künstliche Sorgfalt des Euripides.
x) V. 822.

dient. Brumoy hat mit vieler Gründlichkeit angemerkt, daß dieſer Chor den Charakter der beyden Dichter, in Rückſicht auf ihre Erfindung und ihre Schreibart, nach dem Leben entwirft.

Ich würde mich länger bey dieſer Stelle aufhalten, wenn ich nicht fürchtete, mich zu wiederholen, weil alle die Kritiken wider die Schwulſt des einen, und die ängſtliche Genauigkeit des andern, weiter unten genau zergliedert, und durch Beyſpiele gerechtfertiget werden. Soviel wird hinreichend ſeyn, den Sinn des Chors errathen zu laſſen, der ſich, um ſie zu parodieren, der Ausdrücke beyder Schriftſteller bedient. Er ſtellt ſich lebhaft den künftigen Streit vor. Er ſieht im Geiſte den hochtrabenden Aeſchylus (ἐξισβρεμεταν) im Zorne wider den witzigen und ſcharfſinnigen Gegner entrüſtet. Von der einen Seite einen Löwen, der ſeine Mähne ſträubt, ſeine furchtbaren Augen zuſammen zieht, und laut, mit gigantiſchem Nachdrucke, ein ſtolzes Pathos herausbrüllt. Von der andern einen witzigen Kopf, der Vers vor Vers zergliedert, mit ſchlüpfriger Zunge ſchwatzt, und an Kleinigkeiten hängt y).

Dieſer Umriß, der, wie die Silouette nur das ähnliche Profil abzeichnet, wird weiter unten Farbe und Leben von der Hand des Dichters erhalten. Von nun

y) V. 845-854.

nun an tritt Aeschylus und Euripides auf das Theater. Man höre sie.

Euripides. Ich verlasse den Thron nicht, spare deine Ermahnungen, denn ich behaupte, daß ich in meiner Kunst größer bin, als er.

Bacchus. Du schweigst, Aeschylus, und hörst nicht, was er sagt.

Aeschylus wußte, daß oft nichts erhabner, und auf das Herz des Zuschauers wirksamer seyn kann, als ein unerwartetes Stillschweigen, von der ernsthaften Pantomime unterstützt; weil die höchste Leidenschaft des Ausdrucks unfähig wird, die Gedanken auf der Zunge sterben, und die in große Gegenstände vertiefte Seele, durch einen starren auf die Erde gehefteten Blick, sich dem Auge des fühlenden Kenners errathen läßt. Diesen Kunstgriff, den so oft Homer und Sophokles, und beynahe alle Dichter vom ersten Range, mit Glück gebraucht haben [z]), brauchte auch Aeschylus, und vielleicht bisweilen ein wenig zu oft. Auf dieser Anmerkung beruht die Erklärung des ersten euripideischen Spottes, und verschiedne andere Scherze dieses poetischen Zwists [a]). Erwarte von ihm keine Antwort, sagt Euripides

z) Siehe Klotzens Epist. Homericas, p. 272. und die Abhandlung de sublimitate Homeri. §. 10.

a) V. 936.

ripides zum Bacchus, er wird, wie seine tragischen Helden, eine lange Weile mit einem ernsthaften Stillschweigen da stehen. Schon seit geraumer Zeit habe ich seine Kunstgriffe bemerkt. Ich kenne diesen Schöpfer grausamer Helden, seinen trotzigen Ton, und stolzen schwülstigen Ausdruck. (κομποφακελορρημονα).

Aeschylus. Dieß wagst du, mir zu sagen Sohn einer Göttinn vom Dorfe, [b]), Schöpfer tragischer Lumpen und krüplichter Helden und Bettler, der du mühselig cretensische Monodien sammlest [c]), und durch widernatürliche Heyrathen eine ehrwürdige Kunst schändest [d]).

Bacchus sucht den nach seinem Charakter im Zorne ausschweifenden Aeschylus zu besänftigen; und zum Euripides sagt er, mit warnender Vorsicht: „Hüte dich, wenn du klug bist, daß er dir nicht einen seiner unge-

b) V. 864. Ὦ παι ἀρουραιας Θεου. Euripides war ein Sohn einer armen Landfrau, λαχανοπωλιδος. Der Vers ist eine Parodie des Euripides. Siehe den Küster.

c) V. 873. Κρητικας μονωδιας. S. V. 197. des Hyppolyts, wo die Cretensische Phädra in einer pathetischen Monologe ihre Leidenschaft gegen den Hippolyt verräth.

d) V. 874. Γαμους ἀνοσιους. Siehe den Scholiasten. Er zielt auf den euripideischen Aeolus, von dem ich oben gesagt habe, und die Rolle des Macareus und der Kanace.

Digitized by Google

ungeheuren Ausdrücke im Zorne an den Kopf werfe, und dir deinen Telephus erschüttere. Kann man, mit einem einzigen Zuge, die schwülstigen Tropen des einen, und die nervenlose Sprache des andern muthwilliger angreifen? Auf diese Worte folgt eine Moral, die nicht für die Griechen allein geschrieben zu seyn scheint. „Nicht mit Hitze, lieber Aeschylus, mit Sanftmuth must du widerlegen *). Es ist für Dichter unanständig, sich wie Weiber vom niedrigsten Pöbel zu zanken.

Euripides fordert den Aeschylus zu einer feyerlichen Untersuchung auf. Er giebt alle seine Tragödien Preiß, sogar seinen geliebten Telephus.

Bacchus gebiethet dem Chore, die Musen anzubeten, und bereitet ein Opfer. Aeschylus ruft die Göttinn Ceres, und Euripides, (ein neuer Spott wider die sokratische Schule), den Aether zu Hülfe. Nach einer zweyten lyrischen Anbethung des Chors eröfnet sich eine neuer Auftritt, und der feyerliche poetische Zweykampf *f*). Diese und die darauf folgende Scene ist so sehr mit Kritik, und mit Nachrichten von dem äschylischen und euripideischen Theater angefüllt, daß es schwer wird, sie in einem

e) V. 881. Λοιδορασθαι δ' ἀ πρεπει ἀνδρας ποιητας, ὥσπερ ἀρτοπωλιδας.

f) V. 939.

nem kurzen Auszuge den Leser errathen zu lassen. Der Poet wird uns besonders aus der Ursache dunkel, weil er auf dramatische Werke anspielt, von denen wir nur wenig Fragmente übrig haben. Doch hier kommt es nicht darauf an, die Feinheit der Unterhaltung, die unerwarteten Wendungen der handelnden Personen, und einzelne Schönheiten, sondern den Inhalt zu bestimmen.

Euripides wirft zuerst dem Aeschylus einen unerträglichen Stolz und Mißbrauch des einfältigen Zuschauers vor. Hier wiederhohlt er noch einmal den schon oben getadelten Kunstgriff des angemaßten Stillschweigens. Umsonst versichert ihn Bacchus, daß das Schweigen eines äschylischen Heldens tragischer sey, als das Gespräch vieler neuern Schriftsteller. Er erklärt es für Unsinn, einen Achilles oder eine Niobe, im Schleyer verhüllt, und stumm auf das Theater zu führen [g]), durch langweilige Chöre die Handlung zu unterbrechen, die Erwartung des Zuschauers zu erhöhen, und ihm, am Rande der Handlung, zehn oder zwölf geharnischte Tropen und fürchterliche Bilder an den Kopf zu werfen. Der zweyte Vorwurf trift eine Lieblingsschönheit des mit allen Fehlern vortrefflichen Aeschylus.

Es

g) V. 950. u. f.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Dichter überall ein schwarzes melancholisches Blut, und eine Einbildungskraft verräth, die bisweilen über die Bedürfniß des Stücks und die Regel der Natur hinausgeht. Diese Anstrengung erzeugt bey ihm seltne Schönheiten, und ein gewisses Feyerliche, das ihn zur höchsten Staffel des Erhabenen, besonders in Bildern und Leidenschaften, empor hebt. Allein sie verleitet ihn auch oft zu gewissen gesuchten, und auf Kosten der Handlung gedehnten Beschreibungen, die für die Seele wenig Nahrung haben. Man lese das äschylische Drama der sieben Helden vor Theben. Mit welchem Reichthume erzählt da der Nuncius, die Gestalt, die Miene, und die ganze Rüstung der Belagerer. Man erblickt auf dem Schilde des Tydeus einen gestirnten Himmel, und das leuchtende Auge der Nacht, den hellglänzenden Mond [h]) Aus den Waffen des Kapaneus blitzt ein nackender Jüngling, der in seiner Hand die brennende Fackel trägt, und über ihm ließt man mit goldner Aufschrift die trotzigen Worte: Ich will diese Stadt erobern [i]). Ein anderer Held trägt auf dem furchtbaren Schilde den feuerspeyenden Typhoeus [k]). Ein anderer prangt mit dem menschenfressenden Sphinx [l]). Ich will

h) V. 390. i) V. 440. k) V. 449.
l) V. 548.

will nicht behaupten, daß dieſe ſymboliſchen Bilder und ſtolzen Allegorien in einer kriegeriſchen Scene ganz ohne Wirkung ſind; doch glaube ich, daß Ariſtophanes vorzüglich auf dieſe Gattung von Beſchreibungen anſpielt.

„Niemals, ſagt Euripides, hat er einen deutlichen Gedanken. Man hört bey ihm von nichts, als Skamandern [m]), von Wappen und Schildern [n]), von ehernen Ungeheuern, die halb Adler, halb Greif [o]), halb Roß und halb Haushahn, halb Hirſch und halb Bock ſind. In eine Tragödie einen Haushahn! Wie raſend! das ſind Bilder für eine perſiſche Tapete [p]). Dieſen ſchwülſtigen und trotzigen Ton habe ich zuerſt aus dem Trauerſpiele verbannt. Ich habe ſeinen Ernſt gemildert, kleine niedliche Verſchen und Diſputationchen [q]), ein wenig Gelehrſamkeit und Beleſenheit angebracht.

m) Aeſchyl. Agamemnon 1160. in der Entzückung der Caſſandra.

n) Siehe die oben angeführten Stellen aus der Erzählung des Nuncius in den ſieben Helden vor Theben.

o) Ἱππαλεκτρυονας, τραγελαφους V. 960-967.

p) Plaut. Sticho. I. 1. 54. Babylonica peristromata. Die Perſer würkten dergleichen phantaſtiſche Geſchöpfe in ihre leinenen Tapeten.

q) V. 984. Περιπατος überſetzt der Scholiaſt διατριβην. Ariſtophanes legt hier dem Euripides eine Vertheidigung in den Mund,

gebracht. Meine Helden schwatzen nicht, wie die seinigen, nach dem Zufalle. Wenn sich die Handlung anfängt, lasse ich sie zuerst ordentlich ihr Geschlechtsregister erzählen r).

Bacchus. Du hattest auch mehr Ehre davon, als wenn du dein eignes erzähltest.

Euripides. Bey mir ist keine Rolle müßig, da redet das Weib und der Knecht so gut, als der Herr und die Tochter, und das alte Mütterchen.

Aeschylus. Gestehst du nicht selber, daß du durch dein Unternehmen das Leben verwirkt hast?

Euripides. Nein. Die Herablassung zu niedrigen Personen giebt meinen Trauerspielen ein demokratisches Ansehen s). Ueberdieses habe ich Athen in der Beredsamkeit unterrichtet. Auf meinem Theater lernten die Griechen Genauigkeit und Regel in der Kunst, und die Geschicklichkeit, listige Wendungen ihrer Gegner

Mund, die die größte Satyre auf ihn selber ist. Die lieblichen und süßen Ausdrücke, mit denen er um sich wirft, mußten in dem Ohre eines Griechen viel Lächerliches haben.

r) V. 979. Eine Satyre auf die Prologen des Euripides. Im vorübergehen will ich erinnern, daß die ängstlichen Genealogien in den Vorreden des Euripides für uns einen Nutzen haben. Sie sind die reichsten Quellen der Mythologie, und des Cyklus.

s) V. 983. Δημοκρατικον γαρ αυτ' ἐδειν.

Digitized by Google

einzuſehen, Verſchlagenheit zu brauchen, und zu erdichten, was ſie auch wollten.

Aeſchylus. Das ſprech ich dir nicht ab.

Euripides fährt in dieſem Tone fort, und beruft ſich zugleich auf den Vorzug ſeiner Schüler vor den äſchyliſchen. Klitophon und Theramenes bekommen hier ihren Theil, und der Zug, den der Dichter wider die betrügliche Verſtellung des letztern anbringt, iſt ſehr naiv [t]). Nun iſt die Reihe der Verantwortung an dem Aeſchylus.

Antworte mir, ſagt Aeſchylus [u]), wodurch erwirbt ſich ein Dichter zugleich Lob und Bewunderung.

Euripides. Durch ein glückliches Genie, durch eine gute Moral, die den Menſchen beſſert, und der Republik gute Bürger zieht [x]).

Aeſchylus. Wenn du nun dieſes nicht gethan, ſondern ſie vielmehr aus rechtſchafnen Menſchen zu Böſewichtern gemacht haſt, welche Strafe haſt du, nach deinem eignen Urtheile, verdient?

Bacchus. Den Tod, frage nur mich, und nicht ihn.

Aeſchylus. Urtheile ſelber, was für Männer habe ich für Athen gebildet. Sie waren wacker, geſund, ſtark,

t) V. 1001. Οὐ χιος, ἀλλα χιος.

u) V. 1040. x) V. 1041. u. f.

stark, willig dem Staate zu dienen; sie liebten keine List und Verschlagenheit; erfüllt mit dem Muthe des kriegerischen Ajax [y]), athmeten sie nichts, als Waffen, Lanzen und Helme.

Bacchus. Der Mensch bringt mich mit seinen Lanzen, Helm und Waffen noch unter die Erde [z]).

Aeschylus. Denke an meine einzige Thebaide, wer sie gesehen hatte, wollte ein Krieger werden [a]).

Bacchus. Darinnen hast du gefehlt, denn durch dein Drama hast du den Muth der Thebaner erhitzt, und dafür eine Züchtigung verdient.

Ich übergehe einen Theil der Vertheidigung des Aeschylus, und die Anspielung des Dichters auf eine Scene in den Persern, weil nach des Spanheims Anmerkung diese Scene verloren ist, und in der Thebaide des Aeschylus, wie wir sie jetzt haben, nicht vorkommt. Man höre den Aeschylus weiter [b]).

Aeschylus. Dieß sind die Gegenstände, die eigentlich die Dichter bearbeiten sollten. Betrachte einmal, wie nutzbar die wahren großen Dichter vom ersten Anfange ihrer Kunst dem Staate waren. Orpheus unterrichtete die Menschen in den Geheimnissen

y) V. 1046.

z) V. 1050. Κρανοποιων αὐ μ' ἐπιτρίψετε.

a) V. 1055. b) V. 1062.

der Religion, und hielt sie vom Morde zurück. Musäus lehrte sie Krankheiten heilen, und Orakel auslegen. Hesiodus unterrichtete sie im Ackerbaue. Und wodurch ward der göttliche Homer unsterblich, als dadurch, daß er Schlachtordnungen, Tapferkeit und Helden, und Waffen sang c). Ich habe viel wackere und tapfere Helden gebildet, unter denen ist Lamachus. Ich brauchte die erlauchten Beyspiele des Patroklus, des Teucer und des Thymoleon, um die Athenienser anzufeuern, ihnen im kriegerischen Muthe nachzueifern. Auf mein Theater kommen wenigstens keine verbuhlten Phädren, und keine Stenobäen d). Ueberhaupt glaube ich nicht, daß ich auf eine Buhlerinn einen Vers gemacht habe.

Euripides. Und was schaden denn dem Staate meine Stenobäen e)?

Aeschylus. Du hast durch dieses Drama edle Athenienser und ihre Weiber dahin gebracht, Gift zu trinken, weil sie sich deines Bellerophons wegen schämten.

Euripides. Habe ich nicht die Geschichte der Phädra erzählt, wie sie war?

Aeschylus. Das räume ich ein. Aber ein Poet muß dergleichen schändliche Ungeheuer unterdrücken, und

c) V. 1067. u. f.

d) V. 1075. Siehe den Hippolyt und den Bellerophon.

e) V. 1081. u. f.

nicht aufs Theater bringen. Er ist der Lehrer der erwachsnen Jugend, und überhaupt soll er nützliche Dinge vortragen.

Euripides. Wenn du uns aber von nichts, als attischen Felsen vorschwatzest, und einen Parnassus über den andern wirfst, heißt das nutzbare Dinge vortragen? Solltest du nicht einen vernünftigen und menschlichern Ausdruck annehmen?

Aeschylus entschuldigt seinen erhabnen Stil, durch die Größe der Gegenstände, die er behandelt [f]). Unser Ausdruck, sagt er, muß sich nach dem Verhältnisse der Scene und der Personen bilden; und einem Halbgotte einen Ton andichten, der sich über die gemeine Sprache des Menschen erhebt, heißt nicht die Wahrscheinlichkeit beleidigen. Du hast hingegen [g]) Schwatzhaftigkeit in unsere Nation gebracht, sie von Leibesübungen entwöhnt, und zu den weichlichsten Lastern verführt. In deinen Trauerspielen findet man Hurenwirthe, unzüchtige Buhlerinnen, die in Tempeln der Götter gebähren [h]), Schwestern, die ihre Brüder verführen, und noch nicht mit sich einig sind,

f) V. 1090.

g) V. 1100. u. f.

h) Siehe den Scholiasten V. 1110. Er zielt auf eine verlorne Tragödie des Euripides.

ob dieſes Leben überhaupt ein Leben iſt [i]). Durch deine Schuld haben wir in Athen eine Menge von witzigen Narren und Affen, die das Volk betrügen, und niemand hat mehr die Geſchicklichkeit, in feyerlichen Panathenäſchen Spielen ſich hervor zu thun.

Der Chor nimmt nach ſeiner Gewohnheit Theil an der Handlung, und ermuntert die beyden tragiſchen Helden zum muthigen Streite. Fürchtet nicht, ſagt er mit ſpottendem Tone [k]), daß dieß Parterre eure ſpitzfindigen Unterredungen nicht verſtehen könne. Ein Athenienſer von der neuern Art hat Geſchmack und Beleſenheit, Genie und Beurtheilungskraft. Verfahrt alſo, um eurer einſichtsvollen Zuſchauer willen, nach der Ordnung.

Euripides geht in ſeiner lachenden Kritik weiter [l]). Laß uns einmal, ſagt er, die Prologen deiner Trauerſpiele vornehmen. Dieß iſt der erſte und wichtigſte Theil eines dramatiſchen Stücks. Wir wollen ſehen, was gutes darinnen iſt, und ob du in der Anlage deiner Handlung deutlich geweſen biſt. Wir wollen bey deinem Oreſtes anfangen [m]).

Bac.

i) V. 1114. Φασκειν ἐ ζην το ζην. Eine Anſpielung auf eine verlorne Stelle aus dem euripideiſchen Phryxus.

k) V. 1143. l) V. 1150.

m) V. 1155. Τον ἐξ Ὀρεστιας. Von den Tetralogien der alten tragiſchen Dichter, ſiehe den Spanheim z. d. St.

Bacchus. Schweigt alle, und du, Aeschylus, ließ.

Unterirrdischer Merkur, der du den gewaltsamen Tod meines Vaters gesehen hast, sey mein Erretter und meine Hülfe! denn ich komme in mein Vaterland, und kehre in dasselbe zurück n).

Euripides. Gleich ein ungeheurer Fehler. Der weise Aeschylus hat uns zweymal einerley gesagt: Ich komme in mein Vaterland, und ich kehre in dasselbe zurück. Ist nicht zurück kommen: und zurück kehren einerley?

Umsonst sucht sich Aeschylus durch einen subtilen Unterschied zwischen ἥκειν und κατερχεσθαι zu retten. Euripides beweißt ihm, daß, auch noch nach der willkührlich angenommenen Erklärung des Worts, die Wiederholung fehlerhaft bleibe. Aeschylus fährt also fort o): „Ich sage dieses an dem Grabe meines Vaters, daß er es höre, und bemerke.

Euripides. Wieder ein neuer Fehler, hören und bemerken ist einerley.

Bacchus. Siehst du nicht, Bösewicht, daß Orestes hier mit einem Todten spricht, dem man eine Sa-

n) V. 1184. Um weniger weitläuftig zu seyn, übergehe ich hier einige Stellen, die sehr witzig sind.

o) V. 1203.

che mehr als dreymal ſagen muß, wenn ſie ſie verſtehen ſollen p).

Bacchus fordert nun den Euripides auf, ſeine Prologen dagegen zu ſetzen. Euripides wählt den Oedipus, und lieſt.

Euripides. Oedipus war vom Anfange einer der glücklichſten Menſchen.

Aeſchylus. Nein, das war er nicht; er war zum Unglück gebohren, ſchon vor ſeiner Geburt ſagte ihm Apollo voraus, daß er ſeinen Vater tödten würde. Wie kannſt du ſagen, daß er vom Anfange glücklich war q)?

Euripides lieſt weiter: Nach dieſer Zeit wurde er einer der elendeſten Menſchen.

Aeſchylus. Wieder falſch. Er hat niemals aufgehört, unglücklich zu ſeyn. Als ein neugebohrnes Kind, ſetzt man ihn zur Zeit des Winters ins Gebirge aus; zu ſeinem großen Unglücke kommt er mit geſchwollenen Füßen zu dem Polybus, darauf heyrathet er als Jüngling ein altes Weib, und dieſes Weib iſt ſeine leibliche Mutter. Dann reißt er ſich die Augen aus.

Aeſchy-

p) V. 1206. Von der dreyfachen Anrufung der Todten, ſiehe den Spanheim zu d. St.

q) V. 1213.

Aeschylus beruhigt sich nicht dabey, einzelne Ausdrücke getadelt zu haben: er getraut sich, durch die Einschaltung eines einzelnen Hemistichii, alle Prologen des Euripides über den Haufen zu werfen. Du machst, sagt er, deine Verse so einförmig und monotonisch, daß man das Wort ληκυθιον, κωδαριον und θυλακιον in deine Jamben einschalten kann, wo man will. Noch ein Wort von dieser Scene.

Ich will mich hier nicht auf eine weitläuftige etymologische Erklärung einlassen. Doch so viel finde ich vorauszusetzen nöthig. Das ληκυθιον der Griechen hat die allgemeine Bedeutung eines Gefäßes. Bald zeigt es ein Gefäß mit einem hohlen Bauche und engen Schlunde an, bald ein jedes Gefäß mit Salben (μυροθηκιον). Von beyden Bedeutungen wird es auf die Schwulst, auf die rhetorischen mit Sentenzen überhäuften locos communes r), und auf das falsche Pathos der Dichtkunst, das Longin παθος χολικον (Schulaffecten) nennt, übergetragen. Wenn man annimmt, daß Aristophanes bey dem oft wiederhohlten ληκυθιον ἀπωλεσεν auf die etymologische Bedeutung des Wortes zurück gesehen habe, so muß man das eingeschaltete Hemistichion also erklären: „Die Prologen des Euripides sind mit allem ihrem falschen Pathos frostig. Wollte man aber behaupten,

r) Cic. ad Att. 1. 14.

haupten, der Poet habe, ohne Rückſicht auf die Etymologie, das ληκυθιον, wie das θυλακιον, eingeſchaltet, ſo bleibt doch allemal ſo viel gewiß, daß es ſeine Abſicht war, die Einförmigkeit der Erfindung und die Monotonie des euripideiſchen Verſes lächerlich zu machen. Dieſe letztere Meynung ſcheint eine der wahrſcheinlichſten zu ſeyn, und wird durch den Scholiaſten des Pindarus unterſtützt, der es ausdrücklich anmerkt, daß man das euripideiſche Metrum ſpottweiſe ληκυθιον genennet habe s). Uebrigens zeigt ſich der boßhafte Witz des Ariſtophanes vorzüglich darinne, daß er, wie Bergler durch die Vergleichung zweyer Stellen erwieſen, nur diejenigen Prologen dem Euripides in den Mund legt, auf die das ληκυθιον paßt, das parodirende Hemiſtichion überall ſo glücklich einſchaltet, daß dadurch das Silbenmaaß nicht leidet, und einen lächerlichen Sinn hineinbringt, der mit dem abgebrochenen Verſe zuſammen zu hängen ſcheint t).

Man kommt von den Prologen auf die Chöre, einen der wichtigſten Theile des griechiſchen Theaters. Ohne

s) Siehe den Bentley über das 119 Fragment des Callimachus.

t) Brumoy überſetzt das ληκυθιον des ouvrages travaillés a la lumiere de la lampe avec beaucoup de ſoin et d'art. Er ſcheint dieſen Begriff dem Biſetus zu danken zu haben, dem man aber nicht vollkommen trauen darf, ob ſich gleich Küſter und Faber oft auf ihn berufen.

Digitized by Google

ne diese Scene ängstlich zu zergliedern, will ich nur einige Anmerkungen voraussetzen, die zu der Erläuterung des Wesentlichen erfordert werden. Aeschylus sucht den Euripides von der Seite seiner Chöre und Monodien, und Euripides den Aeschylus lächerlich zu machen. Beyde bedienen sich eines gleichen Kunstgriffes. Sie reißen einzelne Theile aus verschiedenen Chören, ohne Zusammenhang heraus, verändern willkührlich die Ausdrücke und Wendungen u), setzen die schwachen oder übertriebenen Stellen ins Licht, zeigen oft wirkliche Schönheiten und den lyrischen Schwung von einer falschen Seite, und geben dadurch dem muthwilligen Bacchus Gelegenheit, über beyde zu spotten. Ferner. Aristophanes übertreibt zwar nach seiner Gewohnheit den kritischen Tadel, gründet ihn aber doch auf den schwülstigen trotzigen und kriegerischen Ton des einen, und die sanfte klagende Weichlichkeit des andern, und gewinnt dadurch den Vortheil einiger Wahrscheinlichkeit. Doch bey aller angenommenen Unpartheylichkeit merkt man eine vorzügliche Verbitterung gegen den Euripides. Wenn man dem Aristophanes glauben soll, so entlehnt Euripides den Charakter, den Ton und das Sylbenmaß seiner Chöre von wollüstigen Buhlerinnen x), frostigen Dichtern, gemeinen Liedern und

u) Siehe V. 1344. und Bergler z. d. St.

x) V. 1335. u. 1363.

und Todtengeſängen der Weiber. Der Kenner, der in den vortrefflichen Chören der Iphigenia und Antigone geweint hat, mag entſcheiden, ob Euripides dieſen Vorwurf im ganzen Umfange verdiene. Ich verlaſſe den Zwiſt über die Chöre, gehe der Handlung weiter nach, und trete mit dem Bacchus an die kritiſche Wage.

Bacchus. Fort zur Wage. Jeder von euch ſage einen Gedanken, wir wollen ſehen, welcher das meiſte Gewicht hat.

Euripides. O wäre doch niemals das Schiff Argo geflogen [y]).

Aeſchylus. O Strom Sperchius, und ihr Triften, auf denen die Stiere weiden [z]).

Bacchus. Huy, wie tief ſinkt die Schaale mit dem äſchyliſchen Vers!

Euripides. Und warum?

Bacchus. Weil er einen Strom in ſeinen Vers gebracht hat [a]), und ſeine Waare dadurch, wie ein verſchlagner Wollhändler, ſchwerer macht. Wie kann ihm

y) Siehe die erſte Monologe in der Medea, verglichen mit dem 1429 V.

z) V. 1430. Nach dem Scholiaſten aus dem Philoktet des Aeſchylus.

a) V. 1433.

ihm dein leichter geflügelter Vers die Wage halten? Geschwind einen andern.

Euripides. Die Göttinn Suada hat keinen andern Tempel, als die Lippen des Redners [b]).

Aeschylus. Der Tod ist die einzige Gottheit, die keine Geschenke nimmt [c]).

Bacchus. Laßt die Wage fahren. Der Vers des Aeschylus sinkt schon wieder herunter. Er hat den Tod, das grausamste aller Ungeheuer, in die Schaale gelegt. Deine Göttinn Suada dargegen ist leicht [d]), und ein Ding, dabey man nichts denkt. Suche einen andern von größerm Gewichte, der ein wenig stark und voll ist, damit er auch einmal überwiege.

Euripides. Aber wo soll ich einen von der Art auftreiben?

Bacchus. Spöttisch. Nimm den aus dem Telephus: Achilles hat zwey und viere geworfen. Eine lächerliche Anspielung auf eine matte Episode, wo Achilles mit den andern Helden würfelt. Euripides hat, wie der Scholiast sagt, diese Episode, vermuthlich von der Kritik des Aristophanes veranlaßt, herausgenommen.

Eu-

b) Aus der Antigone des Euripides. Siehe die Fragmente des Barnes S. 452. vergl. mit dem 1438 V.

c) Niobe des Aeschylus. Siehe den Scholiasten.

d) V. 1443. Παθω δε κουφον ἐστι και νεον οὐκ ἐχον.

Euripides. Er ergriff mit seiner Hand eine von Eisen schwere Keule *e*).

Aeschylus. Wagen auf Wagen, und Leichen auf Leichen gethürmt *f*).

Bacchus. Schon wieder hat er dich überwogen. Zwey Wagen und zwey Tode, die so schwer sind, daß sie hundert abgehärtete Egypter nicht aufheben konnten. Wie viel Last *g*)!

Aeschylus. Wir wollen nicht mehr Vers gegen Vers halten. Setze ihn und seine Kinder, seine Frau und ihren Kebsmann Cephisophon, mit allen ihren Werken hinein. Zwey meiner Verse sollen ihm die Wage halten *h*).

Bacchus. Hört, meine Freunde, ich will mein Urtheil über beyde zurück halten, und mir keinen von beyden zum Feinde machen. Ich halte den einen für einen weisen Dichter, und der andere erweckt mir Vergnügen *i*).

Aus dieser Stelle, die vorzüglich bemerkt zu werden verdient, sieht man sehr deutlich, daß Aristophanes, der

e) V. 1449. Eine Stelle aus dem Meleager. Siehe die barnesische Ausgabe, S. 482.

f) Aus dem Glaukus des Aeschylus, verglichen mit dem 1450. V.

g) V. 1453. *h*) V. 1456.

i) V. 1460.

Digitized by Google

der hier dem Bacchus sein eignes Urtheil leiht, entweder zu verschlagen, oder zu treuherzig war, dem Euripides seine Verdienste ganz abzusprechen. Aus der Entwicklung des Stücks aber, die unmittelbar darauf folgt, läßt er errathen, daß er den Aeschylus vorzüglich liebt, und ihm den Rang über den Euripides zugesteht.

Weil meine Absicht dahin geht, sagt Bacchus *k*), einen Poeten zurück zu führen, der Athen beschäftigen, und das tragische Drama lehrreich machen könne, so habe ich beschlossen, denjenigen von euch zu wählen, der der Republik den weisesten und nützlichsten Rath zu geben weiß. Sagt mir also beyde, was urtheilt ihr von dem Alcibiades, den Athen haßt, und doch ungern entbehrt *l*)?

Diese Frage, die bedenklich zu seyn scheint, und zugleich mit wenig Worten den Charakter des Alcibiades, und sein damaliges Verhältniß mit der Republik erschöpft *m*), beantworten beyde Dichter in dem ihnen eigenthümlichen Tone. „Ich hasse, sagt Euripides *n*), einen Bürger, der langsam ist, dem Staate zu helfen, und schnell, ihm zu schaden, der sich selbst glücklich zu rathen weiß, aber nicht seinem Vaterlande.

Ae-

k) V. 1466. *l*) V. 1472.

m) Siehe den Charakter des Alcibiades im Plutarch.

n) V. 1474.

Aeſchylus. Pathetiſch. Man muß keinen jungen Löwen in der Republik nähren, noch weniger einen alten. Hat man ihn aber einmal genährt und auferzogen, ſo muß man ſeinem wilden Charakter nachzugeben wiſſen o).

Bacchus. Beym Jupiter! Hier iſt es ſchwer zu entſcheiden; der eine redet als ein weiſer Mann, der andere hat die Gabe der Deutlichkeit p). Doch noch eins, ſagt mir einmal beyde eure Meynung, wie ihr glaubt, daß man den Athenienſern aufhelfen kann?

Nach einer perſönlichen Satyre wider etliche lächerliche Originale ſeines Volks giebt Euripides einen Rath, der ſich vorzüglich auf die damalige Verfaſſung beziehet q). „Man muß, ſagt er, ein Mißtrauen gegen diejenigen haben, denen jetzt das Ruder des Staats anvertrauet iſt, und ein Vertrauen auf die, die jetzt von ihm entfernt ſind. Aeſchylus aber, von dem Bacchus aufgefordert, thut folgenden Machtſpruch r): „Athen,

o) V. 1478.

p) V. 1482. Ὁ μεν σοφως γαρ εἰπεν ὁδ' ἑτερος σαφως.

q) V. 1492.

r) V. 1511. Eben dieſen Rath giebt Perikles den Athenienſern in der Rede, da er ſie zum peloponeſiſchen Kriege ermahnet. Siehe den Thucydides I. 143. Man ſieht zugleich, daß auch hier Ariſtophanes die Politik einzuſchalten nicht vergißt, wo man ſie am wenigſten erwartet.

Digitized by Google

Athen, sagt er, muß, wenn es glücklich seyn will, das feindliche Land wie sein eignes, und sein eignes wie das feindliche ansehen, das Meer für seine Freystatt, und das Land für eine sehr unsichre Schutzwehr halten; ein Einfall, durch den der Poet errathen läßt, daß die wahre Stärke der Athenienser in der Oberherrschaft des Meeres bestehe. Bacchus, unentschlossen, was er urtheilen soll, überläßt dem Pluto die Entscheidung der beyderseitigen Verdienste, und wählt sich, nach seiner eignen Neigung, den Aeschylus.

Umsonst beruft sich der erzürnte Euripides auf eine eydliche Versicherung des Bacchus. Meine Zunge hat geschworen, antwortet Bacchus: aber ich wähle den Aeschylus *s*). Bleibe du bey den Todten, denn es ist ohnedem noch nicht ausgemacht, ob nicht Leben oder Tod einerley ist *t*). Mit dieser letzten Parodie eines tragischen euripideischen Verses verläßt Bacchus die Scene, und wird vom Pluto eingeladen, zur Ehre des Gastrechts eine Mahlzeit einzunehmen. Ein Chor zum Lobe der Rechtschaffenheit und Treue des Aeschylus, erfüllt mit Spöttereyen über den Sokrates, und den von dem Euripides unter kindischen Spielwerken vernachlässigten Charakter der wahren Tragödie, unterhält den Zuschauer, bis Aeschylus, vom Pluto

s) Siehe den Hippolyt. V. 611.

t) V. 1525. nach dem Scholiasten aus dem Phrynus.

Digitized by Google

begleitet, auf die Bühne zurück kehrt. Geh, sagt Pluto u), trage was du kannst, durch weisen Unterricht zu der Erhaltung des Staats bey, und züchtige die Narren, denn ihrer sind viel.

Der Auftrag des Pluto enthält wieder einige persöhnliche Ausfälle auf die Großen in Athen. Aeschylus aber gebiethet im Weggehen, unter seiner Abwesenheit den ersten Rang dem Sophokles zu geben, dem verschlagnen, listigen und poßierlichen Euripides aber niemals, auch wider seinen Willen, diese glorreiche Stelle einzuräumen x). Der Chor wünscht dem Aeschylus eine glückliche Reise nach der Oberwelt, den Athenienfern mehr Klugheit, und die Handlung erreicht ihr Ende.

Das Fest der Ceres und der Proserpina.

Euripides, vielleicht aus Verdruß über die Treulosigkeit seiner Gemahlinn, vielleicht aus einem andern Grunde, verräth sehr oft in seinen Trauerspielen einen sichtbaren Unwillen gegen das andere Geschlecht. Er sucht bisweilen die Gelegenheit, über seine Fehler zu spotten ängstlich, und bringt die Geschichte der verderbten Sitten seiner Zeit auf das Theater. Man

u) V. 1548. u. f. x) V. 1570.

Man braucht, dieses zu beweisen, nur einige Stellen seines Hippolyts, der Medea, und der Hekuba y). Aristophanes ergreift diese schwache Seite, verschweigt vorsetzlich die vielen reizenden Schilderungen der weiblichen Unschuld und Tugend, die den tragischen Dichter mit den Weibern versöhnen konnten, und erdichtet ein poßierliches Halsgerichte der Athenienserinnen über den Euripides. Doch ohne weitere Vorrede zur Sache.

Euripides führt in der Mitternacht seinen Freund Mnesilochus auf eine geheimnißvolle Art durch die Straßen. Mnesilochus wird durch das seltsame Betragen seines Verwandten beleidiget, von dieser nächtlichen Herumwanderung ermüdet, und will wenigstens die Absicht eines Unternehmens wissen, das er für wahnsinnig hält. Du brauchst nicht zu hören, antwortet der Dichter, was du sehen sollst.

Mnesilochus. Und vielleicht auch nicht zu sehen?

Euripides. Was du hören sollst.

Mnesilochus. So soll ich weder hören noch sehen?

Euripides erläutert ihm diesen Widerspruch durch eine verwirrte und lächerliche Demonstration von der Natur des Gesichts und Gehörs, in dem Tone der sokratischen Lehrart. Mnesilochus erstaunt über die

y) Siehe den Hippolyt V. 615. u. f. Versuche in der Literatur und Moral 1 Stück S. 96.

Vorzüge der Weltweisheit, und folgt ihm nach einigen platten Scherzen in das Haus des tragiſchen Dichters Agathon [z]). Ein Sclave des Poeten tritt in feyerlichem Aufzuge auf das Theater, und bereitet ſich zu dem Opfer für ſeinen begeiſterten Herrn. „Das ganze Volk, ſagt er, ſchweige; denn der heilige Chor der Muſen wohnt in dem Hauſe meines Herrn, und ſingt unſterbliche Lieder. Der ruhige Aether bändige die Stürme, und die Wellen des Meeres ruhen in tiefer Stille. Es entſchlummere das Geſchlecht der Vögel des Himmels, und die herumſchweifenden Thiere des Waldes, denn der melodiſche Dichter Agathon iſt eben mit der erſten Grundlage eines dramatiſchen Gebäudes (δευχος δραματος ἀρχας) beſchäftiget, er drechſelt, krümmt, leimet zuſammen, und heftet überall denkwürdige Sprüche und blendende Antonomaſien an [a]).

Erfüllt von der Furcht der wüthenden Weiber, die ſich wider ihn empören, entdeckt ſich nunmehr Euripides

z) V. 30-75.

a) Aus dem Beyſpiele, das Bergler bey dieſer Gelegenheit anführt, und einigen Fragmenten beym Ariſtoteles Lib. V. Eudemiorum cap. V. erhellet deutlich, daß die Antonomaſie eine Lieblingsfigur des Dichters Agathon war. Ueberhaupt ſucht Ariſtophanes, durch dieſe ganze Allegorie, die ängſtliche Bearbeitung und den Schmuck des Agathon lächerlich zu machen.

des seinem Freunde Mnesilochus. Dieß ist der dritte Tag, sagt er, des Festes der Ceres und der Proserpina. Alle Athenienserinnen haben sich wider mich verschworen, weil ich in meinen Trauerspielen sie verfolge, und nachtheilig von ihnen urtheile [b]). Ich eile zum tragischen Dichter Agathon. Er muß sich verkleiden, und in die Versammlung der Weiber wagen, um meine Sache zu vertheidigen. Er sagts, und Agathon tritt eben heraus. Mnesilochus, von seinem weibischen Angesichte und der schlüpfrigen Kleidung getäuscht, hält ihn im Anfange für eine der berüchtigsten Buhlerinnen von Athen. Ein Chor, voller gesuchten und angemaßten Ausdrücke läßt dem Zuschauer die Denkungsart des Agathon errathen. Mnesilochus erstaunt über den wollüstigen Anstand eines Dichters, der nach seinem Berufe ernsthaft und männlich seyn sollte, und giebt dem Agathon seine Verwunderung zu erkennen [c]). Weißt du nicht, antwortet Agathon dem Mnesilochus, daß ein dramatischer Dichter einen Charakter haben muß, der seinen Fabeln angemessen ist? Wer in seinen Werken weibisch denkt, der muß auch in seinem Aeußerlichen diese Sitten annehmen [d]). Agathon beruft sich, um seinen Grundsatz zu beweisen, auf den tejischen Anakreon, den lesbischen Alcäus, und einen gewissen Phrynichus, von dem Aristophanes

b) V. 91. c) V. 150. d) 159.

niemals anders, als im lächerlichen Tone, ſpricht. Weil dieſer Dichter, ſagt er, ſelbſt ſchön und reizend war, waren es auch ſeine dramatiſchen Werke. Denn der Ausdruck des Dichters bildet ſich nach ſeiner Natur und ſeiner Denkungsart *e*).

Mneſilochus räumt dieſe Erfahrung ein, und erklärt aus derſelben vieles, was ihm vorher unbegreiflich war. Nun ſehe ich auch ein, ſagt er, warum Philokles unzüchtige und niedrige, und Theognis froſtige Gedichte entwirft *f*). Ein jeder trägt, wie du ſagſt, ſeinen Charakter in ſeine Schriften über. Euripides bricht die Unterhaltung ab, und macht ohne weitere Zurückhaltung ſeinen Vortrag an den Agathon. Der ſchlaue Poet, abgeſchreckt von der Gefahr, der er ſich bey dieſer Verkleidung ausſetzen könnte, weigert ſich, ein ſo ſeltſames Abentheuer zu unternehmen, und wendet es durch einen ſehr witzig parodirten Vers der euripideiſchen Alceſtis von ſich ab *g*). Was iſt nunmehr dem Euripides übrig? Er überredet den Mneſilochus, dieſen Auftrag auszuführen, weiht ihn durch ſchlüpfrige Handlungen, unter denen ein keuſcher Leſer erröthet, zu der Rolle ein, und hüllt ihn nach vielen lächerlichen Anſtalten, in weibliche Tracht *h*). Mneſilochus, in ſeiner Ver-

e) V. 174. *f*) V. 177.
g) V. 201. vergl. mit dem 691 V. der Alceſtis.
h) V. 270.

Verkleidung unerkannt, schleicht sich unter den Chor der versammleten Athenienserinnen. Eben da er hinein tritt, fordert ein Ausruffer die Versammlung zur feyerlichen Stille, zur Anbethung der Ceres, der Proserpina, des Mercur und der Grazien auf. Laßt uns diese Gottheiten anruffen, sagt er, daß die hohe Absicht unserer Versammlung zum Vortheile der Athenienser erreicht werde. Der Chor erhebt seine Stimme in einem lyrischen Tone. Jupiter, der Allgewaltige [i]), Apollo, der Schutzgott von Delos mit der goldenen Leyer, die siegerische Minerva, die göttliche Tochter der Latona, Neptun der Beherrscher des Meeres, und Nymphen und Oreaden sind der Gegenstand dieses dichterischen Gebetes. Gleich darauf folgt eine feyerliche Verwünschung aller Feinde des Staats und Verfolger des weiblichen Geschlechts; eine Stelle, da der Dichter wieder die Politik mit der Satire vermischt. Verflucht sey, sagen sie [k]), wer dem Volke und dem Staate gefährlich ist, sich mit dem Euripides versöhnt, sich selber zum Tyrannen aufwirft, oder einen Tyrannen zurück in den Staat führt. Verflucht, wer unsere heiligen Gesetze und die Verordnungen des Volks übertritt, dem Feinde die Geheimnisse der Republik verräth, oder die Meder nach Griechenland lockt.

i) V. 320. k) V. 342. u. f.

Der Chor ſchweigt, und der Ausruffer lieſt in pathetiſchem Tone einen Schluß des weiblichen Senats, wegen des über den Euripides zu haltenden Gerichts, vor.

Wer die ſolennen Formeln der attiſchen Decrete aus dem Thucydides [l]) und Demoſthenes kennt, der fühlt leicht das lächerliche dieſer Stelle, und die darinnen enthaltene Parodie.

Nun wird die Frage aufgeworfen, wer das Wort nehmen und den Vortrag ans Volk machen ſoll. Eine von den verſammleten Athenienſerinnen biethet ſich freywillig an, ſie ſetzt, nach der Weiſe der Redner, den Kranz auf das Haupt, nimmt eine pathetiſche Stellung, und fängt ihren Vortrag an [m]). „Ich ſchwöre, ſagt ſie, bey den unſterblichen Göttern, daß ich nicht aus Eitelkeit mich zur Rednerinn aufwerfe, (ein Compliment, mit dem die Redner ſich gemeiniglich dem Volke zu empfehlen pflegten) aber ich kann es nicht länger ertragen, daß ſchon ſeit ſo langer Zeit, unſer Geſchlecht von dem Sohne einer Bäuerinn, vom Euripides, beſchimpft und mit Vorwürfen überhäufft wird. Welche Läſterung hat er nicht wider uns ausgeſchüttet? Wenn führt er eine Tragödie auf, darinnen er uns nicht verläumdet? Er nennet uns Ehebrecherinnen [n]), Buhlerinnen,

l) L. IV. 118. V. 379. u. f.

m) V. 390. n) V. 400.

lerinnen, Säuferinnen, Verrätherinnen und Schwätzerinnen. An uns ist nach seinem Urtheile nichts vernünftiges, und wir sind das größte Uebel der Männer. Durch dergleichen Verläumdungen bringt er die Männer wider uns auf. So bald sie von dem Theater zurück kommen, sehen sie uns mit ergrimmten Blicken an, und schauen überall umher, ob wir vielleicht einen Ehebrecher verbergen. Alle, auch die unschuldigsten Handlungen, werden ihnen verdächtig. Ein Blick, eine Veränderung der Farbe macht sie aufmerksam. Alle unsere Kunstgriffe sind verrathen. Wir dürfen es nicht mehr wagen, unsere Unfruchtbarkeit durch eine falsche Geburt zu verbergen, denn die Männer weichen nicht von uns. Auch die alten Greiße, die sich sonst mit jungen Mädchen vermählten, hat er wider uns eingenommen. Um eines einzigen Verses willen — Eine junge Frau wird die Tyranninn eines alten Mannes *) — will keiner von den Alten mehr sich vermählen. Man schließt uns in unsere Gemächer ein, und verriegelt die Thüren. Man hält große Molossen, unsern Buhlern einen Schrecken einzujagen. Man nimmt uns die Aufsicht über den Keller und die Küche. Von allen diesem Unglücke ist Euripides der Urheber. Es ist also meine Meynung, ihn

o) V. 420. Δεσποινα γεροντι νυμφιφ γυνη.

ihn entweder mit Gift, oder auf eine andere Art aus dem Wege zu räumen.

Die Rednerinn wird mit Lobsprüchen über ihre Beredsamkeit und Verschlagenheit überhäuft, und tritt ab. Eine andere Athenienserinn erhebt ihre Stimme p). Der Inhalt ihres Vortrags ist bitterer, als alles, was ihre Vorgängerinn wider den dramatischen Dichter saget. Ich lebte seithero, sagt sie, mit fünf verwaysten Kindern, von Myrtenkränzen, die bey den Opfern gebraucht wurden. Durch dieses unschuldige Gewerbe brachte ich kümmerlich mein armes Leben hin. Seit dem aber Euripides in seinen Tragödien die Männer überredet hat, daß keine Götter sind, habe ich die Hälfte meines Gewinnstes verloren. Meine Meynung ist also, euch an diesem Verräther zu rächen, und ihn zu züchtigen.

Von allen den vorhergehenden Unterhandlungen war Mnesilochus ein stummer Zeuge. Von nun an bedient er sich der Freyheit, die ihm seine Verkleidung giebt, und wirft sich unter der Miene der Unpartheylichkeit auf, den Euripides zu vertheidigen. Niemals hat ein Misogyn, in seinem Unwillen wider den unwürdigen Theil dieses Geschlechts, mehr kühnes und beleidigendes auf Kosten der Unschuld sagen können, als

p) V. 450. u. f.

als der vermummte Vertheidiger in seiner Rede. Man erkennt in dem ganzen Tone die Gesinnung und das Herz eines Autors, der an nichts weniger dachte, als die attischen Sitten und die weibliche Tugend zu vertheidigen.„ Ich hasse, sagt er q), den Euripides, wie ihr; aber, Athenienserinnen, wir sind hier ohne Zeugen, laßt uns aufrichtig die Gründe unsers Betragens untersuchen. Warum verdammen wir den Euripides, um drey oder vier Verbrechen willen, die er durch den Zufall entdeckt, und uns vorwirft, da wir unzählige ungestraft begehen? Ich selber, die ich hier rede, bin drey Tage nach meiner Vermählung das Opfer der Wollust eines Buhlers geworden, der mir schon in meiner Kindheit die Unschuld geraubt hatte. Dieß alles ist dem Euripides unbekannt. Er weiß nicht, daß wir in unsern wollüstigen Ausschweifungen bis zu den Sclaven und dem niedrigsten Pöbel herabsinken, unsere Unfruchtbarkeit durch falsche Geburten verbergen, und der treuherzigen Leichtgläubigkeit unglücklicher Männer spotten. Ihm ist es unbekannt, daß in Athen keine Penelope, aber lauter Phädren vermählt sind, daß grausame Weiber ihre unschuldige Gatten entweder ermorden, oder durch ein giftiges Philtrum rasend machen.

Dieß

q) V. 477. u. f.

Dieß ist, einige üppige Ausdrücke und Handlungen, die ich gemildert habe, ausgenommen, ohngefähr der Inhalt der Schutzrede des Mnesilochus, die durch die Zwischenkunft des Klisthenes unterbrochen wird.

Klisthenes r) war durch einen Zufall von dem verschlagenen Entwurfe des Euripides, und der Verkleidung seines Verwandten, unterrichtet worden. Er kommt also eilfertig, und voll ängstlicher Sorgfalt für die Sicherheit der Weiber, auf die Bühne, giebt dem Chore die Nachricht von der Verschwörung des tragischen Dichters, und warnet ihn vor dem Betruge. Mnesilochus wird verdächtig, durch einfältige Entschuldigungen verrathen, entkleidet, und von den wüthenden Weibern zum Beyspiel der Rache bestimmt.

Von nun an sind alle komischen Situationen, die bis zur Entwicklung fortdauren, so angelegt, daß sie verschiedene euripideische Auftritte parodiren: eine Anmerkung, die Bergler, nach seiner Gewohnheit, gründlich gemacht hat.

Mnesilochus in der ersten Hitze reißt einer der attischen Weiber ein Kind aus dem Arm, und trägt es, als eine Geißel, auf den Altar, den er zur Freystätte wählt. Diese ganze Scene, mit Pantomime und Ausdruck

r) V. 581. u. f.

druck, ist aus der Andromache des Euripides genommen [s]). Wie dort Menelaus die auf den Altar der Thetis fliehende Andromache, durch die gedräuete Ermordung ihrer Tochter, zu schrecken, und durch Feuer zu ängstigen sucht, so sucht hier der verzweifelnde Mnesilochus durch den Mord des geraubten Kindes seine Verfolgerinnen zu bändigen, und sich die Freyheit zu erkaufen. Um die Farce vollkommen zu machen, wird bey einer genauern Betrachtung entdeckt, daß das, was Mnesilochus in der Figur eines Kindes auf dem Arme hält, nichts war, als ein mit Wein gefüllter Schlauch. Man denke sich eine wüthende Furie, die mit euripideischem Pathos, und mit dem zärtlichen Tone einer verwaysten Mutter, den Verlust eines Weingefäßes beweint, so hat man diesen närrischen Auftritt ganz. Die beleidigten Weiber tragen einer aus ihrer Versammlung die Wache auf, und eilen in der Gesellschaft des Klisthenes, Schutz bey den Prytanen und Rache gegen den Mnesilochus auszuwirken [t]).

Uneins mit sich selber, und vom Euripides verlassen, steht nun Mnesilochus da. Was soll er thun, um sich zu retten? Seine letzte Zuflucht ist Euripides. Aber wie soll er ihn von seinem Schicksale unterrichten? Nichts

s) V. 301. t) V. 740.

Nichts kann natürlicher und schalkhafter seyn, als die Wendung, die hier der Poet nimmt. Wir würden die Feinheit dieser Anspielung mehr empfinden, wenn wir das tragische Stück, das der Gegenstand seines Scherzes war, noch ganz übrig hätten. Doch Dank sey es dem Suidas, der uns in dem Artikel Palamedes diese Stelle deutlich erklärt hat.

Palamedes, der euripideische Held, hatte sein trauriges Schicksal auf das Ruder des Schiffs gezeichnet, und es dem Zufalle oder dem Sturm überlassen, die Nachricht seinem Vater Nauplius zu überbringen. Braucht Aristephanes mehr als diese Erfindung, den euripideischen Witz lächerlich zu machen? Mnesilochus ergreift die kleinen hölzernen Bildsäulen der Göttinn Ceres, gräbt sein Schicksal hinein, und wirft sie seitwärts von dem Altare, um den Euripides von seiner Verlegenheit zu unterrichten u).

Der nicht einen Augenblick müßige Autor überläßt dem Chore die einsame Scene, und legt ihm eine Vertheidigung des weiblichen Geschlechts in den Mund, in der Ernsthaftigkeit und Schalkheit vermischt ist. Hier ist seine Apologie.

„Weil uns niemand lobt, sagt er x), so wollen wir uns selbst loben. Man hört nie auf uns Vorwürfe zu machen,

u) V. 780. x) V. 792, u. f.

machen, gleich als wären wir das einzige wahre Uebel der Menschen, und die Quelle des Streits, des Aufruhrs und des Krieges. Sind wir, ihr Männer, ein so großes Uebel, warum vermählt ihr euch mit uns? Warum schließt ihr uns ein? Warum bewahrt ihr dieß Uebel mit so strenger Sorgfalt? Wie raset ihr, wenn wir euch verlassen! Sind wir das, was ihr glaubt, so müßt ihr den Göttern ein dankbares Opfer bringen, wenn wir entfliehen. Doch laßt uns eine Vergleichung anstellen, und untersuchen, wer von uns beyden am strafbarsten ist.

Aristophanes bleibt sich überall gleich. In dem Augenblicke, da, zufrieden mit ihrer Person, die Männer auf dem Parterre über die Schwachheit der Weiber lachen, wagt er einen Seitensprung, und demüthiget ihren männlichen Stolz, durch bittere Anspielungen auf die wichtigsten Staatsveränderungen. Er giebt seiner Spötterey eine räthselhafte Wendung; personificirt einige Abstracta, und stellt sie so schlau in eine Parallel mit verschiedenen Großen in Athen, daß durch die Bedeutung der willkührlich geschaffenen weiblichen Namen eine boshafte Satyre auf die mit ihnen verglichenen Männer zurück fällt. Ein Beyspiel wird das, was ich sage, sinnlich machen. Niemand zwei-

felt, daß Nausimache y) kein Name einer wirklichen Person, sondern einer erdichteten ist, der uns an ein Seetreffen erinnert. Wenn nun also Aristophanes, in seiner lustigen Parallel, den Charinus mit der tapfern Nausimache vergleicht, und man die Geschichte der von dem Charinus z) verlornen Seeschlacht darzu nimmt, so hat man den Sinn dieses eben nicht sehr witzigen Einfalles. Eben so muß man die Parallel der erdichteten Eubule mit dem abgesetzten Senat von Athen erklären. Der Poet sagt hier durch dieses Wortspiel nichts anders, als daß man einen vernünftigen und weisen Rath bey den Senatoren des vorigen Jahrs, die nicht den Muth hatten, ihre Würde gegen den Pisander zu behaupten, vergeblich suche. Die Frage warum? muß die Geschichte beantworten, ohne die überhaupt Aristophanes unverständlich ist.

Hier ist sie. Palmerius hat aus dieser und andern Stellen der Fabel die Chronologie derselben richtig bestimmt, und höchstwahrscheinlich bewiesen, daß sie in das ein und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Krieges gehöret. Eben ein Jahr vorher, litte Athen eine

y) V. 810.

z) Charinus wurde im ein und zwanzigsten Jahre des Peloponnesischen Krieges bey der Insel Syma in einem Seetreffen geschlagen.

eine der wichtigsten Staatsveränderungen. Antiphon, dessen Klugheit und Muth Thucydides *a*) vorzüglich erhebt, machte, mitten unter den peloponnesischen Unruhen, den großen Entwurf, die Form der attischen Republik zu ändern, und ihre Demokratie in eine Oligarchie zu verwandeln. Seine vortrefflichen Talente zur großen Beredsamkeit, die Klugheit des Pisanders, und das Ansehen der übrigen Mitverschwornen, brachte es wirklich so weit, daß dieser Plan ausgeführet wurde. Umsonst widersetzte sich Androkles *b*), und andere muthige Vertheidiger der Democratie. Man gewann sie entweder durch List, oder man entfernte sie durch Gewalt. Androcles wurde getödtet, und Athen trug die Ketten, ohne sie zu fühlen, und ohne zu murren. Pisander drang darauf, alle obrigkeitlichen Würden in Athen abzuschaffen, und das Ruder des Staats vierhundert der reichsten und edelsten Bürger anzuvertrauen. Er verstärkte seine Parthey durch die Colonisten von Aegina und andere Insulaner, bediente sich der Zerstreuung, in der das Volk, wegen des belagerten Decelea war, gieng mit dem Dolche in der Hand in die Curie, zwang die überraschten Senatoren, ihre öffentlichen Würden niederzulegen, und errichtete einen Magistrat

a) VIII. 68. *b*) VIII. Ebendaselbst.

der Vierhundert, die eine eigene Epoche in der attiſchen Geſchichte ausmachten. Dieß iſt der Grund der Spötterey des Ariſtophanes, und darauf beruht die Erklärung ſeines Wortſpiels mit der Eubule.

Der Chor fährt in eben dem ſatiriſchen Tone fort. Wir rühmen uns, ſagt er, ihr Athenienſer, edler und weiſer zu ſeyn, als alle Männer. Bey uns fährt wenigſtens keine Frau d), die dem Staate funfzig Talente geraubt hat, trotzig durch die Straßen. Was wir entwenden ſind Kleinigkeiten, und wenn wir aus Nachläßigkeit etwas von unſerm Geräthe verlieren, ſo verlieren wir doch wenigſtens keine Schilder, wie unſere Helden in Schlachten. Man ſollte überhaupt billiger mit uns verfahren, und die Mütter eines wackern Bürgers und guten Generals bey den öffentlichen Feyerlichkeiten vorziehen. Die Frau, die den elenden Hyperbolus gebohren hat, ſollte nicht neben der Mutter eines wackern Lamachus ſitzen, und ein ſtolzes Weib, die nicht einmal die Intereſſen ihres Capitals verdient, ſollte nicht reich genug ſeyn, auf Zinſen auszuleihen. Wieder zur Handlung.

Mneſilochus, der ſeither den Euripides auf dem Altare umſonſt mit Ungeduld erwartet, denket nunmehr auf ein neues Mittel, ihn zu locken. Vermuthlich, ſagt

d) V. 817. u. f.

sagt er, schämt er sich über die frostige Erfindung seines Palamedes, ich muß eine andere dramatische Wendung nehmen. Da ich einmal weiblich gekleidet bin, will ich die Rolle der Helena spielen. Sein Entwurf ist gemacht, und er declamirt einige Stellen aus dem Prologen der Helena, reißt sie, wie man aus der Vergleichung des Originals mit der Parodie erkennet [d]), ohne Zusammenhang heraus, und macht sie durch eingeschaltete komische Züge lächerlich.

Euripides wird durch die Klagen seiner neuen Helena erweicht, und kommt unter der Maske des Menelaus auf die Bühne. Die vortreffliche Scene von der Wiedererkennung des Menelaus und der Helena in Aegypten [e]), war noch in dem Gedächtnisse der Athenienser.

Aristophanes mißbraucht sie, und giebt ihr eine Wendung, die ohngefähr eben die Wirkung für die Griechen haben mußte, als die falsche Inos de Castro auf dem Parterre zu Paris. Eben ist der neue Menelaus im Begriff, seine Gemahlinn zu entführen, als ein Gerichtsdiener herein tritt, der, auf den Befehl

d) Siehe den 865. Vers, verglichen mit dem 2. und 3. der euripideischen Helena.

e) V. 916. verglichen mit dem 568. V. der Helena.

der Prytanen, den vermummten Mnesilochus gewaltsam ergreift und bindet.

Der Chor schwärmt frohlockend [f]), unter stolzen Hymnen auf den Bacchus, um den Altar her. Euripides flieht, und der verkleidete Mnesilochus unterhält sich mit dem Lictor: eine Scene, die durch die thracische und barbarische Sprache des Lictors lustig wird [g]).

Aristophanes ist wenig besorgt, ob sich die seltsam vermischten Scenen mit der Einheit des Orts und der Wahrscheinlichkeit überhaupt vertragen, und nimmt eine neue Wendung, ein euripideisches Drama, von dem wir nichts, als die Fragmente, übrig haben, den Spöttereyen des Witzes auszusetzen. Man denke an die Geschichte der Andromeda, die Ovid, mit der ihm eigenthümlichen Stärke, in seinen Verwandlungen erzählt [h]). Andromeda ward auf Befehl des Orakels an den Felsen des Meeres geschmiedet, und von einem Ungeheuer bewacht. Sie beseufzte ihr Unglück, bis Perseus, mit dem Medusenkopfe gerüstet, sie aus den Klauen des Ungeheuers errettete. Diese Situation hatte Euripides bearbeitet, und mit einer spielenden Episode der Nymphe Echo bereichert. Aristophanes äfft ihm nach.

f) V. 955. u. f. g) V. 1010.
h) V. 4. V. 665

nach. Mneſilochus wird Andromeda, der Lictor tritt in die Stelle des Ungeheuers und Euripides ſpielt die Rolle der Nymphe Echo und des Perſeus [i]).

Doch da auch dieſe Liſt, den Mneſilochus zu retten, dem Euripides nicht gelingt, kommt er in ſeiner wahren Geſtalt auf das Theater. Er ſchlägt dem Chore die Tractaten zum Frieden vor, dräut, im Falle der Verweigerung alle Verbrechen der Weiber zu entdecken, im gegenſeitigen Falle aber, von nun an ihren Charakter und ihre Sitten zu ſchonen.

Die Handlung neigt ſich zur Entwicklung. Euripides iſt mit den Athenienſerinnen verſöhnt, und es kommt nun auf nichts an, als den ſcythiſchen Lictor zu betrügen. Einem Manne, der ſo viele verwirrte Situationen ſeiner Trauerſpiele künſtlich aufgelößt hat, wird es an Erfindung nicht fehlen. Er verkleidet ſich in ein altes Weib, nimmt ein junges unſchuldiges Mädchen zur Geſellſchaft, reißt durch verſchiedne wollüſtige Stellungen, den bey aller Barbarey nicht unempfindlichen Scythen, entfernt ihn liſtig von dem Altare, und bindet, in der Abweſenheit des Scythen, den gefeſſelten Mneſilochus loß, der frohlockend über

i) V. 1065 - 1145.

ſeine erlangte Freyheit entflieht. Wieder ein Beyſpiel von dem Muthwillen der Alten Komödie, und ihrem Verhältniſſe mit den tragiſchen Dichtern.

Die Rednerinnen.

Der Plan dieſes dramatiſchen Stückes hat eine Aehnlichkeit mit der Lyſiſtrata, den Weſpen und dem Feſte der Ceres. Der Hauptgegenſtand deſſelben iſt die Beredſamkeit, und ihr Einfluß in die Staatskunſt. Die Heldinnen der Fabel ſind Weiber, und, von dieſer Seite betrachtet, kann man es mit in die Reihe derjenigen ariſtophaniſchen Werke ſetzen, die ſich mit der Schilderung der ausſchweifenden attiſchen Sitten beſchäftigen. Brumoy bemerkt, daß der Stil der Rednerinnen ſich in einigen Scenen über den gewöhnlichen Ton des Luſtſpiels erhebe. Ariſtophanes mag dieſes nun aus der Abſicht gethan haben, die Menalippe *k*) des Euripides, oder die attiſchen Redner zu parodieren, ſo verdient er doch auf keine Art den Tadel des Plutarch. Spricht Praxagora auch in einem höhern Tone, ſo ſpricht ſie als eine Frau, die die Staatsmänner nachäfft, und eben darinnen, was Plutarch tadelt

k) Euripides hatte der Menalippe den Charakter einer weiſen und gelehrten Frau gegeben. Es iſt wenig von dieſem Stücke übrig geblieben. Siehe die Fragmente bey dem Barnes. II. 481.

Digitized by Google

tadelt, beſteht das Salz und die Satire des Stücks. So leicht irrt ſich der Kunſtrichter, wenn er die allgemeinen Regeln von dem Schicklichen auf einzelne Fälle, ohne Einſchränkung, anwendet, und die Werke des Witzes aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachtet.

Praxagora, mit der Laterne in der Hand, geht vor Anbruch des Tages aus dem Hauſe, und eröfnet die Scene. Sie erwartet ihre Geſpielinnen, und unterhält ſich, um nicht müßig zu ſeyn, mit ihrer Laterne. Dieſe erſte Monologe, die der plautiniſche Soſias nachahmt[l]), iſt ſatiriſch, aber zugleich voll unkeuſcher und pöbelhafter Scherze. Die erwarteten Athenienſerinnen verſammlen ſich nach und nach; jede von ihnen wird charakteriſirt, und die eingeſtreuten Spöttereyen beluſtigen immer auf Koſten der Männer. Praxagora ermuntert ſie nunmehr zu der Ausführung ihres wichtigen Unternehmens. Wir wollen, ſagt ſie, die Verwaltung des Staats übernehmen, um wenigſtens etwas gutes hineinzubringen. An der Beredſamkeit kann es uns nicht fehlen, denn man hat angemerkt, daß die wollüſtigſten Geſchöpfe immer das größte Talent zum Vortrage haben[m]). Was uns an der Erfahrung fehlt, wollen wir durch Uebung und Vorbereitung erſetzen. Nur geſchwind den Bart angemacht,

l) Amphitruo erſte Handlung erſter Auftritt.

m) V. 112. 115.

darinne beſteht das wahre Männliche. Wer will zuerſt reden?

Eine von den Weibern. Ich!

Praxagora. Gut, ſo ſetze den Kranz auf, und rede.

Das Weib. Soll ich nicht zuerſt trinken? Trinken nicht auch die Männer, ehe ſie vortragen? Daher ſind ja auch ihre Decrete, wenn man ſie ſorgfältig betrachtet, raſend und ohne Verſtand, wie die Gedanken eines Trunkenen, darum ſchimpfen ſie einander, als wenn ihnen der Wein den Kopf verrückt hätte. Welcher Muthwille n)!

Praxagora giebt dieſer durſtigen Schweſter ihren Abſchied, ſetzt den Kranz einer andern aus der Verſammlung auf, und unterrichtet ſie, den Anſtand eines Redners anzunehmen o). „Nur hübſch männlich und nachdrücklich geſprochen, ſich auf den Stab gelehnt. Dieß iſt die Pantomime eines guten Redners. Kaum hat die zweyte Rednerinn ihren Vortrag angefangen, ſo entwiſcht ihr ein Schwur beym Pollux und Caſtor,

n) V. 137. Τα γουν βουλευματα
Αὐτων, ὁσ ἀν πραξωσιν, ἐνθυμουμενοις
Ὥσπερ μεθυοντων ἐστι παραπεπληγμενα.

o) V. 149. Ἄγε νυν, ὁπως ἀνδρικι και κυκλως ἐρεις,
Διερασμενη το χημα τη βακτηριᾳ.

Castor, der nach der attischen Gewohnheit nur den Weibern eigen ist. *p*) Praxagora entrüstet sich über ihre Unbesonnenheit, und tritt nunmehr selbst auf.

In dieser ganzen Rede ist Aristophanes wieder Staatsmann und Spötter zusammen. Die große Macht der Lacedämonier nach dem peloponnesischen Kriege, erweckte bey den überwundenen Athenienſern und andern Staaten in Griechenland Eifersucht. Boeotien, Athen, Korinth und die Argiver, traten zusammen, und schlossen die in der Geschichte so bekannte Conföderation (συμμαχιαν), die nach dem Diodorus in das zweyte Jahr der 96 Olympiade fällt. In diesem kritischen Zeitpunkte diente Konon der Republik mit wahrem Eifer. Er fand, als Held und schlauer Staatsmann, das Geheimniß, die Perser auf die Seite der Athenienſer zu bringen, und brachte dadurch die Lacedämonier um ihre mächtigsten Bundesgenossen. Ein Jahr darauf, nachdem er das große Werk zu Stande gebracht, wurde er durch den verschlagnen Satrapen Tiribazes verrathen und gefangen. Um eben diese Zeit war Hieronymus und Thrasybulus berühmt. Dem erstern hatte Konon, bey seiner Reise nach Persien, die Aufsicht über die Flotte aufgetragen. Der andere, den man von dem großen attischen Patrioten

unter-

p) V. 160.

unterscheiden muß, mischte sich aus Stolz und Eigennutz in öffentliche Angelegenheiten. Auf drey so wichtige Männer, das Bündniß der Griechen, und das Schicksal des Konon, bezieht sich die Spötterey der Praxagora q).

Alle Verwirrungen, sagt sie, entspringen aus der rasenden Liebe zu Neuerungen, die die erste Quelle unsers Unglücks ist. Wollt ihr den Staat wirklich erhalten, so tragt den Weibern auf, ihn zu verwalten. Ihr seht, daß sie in ihren Handlungen beständig sind, und sich überall gleich bleiben. Sie waschen wie zuvor, tragen sich wie zuvor, feyren ihre Feste wie zuvor, plagen ihre Männer wie zuvor, haben ihre Buhler wie zuvor, betrügen beym Einkaufe wie zuvor, lieben den Wein und die Wollust wie zuvor. Ueberhaupt wird der Staat dadurch unzählige Vortheile haben. Wer gut herrschen will, muß nie betrogen werden, und dieß ist ein Vorzug der Weiber, weil unser Geschlecht gewohnt ist, andre zu betrügen. Praxagora findet Beyfall mit ihrer Beredsamkeit. Die Athenienserinnen legen die männlichen Kleider an r), und eilen nach der Volksversammlung, um den schon oft erwehnten Sold nicht zu verlieren.

Der

q) V. 193-239.

r) V. 268.

Der Chor spottet über den Eigennutz der Athenienser [s]), die sich, dem Staate und Vaterlande zu dienen, so gewinnsichtig erkaufen lassen, und der erste Act erreicht sein Ende. Man muß voraussetzen, daß die Volksversammlung der verkleideten Weiber, zu der sie sich in der ersten Handlung vorbereitet hatten, in die Zwischenzeit des ersten und zweyten Acts fällt.

Blepyrus, der Gemahl der Praxagora, vermißt seine Frau, und kommt in ihrem Anzuge auf das Theater [t]). Ich überlasse es dem Pöbel in Athen, in den unzüchtigen Stellungen und Ausdrücken attisches Salz zu finden, und eile zu der Scene, wo Chremes von der weiblichen Volksversammlung zurück kommt, und dem Blepyrus die Nachricht von den neuen Vorschlägen des Volks bringt. Voller Erstaunen erzählt er seinem Freunde, was er gehört hat. Praxagora hatte, unter der Miene eines Mannes, wirklich den oben bereiteten Vortrag gemacht, und den seltsamen Rath gegeben, die Verwaltung des Staats den Weibern anzuvertrauen [u]). Doch wir wollen den Chremes selbst hören.

Chremes. Dieser Jüngling sagte von den Weibern viel Gutes, von dir aber viel Böses.

Ble-

s) V. 290. u. f. t) V. 312. u. f.

u) 408. u. f.

Blepyrus. Und was sagte er?

Chremes. Zuerst sagte er, du wärest ein Betrüger.

Blepyrus. Und von dir?

Chremes. Davon ist noch nicht Zeit zu reden. Zweytens nennte er dich einen Dieb.

Blepyrus. Mich allein?

Chremes. Ja, beym Jupiter! Drittens einen Sycophanten.

Blepyrus. Mich allein?

Chremes. Beym Jupiter! dich und alle die Herren, die hier versammlet sind, (er sieht auf das Parterre). Die Weiber aber lobte er außerordentlich. Er schrieb ihnen vorzüglich den Besitz der Weisheit, der Aemsigkeit, der Häuslichkeit und der Verschwiegenheit zu. Eine Frau, sagt er, betrügt nicht den Staat um hundert Talente, verfolgt das Volk nicht, u. s. w. Kurz, das Decret ist gemacht, und die Weiber werden herrschen. Ich bin selber der Meynung, daß man es ausführen soll, denn unsre lieben Alten pflegten immer zu sagen, daß durch eine besondere Nachsicht der Götter, unsere unsinnigsten Decrete die glücklichsten Wirkungen hätten x).

Chre-

x) V. 471. u. f. Λογος -- τις ἐστι των γεροντερων,
Ὁσ' ἂν ἀνοητα και μωρα βουλευωμεθα,
Ἁπαντ' ἐπι το βελτιον ἡμιν ξυμφερειν.

Chremes verläßt das Theater, Blepyrus geht zurück in sein Haus, der Chor der Weiber kommt aus der Versammlung y), und frohlockt über die glückliche Ausführung ihres Entwurfs. Die Athenienserinnen legen die männlichen Kleider ab, Praxagora verheißt ihnen nochmals ihren Schuß, und will eben in das Haus des Blepyrus einschleichen, als sie ihr Mann entdeckt. Einer verschlagnen Frau fehlet es niemals an Ausflüchten. Ich komme, sagt sie, von einer meiner Freundinnen, der ich in ihren Geburthsschmerzen zu Hülfe eilte. Eben so listig weiß sie ihre Verkleidung zu entschuldigen. Ihr Mann wird überredet, und erzählt nunmehr seiner versöhnten Frau die Nachricht von dem seltsamen Decrete z).

Praxagora übernimmt in der nächsten Scene völlig die Staatsregierung, und entwirft mit einer angenommenen Ernsthaftigkeit den Plan zur neuen Form der Republik. Der Grund, darauf sie ihr System baut, ist die Allgemeinheit der Güter. a) Sie will alle Verhältnisse des Ranges, Vermögens und Standes verbannt wissen. Es kommt ihr unanständig vor, daß Bürger, unter einem Himmel geboren, durch ungerechte Eintheilung leiden, daß dieser, ganze Morgen

y) V. 475. u. f. z) V. 552. u. f.
a) V. 585.

gen Landes umpflügt, und jener nicht eine Stelle zum Grabe übrig behält [b]). Man muß, sagt sie, jeden Privatmann anhalten, sein Vermögen eidlich anzugeben, und es in eine allgemeine Maße zu werfen. Aus dieser Maße muß ein jedes Glied des Staats, ohne Unterschied der Person, eine gleiche Verpflegung erhalten [c]). Die Verwaltung des allgemeinen Vermögens aber, überlasse man der Klugheit und Sparsamkeit des weiblichen Senats, dadurch wird der Betrug und die Chikane auf einmal ihre Kraft verlieren. In einem Staate, wo der Reichthum weder Rang noch Nutzen bringt, wird niemand stehlen und meyneidig betrügen. Um völlig die Republik in eine große Familie zu verwandeln, will ich auch die gewöhnlichen Vermählungen aufheben, und eine allgemeine Verbindung einführen [d]), bey dem die Häßlichen eben so wenig verlieren sollen, als die Reizenden. Die Ungewißheit der Väter wird, die allgemeine Ehrfurcht der Aeltern nicht aufheben, sondern befördern. Jeder Jüngling wird in der Ungewißheit seiner Geburt, jeden Greiß als seinen Vater und Verwandten ansehen. [e]). Räuber, Betrüger, Spieler und Ehebrecher fallen von sich selbst weg. Alle Häuser stehen offen,

b) V. 588. c) V. 595.
d) V. 610. u. f. e) V. 632 u. f.

sen, und jeder Bürger lebt friedlich. Die Gerichtsplätze und Tribunale werden zerstört, und in Speisesäle f) verwandelt, und die Plätze an den öffentlichen Tafeln sollen nach dem Loose vertheilt werden. Furchtsame und flüchtige Krieger will ich durch die Ausschliessung von der offnen Tafel beschämen *). Edle und wackre Bürger aber sollen ihre Tafel unter Liedern auf glorreiche Thaten, und frölichen Scherzen hinbringen. Ich übergehe bey dem Auszuge dieser Stelle viele Zweydeutigkeiten, und auch witzige Ausfälle auf das Volk, weil man sie von dem Aristophanes schon gewohnt ist. Nur eine Anmerkung kann ich mir nicht versagen, die dem Brumoy und andern Auslegern entwischt ist. Kann ich sie nicht erweisen, so hat sie doch, wie ich glaube, einen sehr hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, und verträgt sich vollkommen mit den Gesinnungen des Aristophanes gegen die sokratische Weltweisheit. Wenn ich mich nicht ganz irre, so verliert sich hier Aristophanes aus der Satire auf die politischen Unordnungen der Athenienser, in eine Spötterey über die sokratische Politik.

Man liest in den platonischen Büchern von der Republik unendlich viel Lehrreiches, von den Bedürfnissen eines

f) V. 633. *) V. 675.

eines Staats und der Bildung des Nationalcharakters. Doch mit allen diesen Schönheiten einzelner Theile, bleibt der platonische Entwurf ein philosophischer Roman, und ein Traum eines lebhaften Kopfs, wo sich lachende Bilder und wahrscheinliche Handlungen mit seltsamen Vorstellungen vermischen. Man findet darinnen den Menschen, wie er seyn soll, und nicht, wie er ist, und bisweilen, weder wie er ist, noch seyn soll. Wenn man auch das Recht der Natur auf seine ursprüngliche Einfalt zurück führen wollte, so würde man doch niemals auf den Einfall gerathen können, dem Vaterlande zum Besten die Allgemeinheit der Güter, die Gemeinschaft der Weiber, und andere Vorschläge einzuführen, die zwar durch das Seltsame und Unerwartete im ersten Anblicke gefallen, aber sich, bey einer genauen Untersuchung, weder mit der Würde des Menschen, noch den Pflichten des Bürgers vertragen.

Auf dieser Beobachtung ruht der Grund meiner Muthmaßung. Eine Vergleichung des Entwurfs der Praxagora mit dem vierten und fünften Buche von der Republik wird errathen lassen, ob sie einige Wahrscheinlichkeit habe. Plato schlägt die Allgemeinheit der Güter, als das sicherste Mittel wider den Eigennutz und den Betrug, vor. Aristophanes giebt eben diesen Rath, und unterstützt ihn mit ähnlichen

Grün-

Gründen. Plato fordert die Gemeinschaft der Weiber, und hält sie für das sicherste Mittel, der Jugend eine Ehrfurcht für das Alter, und den Alten eine allgemeine väterliche Liebe gegen die Jugend einzuflößen. Aristophanes dringt auf eine allgemeine Vermählung, und seine Gründe kommen völlig mit den sokratischen überein. Sokrates macht den Entwurf zu einer Tafel auf öffentliche Kosten, Aristophanes speiset das Publikum, wie er, auf öffentliche Kosten. Sokrates will die Weiber an den Geschäften Theil nehmen lassen, besonders wenn es darauf ankommt, Witz und Klugheit zu zeigen. Aristophanes vertraut ihnen die Verwaltung des Staats an, und erhebt ihre Talente zum Nachtheil der Männer. Sollte diese außerordentliche Aehnlichkeit bloß durch den Zufall entstanden seyn? Ich überlasse das Urtheil dem Leser, und eile zu der Entwickelung.

Kaum wird das weibliche Decret von der Allgemeinheit der Güter bekannt, als schon ein Athenienser Anstalten macht, sein Vermögen gerichtlich nieder zu legen. Er schleppt einen altväterischen und armseligen Hausrath auf das Theater, und nimmt von ihm den zärtlichsten Abschied. In dieser Beschäftigung wird er von einem andern Bürger unterbrochen, der gar nicht begreifen will, wie man rasend genung seyn

kann, sich einer so lächerlichen Verordnung zu unterwerfen *g*).

Wie viel heftige Spöttereyen über das Schicksal der attischen Staatsverordnungen schaltet hier der Poet ein! Zuerst lacht er über den Aberglauben seines Volks, der sehr oft einen Einfluß in die Politik hatte *h*) „Laß ein Erdbeben kommen, eine weißagende Flamme ausbrechen, ein Wiesel über den Weg laufen, so denkt kein Mensch mehr an das Decret. Ueberhaupt kenne ich meine Athenienser. Niemand ist eilfertiger, als sie, Staatsverordnungen zu geben, aber niemand auch geneigter ihnen den Gehorsam zu versagen. Du weißt das Decret von dem herabzusetzenden Preiße des Salzes, und die Verordnung wegen der kupfernen Münze unter dem Archonten Kallias *i*). Kein Mensch läßt sichs mehr einfallen, ihm zu gehorchen. Wer von uns hätte nicht schwören sollen, daß der Tribut, den Euripides ausgedacht hatte, der Republik wenigstens fünfhundert Talente einbringen würde, man hat das Gegentheil gesehen *k*), und die Verordnung ist ohne Kraft. Das was du sagst, antwortet ihm der Bürger, war sehr gut zu der Zeit

g) V. 782.

h) V. 787. verglichen mit dem Theophrast περι δεισιδαιμονιας.

i) S. den Scholiasten in den Fröschen. V. 737.

k) V. 825.

Zeit, da noch die Männer die Republik verwalteten, jetzt aber da die Weiber, herrschen, werden dergleichen Unordnungen nicht zu fürchten seyn.

Der übrige Theil des Lustspiels ist wenig unterhaltend. Ueppige und possenhafte Situationen und Ausdrücke verdienen keine Aufmerksamkeit, und um ein Paar gesunder und witziger Einfälle willen, die man dem Aristophanes leicht zutrauet, will ich die Zweydeutigkeiten und ungezogenen Scherze eines wollüstigen Alten und eines unartigen Jünglings nicht aus einander setzen. Zur Entwickelung des Stücks aber hat man nichts zu wissen nöthig, als daß Praxagora das Publicum durch einige Herolde zur Tafel fordert, und der Chor in einem Epilogen an das Parterre die Partheylichkeit der dramatischen Richter angreift. Will man noch etwas ungeheures sehen, so lese man die Beschreibung der Trachten, die auf der Tafel vorgesetzt werden. Aristophanes hat, sie auszudrücken, ein abentheuerliches Wort erschaffen, das sich durch sechs Verse erstreckt. So viel von dem Grundriß dieser Fabel. Wer die Griechen liebt, und sie lieben und Geschmack haben ist einerley, wird sich durch diesen Auszug einladen lassen, das Original zu lesen. Genug Belohnung für mich, wenn ich die Zufriedenheit empfinde, gute Köpfe zu einer genauen Betrachtung zu ermuntern.

Plutus.

Der Gott des Reichthums ist blind. Er verläßt Tugenden und Verdienste rechtschaffener Männer, um seine Schätze unter Verbrecher und Sykophanten zu theilen. Viele, die im Ueberfluß leben, und mit Stolz auf die Verlassenen herabsehen, würden dem Elenden, den sie verachten, ihre Schätze abtreten, wenn Plutus von seiner Blindheit geheilt würde. Dieß ist die Moral des letzten aristophanischen Stücks, in dem der Autor mehr Sittenlehrer ist, als in vielen vorhergehenden. Ich will sein Drama zergliedern, das, was ich voraussetzte, durch einen kurzen Abriß der Fabel zu beweisen.

Kario, der Sclave des Chremylus, folgt in der Gesellschaft seines Herren einem blinden Manne, den er nicht kennt, aus dem Tempel des Apollo. Durch die unerwartete Wallfahrt ermüdet, fordert er von seinem Gebieter mit Ungestüm die Ursachen dieses geheimnißvollen Betragens. Chremylus läßt sich, nach einigen Weigerungen, auf die verlangte Erklärung herab. „Du weißt, sagt er, daß ich ein redlicher Mann bin, aber, mit aller meiner Rechtschaffenheit, zu einer Zeit elend und arm war, da sich Räuber, betrügerische Sachwalter, Sykophanten und Bösewichter bereicherten.

ten. Weniger für mich, denn ich bin alt und der Auflösung nahe, als für meinen Sohn besorgt, gieng ich in den Tempel des Apollo, und fragte den weißagenden Gott, ob ich vielleicht meinem Sohne rathen sollte, seinen Charakter zu verläugnen, und ein Böſewicht zu werden. Der Gott befahl mir mit deutlichen Worten, dem ersten Manne nachzufolgen, der mir vor seinem Tempel begegnen würde, und ihn in mein Haus zu bringen. Diesen Mann, denn du hier siehst, fand ich vor dem Tempel. Komm, laß uns erfahren, wer er ist, und was er bedarf, so haben wir den Sinn des Orakels, und Licht in der Dunkelheit.

Der unbekannte Blinde wird von dem Kario um seinen Namen gefragt, aber er will sich nicht zu erkennen geben. Nach vielen Entschuldigungen entdeckt er sich, als Plutus. Ihr wundert euch, sagt er, den Gott des Reichthums in einer so schmutzigen Gestalt zu erblicken. Allein wisset, daß ich eben jetzt aus dem Hause des Patrokles komme, der sich noch nicht einmal in seinem Leben gewaschen hat. Meine Blindheit habe ich der Grausamkeit des Jupiters zu danken. Dieser feindselige Gott mißgönnt den rechtschaffenen Menschen ein glückliches Schicksal. Ich hatte ihm, da ich noch Jüngling war, verheißen, meine Reichthümer mit gerechten und weisen Männern

zu theilen. Dieß zu verhindern, blendete er mir die Augen [1]). So wenig achtet er der Opfer, die ihm allein die Rechtschaffenen bringen.

Chremylus. Wenn du nun dein Gesicht wieder erlangtest, würdest du künftig Bösewichter fliehen, und dich zu den Gerechten wenden?

Plutus. Das würde ich thun, denn ich habe so lange keinen redlichen Mann gesehen.

Kario. Darüber wundere dich nicht, ich war nicht blind, und sahe sie eben so wenig, als du.

Chremylus. Komm in mein Haus, du wirst nicht leicht einen ehrlichern Mann finden, als mich. Durch mich wirst du auch, nach dem Willen der Götter, von deiner Blindheit geheilt werden. Fürchte dich nicht vor dem Jupiter. Wenn deine Augen sich öffnen, wird man seine Tyranney und seine Blitze wenig achten. Du kennst deine eigene Stärke nicht. Ich schwöre beym Himmel, daß du mehr Gewalt hast, als er. Durch dich herrscht er über die Götter des Olymps. Deinetwillen opfert der Mensch auf seinen Altären. Durch dich wird auf Erden alles, was groß, vortrefflich und reizend ist, erlangt. Dir huldiget die korinthische Buhlerinn und der wollüstige Weichling. Dich zu besitzen, arbeitet der Künstler am Tage, und raubt

1) V. 87. u. f.

raubt der Dieb bey der Nacht. Auf deinen Ueberfluß trotzt der große König der Perser m). Du erfüllst die Flotten des Meeres, ernährest die siegreichen Heere der Griechen, ordnest den Staat, und giebst den Nationen Sieg. Aller Güter der Welt wird der gesättigte Sterbliche müde. Wissenschaften, Ehrenstellen, Tapferkeit, Herrschaft und Wollust verlieren in seinen Augen den Werth n); allein in deinen Wohlthaten ist er unersättlich. Gieb ihm dreyzehn Talente, er verlangt sechzehn; gieb ihm sechzehn, er verlangt vierzig, und hält sich für unglücklich, wenn du sie ihm versagst. Rüste dich also zu deiner neuen Gewalt. Im kurzen wirst du besser sehen, als ein scharfsichtiger Luchs. Dieß hat mir unter dem Zittern des pythischen Lorbers, das Orakel des Phöbus verheißen.

So sagt Chremylus, sendet den Kario aufs Land, die armen Verlassenen zu versammlen, die seither unter der Last des Mangels geseufzet, und nöthiget den Plutus in sein Haus.

Plutus. Bey den unsterblichen Göttern, ich zittere allemal, wenn ich in ein unbekanntes Haus treten soll. Komme ich zu einem Geizigen, so verscharrt er mich in die Erde, und verläugnet mich gegen den leidenden Armen. Komme ich zu einem rasenden Verschwender,

m) V. 175. n) V. 190.

so werde ich ein Raub der Buhlerinnen und des Spiels, und man stößt mich nackend aus dem Hause.

Chremylus. Du bist noch niemals zu einem mäßigen Manne gekommen. Mein Charakter ist sich immer gleich. Ich freue mich einer vernünftigen Sparsamkeit, und, wenn es die Ehre erfordert, eines mäßigen Aufwands. Tritt also herein. Ich will dich meiner Frau, und meinem einzigen Sohne vorstellen, den ich nach dir am meisten liebe o).

Die erledigte Bühne wird von vielen über die Nachricht des Kario entzückten Landleuten erfüllt. Ihr Mistrauen gegen den Kario, bäurische Scherze, muthwillige Anspielungen auf Stellen der Dichter, und cyklopische Tänze, machen ein theatralisches Spiel in dem Geschmacke der niederländischen Gemälde p). Chremylus begrüßt sie, und fordert sie zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung des Plutus auf.

Der Chor. Du kannst auf uns rechnen. Ließ den Muth in meinem martialischen Blicke. Es wäre abge-

o) V. 250.

p) V. 290. Vermuthlich liegt hier eine Parodie der Episode von dem Polyphem und der Circe in der Odyssee. Vielleicht bezieht sich aber auch die Spötterey mehr auf den Cyklops des Euripides und den Chor der Satyrn. Siehe Versuche, 1 Theil.

geschmackt, sich in der lermenden Volksversammlung etlicher elenden Heller willen zu zanken, und sich den Gott des Reichthums entreißen zu lassen.

Blepsidem, ein Nachbar des Chremylus, war von dem glücklichen Schicksale seines Freundes unterrichtet worden. Er kommt, die Sache genauer zu untersuchen, und seine Unterhaltung verdienet, von der Seite des Dialogen und des lachenden Theaterspiels, bemerkt zu werden.

Sie beruht ganz auf einem Misverständnisse. Blepsidem kann nicht begreifen, wie man ohne Raub und Betrug auf einmal reich werden könne. Er ist so sehr von diesem Vorurtheile eingenommen, daß er sich durch keine Betheuerungen seines Freundes überzeugen läßt. Die Zerstreuung, in der er den Chremylus findet, bestärkt ihn noch mehr, und wirkt so lebhaft auf seine Einbildungskraft, daß er in der Miene und dem Betragen des Chremylus, die Merkmaale eines bösen Gewissens zu entdecken glaubt. Er sieht schon im Geiste seinen Freund, als Beklagten zu den Füßen des Richters, mit dem Oelzweige in der Hand, begleitet von Weib und Kindern, in bittender Stellung. Aus Freundschaft entbiethet er sich so gar, das Tribunal mit Golde zu bestechen. Endlich wird der übertäubte Chremylus unwillig.

Chre-

Chremylus. Den Plutus, Böſewicht, habe ich gefunden.

Blepſidem. Den Plutus? Und welchen?

Chremylus. Den Gott des Reichthums in eigener Perſon.

Blepſidem. Und wo iſt er?

Chremylus. Drinnen.

Blepſidem. Wo?

Chremylus. In meinem Hauſe.

Blepſidem. In deinem Hauſe?

Chremylus. Ganz gewiß.

Blepſidem. Wie iſt das möglich, bey dir Plutus?

Chremylus. Bey den unſterblichen Göttern!

Blepſidem. Sagſt du die Wahrheit?

Chremylus. Dieſe ſag ich.

Blepſidem. Bey der Veſta, iſt das dein Ernſt?

Chremylus. Ich ſchwöre bey dem Neptun!

Blepſidem. Den Neptun des Meeres?

Chremylus. Und wo es noch einen andern Neptun giebt, bey dem.

Blepſidem. So wirſt du doch den Gott auch andern Freunden mittheilen?

Chremylus. So weit ſind wir noch nicht.

Blepſidem. Wie? Wir ſollen keinen Theil an ihn haben?

Chremylus. Nein, denn wir müſſen erſt — Blepſi-

*) V. 391. u. f.

Blepsidem. Was müssen wir?

Chremylus. Dafür sorgen, daß er sein Gesicht wieder bekömmt.

Blepsidem. Wer soll das Gesicht wieder bekommen? Antworte.

Chremylus. Plutus, und zwar so gut, als vormals.

Blepsidem. Ist er denn wirklich blind?

Chremylus. Ich schwöre beym Himmel.

Blepsidm. Dieß war also die Ursache, warum er niemals zu mir kam?

Chremylus. Aber nun wird er kommen, wenn es der Wille der Götter ist.

Blepsidem. Wäre es nicht gut, ihn einem Arzte zu übergeben?

Chremylus. Wo findet man in Athen einen Arzt? Diese Kunst wird ja weder geachtet, noch belohnet.

Blepsidem. Wir wollen uns aber dennoch nach einem umsehen.

Chremylus. Wir finden keinen. Das, was ich schon längst vorhabe, ist, ihn in den Tempel des Aeskulaps zu führen. Das halt ich für das Vernünftigste.

Blepsidem. Bey den unsterblichen Göttern! da hast du recht. Zaudre also nicht, und gieb dir Mühe die Sache zu Stande zu bringen q).

Wieder

q) V. 413.

Wieder eine allegoriſche Perſon auf dem Theater, die der Poet eben ſo glücklich charakteriſirt, als ſeinen Gerechten und Ungerechten in den Wolken. In dem Augenblicke da Chremylus den Plutus in den Tempel des Aeskulaps begleiten will, überraſcht ihn eine magere und bleiche Geſtalt, der zur tragiſchen Furie nichts fehlt, als die Fakel r).

Ich bin die Armuth, ſagt ſie, und fordere von euch Genugthuung wegen der grauſamſten Beleidigung. Blepſidemus erſchrickt, und will entfliehen. Chremylus hält ihn zurück. Auf die Vorſtellung des Chors läßt ſich Chremylus in einen Streit ein, in dem er den Vorzug des Reichsthums gegen die ihr Recht vertheidigende Armuth behauptet. Die Gründe des Chremylus ſind folgende. „Es iſt gerecht, Redlichkeit und Tugend zu bereichern, und den Ueberfluß aus den Händen der Böſewichter zu reißen, darum hatte ich eine Pflicht, den Plutus von ſeiner Blindheit zu heilen. Wer kann ohne Unwillen den Boshaften in dem Genuße ungerechter Güter, und den tugendhaften Mann in der Tyranney des Hungers und der Armuth leiden ſehen?

Die Armuth verantwortet ſich lebhaft. Ihre Beweiſe ſind auf die Natur der Sache gegründet. Eine

r) V. 425.

ne gleiche Vertheilung des Reichthums wird Kunst und Weisheit verdrängen. Niemand wird sich zu niedrigen Beschäfftigungen herablassen, die doch zu der Erhaltung des Lebens und der Bequemlichkeit unentbehrlich sind s). Der heilsame Unterschied der Stände wird wegfallen. Man wird auch hier für Geld keine Sclaven erkaufen können, denn welcher Mann von Vermögen wird sich einem so gefährlichen Handel unterziehen? Alles, was zu der Nahrung eures Umganges und eurer Pracht nothwendig ist, habe ich in meiner Gewalt.

Man kann kein ekelhafter Bild von der niedrigsten Armuth, und ihrem Bruder, dem Hunger, entwerfen, als Chremylus in dieser Scene entwirft t). Niemand hat ihn übertroffen, als Ovid u). Man sieht sein Gemälde, und hungert.

Die Armuth lehnt diese Beschuldigung von sich ab. Dieß ist nicht das Bild, sagt sie, der glücklichen Mittelmäßigkeit und einer ehrsamen Armuth. Dieß ist das Gemälde der Betteley. Durch arbeitsame Sparsamkeit sein Leben hinbringen, eben so weit vom Mangel, als Ueberfluß entfernt seyn, heißt noch nicht

s) V. 515. t) V. 535.
u) Metamorph. XII. 40.

nicht Almoſen ſammlen. Nur ein unordentlicher Kopf der den patriotiſchen Thraſybulus mit dem Tyrannen Dionys verwechſeln kann, iſt fähig, dieſen Unterſchied zu läugnen. Ihr vergeßt zugleich vorſetzlich, was mir die Welt ſchuldig iſt. Mir haben die Menſchen mehr, als dem Plutus, mir haben ſie Fleiß und Geſundheit zu danken. In ſeinem Gefolge ſind nichts, als Podagriſten und gemäſtete Schwelger, in dem meinigen ſchlanke, ſchmächtige, wackere und den Feinden furchtbare Krieger. Bey mir wohnt Mäßigkeit und Beſcheidenheit, bey ihm Zwiſt und Beleidigung [z]). Wirf einen Blick auf die Redner im Volke, und die Großen im Staate. So lange ſie arm ſind, ſind ſie gerecht gegen das Volk und die Republik; bereichern ſie ſich aus der öffentlichen Caſſe, ſo werden ſie ungerecht, ſtellen dem Volke nach, und kündigen der öffentlichen Ruhe den Krieg an [y]). Beruft euch nicht auf das Beyſpiel der Götter. Jupiter iſt nicht ſo reich, als man glaubt. Wäre er nicht arm, ſo würde er auf das Haupt der olympiſchen Sieger eine goldene Krone ſetzen, aber er umwindet ihre Scheitel mit dem beſcheidenen Lorber [x]).

So

x) V. 565.
y) V. 570.
z) V. 587.

So scheinbar die Gründe der beredten Armuth sind, so wenig finden sie Gehör. Chremylus von seinem Plutus eingenommen stößt sie von sich und führt den Gott des Reichthums von Karion begleitet in den Tempel des Aesculap *)

Der zweyte Act wird eröffnet, Karion kommt aus dem Tempel des Aesculap zurück, verkündigt dem Chor das Schicksal des Gottes, und erzählt der neugierigen Frau des Chremylus die wunderbare Heilung in einem Ton der eben so naiv als schmutzig ist.

Der Poet spottet in dieser Stelle über die groben Betrügereyen der äsculapischen Priester, verlacht ihre abergläubischen Gebräuche und die angemaßte Kraft Wunder zu thun, dnrch die sie den leichtgläubigen Pöbel täuschten. Aus dieser komischen Erzählung allein kann man die doppelte Mythologie, die sich der Witz des Brumoy erfindet, widerlegen. Hier ist nicht die Rede von einer dichterischen Gottheit und mythologischen Fabel. Hier wird Aesculap, wie er in Athen angebetet wird, sein Tempel, seine Priester auf das Theater gestellt, und der Zuschauer lacht nicht über ein allegorisches Geschöpf der Einbildungskraft, sonedrn über die Religion seines Volks. — Doch wieder zum Karion.

Kario erzählet die Geschichte der Heilung des Plutus in dem Tempel, und die Folgen dieses Abendtheu-

a) V. 925. ers

ers. Plutus kommt zurück ſagt er: umringt von einer unglaublichen Menge von Menſchen. Glücklich gemachte Gerechte tanzen um ihn her in feyerlichen Chören. Verarmte Böſewichter falten ihre Stirn in Runzeln.

Indem er noch redet tritt Plutus auf die Bühne. Dankbar begrüßt er das wohltätige Licht der Sonne, und das von Pallas beſchützte cekropiſche Athen. Er ſchämt ſich ſeiner Verblendung und verheißt den Verdienſten Schutz. Einige Spöttereyen über die komiſchen Dichter vollenden den Act.

Ich übergehe die ausſchweifende Freude des Karion über den erlangten Reichthum ſeines Herrn: eine Scene die mit dem plautiniſchen Ergaſilus b) verglichen zu werden verdient; und trete der Entwickelung näher.

Man ſetze voraus, daß nach der geheilten Blindheit des Plutus eine allgemeine Veränderung der Glücksgüter erfolgt iſt. Von nun an wird der Gerechte begütert, und der Böſewicht arm. Durchdrungen von Dankbarkeit kommt einer der bereicherten Redlichen auf das Theater. Er bringt ſeine veraltete und ſchmutzige Kleidung, um ſie den Plutus zu wiedmen. Gleich nach ihm tritt ein Sycophant auf. Dieſe Scene iſt überaus ſcherzhaft und ſpottend.

Athen hatte ſeine Müßiggänger wie alle Staaten. Die Gattung derſelben die man Sycophanten nennte, war

b) Siehe die Gefangenen des Plautus.

war die unerträglichste. Sie beschäftigte sich vornehmlich damit die Geheimnisse der Familien auszuspähn, sich in fremde Geschäfte zu mischen, und aus Hunger, oder Bosheit, um eines elenden Gewinnsts willen Ankläger abzugeben. Dieß ist der Charakter den hier der Poet auszeichnet. Man höre ihn selber.

Sycophant. Ist das wohl zu ertragen Jupiter und ihr übrigen Götter, wie schimpflich geht man mit mir um! Mich einen Patrioten, einen rechtschaffnen Mann, so zu mißhandeln!

Der Gerechte. Du ein rechtschaffner Mann und ein Patriot?

Sycophant. Mehr als jemand.

Der Gerechte. Antworte mir, auf das was ich dich frage. Bist du ein Ackersmann?

Sycophant. Glaubst du, daß ich so rasend seyn werde?

Der Gerechte. Vielleicht ein Kaufmann?

Sycophant. Nein, aber bisweilen spiel ich diese Rolle.

Der Gerechte. Du hast also keine Kunst gelernt?

Sycophant. Nein, durchaus keine.

Der Gerechte. Wie bringst du aber dein Leben hin, da du nichts thuest?

Sycophant. Ich mische mich in öffentliche Geschäfte, und Privat-Angelegenheiten.

Der Gerechte. Du! und aus welchem Grunde?

Sycophant. Weil mir es ſo beliebt.

Der Gerechte. Verräther! wie kannſt du dich einen rechtſchaffnen Mann nennen, da du in Angelegenheiten, die dich nichts angehen, dir Feinde machſt?

Sycophant. Habe ich nicht eine Pflicht mich um mein Vaterland nach meinen Kräften verdient zu machen?

Der Gerechte. In fremde Geſchäfte ſich miſchen, heißt denn das ſich ums Vaterland verdient machen?

Sycophant. Ich halte das für ein Verdienſt die Geſetze aufrecht zu erhalten, und niemand ungeſtraft ſie beleidigen laſſen.

Der Gerechte. So hat denn unſer Staat ſeine Richter umſonſt?

Sycophant. Aber wer klagt denn an?

Der Gerechte. Wer da will.

Sycophant. Und der bin ich. Kurz dieſes Handwerk geb ich für alle Schätze des Plutus nicht auf.

Der Sycophant wird von dem Gerechten und den Karion verſpottet, ausgekleidet, in den alten zerriſſnen Mantel gehüllt und aus dem Hauſe geworfen. Eben ſo poßierlich ſind die zwey folgenden Scenen.

Ein Jüngling hatte aus Armuth und Eigennutz eine alte Buhlerinn unterhalten, die Rolle des Liebhabers geſpielt, und ihren verlebten Reitzungen geſchmeichelt. Kaum war er durch den Gott des Reichthums vom

vom Mangel errettet, so verließ er die frostige Liebhaberinn und lachte ihrer verbuhlten Geschenke. Unwillig über dem erlittnen Schimpf, kommt die betrogene Alte zum Chremylus, und fordert von ihm Genugthuung wegen ihres geraubten Liebhabers. Man kann aus der bloßen Anlage dieser Situation errathen, wie lächerlich sie in der Ausführung seyn muß. Aber wer hätte die letzte Scene erwartet? Merkur steigt vom Himmel und dringt in das Haus des Chremylus ein.

Merkur an der Thür des Chremylus. Geschwind hinein, rufe mir deinen Herrn, dann seine Frau und seine Kinder, dann seine Bedienten, seine Hunde, dann dich (eine seltsame Rangordnung)!

Carion. Was giebts? antworte mir.

Merkur. Jupiter will euch zusammen werfen und in den untersten Abgrund schleudern.

Carion. Wer dergleichen Nachricht bringt, dem reißt man die Zunge aus dem Halse. Warum zürnt denn Jupiter über uns?

Merkur. Weil ihr das größte Verbrechen begangen habt, denn seit dem Augenblick da Plutus seine Blindheit verlohr, hat niemand uns Göttern mehr geopfert.

Carion. Und wird auch niemand opfern, denn da Plutus blind war, habt ihr euch unserer auch wenig angenommen.

Merkur. Wegen der übrigen Götter bin ich wenig besorgt. Ich aber bin unglücklich und verlohren.

Nach diesen ängstlichen Klagen über den Verfall der Nahrung unter den Göttern, wird Merkur eben so kriechend, als Herkules in den Vögeln. Er bittet demüthig um den niedrigsten Dienst in dem Hause des Chremylus. Der Dichter spottet bey dieser Gelegenheit über die vielen Namen und Aemter, die die Mythologie dem Merkur aufbürdete. Karion läßt sich endlich erweichen, und trägt aus Mitleid dem hungernden Gotte das wichtige Geschäfte auf, die Eingeweide der Opferthiere an dem Altare zu reinigen. Ein Priester des Jupiters, der durch den Mangel der Opfer zur Verzweiflung gebracht worden, meldet sich wie Merkur und fleht um seine Unterhaltung. „Bleib nur hier, sagt Carion. Wir wollen, da wo seit her das Aerarium der Pallas stand, dem Plutus einen Tempel weyhn. Er sagts, und macht durch einen lächerlichen Aufzug der Handlung ein Ende. Dies ist der kurze Entwurf und der Umriß der aristophanischen Lustspiele. Er wird wenigstens hinreichend seyn, den Charakter der alten Komödie zu rechtfertigen, den ich im Anfange des zweyten Versuches fest gesetzt habe, und das Vorurtheil zu widerlegen, das man gegen den Aristophanes gefaßt zu haben scheint. Alle Gattungen von Gelehrten, die nicht bloß auf der Oberfläche herum schwärmen, sondern in das Wesentliche der Schriftsteller eindringen wollen, finden in diesen Dichter ihre Nahrung. Der Mann der sich vor-

vorzüglich der Literatur wiedmet, sammlet aus den aristophanischen Werken einen unglaublichen Reichthum der Sprache, die Verschiedenheit der Dialecte, den wahren Atticismus, den einem jeden Stande angemeßnen Ton, Erklärungen der Redner und Dichter, Mythologie, gerichtliche Alterthümer und das Costume der Griechen. Die Hülfsmittel selbst, die zu der Auslegung unentbehrlich sind nähren ihn mit den gründlichsten Anmerkungen. Der Scholiast des Aristophanes c) ist zwar eigentlich nichts, als eine zusammen geschmelzte Sammlung grammatischer Anmerkungen aus alten Auslegern und Schriftstellern. Unterdessen bleibt diese Sammlung doch mit allen ihren Fehlern, eine der vorzüglichsten, und die Kritik würde ihr den Rang neben dem Eustathius geben können, wenn alle Fabeln so sorgfältige Herausgeber gefunden hätten als die Wolken an Ernesti und Plutus am Hemsterhus. Aristophanes hat zugleich das Glück gehabt, die gründlichsten Ausleger zu finden, und es würde einem Liebhaber der Alterthümer unverzeihlich seyn, einen Samuel Petitus, Küster, Casaubonus, Faber, Palmerius, Spanheim und Bentley vernachläßiget zu haben. Der Kenner der Geschichte, kann den dramatischen Dichter keinen Augenblick entbehren, besonders wenn es darauf ankommt das Verhältniß von Lacedämon und Athen, den

c) Siehe die Vorrede der Ernestischen Ausgabe von den Wolken.

peloponeſiſchen Krieg, die wichtigſten Staatsveränderungen, und alle die Vorfälle zu erläutern, die Thucydides bearbeitet hat. Der Kunſtrichter der alten Tragödie muß ihn darum vorzüglich ſchätzen, weil er theils durch ſeine Parodien eine Menge verlohrner Stellen gerettet, theils über den Character verſchiedner Scribenten glücklich geurtheilt hat. Der Philoſoph findet hier nicht nur den Griechen ſondern den Menſchen, Weltkenntniß, Charakteriſtik, Leidenſchaften und zugleich viele Grundſätze der ſokratiſchen und platoniſchen Weltweisheit, die die Geſchichte derſelben ergänzen.

Der Mann von Genie, der mit dem Eifer eines Leßings den Geſchmack des National-Theaters ausbilden und das wahre komiſche, das ſich unter dem, unſern Jahrhundert eignen Hang zum Rührenden, beynahe in allen Nationen zu verlieren ſcheint, aufrecht erhalten will; entlehnt von ihm Erfindung, Neuheit des Plans, komiſche Sitten, Anlage der Situationen, und den natürlichſten und leichteſten Dialogen. Ein ſorgfältiger Kenner des Alterthums mag entſcheiden ob dieſe Lobſprüche übertrieben ſind.

Seiner

Seiner

Excellenz

dem

Herrn Geheimdenrath

und

Präsidenten

Baron von Globig

gewiedmet

von

C. A. Clodius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nie, Globig! fehlt der Kunſt und dem Verdienſt ein Richter
Doch wer fühlt mehr den Neid als, der beſcheidne Dichter?
So wenig auch ſein Herz, vom äußern Glanz gereizt,
Nach Glück und Reichthum ſtrebt, und Rang und Hoheit geizt,
So gern er nach dem Ruhm, der ſtillen Weisheit trachtet,
Und Pöbel an dem Thron, und in dem Staub verachtet.

Von ſeiner Hoheit blickt, der Aſtronom herab,
Lacht höniſch der Moral, weil ſie ein Dichter gab,
Mißt Himmel Erd und Meer, und drückt in ſein Gehirne,
Die Monden des Saturns, und Bilder der Geſtirne.
Sein Herz bleibt bey der Kunſt kalt, wie ſein Freund, der Bär,
Er ſchläft beym Sophokles, und gähnt bey dem Homer,
Und will er ſich einmal mit dem Geſchmack verſöhnen,
So ließt er den Arat in trocknen Phänomenen.

In ſeinem Herzen Stolz, und auf der Stirn Verdruß,
Schleicht tief an dem Parnaß, ein Theoretikus,
Träumt von dem leeren Raum, und hält ihn für gegründet,
Weil man in manchem Kopf, ihn unerwartet findet.

Weiß

Weiß aller Dinge Grund, nur den Grund weiß er nicht,
Warum ein finſtrer Kopf im Ton des Pöbels ſpricht.
Wag ihm den Polignac, und den Lucrez zu nennen
Von dem Gaßendus lernt, er heißt ſie dich verbrennen;
Sey als ein großer Geiſt, der ganzen Welt bekannt;
Aus Mitleid wünſcht er dir, das, was ihm fehlt – Verſtand.
Iſt Ariſtoteles nicht ein Pedant geweſen,
Ein Philoſoph zu ſeyn, und Sophokles zu leſen!

Der Mann der Staatsklugheit im ſtolzen Scheitel trägt,
Europens Schickſal kennt, und ſein Verhältniß wägt,
Tief in dem Cabinet, für ganze Staaten wachet,
Mit Chriſt und Muſelmann, bald kämpft, bald Frieden machet.
Flieht als ein Patriot aus Sorgfalt für den Staat,
Ein Werk der Nachwelt werth, mehr als den Hochverrath;
Weiß die Unſterblichkeit, nach der Horaze trachten,
Mit königlichen Stolz entſcheidend zu verachten,
Verſchmäht die Grazien, und Muſen, und vergißt,
Daß Galliens Horaz des Colberts Liebling iſt,
Der Frankreich wieder giebt, was ihm durch Blutvergießen,
Ein Welteroberer im Sturm des Kriegs entrißen,
Daß weiſe Staatsklugheit Britanien erhebt,
Wo man den Addiſon mit Eduard begräbt,

Und

Und Dichter von Verdienst im stolzen Marmor leben,
Weil sie den Königen Unsterblichkeit gegeben.

„Ha! spricht ein stolzer Held, der nichts als Schlachten träumt
„Was nützt mir ein Geschöpf, das, wenn ich kämpfe, reimt?
„Verscheucht mir ein Virgil mit zwanzig Mäcenaten
„Im Sturm der Mitternacht, zehn plündernde Croaten?
„Der Lorber des Apoll, schützt er mich für den Tod,
„Wenn Mangel ihn ergreift, giebt er dem Krieger Brod?
„Weiß ein Horaz das Schwerdt, im Bürger Krieg zu tragen,
„Und kettet er den Feind an Cäsars Siegeswagen?
Er sprichts und er vergißt, daß durch ein Lied erhitzt
Einst Lacedämons Heer, Tod auf den Feind geblitzt,
Und daß ein lahmer Held *) vom sichern Stolz verspottet,
Meßenien bestürmt, besiegt und ausgerottet.
Daß der Eroberer der Perser und der Welt,
Vor dem Darius floh, die Ilias in Feld
Und in die Schlachten trägt, mit den Achillen leidet
Und ihren Schatten noch um, den Homer beneidet.

Ein Heuchler der den Stolz, mit dem er sich erfüllt
Betrügrisch ins Gewand der falschen Demuth hüllt.

Für

*) Tyrtäus.

Für jeden Dienst sich selbst, durch Eitelkeit bezahlet,
Nie wahre Tugend fühlt, und mit der Tugend prahlet;
Bloß aus Religion und als ein guter Christ
Des Nächsten Fehler straft, und seinen fromm vergißt,
Seufzt über den Verfall der Sitten und der Zeiten,
Wo sich Geschmack und Kunst, und Mahlerey verbreiten,
Und bebt für einen Vers, der Hagedorn entzückt
So wie ein Wandrer bebt, der eine Schlang erblickt.

„Mein Herr, der Mann den ich zum Amte vorgeschlagen
Hat ein vortreflich Herz? — Das will noch nicht viel sagen,
Nichts weiter? — „Einen Geist genährt, von eigner Kraft,
„Der ohne Diebstahl reich, nicht nachaft, sondern schaft,
„Muth und Entschlossenheit. — Weiß er sie auch zu nützen? —
„Gewiß, und fern vom Stolz, Verdienste zu besitzen,
„Er fühlt des Griechen Witz, schreibt mit dem Römer schön.
Das heißt bey mir nicht viel, zehn Thoren zu verstehn
Die ihr Latein gewußt, sind dieses Jünglings Gaben
So wichtig als ihr sagt, wer heißt sie ihm vergraben?
Hat er Reiligion, weiß er Philosophie?
„Die eine liebt er sehr, die andre fehlt ihm nie,
„Mit beyden prahlt er nicht, er läßt durch stille Thaten
„Und im Verborgenen groß, ein edles Herz errathen.

Nichts

„Nichts ist ihm heiliger, als Wahrheit, Muth und Pflicht
„Gott, wie entzückte mich sein rührendes Gedicht! –
Ists möglich ein Gedicht? den Schwärmer, den Poeten,
Ihn schlagen sie mir vor, und ohne zu erröthen?
Ich frage sie um Rath, als einen wackern Mann.
„Nun gut, verdient ein Vers, denn, den gelehrten Bann?
„In einem höhern Ton von Pflicht und Wahrheit sprechen
„Natur durch Kunst erhöhn, ist dieß denn ein Verbrechen?
„Er lehrt des Bürgers Pflicht, und liebt sein Vaterland,
„Sein tugendhafter Vers fließt rein, und mit Verstand.
„Was trockne Köpfe stolz und ohne Nachdruck sagen,
„Weiß er mit Anstand stark und edel vorzutragen,
„Er denkt und schreibt als Christ. – Mein Herr wie kann das seyn?
Wo denken sie denn hin? ein Christ in Versen? Nein
Doch wär er vor der Welt ein Weiser Griechenlandes
Ein lebend Magazin des Witzes und Verstandes
Sie kennen mich, mein Herr, ich würd ihm ehr verzeihn,
In Prosa leerer Kopf, als voll im Vers zu seyn.

Ein Wuchrer der den Ruhm, in Tonnen Goldes suchet,
Des frommen Wayfen lacht, und dem Bedrängten flucht,
Den oft ein Schifbruch reich, ein Sturm der Mitternacht
Zum Fürsten ohne Stern, und ohne Kopf gemacht,

Blickt hoch und Mitleidsvoll, auf ein Geschöpf hernieder
Das nichts im Leben hat, als ein Paar arme Lieder.
Warum? Weil er nicht stolz sich in der Sänfte bläht,
Kein trotziger Heyduck hoch auf den Wagen steht,
Gold Marmor und Porphir sein armes Hauß nicht drücket
Weil Japans Porcellain, nie seine Tafel schmücket,
Kein glänzender Rubin an seinen Finger prahlt,
Und ihm nur die Natur, nie Mengs und Rembrand mahlt.
Laßt sein vortreflich Lied, bis an die Wolken dringen,
Laßt ihn der Lerche gleich, den hohen Schöpfer singen,
In frommer Armuth groß, Gott und der Tugend traun,
Und sein bescheiden Nest, tief auf die Erde baun;
Wer nicht Verstand besitzt, kann den ein Wuchrer ehren?
Und was ist denn Verstand? das wird euch Rabner lehren. —

„Hum spricht ein Aristarch von der erlauchten Art,
Und streicht voll edlen Grimms, den hochgelehrten Bart,
„Geist und Geschmack und Witz in den Horazen suchen,
„Dieß heist dem heilgen Staub der Prisciane fluchen.
„Was hilfts das jeder Thor anakreontisch träumt,
„Unrühmlich übersetzt, und unlateinisch reimt.
„Man will sich an den Kopf, der alten Dichter wagen
„Und weiß die Sole nicht, die sie am Fuß getragen.

„Man

„Man ſucht im Tullius, Plan, Weisheit und Verſtand,
„Und kennt die Toga kaum, mit der er ſich umwand.
„Zu meinen Zeiten noch, ſie ſind vorüber, leider!
„Verſtand ein Kritikus, trotz einem römſchen Schneider,
„Was jeder Helden Sohn, der die Samniten ſchlug,
„Von dem Dictator an, bis auf den Lictor trug.
„Seit der verhaßten Zeit, da die Erneſti lehren,
„Will man von nichts, als Geiſt, und von Gedanken hören.
„Schreibt ein verwünſcht Latein, das jeder Thor verſteht,
„Und die Grammatik ſinkt, von ihrer Majeſtät.

„Doch wollt auch alle Welt ſich über mich empören,
„So wird mich wenigſtens das Volk der Dichter ehren?
Du irrſt dich o Poet! Kritik, Geſchmack, und Wahl,
Und Kenner von Gefühl ſind wenig an der Zahl.
Der hohe Klopſtock dringt empor durch das Getümmel
Der lauſchenden Natur, mit Miltons Flug, zum Himmel.
Ein Bodmer führt den Geiſt, nnd den erſtaunten Blick,
In die Jahrhunderte der güldnen Zeit zurück.
Um ihr vortreflich Lied nachäffend zn erreichen,
Hört Bav des Jupiters verlebten Adler keichen.
Hoch am Olympus rauſcht ſein donnernder Geſang,
Und ſcheucht die Grazien, durch den verhaßten Klang
Seraphim ohne Zahl, die ſich im Luftkreis baden
Durchſtrömen die Natur zu ganzen Myriaden.

Kein grauer Patriarch, so sehr er auch sich sträubt,
Bleibt von dem Schwärmer frey, der stolzen Unsinn schreibt;
Und Nimrod fährt zum Hohn der armen Hausgenossen,
Mit Läufern und Lakeyn, in epischen Carossen.

Clitander folgt der Bahn, die Vater Reimreich brach,
Und schleicht so matt und leer, wie ein versiegter Bach,
Sein erstes Wort, ist Kiel, der Kiel zerfließt in Triebe,
Dann schleppt sich hinten nach gedankenlos – die Liebe.
Ein jeder schmeichelt sich, im trunknen Stolz und schwört,
Daß ihm das Bürgerrecht am Helicon gehört.
Trägt Lorbern um sein Haupt, schläft dichterisch auf der Rose,
Und wird aus einen Thorn in Vers, ein Thor in Prose

Doch nicht die Männer nur, sind stolz und ungerecht,
Der Fehler trift auch oft, das feinere Geschlecht.
Serena von dem Ton der großen Welt geblendet,
Und von dem Lerm berauscht, mit dem Neran verschwendet,
Wird von Philint geliebt, und sie bleibt ungerührt;
Warum? weil jener liebt, und dieser schlau verführt —
Umsonst wird der Poet ein fromm Geständniß wagen,
Erröthend und mit Furcht, die stille Neigung klagen,
Sänge er, wie ein Petrarch, wär er jung, liebreich, schön
Gefällig, tugendhaft, sie wird ihn nicht verstehn.
Der schlauere Neran, weis, ohne sie zu fühlen
Mit jeder Leidenschaft im großen Ton zu spielen,

Heult

Heult ein pariſiſch Lied, von König, Lieb und Wein,
Iſt ſeines Siegs gewiß, erobert und nimmt ein,
Greift ein ererbtes Gut mit räuberiſchen Händen,
Und macht ſchlau den Entwurf, es glorreich zu verſchwenden.
Umſonſt vertrinkt er Wiz, Gedächtniß und Verſtand,
Er nur verdient ein Herz — denn er iſt kein Pedant.

Doch ſollt ich mich umſonſt, mit ſtolzen Thoren quälen?
Eh' wird ein ſchlauer Kopf in ſeiner Laune zählen,
Wie viel Quartanten Bav in jeder Meſſe ſchreibt,
Wie oft ſich Mäv die Stirn bey jeder Zeile reibt,
Wie viele Buhler ſtill zu Meſſalinen ſchleichen,
Und wie viel Gläubiger auf Nortons Treppe keichen —

O, wenn die Dichtkunſt nie der Deutſchen Lob erringt,
Nicht den Verſtand entzückt, und in die Herzen dringt,
Wenn auf Verdienſte, die ſie ſelber nicht beſitzet,
Die Misgunſt ungeſtraft, den kalten Bannſtrahl blitzet,
Wenn eine heitre Stirn, auf der die Unſchuld lacht,
Uz, Gleim, und Hagedorn zu Staatsverbrechern macht;
So nehm ich dich, Homer, Horaz, Virgil zuſammen,
Und weih euch feyerlich den fürchterlichen Flammen.
Umſonſt winkt mir Apoll von dem Parnaß herab,
Von Tadlern unbemerkt, erſchleich ich mir das Grab.

Doch nein, auch Deutschland weis die Dichter zu belohnen,
Auch unser Himmel schaft Auguste für Maronen.
Vernehmt es Jünglinge! die ihr der Kunst euch weiht,
Geht die erlauchte Bahn der Unvergänglichkeit,
Wetteifert nach dem Ruhm, der Gallier und Britten,
Verbessert den Geschmack und bildet deutsche Sitten.
Werft einen stillen Blick auf Friedrichs weisen Sohn.
Seht Gellert unsern Stolz, vor des Gesalbten Thron,
Wie rühmlich glüheten die jugendlichen Wangen
Des Fürsten von Begier, und dürstenden Verlangen.
Hört, wie ein Unterthan von Wahrheit und von Pflicht,
Zum Hohn der Schmeicheley mit edlem Nachdruck spricht,
Und habt ihr dann nicht Muth vom Staub euch zu erheben,
So wißt, ihr ward nicht werth, in Friedrichs Schutz zu leben.

Doch eh ihr für die Welt, und für den Beyfall schafft,
Forscht tief in euer Herz und prüft des Geistes Kraft.
Nicht jeder leere Kopf der auf dem Dreyfuß schäumet,
Und wie die Pythias Orakel Sprüche träumet;
Nicht der, der mit Moral, und Tugend unbekannt
Die Wahrheit kalt erhebt, weil er sie kalt empfand;
Nicht Frevler die Verstand und Tugend auszurotten,
Mit der Religion und mit dem Himmel spotten;
Nicht Lästrer, die der Haß mit stillen Gifte nährt,
Sind eines Addisons, und weisen Gellerts werth.

Em=

Empfindung und Geſchmack mit Weisheit ſtill verbinden.
Nach ernſten Prüfungen der Wahrheit Werth ergründen,
Mit Geßners ſcharfen Blick, entzückt von der Natur,
Gott auf Gebürgen ſchaun, und Tugend auf der Flur;
Fühlloſe Sterbliche, die ſich im Staub verlieren,
Zu der Bewunderung der hohen Allmacht führen,
Der Wahrheit das Gewand der ſanften Fabel leihn,
Den Vorurtheilen nie, aus Menſchenfurcht verzeihn,
Mit ſichrer Meiſterhand in kühn entworfnen Bildern,
Die Fehler ſeines Volks und ſeiner Zeiten ſchildern;
Verdienſte die der Neid, feindſelig unterdrückt
Aus ihren Staub erhöhn, wo man ſie auch erblickt,
Durch ſanfte Täuſchungen, die nie das Herz verführen,
Den, den man hintergeht zu beſſern und zu rühren,
Dieß iſt der Gegenſtand, dem ſich der Dichter weiht,
Und dieß der hohe Pfad zu der Unſterblichkeit.

Doch wählt die Dichtkunſt nie, zu eurem Hauptgeſchäffte,
Schwächt nicht am Helicon die höhern Seelen Kräfte.
Der Haller, deſſen Lied im hohen Schwung gefällt,
Lehrt als ein weiſer Arzt, die Deutſchen und die Welt.
Der Käſtner, der ſo oft mit Buttlers Laune ſpottet,
Und manchen Hudibras der Deutſchen ausgerottet,
Blickt über den Homer, den er als Kenner ließt,
Empor nach jenem Bau des Himmels den er mißt.

Der Dichter Gellert wird ein Vater deutſcher Jugend,
Lehrt mächtig die Moral, und predigt laut die Tugend.

Du, der du Wahrheit liebſt, und Weisheit fromm belohnſt
Im Tempel des Geſchmacks, umringt von Künſten, wohnſt,
Unwiſſenheit und Stolz und Heucheley verachteſt,
Und nach den hohen Ruhm des Menſchenfreundes trachteſt.
Du bildeſt manches Herz für die Religion,
Erziehſt den Unterthan zum Dienſte für den Thron.
Die Hirten unſers Volks, von Dir ermuntert, wagen
Die Wahrheit mit Gefühl und Nachdruck vorzutragen.
Ihr Donner züchtiget des kühnen Frevlers Spott,
Und predigt der Vernunft, die Ewigkeit und Gott.
Du liebſt die Weltweisheit, enthüllt von Schulgeſchwätze,
Die Rechte der Vernunft, und ihre Grundgeſetze,
Die wahre Staatsklugheit, die ganzen Völkern nützt,
Machiavellen ſtürzt, und einen Colbert ſchützt.
Der Kenner der Natur, mit frommen Durſt erfüllet
Dringt in die Wahrheit ein, ſo tief ſie ſich verhüllet,
Und ſpäht auf einer Bahn, die Winkler rühmlich brach,
Und Ludwig mit ihm gieng, den Wundern Gottes nach.
O, weck die Dichter auch zu neuen Meiſterſtücken,
Und theil einſt ihren Ruhm, wenn ſie die Welt entzücken.
Demüthige den Witz, ſo bald er ſich empört,
Doch heb ihn auch empor, wenn er die Tugend lehrt,

Der Wahrheit Majestät durch sanfte Reize mildert,
Und ohne Menschenfurcht, die sichern Laster schildert;
Und wisse wer der Kunst, Geschmack und Beyfall weiht,
Den, Globig, lohnet sie mit Unvergänglichkeit.
Wenn stolzer Marmor bricht, und tief in Ungewittern
Bildsäulen ohne Zahl, und Ehren-Tempel zittern,
Wenn vom Vesuv entflammt, manch edles Kunstwerk glüht,
Dann lebt der Zeit zum Hohn ein unvergeßlich Lied;
Trotzt der Erschütterung, der Kriegeswuth, dem Raube,
Und rettet das Verdienst aus dem gelehrten Staube.

Der Ruhm, o Globig, flieht erhabne Seelen nie,
Auch Dich, — ich höre schon die sanfte Melodie,
Wird einst ein dichtrisch Lied, gesungen künftgen Zeiten,
In die Unsterblichkeit, die dich verlangt, begleiten.
In jenen Tempeln, wird man einst dein Bild erhöhn,
Wo Looß, und Hohenthal und Hagedorne stehn,
Weil sie der Barbarey voll edlen Eifer wehrten,
Und Friedrichs treues Volk durch Wissenschaften nährten.

Doch nicht allein der Fleiß, der dich im Staat erhob,
Verdient Bewunderung und heischt des Dichters Lob,
Die fromme Muße selbst, die du viel edlen Thaten,
Und sanften Pflichten weihst, wird sein Gesang verrathen.
O, welch ein reizend Bild, das er Nachwelt bringt!
Ich sehe, welch ein Blick! ich sehe dich umringt

Von

Von Kindern die den Geiſt des weiſen Vaters fühlen,
Und ſcherzend um dich her, mit Wiſſenſchaften ſpielen.
Ein kleiner Philoſoph, den nichts als Wahrheit rührt,
Sitzt neben dir, und denkt und forſcht und definirt.
So liebreich lächelte, die Freud auf jeder Mine,
In ſeines Vaters Arm der zärtliche Racine.
Ich ſehe dich beglückt durch deine zweyte Wahl
Bewundert und geliebt, als Vater und Gemahl.
Empfindung Dankbarkeit, und zärtliches Verlangen
Glüht mit beſcheidnen Reiz, auf deiner Dieskau Wangen.
Sie kennt den eitlen Stolz des leeren Adels nicht.
Ihr Wunſch iſt fromm zu ſeyn, und ihr Verlangen, Pflicht.
Gefällig, wenn Sie liebt, und ſtandhaft, wenn Sie leidet.
Hat nie ihr frommes Herz, den äußern Glanz beneidet.
Die Vorſicht führte Sie Dir zur Belohnung zu,
Ihr Ruhm iſt Gott, ihr Glück, ihr Stolz, ihr Reichthum, Du.

Ende des dritten Stücks.

Digitized by Google

Versuche
aus der
Literatur und Moral.

Viertes Stück.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1769.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich ſetze voraus, daß man von mir nicht nur kritiſche Betrachtungen, ſondern auch eigne Arbeiten erwartet, ſo wie ſie einen Einfluß in die Literatur und die Sitten haben können. Mit dieſem Vertrauen unterbreche ich die Reyhe meiner Beurtheilungen alter Schriftſteller durch eine Sammlung kleiner Gedichte, die unter dem Leſen des Theokrit, Moſchus, Bion und Ovid entſtanden ſind. Erlaubt es, wie ich hoffe, der Raum, ſo wird man aus meinem erſten Verſuche über den Theokrit errathen können, wie ich die übrigen bearbeiten werde. Dieſes voraus geſetzt, nur ein Wort von dem Plane, dem ich jezt folge. Das Mühſame, wenn es nicht Aengſtlichkeit verräth, iſt wenigſtens erträglicher, als das Alltägliche und Leere — Ein Mann, der nicht bloß lieſet, um zu träumen, und ſeine Einbildungskraft zu unterhalten, wird durch gewiſſe Anſpielungen nicht ermüdet, die ihn auf die Quelle der Alten zurück führen. Das Vergnügen, Originalſchönheiten mit der glücklichen Wendung des Nachahmers zu vergleichen, reizt ſeine Neugier, und ſchmeichelt ſeiner Beleſenheit. Entwiſcht einmal ſeinem Gedächtniſſe ein Zug, ſo freut er ſich, ihn mit ſo leichter Mühe wieder erlangt zu haben. Kurz, ein Leſer von Genie und Geſchmack überläßt es trägen Köpfen, aus der Dichtkunſt eine Gelehrſamkeit

zu verbannen, die ein wesentlicher Vorzug der Alten war. Warum sollte es allein dem Ovid und Horaz erlaubt seyn, bey jedem Schritte einen Ausfall auf die Griechen zu machen? Warum zürnt man nicht mit dem Italiener, wenn er diese Gattung von Gelehrsamkeit so gar in die scherzhaften Gedichte mischt, in denen man sie eigentlich nicht erwartet. Nicht eine jede Art kann in dem Tone der Fabel geschrieben seyn, und auch diese setzt oft Erklärungen voraus, die Erfindung oder die Moral zu rechtfertigen. Doch was brauche ich eine Sache zu vertheidigen, die das Beyspiel eines Wielands, Uz und anderer gut denkenden Köpfe entschieden hat. Man klagt über die Gelehrsamkeit gewisser Schriften, und man liest sie. Man lobt die fließende Leerheit an andern, und man begräbt sie.

Ueber die Wahl meines Helden will ich mich nicht ängstlich entschuldigen. Er hat ein wenig zu viel Rollen in der poetischen Welt gespielt, und könnte nun wohl einmal abtreten. Doch diese mag er noch auf die Verantwortung eines Griechen und Römers spielen. Amor war beym Moschus davon gelaufen, ich fand ihn vor der Grotte des Ovids wieder: ob ich den Preis verdienet habe, der darauf gesetzt war, wird die Kritik entscheiden. So viel ist gewiß, daß die allegorische Anlage des ovidianischen Triumphs einer glücklichen Ausbildung fähig war. Habe ich die Vollkom-

kommenheit nicht erreicht, die hier erreicht werden konnte, ist die untergelegte Handlung nicht glücklich erfunden, und die Sprache zu bilderreich und ermüdend, so ist wenigstens dieser Versuch ein Beweiß, wie viel glückliche Situationen noch in den Alten liegen, die das Genie brauchen kann, wenn es aufmerksam ist. Die Verwegenheit, durch eine kühne Wendung ein Gedicht aus den Zeiten Augusts auf eine der glücklichsten Auftritte meines Vaterlandes anzuwenden, ist schon dadurch entschuldigt, daß sie der Durchlauchtigste Fürst, dem ich es zueignete, mit Gnade und Nachsicht aufgenommen hat. Von der Moral des Stücks will ich nichts sagen. Ovid hat seinen Sieger nur von der gefährlichen Seite, ich habe ihn zugleich von seiner guten Seite geschildert. Man nehme die Allegorie hinweg, so wird es nicht ganz leer seyn. Das Idyllion über den Horaz verdient vielleicht weniger Entschuldigung, weil es kürzer ist. Einer von meinen Freunden fand den Kunstgriff neu, so viele hervorstechende Züge eines klaßischen Autors in einen einzigen Gesichtspunkt, und in eine wahrscheinliche Handlung zu bringen. Ohne zu untersuchen, ob er Recht hat, denn dieß könnte meiner Eitelkeit Gewalt thun, übergebe ich es dem Publiko. Daß ich, um den Plan auszuführen, die Chronologie der Oden vernachläßigen mußte, ist sehr begreiflich. Bentley läßt sich nicht überall mit dem Apollo vereinigen. Viel-

leicht wird mir es auch der vortrefliche Geßner vergeben, daß ich ihm dieses Gedicht zueigne. Ich will eben nicht mit der Freundschaft großer Genies prahlen; aber so viel kann ich ohne zu erröthen gestehen, daß mir der Beyfall dieses Dichters vom ersten Range eben so wenig gleichgültig gewesen ist, als der oft gegründete Tadel einiger scharfsichtigen Kunstrichter, die übrigens meine Freunde sind.

Nur noch eine Anmerkung von den kleinen Liedern, die ich hier einschalte.

Das Herz hat gewisse Stunden, die der Empfindung gewidmet sind: warum sollte man mir das Vergnügen mißgönnen, sie mit Bescheidenheit zu brauchen? Unschuld und Liebe vertragen sich außerordentlich, wenn sie von der Tugend geleitet werden, und die Daphnen der Dichter sind, wie die Mädchen des Vater Opitz, oft blos idealisch. Und wären sie es nicht allemal, so dächte ich, wäre es doch einem Dichter von dreyßig Jahren erlaubt, an die Liebe zu denken, besonders wenn er vom Theokrit und Moschus zurückkommt. — Ich schrieb dieses in der glücklichen Epoche, da Gerechtigkeit und Friede den geliebtesten Fürsten zum Throne begleiteten, da Ihm das Vaterland und die Künste huldigten, und da Er und Amalia Augusta mit dem Glanze ihrer liebreichen Majestät die Tempel der Künste erfüllten.

Pan

Pan
auf
dem Lukretil.
Eine Idylle.

Velox amoenum saepe Lucretilem
Mutat Lycaeo *Faunus*.

HORAT. L. 1. Od. 17.

Digitized by Google

Der ernste Winter entfloh, der mildere Hauch des Zephyrs belebte die todte Natur, nicht mehr schwoll vom Gestöber des Reifs und Wolkenbrüchen der wüthende Strom auf. Grazien und Nymphen, von Liebesgöttern umhüpft, wagten es wieder, unter dem schweigenden Monde in harmonischen Chören zu tanzen, und mit dem nackenden Fuße frölich die Erde zu stampfen [a]), als Pan den hohen Lycäus mit dem Lucretil vertauschte, und aus Arkadiens lachenden Gefilden die Sabinischen Thäler ereilte. Vor ihm her hüpften fliehende Nymphen und ziegenfüßige Faunen, vom Reiz des Frühlings begeistert. Verlaßt mich, sprach er, ihr Faunen und Nymphen, jetzt will ich auf dem schattigten Hügel von der ermüdenden Jagd und der Hitze des Mittags mich durch erquickenden Schlummer erholen. Und die folgsamen Faunen und Nymphen verließen den Pan, mischten sich unter die scherzenden Grazien und gaukelnden Liebesgötter, fern von dem Hügel im Thal, wo der Banduſische Quell in silbernen Wellen zerfloß [b]). Unten an den Fuß des Hügels legte der Gott die siebenstimmige Flöte, er hatte sie sel-

a) Od. 4. L. 1.
b) Od. 13. L. 3.

ber aus dem lispelnden Schilfe der blonden Syrinx geschnitten. Dann erstieg er den Hügel, sank nachläßig auf das weiche Bette des blühenden Rasens, und entschlief, umduftet von süßen Gerüchen. Mit sanften Bildern schmeichelnder Phantasien entzückte der gefällige Morpheus den schlummernden Gott. Schnell erhaschte er im spielenden Traume die flüchtige Syrinx, und fühlte die Freuden der süßen Umarmung. Indeß, da er schlummerte, und die Faunen und Nymphen an dem Banduſischen Silberquell unter wirthbaren Eichen sich lagerten, ging der zärtliche Flaccus einsam an der östlichen Seite des Hügels, vom Moste des Bacchus begeistert, in brauner männlicher Schönheit glänzend einher. Schwarze Locken kraußten sich um seine enge Stirne, und floßen die breite Schulter hinab c). Denkender Ernst blickte aus dem hellblitzenden Auge, und seine Schläfen waren nachläßig von Epheu und Lorbern umwunden. Da fand er die siebenstimmige Flöte an dem Fuße des Hügels, deſſen schattigte Myrten die ruhende Gottheit verbargen. Und da glüheten die Wangen des Dichters vor sanfter Begier, wie die neuentwickelte Rose im schattigten Thale. Dürft ich, sprach er, göttliche Flöte, dich mit unheiligen Lippen berühren! Lieblicher würde mein Gesang ertönen, als

das

c) Ep. I. 7. 15. - - - reddes
Forte latus, nigros anguſta fronte capillos.

das Flistern der Eiche, wenn sie der spielende Zephyr durchrauscht. Er sprachs, ergriff die Flöte, berührte sie mit den Lippen, und sie ertönte sanfter, als das Flistern der Eiche, wenn sie der Zephyr durchrauscht. Die Hügel erstaunten, und Echo hallete wieder. Noch schlummerte Pan, aber die Nymphen und Grazien horchten, und eilten zum Hügel, den erwachenden Gott zu begrüßen. Da fanden sie den zärtlichen Flaccus, die siebenstimmige Flöte in der Hand, griffen ihn, banden mit Blumenkränzen den widerstäubenden Arm, und führten ihn hinauf auf den Hügel zu dem ruhenden Pan, der durch das Geräusch vom tiefen Schlummer erwachte. Zween von den Liebesgöttern hüpften voran, und zogen an Seilen den armen Gefangnen. Ein andrer folgte auf dem Fuße nach, den schlaffen Bogen in seiner dräuenden Hand. Ein andrer spielte mit dem flatternden Gewande des zaudernden Dichters. Hier bringen wir dir, sprach Aegle, der Grazien schönste, den stolzen Sterblichen, der es gewagt hat, mit unheiligen Lippen die Flöte zu berühren. Pan ergrimmte, der Zorn stieg in die schwellenden Lefzen [d]), und er sprach zu dem Dichter: Wer bist du, Sterblicher, daß du es wagst, diese Flöte zu spielen, die außer dem sicilischen Daphnis kein Sohn der Erde berührt hat, und wer hat mit dem Laube des Weingotts dein stolzes Haupt

d) Theokrit in der ersten Idylle.

Haupt dir umwunden? — Nenne mich nicht den Sohn eines Sterblichen, Pan, antwortete Flaccus [e]): nie werden die Wellen des Styx mich umfließen. Auf ungewöhnlichen Fittigen flieg ich, erhoben über den Neid, empor, durch den flüßigen Aether, und mich wird der Cantaber, der die Rhone trinkt, der Parther am Euphrat mich hören. Dieß ist der Wille des Jupiters, weil ich den Sieg der stolzen Giganten besang [f]): dieß der Wille des Delischen Gottes und seiner Schwester Diana, weil ich in göttlichen Hymnen sein Lob den Welten ertönte [g]). Mir gab Merkur die Leyer, durch die er die Tyger besänftigte [h]), so oft ich im Ton der zärtlichen Sappho und des hohen Alcäus auf griechischen Saiten römische Lieder sang. Und wer bist du, rief Pan. Ich bin Flaccus, der Römer. In der Stunde meiner Geburt lächelte Melpomene mit sanftem Blicke auf mich wohlthätig herab, und weihte mich nicht zum Isthmischen Sieger, nicht zum

e) Od. 20. L. 2.
Non usitata nec tenui ferar penna —

f) Siehe die Dithyrambe auf den Bacchus. Od. 19. L. 2. Od. 3. L. 4. Scimus, ut impios Titanas immanemque turbam fulmine sustulerit caduco.

g) Siehe das Carmen Säculare und andere Hymnen auf diese Gottheiten.

h) Od. 10. L. 1.

zum Eroberer dräuender Könige, ſondern zum friedlichen Bewohner des ſchattigten Hayns, der zum äoliſchen Liede begeiſtert. i). Mich deckten die Tauben Cytherens, da ich hoch am Bantiniſchen Felſen entſchlief k), und mit dieſem Laube umwand mich Lyäus, da ich, von ſeinem Feuer begeiſtert, die Glorie Cäſars in den Divan der Götter trug, ſchwärmend auf unwegſamen Klippen, wie die begeiſterte Thyas, wenn ſie hoch vom thraziſchen Rhodope erſtaunt herabblickt zum Hebrus l). Calliope ſelbſt, wenn ich ſie rufe, ſinkt vom Olympus hernieder, und irrt mit mir durch flüſternde Haine m). Unwillig runzelte Pan die alte Stirne, und ſprach mit höniſchem Lächeln: Wenn du ein Liebling der Muſen biſt, ſo nimm dieſe Flöte und ſpiele, und ſinge dann eins von den Liedern, die dich Calliope lehrte. Und der Jüngling ergriff die göttliche Flöte. Unſichtbar hauchte ihm Melpomene Muth ein, und er ſpielte und ſang im mächtigen Tone des Pindars: Wie Jupiter rächende Donner mit feuerrother Hand hinab auf die ſieben Hügel geſchleudert, den Mord des Cäſars zu ſtrafen, wie Tiberin ſein blondes Haupt aus dem rauſchenden Strom hob,

und

i) Od. 3. L. 4. Quem tu Melpomene ſemel —

k) Od. 4. L. 3.

l) Od. 25. L. 3. Quo me Bacche rapis —

m) Od. 4. L. 3.

und den Tempel der ewigen Vesta mit wüthenden Wellen erschütterte. Aber Apoll umhüllte die blendende Schulter in glänzende Wolken, stieg auf die sieben Hügel hernieder, mit ihm die paphische Venus, und versöhnte die Römer mit dem gewaltigen Zevs [n]). Ferner sang er, wie Regulus, ein Gott unter Göttern, in dem erlauchten Senate stand, unwillig über die an punische Tempel gehefteten Adler. Er entfloh der süßen Umarmung seiner keuschen Gemahlinn und seiner Kinder, und heftete starr sein männlich Antlitz zur Erde, bis der Senat den Tod der feigen Römer beschloß. Dann ging er, unter tausend Thränen geliebter Verwandten, hindurch in ein glorreich Elend, und trotzte den Martern, die ein barbarischer Henker für ihn bereitete [o]). Dann sang er, wie Annibal, gleich dem stürmenden Ostwind, wenn er die Fluten des Oceans aufwühlt, italische Städte verwüstet. Asdrubal fiel vom Nero gebändigt, am Flusse Metaurus, und sein stolzer Bruder vergaß, trotzige Bothen hin nach Carthago

n) Od. 2. L. 1. Iam satis terris nivis atque diræ Grandinis misit pater, et rubente Dextera sacras jaculatus arces Terruit urbem &c.

o) Od. 5. L. 3. Fertur pudicæ conjugis osculum
Paruosque natos, ut capitis minor,
Ab se removisse, et virilem
Toruus humi posuisse vultum.

thago zu senden. Und die Macht der Römer wuchs unter den Schlachten empor, wie die stolzen Eichen hoch auf dem schattigten Algidus, unter den Wunden des hauenden Eisens, wie der lerneische Drache unter der Keule des mächtigen Herkules. Vom Muthe glorreicher Anherren begeistert, erstiegen Drusus und Nero die Alpen. Rhoetier und Vindelicier bebten, wie der wehrlose Geißbock vor dem ungeprüften Zahne des jugendlichen Löwen. Aber der Held flog auf den Felsen empor, gleich dem Adler des Jupiters, der seine Donner trägt. Zuerst zittert er unter dem ungewöhnlichen Sonnenfluge, dann stürzt er sich muthig herab in die Horden, und auf streitbare Drakonen p). Von Cäsars Göttern begleitet lenket der Held die schnaubenden Rosse mitten ins Feuer der Schlacht q), bricht mit wilden Ruinen die eisernen Phalangen der Barbaren, mähet sie ab, wie der Schnitter die Saaten, und wüthet wie der unbändige Süd, wenn die Plejaden die Wolken durch-

p) Od. 4. L. 4. Qualem ministrum fulminis alitem — und die vortreffliche Prosopopoeie des Hannibal, die ich für eines der größten Meisterstücke des Horaz halte.

q) Od. 14. L. 4. Qualis undas
Exercet auster, Pleiadum choro
Scindente nubes, impiger hostium
Vexare turmas, et frementem
Mittere equum medios per ignes.

durchbrechen, oder der ſtierförmige Aufidus, wenn er furchtbare Fluthen den blühenden Feldern bereitet. Noch einmal entbrannte die Seele des patriotiſchen Dichters. — Er ſahe im Geiſt den Weichling Antonius an der Spitze der feindlichen Flotte, und ſagte: Ein Römer, ach ihr Enkel! könnt ihrs glauben, wird ein Leibeigner eines fremden Weibes, trägt Palliſaden, Wehr und Waffen, und wird ein Knecht der runzlichten Verſchnittnen? [r]) Ferner ſang er, wie Alexandria fußfällig den Hafen und die leere Burg öffnete [s]); denn die trotzige Königinn floh vor der ſiegreichen Flotte, wie die Taube vor dem Habicht, oder der furchtſame Haaſe in den Thälern Hämoniens vor dem gewaltigen Jäger, legte mit männlichem Muthe die tödtlichen Schlangen an die Bruſt, und lachte des nahen Triumphs. Und der glorreiche Name Cäſar ertönte von den Säulen des Herkules bis an den Ganges. Parther riſſen die römiſchen Adler von ſtolzen Tempeln herab, und brachten ſie fußfällig dem Eroberer der Welt [t]). Der furchtloſe Gallier und die ungeheuren Ger-

r) Epod. 9. Romanus, eheu! (poſteri negabitis,)
Emancipatus foeminae
Fert vallum et arma miles, et ſpadonibus
Seruire rugoſis poteſt.

s) Od. 14. L. 4. und Od. 37. L. 1.

t) Od. 9. L. 2. und andre heroiſche Oden, wo er die Siege des Auguſts erhebt.

Germanier bebten, und Seres und Indier beteten an mit ihm die wandelnden Scythen. Pan lächelte sanft, und der Dichter sang ferner, wie Bacchus, gerüstet mit der Mähne des Löwen und der schrecklichen Klaue, stolze Giganten erlegte, da sie den hohen Olympus erstiegen u). Er umwand die Bistoniden mit Schlangen, die sie nicht verletzten, und Cerberus leckte demüthig mit seinem dreyzüngigten Rachen den Fuß des mächtigen Gottes. Hier bebten die kleinen Liebesgötter vor Furcht, und einer von ihnen lief zu der Grazie, versteckte sich hinter ihr flisternd Gewand, und verbarg sich, wie die Tochter der Niobe vor dem tödlichen Pfeil der Diane in den Arm ihrer Mutter. Dann sang er, wie Bacchus hoch auf entlegenen Felsen stand, um ihn her lehrbegierige Nymphen schwärmten, und ziegenfüßige Faunen die Ohren spitzten. Laß ihn los, Pan, rief einer der ältesten Faunen, denn ich war auch einer von den Waldgöttern, die mit dem Bacchus am Hügel standen. Ihm hat Vater Lyäus erlaubt, den furchtbaren Tod des tollkühnen Pentheus zu singen, und die Krone der Tochter des Minos hoch an den Himmel zu tragen. Aber Pan winkte dem Dichter, und er sang weiter, wie Europa ihre weißen Lenden dem betrüg-

u) Od. 19. L. 2. Bacchum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem —

trüglichen Stiere vertraute, und vor den wimmelnden Ungeheuern des Pontus erbebte. Noch vor kurzem hatte sie, schön unter ihren Gespielinnen, wie die Venus unter den Grazien, sanft duftende Blumen gesammlet, den Nymphen Kränze zu winden. Jetzt aber sahe sie, bey heiterer Mitternacht, über ihrem Haupte den Himmel, und unter ihren Füßen das Weltmeer. Vor ihr her bereitete Vater Neptun den Weg durch die rauschenden Wellen, und Tritonen, von Delphinen begleitet, bliesen das feyerliche Brautlied. Schon stand sie auf dem hohen Felsen von Creta, ruffte ihren abwesenden Vater, beweinte die sterbenden Reize und die verlorne Unschuld, um sich verzweifelnd hinab zu stürzen; denn die Unglückliche wußte nicht, daß sie bestimmt war, des Zevs Gemahlinn zu werden, und einem Welttheil den Namen zu geben. Aber Venus lächelte sanfte Ruhe in ihr Herz, und sie vergaß den berüchtigten Stier zu ergreiffen, ihn mit dem Dolch zu durchboren, und die güldnen Hörner des ihr geliebten Ungeheuers zu brechen w). Lieber, sagte Pan zu dem Dichter, singe mir eines von den Liedern, die dich dein Vater Anakreon lehrte, als er die güldnen Saiten der Tejischen Laute berührte, dieß wird den Nymphen und Liebesgöttern gefallen. Und der Dichter spielte noch

einmal

w) Od. 27. L. 3. Horaz wird es mir vergeben, daß ich ihm hier einige Züge des Moschus geliehen habe.

einmal sanftre Melodien auf der silbertönenden Flöte. Dann sang er die goldnen Locken der Licymnia, die um die blendende Schulter flatterten, ihr hellglänzendes Auge leuchtete, mit Anstand tanzte sie an dem Feste der Diana, und bog ihren Nacken sanft nach dem brennenden Kusse, den sie mit nachgebender Grausamkeit ihrem Geliebten versagte, um ihn freywillig zu rauben x). Dann verlor er sich in schmeichelnden Träumen, sah den Jüngling Ligurin, folgte ihm nach auf den Campus des Mars und in die Wellen der Tiber. Der süße Traum entfloh, mit ihm der reizende Jüngling, und die sparsame Thräne rollte verstohlen von seinen Wangen, und seine Zunge starrte vor süßer Empfindung, und er verstummte, wie die lesbische Sappho vor dem Angesicht ihres Geliebten y). Mitleidig weinten die Nymphen in seine Thränen, aber der kleine Liebesgott sprang aus dem Gewande der Nymphe hervor, schwärmte um den Dichter herum, hüpfte zum Pan, sprang auf seinen Schoos, streichelte den Bart des freundlichen Alten, und lächelte, wie Bacchus in dem Arm des Silens, und Diana im Schoos des Jupiters, da sie sich ewige Jugend und Keuschheit erbat z). Gib ihm, sprach er, o Pan, die Freyheit, denn er

x) Od. 12. L. 11. Me dulcis dominae Musa Licymniae —

y) Od. 1. L. 4. auf den Ligurin.

z) S. des Callimachus Hymne auf die Diana.

ſingt wie ein Prieſter aus Paphos an dem Altar meiner Mutter. Ich laß ihn nicht los, ſprach der Alte, er ſinge mir denn noch einen der ſüßen Geſänge, die mich an meine geliebte Syrinx erinnern. Und der Jüngling ſang ferner:

Horaz. a)

So lange ich dir noch werth war, Lydia, und kein geliebterer Jüngling ſeinen Arm vertraulich um deinen weißen

a) *Hor.* Donec gratus eram tibi,
Nec quiſquam potior brachia candidae
Cervici iuuenis dabat:
Perſarum vigui rege beatior.
Lyd. Donec non alia magis
Arſiſti, neque erat Lydia poſt Chloen:
Multi Lydia nominis
Romana vigui clarior Ilia.
Hor. Me nunc Threſſa Chloe regit,
Dulces docta modos, et citharae ſciens:
Pro qua non metuam mori,
Si parcent animae fata ſuperſtiti.
Lyd. Me torret face mutua
Thurini Calais filius Ornyti:
Pro quo bis patiar mori,
Si parcent puero fata ſuperſtiti.
Hor. Quid ſi priſca redit Venus,
Diductoſque iugo cogit aheneo?
Si flaua excutitur Chloe,
Reiectaeque patet ianua Lydiae?

Lyd.

weißen Nacken schlug, da war ich größer, als der Perser König.

Lydia.

Da du für mich nur brannteſt, und Lydia nicht Chloen wich, war Lydia berühmt, und glücklicher, als Ilia die Römerinn.

Horaz.

Jezt herrſchet in mir die Scythinn Chloe, gelehrt mit ſüßen Melodien die güldne Zitter zu begleiten. Für Chloen ſtürb ich gern den Tod, wenn nur die Götter ihres Lebens ſchonten.

Lydia.

Ich brenne für den Calais, den Thurier, den Sohn des Ornytus, und er für mich. Zweymal ſtürb ich für Calais den Tod, wenn nur nach meinem Tode die Götter ſeines Lebens ſchonten.

Horaz.

Wie, wenn die Mutter ſüßer Liebe uns wieder durch ein ehern Joch verbände? Wenn ich, uneingedenk der blonden Chloe, der jüngſt verſtoßenen Lydia die Thür eröffnete?

Lyd. Quanquam ſidere pulchrior
Ille eſt, tu leuior cortice, et improbo
Iracundior Adria;
Tecum viuere amem, tecum obeam libens.

Lydia.

Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer, mit dir wünschte ich zu leben, und mit dir zu sterben.

So sang der Dichter, und weinte, und spielte die Flöte, und die Grazien sangen ihm nach:

Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; u. s. w.

Pan winkte den Liebesgöttern, und sie banden ihn los, und die Nymphen umkränzten ihn mit Veilchen und Rosen. Nimm diese Flöte, Jüngling, sprach Pan, du bist nach Daphnis, dem Hirten, allein ihrer würdig; komm, und sey ferner, du Liebling Merkurs, im Schutz des mächtigen Pans, der Arkadier einer. Und der Dichter erröthete sanft, nahm die vielstimmige Flöte, und eilte nach dem Banduſischen Quell, und war in dem Schutze des Gottes. Da lachte ihm aus seiner armen Hütte nicht Gold und Elfenbein entgegen. Güldne Mäßigkeit war sein Reichthum, und die Liebe der Götter. Er überließ es dem Pöbel der Menschen, mit spartanischem Purpur zu spielen, den hymettischen Marmor zu brechen, und, unzufrieden mit trocknem Lande, durch Felsen und Lasten die lachenden Ufer von Baja zu drängen [b]). Ruhig sank er dahin im einsamen

b) Od. 18. L. 2. Non ebur neque aurum —

men Thal, da wo die erhabene Fichte mit dem glänzenden Pappelbaume wirthbare Schatten verbreitet, und der silberne Quell flüchtig herabstürzt [c]). Denn er wußte, daß den Sohn des Königs und Bettlers ein Orkus erwartet, daß Kummer und Sorgen die Flotten ereilt, und sich auf das Roß des fliegenden Reuters schwingt, und die glänzende Decke des hohen Pallastes umflattert [d]). Unbeschädigt sahe er dann in dem sabinischen Hayne ein apulisches Ungeheuer [e]), und da der furchtbare Baum, zur Schande des Fleckens von Vatermördern gepflanzt, und mit dem mitternächtlichen Blute des ermordeten Gastes befleckt, auf sein unschuldiges Haupt dräuend herabsank, griff Pan den sinkenden Ast, und erhielt dem Dichter das Leben. Ohne den Pan hätt' er die sanften Klagen der lieblichen Sappho und die rauschenden Saiten des wilden Alceus, gemischt unter drängende Schatten, mit geizigem Ohre früher getrunken [f]), und nicht am feyerlichen Tage des Staats, durch den Mund unschuldiger Mädchen und Knaben, Ueberfluß

c) Od. 5. L. 2. Aequam memento —

d) Od. 16. L. 2.

e) Od. 22. L. 1.

f) Od. 13. L. 2. Ille nefasto — und Od. 17. L. 2. Me truncus illapsus cerebro sustulerat, nisi Faunus ictum dextra leuasset.

und Ruhe den Römern erbeten. Aber er lebte noch lange im Schutze des Pan, und errichtete sich ein Monument, dauerhafter, als die eherne Bildsäule und den ewigen Marmor. Denn noch jetzt weint der zärtliche Wanderer auf die selige Asche des sanften Dichters hinab, wie er am Ufer der Elbe auf den Hügel hinabweint, der den göttlichen Hagedorn deckt, wie dein später Enkel einst weinen wird, du lieblicher Sänger der Alpen, wenn er, hoch unter hangenden Felsen, dem von Lorber umschatteten Hügel mit zitterndem Fuße sich nähern, seine Chloe liebreich umarmen, und sagen wird: Dieß, meine Chloe, ist das Grab unsers Anherrn, hier ruhet die Asche des lieblichen Sängers unter den Alpen. Und von der glühenden Wange des fühlenden Mädchens fließt eine stille Thräne zärtlich herab, sie nimmt eine der lichtbraunen Locken, die um ihre blendende Schulter flattern, und weyht sie gefällig dem rühmlichen Grabe.

Der

Der

Triumph des Amors in Latium

ein prosaisch Gedicht in drey Gesängen

Seiner Durchlaucht

dem Churfürsten zu Sachsen

am

Tage der Vermählung

überreicht.

Digitized by Google

Der Triumph des Amors in Latium.

Erster Gesang.

Schon stieg der glänzende Morgen an den vergüldeten Bergen hinab in die friedlichen Thäler, als die cyprische Venus, von ihrer Gespielinn Aurora begrüßt, in Paphos vom Schlummer erwachte. Sanft und schmachtend öffnete sie ihr schwimmendes Auge, und frische Reize breiteten sich auf blühende Wangen, wie der Thau auf die purpurne Rose. Nachläßig warf sie den lichten Schleyer über die blendende Schulter, und bedeckte den sanftwallenden Busen, stieg aus dem Bette von Cedern und Marmor, und verließ den ernsten Vulkan, der, von ausgeschmiedeten Waffen des Kriegsgotts ermüdet, die Last der Arbeit verträumte. Sie winkte den Grazien, und Aegle reichte der Königinn ein Gefäß aus parischem Marmor, und vermischte den Nectar mit dem reinsten Wasser des acidalischen Quells, die Lilien und Rosen der sanften Wangen zu netzen. Pasiphae sammlete die blonden fliegenden Locken, und wand sie geschmeidig um die blühende Schläfe, wie sie mit leichten Händen der griechische Künstler um den beseelten Marmor gewunden. Euphrosyne faltete den weichen verrätherischen Schleyer, und knüpfte mit Schlei-

fen

fen aus phrygischem Golde das himmelblaue Gewand auf. Schön, wie sie selber, stand die sanfte Monarchinn in göttlichem Anstande. Die Grazien lobten die süße Gestalt, und Aurora verzog über Paphos, vom Glanze der Schönheit gefesselt. Ruft mir den Amor, sprach Acidalia, daß er die cyprischen Tauben an den güldnen Phaeton spanne, und mich in den Olympus begleite. Und die Grazien suchten den Amor, aber umsonst. Sie fanden ihn nicht am silbernen Quell im idalischen Hayn, nicht in dem Tempel von Paphos, nicht in dem Olympus, wo er oft, vom Ganymedes begleitet, mit dem Adler des Jupiters spielte, nicht im Zimmer der Hebe, die der schlaue Jüngling so gern am heitern Morgen belauschte. Auch den Phaeton fanden sie nicht, und die cyprischen Tauben. Da zürnte die Königinn, gieng unwillig aus dem Pallaste, trat in die lachenden Felder, und rief mit lauter silberner Stimme: [a]) Hört mich, ihr Bürger

a) Siehe das erste Idyllion des Moschus, Ἔρως δραπετης, Amor fugitivus.

1. Α' Κυπρις τον Ἔρωτα τον υἱεα μακρον ἐβωστρα·
Εἰ τις ἐνι τριοδοισι πλανωμενον εἰδεν Ἔρωτα,
Δραπετιδας ἐμος ἐστιν· ὁ μανυτας γερας ἑξει.
Μισθος τοι το Φιλαμα το Κυπριδος. ἠν δ' ἀγαγῃς νιν,
5. Οὐ γυμνον το Φιλαμα, τυ δ', ὠ ξενε, και πλεον ἑξεις.
Ἐστι δ' ὁ παις περισαμος, ἐν εἰκοσι πασι μαθοις νιν.
Χρωτα μεν ἠ λευκος, πυρι δ' εἰκελος, ὀμματα δ' αὐτα

Δριμυλα

Bürger von Paphos, und ihr Fremdlinge, die ihr meinen Tempel besucht, mir süßen Weyrauch zu streuen. Mir ist Amor entflohn, die Grazien fanden ihn nicht im idalischen Hayn, nicht in dem Tempel von Paphos, nicht hoch im Olymp. Wer mir von euch entdecken wird, wo er herum schwärmt, den soll ein Kuß von meinen Lippen belohnen. Wer den Flüchtling erhascht, den

Δριμυλα και φλογοεντα. Κακαι φρενες, ἁδυ λαλημα.
Οὐ γαρ ἰσον νοεει και φθεγγεται· ὡς μελι φωνα.
Ἠν δε χολᾳ, νοος ἐστιν ἀναμερος, ἠπεροπευτας,
Οὐδεν ἀλαθευων, δολιον βρεφος, ἀγρια παισδει.
Εὐπλοκαμον το καρανον, ἐχει δ' ἰταμον το προσωπον.
Μικκυλα μεν τηνω τα χερυδριπ, μακρα δε βαλλει,
Βαλλει κ' εἰς Ἀχεροντα και εἰς ἀϊδεω βασιληα.
Γυμνος μεν το γε σωμα, νοος δε οἱ ἐμπεπυκασται.
Και πτερυεις, ὁσον ὀρνις, ἐφιπταται ἀλλοτ' ἐπ ἀλλης
Ἀνερας ἠδε γυναικας, ἐπι σπλαγχνοις δε καθηται.
Τοξον ἐχει μαλα βαιον, ὑπερ τοξω δε βελεμνον.
Τυτθον ἐοι το βελεμνον, ἐς αἰθερα δ' ἀχρι φορειται.
Και χρυσεον περι νωτα φαρετριον, ἐνδοθι δ' ἐντι
Τοι πικροι καλαμοι, τοις πολλακι κῆμε τιτρωσκει.
Παντα μεν ἀγρια, παντα, πολυ πλειον δε οἱ αὐτω
Βαια λαμπας ἐοισα τον ἁλιον αὐτον ἀναιθει.
Ἠν τυγ' ἑλῃς τηνον, δασας ἀγε, μηδ' ἐλεησῃς.
Κῆν ποτ' ἰδης κλαιοντα, φυλασσεο, μη σε πλανησῃ
Κῆν γελαα, τυ νιν ἑλκε, και ἠν ἐθελησε φιλασαι,
Φευγε, κακον το φιλαμα, τα χειλεα φαρμακον ἐντι.
Ἠν δε λεγῃ, λαβε ταυτα, χαριζομαι, ὁσσα μοι ὁπλα,
Μη τι θιγῃς. πλανα δωρα· τα γαρ πυρι παντα βεβαπται.

den will ich umarmen, wie ich den Griechen Moschus umarmte, da er ihn einst am Quell Arethusa belauschte. Unter hundert Knaben werdet ihr ihn erkennen, denn vor hundert andern ist er gezeichnet. Roth ist sein Leib, wie brennendes Feuer, starr und flammend sein Auge. Seine Worte sind süß, und falsch ist sein Herz. Er fühlt nie, was er sagt, doch fließt seine Rede süß wie Honig. Zürnt er, dann wird er trügerisch und grausam, und auch die Scherze des Knabens sind grausame Scherze. Schöne Locken umfließen sein glänzendes Haupt, doch die freye Stirn verräth Muthwillen und Leichtsinn. Klein sind seine Hände, doch schleudert er bis in den Acheron tief, und bis zum König der Schatten. Nackend geht er einher, verhüllt sind seine schlauen Gedanken. Wie ein Vogel des Himmels flattert er bald vom Jüngling zum Mädchen, und vom Mädchen zum Jünglinge. Ein goldener Köcher rauscht auf seiner Schulter, in dem Köcher sind kleine giftige Pfeile, die den Himmel erreichen, und oft seine Mutter verwunden. Alles ist grausam an ihm, nichts wüthender, als die leuchtende Fackel, mit der er selber den Phöbus entzündet. Wenn du ihn fangen wirst, Fremdling, und binden, so erbarme dich nicht des Knabens, und siehst du ihn Thränen vergießen, so hüte dich vor dem schlauen Betruge. Halt ihn fest, wenn er lächelt, und will er dich küssen, so fliehe, denn sein Kuß ist tödtlich,

lich, und Gift ruhet auf den blühenden Wangen. Nimm meine Waffen, wird er dir sagen, ich will sie dir schenken: dann berühre du nicht seine Waffen, denn sie sind mit Feuer getränkt.

So sprach Acidalia im Zorn wider Amor, und die Bürger von Paphos suchten ihn in den Gebüschen und schattigten Wäldern, am Ufer des Meeres, auf Felsen und Thälern, aber keiner von ihnen verdiente die süße Belohnung. Ungeküßt schlichen sie in den Tempel zurück, den Griechen Moschus beneidend. Gewiß, sprach Venus, ist Amor jenseit des Meeres entflohn, dort, wo er oft in einsamen Grotten dem weichen Catull und lieblich klagenden Albius [b]) nachschleicht. Seit dem Tage, da ihr mit Pan in sabinischen Thälern den Flaccus belauschtet, [c]) schwärmt er immer jenseit des Meeres, fliehet aus Paphos, und spielt mit römischen Mädchen. Auf! laßt uns den Flüchtling ereilen!

Acidalia sprachs, und gieng zum silberschäumenden Ufer. Neptun vernahm den sanften Fußtritt der kommenden Gottheit, und gebot mit dem mächtigen Dreyzack den stürmenden Wellen. Und sie erkannten die cyprische Königinn, huldigten ihrer alles erweichenden Schönheit, und flossen besänftigt in die friedlichen Klippen des Ufers. Zween Tritonen, (ihnen hat es Neptunus

b) Tibull.

c) Siehe das Idyllion vom Horaz.

nus geboten) spannten fromme Delphinen an den Wagen, aus farbigten Muscheln gebildet, und reichten der Göttinn ehrerbietig den güldenen Zügel. Da erstieg sie den Wagen, von Grazien begleitet, vor ihr hergiengen Vater Neptun, und Tritonen, und Nymphen. Sie aber floh durch die silbernen Wellen schnell wie der Blitz, der Jupiters Adler entfällt, wenn er zum Ida hinab fleucht.

Doch verlasse die Cypris in den tyrrhenischen Fluthen, und führe mich zu dem flüchtigen Gott, gefällige Muse, und sage mir, warum er seiner Mutter entfloh, und Paphos verließ. Seit Jahrhunderten schon hatte die Göttinn der Liebe mildere Sitten und sanfte Künste des Friedens unter den Enkeln des kriegerischen Romulus zu verbreiten gesucht; aber umsonst. Der alte braune Sabiner umkränzte nicht die gefaltete Stirn mit Rosen, kein römischer Jüngling spielte melodische Saiten, und keine edle Jungfrau verstand das süße Geheimniß,[d]) durch ionische Tänze das Herz des Buhlers zu reizen, oder in duftenden Locken und griechischer Salbe zu glänzen. Eifersichtig auf die Macht des stolzen Carthago schwammen römische Flotten auf dem brausenden Meere. Hannibal und sein trotziger Bruder erstiegen Pyrenäen und Alpen, und breiteten Tod und Verderben um die sieben Hügel des allgewaltigen Roms.

d) Horaz 3. B. 6. O.

Roms. Fühlten auch schon die römischen Dichter Begeisterung der Musen, so sangen sie doch nicht die süssen Reize der Liebe, sondern die hohen Thaten des Mars, das überwundene Carthago, den sterbenden Ajax, und die Leiden des Griechen Ulysses. e) Zwar lauschten schon damals die Scipionen und Lälier an der lachenden Bühne des scherzhaften Plautus und weichen Terenz; doch verscheuchte die trotzige Stirne des ernsthaften Cato, und die Waffen und Helden alle Liebesgötter und Grazien wieder. Durch die eroberten Griechen drangen zuerst die Künste, des Amors Gespielen, in die Grenzen von Latium ein, und mit dem Reichthum die weichen Sitten der überwundenen Staaten. f) Schon verdrängten stolze Palläste die strohernen Hütten, Myrtenwälder, vom Aufgang der Sonne verpflanzt, dufteten weit umher sanfte Gerüche, lydische Flöten begleiteten ausländische Tänze, und die campanische Traube verlohr ihren rauhen Geschmack, im güldenen Pokal vermischt mit dem schäumenden Moste der chiischen Rebe. Schon schmeichelte sich Venus mit der Eroberung Latiums; aber der unerbittliche Mars herrschte noch immer

e) Ennius, Accius, Pakuv.

f) Siehe den Horaz Ep. L. II. 1. 155.

Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio.

mer mit eisernem Scepter, hauchte den Geist des Eroberers in die lateinischen Helden, und wüthete von den Pyrenäen zum Alpen; und von den Alpen zum Euphrat. Auch der Bruder waffnete sich wider den Bruder. Löwen stritten mit Löwen, und Römer ermordeten Römer. g) Venus ermüdete endlich unter vergeblicher Hoffnung, ruhte einsam in Paphos, und verließ den stolzen Gedanken, über die Enkel Aeneens zu herrschen. Aber Amor, der Sieger der Götter und Menschen, verzweifelte nicht, das große Werk zu vollenden, und erweckte mitten unter den Schlachten und Siegen des tapfern Augusts liebliche Sänger, die harte Brust des kriegerischen Volks zu erweichen, und die Seele der Helden zu dem sanftern Joche der Liebe schlau zu verwöhnen. h) Nach einer alten Sage des Himmels sollte das Reich des Kriegsgottes in Rom unumschränkt seyn, bis eine mächtige Gottheit den Tempel des Kriegs mit eisernen Riegeln verschlösse, und die Völker am Tagus und Euphrat i) sich freywillig vor Jupiters Tempel demüthigten. Amor, mit den Gedanken der neuen Eroberung beschäfftigt, sandte heimlich hundert Liebesgötter ans Ufer des Tagus, und der kriegrische Cantaber, von ihnen begeistert, vergaß die Empörung, beugte

g) Die bürgerlichen Kriege unter dem August und Cäsar.
h) Horaz, Tibull, Catull, Virgil, Properz und andere.
i) Iberier, Cantaber und Parther.

beugte den freyen Nacken in das gewaltige Joch des Römers, und gieng durch die heilige Straße gefesselt im hohen Triumphe. Dann flog Amor selbst an das Ufer des Euphrats, hauchte den kriegerischen Parthern sanfte Empfindungen ein, und gewann ihr trotziges Herz für den gewaltigen Cäsar. Und sie rissen die römischen Adler, unter Crassus erobert, von den stolzen Tempeln herab, und brachten sie freywillig zum Zeichen ihrer Versöhnung dem römischen Sieger. k) Nichts war nun dem schlauen Amor mehr übrig, als den Tempel des Krieges zu schließen, und die alte Sage des Himmels zu erfüllen. Aber wie sollte er das scharfe Auge des wachsamen Mars durch List hintergehen? Konnte er sich seiner cyprischen Mutter entdecken? Nein. Denn hätte auch Venus dem Kriegsgott den stolzen Entwurf des kühnen Jünglings verschwiegen, konnte nicht Mars bey einer vertrauten Umarmung aus der Zerstreuung der Göttinn das stille Geheimniß errathen? Darum verbarg der Sohn der acidalischen Venus das große Werk, das er zu unternehmen begonnte, sendete heimlich tausend geflügelte Sylphen, seine Sclaven aus allen Völkern der Erde an dem Ufer des lachenden Baja l) schnell zu versammlen, und bestimmte, des Siegs

k) Siehe den Sueton im Tiber Cap. 9. und den Horaz Od. 5. L. III.

l) Ich habe die Scene nach Bajä verlegt, weil da der Sitz der römischen Wollust war.

schon gewiß, den achten Aufgang der güldnen Aurora zur Pracht des hohen Triumphes. Siebenmal hatte sich schon der Wagen des Phöbus in die Fluthen der Thetys getaucht, und die Völker der Erde waren am Ufer von Bajä versammlet, als Amor seiner Mutter entfloh, indeß, da sie schlief, die große That zu vollenden.

Tief[m]) in dem äußersten Cimmerien liegt eine Grotte, die Wohnung des trägen Schlafs und des leicht täuschenden Morpheus, Nebel und ewige Finsterniß herrscht in diesem Gefilde, das kein Strahl der Sonne erleuchtet. Hier singt nie eine zärtliche Nachtigall die Morgenröthe herauf, hier ruft nie die girrende Taube den lieblichen Gatten. Kein Zephyr lispelt vertraulich der jungen Dryade unter dem sanften Geräusche der Blätter ins Ohr. Von dem Gipfel des trocknen Felsens entspringt ein letheischer Quell, ergießt sich in silbernen Wellen, und lockt durch sanftes Gemurmel den menschenfreundlichen Schlummer. An dem Eingange der Grotte blüht der schläfrige Mohn. Hier sammlet die Göttinn der Nacht ihre Körner, um sie unter der Erde

m) Siehe den Ovid Metamorph. XI. 594. Ich habe diese und andre Stellen der römischen Dichter mit der Freyheit nachgeahmt, einige Züge hinzu zu setzen, und andre zu übergehen. Man muß oft wesentliche Schönheiten aufopfern, wenn man das Verdienst haben will, kurz zu seyn.

Erde weit zu vertheilen, und hier wohnt bey dem Somnus, seinem Bruder, der Gott gefälliger Träume. Tausend Gestalten stehen zu seinem Gebote, bald gehet er in dem trotzigen Gewande des Königs, bald hüllt er den leichten Körper in sanften weiblichen Reiz. In diese finstere Gefilde stürzte sich Amor; von tausend Träumen und lüftigen Wesen umflattert, die den Eingang bewachten, erblickt er den Morpheus, und spricht: Geh, denn dir hat Jupiter die Gewalt über Götter und Menschen gegeben. Fleuch nach dem Pallaste des allgewaltigen Mars, laß ihn in sanften Schlummer versinken, und täusch ihn durch unterhaltende Träume, daß er nicht eher erwache, bis ich die eisernen Riegel des Kriegstempels verschlossen. Amor sprachs. Schon bildete Morpheus aus einer Wolke des Himmels sich einen leichten reizenden Körper, wie die Grazien schön, und schön, wie die Göttinn der Liebe. So schwebte er herab auf den schlummernden Kriegsgott, lispelte sanfte verliebte Scherze in sein Ohr, und täuschte durch schöne Träume den Vater der Helden, der, zum Hohn des Vulkans, die göttliche Venus träumend umarmte. Indeß da Mars schlummerte, flog Amor, von seinem Gefolge begleitet, nach dem Tempel des Krieges. Voll Schrecken bebten die Liebesgötter zurück, da sie dem Tempel sich nahten, und bey der Erleuchtung der einsamen Lampe die fürchterlichen Bilder des Mars, die gefesselte

Wuth und die Vertrauten des Gottes, die Eumeniden, erblickten. Aber Amor lachte des furchtbaren Anblicks, erstieg die sieben ehernen Stufen des Tempels, und sprach mit höhnischem Lächeln: Schlummre nur immer, Mars, und träume von süßen Gestalten, du bist als Herr der Römer entschlummert, und wirst als mein Gefangner erwachen. Ich will dein stolzes Reich mächtig erschüttern, und in Latium herrschen, so wahr ich Held bin, wie du, und größer als er, der Vater des Donners. Er sprachs, ergriff mit den kleinen, aber gewaltigen Händen den eisernen Riegel, und verschloß das eherne Thor, daß unter dem Rauschen der Angel die sieben Hügel erbebten. [n]) Auf einmal erwachte der Kriegsgott, aber zu spät, vom täuschenden Traume, denn schon war die alte Sage des Himmels erfüllt, der Scepter Latiums verloren, und der siegreiche Römer in der Gewalt des unüberwindlichen Amors. Jupiter selber sah von dem Olympus hernieder, und alle Götter des Himmels verlachten den überwältigten Mars, der sich

n) Siehe den Casaubonus zum 22. Capitel des Augusts im Sueton, und Lipſ. Elect. I. 20. Es ist hier nicht die Zeit, die Stelle des Livius und Sueton zusammen zu halten, und die Meynungen der Gelehrten aus einander zu setzen. So viel braucht man zu wissen, Augustus schloß nach dem cantabrischen Kriege den Tempel des Janus Quirinus. Siehe den Dio im 53. Buche. Auf diesem einzigen Umstande ruht die Erdichtung dieser Stelle.

Digitized by Google

ſich in einem der thraciſchen Tempel verbarg, um auf neue Eroberungen und Heldenthaten zu denken. Triumphirend verließ nun Amor das mächtige Rom, floh nach den Ufern von Bajä, und ward von den verſammleten Heeren als Ueberwinder begrüßt — Er iſt geſchloſſen, er iſt geſchloſſen, der Tempel des Kriegs, und die Völker der Erde ſind verſöhnet! So ſangen ſie alle, und traten umher um den Sieger, in tauſend lermenden Haufen.

Auf dreyhundert korinthiſchen Säulen ruhte ein marmorner Tempel der Cypris, in heiliger Einfalt und majeſtätiſcher Größe, Maximus hat ihn der Venus erbaut. o) In der Mitte des Tempels erhob ſich auf einem Fußgeſtell von pariſchem Marmor die Bildſäule der Göttinn. Ueberkleidet ſtand ſie, und ſchamhaft, wie vor dem Künſtler Apelles die ſich entkleidende Lais. Unſchuld, vermiſcht mit weicher Schalkheit, lächelte aus dem ſchmachtenden Auge. Mit ihrer vollen Rechte bedeckte ſie den blendenden Buſen, und ſchamhaft ſank die ſanft gebogene Linke hinab, den neidiſchen Schleyer zu halten. p) Zu ihren Füßen lagen mit auf den Rücken gebundenen Händen, in güldenen Feſſeln, der wil-

o) Siehe die erſte Ode des 4ten Buchs im Horaz.

q) Siehe die Beſchreibung der mediceiſchen Venus beym Spence, Tab. V. p. 66. in Winkelmanns Geſchichte der Kunſt p. 64. 175. 182. 183.

Scythe, der flüchtige Parther und siegreiche Römer. So erblickte sie einst mit süßer Begeistrung der rühmliche Deutsche, an dessen Urne die weise Minerva, Liebesgötter und Grazien weinen — Hier war der Ort des Triumphs, und hier übersah der Gott mit stolzem Blick seine Heere, wie ein Sieger die Legionen im offnen Felde. Aber er vermißte unter den Dichtern den Naso. Geh, und führe mir den Jüngling aus seiner einsamen Grotte, rief Amor der elegischen Muse, die ihn aus Paphos begleitet, daß er die Ketten meines Triumphs trage, und Weyrauch auf den Altar der Cypris streue. Und die Göttinn eilte zu dem zaudernden Dichter.

Mitten im ehrwürdigen Hayn unter hangenden Felsen, aus denen ein reiner silberner Quell mit lautem Gemurmel herabfloß, saß der einsame Dichter von Melpomenen begeistert, und stimmte die güldene Leyer zu hohen Chören und Liedern. q) Neben ihm stand die

q) Siehe den Ovid, Amorum L. III. 1.

Stat vetus, et multos incaedua ſylva per annos,
Credibile eſt illi numen ineſſe loco.
Fons ſacer in medio, ſpeluncaque pumice pendens,
Et latere ex omni dulce queruntur aves.
Hic ego etc.

Man wird bey dem Zuſammenhalten dieſer Stelle leicht ſehen, daß ich nur die Situation gebraucht habe, ohne ein Ueberſetzer zu werden.

die tragiſche Göttinn, und lächelte freundlich auf ihn herab. Auf ihrer trüben Stirn ruhete das Diadem, hoher Ernſt blickte aus den feurigen Augen, und ein purpurnes Gewand floß über die ſchlanke Geſtalt hinab auf den ſtolzen Kothurn. Miene, Anſtand und Sprache verrieth die thränengewaltige Göttinn. Lange genug, ſprach Melpomene, flatterſt du Jüngling von der braunen Schönheit zur blonden, hör einmal auf, für lachende Kinder zu ſingen. Nun iſt es Zeit, daß dich mein Thyrſus begeiſtere, denn Rom erwartet von dir den hohen tragiſchen Dichter. Eben da ſie es ſprach, und Ovid Helden und Schlachten zu ſingen begonnte, trat die elegiſche Muſe mit ſanftem Fußtritte zur Grotte. Folge nicht, ſprach ſie, Jüngling, der furchtbaren Göttinn. Wie ſüß iſt es, durch empfindende Lieder weiche Herzen entzücken, ſanftes Lächeln auf blühenden Wangen verbreiten, und mitleidende Thränen reitzenden Augen entlocken. Siehe, vor ihrer Gottheit geht tadelnde Furcht und grauenvolles Schrecken einher. Laß andre die Herzen erſchüttern, aber wiſſe, weit ſchneller erobert dieß fliegende Haar, dieſe duftende Locke, dieß leichte Gewand, ein reizender Blick, und die verſtohlne Thräne. Folge mir nach, dich fordert Amor zu ſeinem Triumphe. Unentſchloſſen, wie der Sohn Alkumenens am Wege der Tugend und Wolluſt, ſtand der ernſthafte Naſo. Aber ihn reizte noch einmal der

glänzende Ruhm der hohen Bestimmung. Schon blickte Melpomene siegreich auf den begeisterten Dichter, als Amor, unwillig über den langen Verzug, aus schattigten Lorbern hervorsprang. Da spannte er den tödtlichen Bogen [r]), legte den glühenden Pfeil auf, und verwundete tief das Herz des zitternden Jünglings. Hier hast du, sprach er mit höhnendem Lächeln, die Schlachten und Helden, die du besingen sollst. Der Ueberwundene sprang auf, warf sich vor dem Eroberer nieder, und legte zu seinen Füssen die sophokleische Leyer. Er hatte sie selbst vom stolzen Pakuv und römischen Accius erblich erhalten. Hier bin ich, sprach er [s]), umknüpfe das Haupt mit Myrten, und

r) Siehe Amor. L. 1. El. 1. v. 20. Ich habe es gewagt, zwo Situationen des Dichters zu vereinigen, ohne, wie ich glaube, der Wahrscheinlichkeit zu nahe zu treten.

s) Amor. L. 1. El. 2. v. 19.

En ego confiteor: tua sum noua praeda, Cupido.
Porrigimus victas ad tua iura manus.
Nil opus est bello: pacem veniamque rogamus.
Nec tibi laus, armis victus inermis, ero.
Necte comam myrto, maternas iunge columbas;
Qui deceat, currum vitricus ipse dabit.
Inque dato curru, populo clamante triumphum,
Stabis, et adiunctas arte mouebis aues.
Ducentur iuuenes capti captaeque puellae.
Haec tibi magnificus pompa triumphus erit.

Ipse

und ſpanne die Tauben der Cypris an den vulkaniſchen Wagen, folge dem jauchzenden Volke, ich, dein neuer Gefangener, friſch verwundet, trage die Ketten, und gehe dir nach im hohen Triumph. Schon ſehe ich in meiner Begeiſterung die ſtolze Vernunft an Ketten gefeſſelt,

Ipſe ego, praeda recens, factum modo vulnus habebo,
Et noua captiua vincula mente feram.
Mens Bona ducetur manibus poſt terga retortis,
Et Pudor, et caſtris quicquid Amoris obeſt.
Omnia te metuent: ad te ſua brachia tendens
Vulgus, Io, magna voce, Triumphe, canet.
Blanditiae comites tibi erunt, Errorque, Furorque,
Adſidue partes turba ſecuta tuas.
His tu militibus ſuperas hominesque Deosque:
Haec tibi ſi demas commoda, nudus eris.
Lacta triumphanti de ſummo Mater Olympo
Plaudet; et adpoſitas ſparget in ora roſas.
Tu, pennas gemma, gemma variante capillos,
Ibis in auratis aureus ipſe rotis.
Tum quoque non paueos (ſi te bene nouimus) vres;
Tum quoque praeteriens vulnera multa dabis.
Non poſſunt (licet ipſe velis) ceſſare ſagittae.
Feruida vicino flamma vapore nocet.
Talis erat domita Bacchus Gangetide terra
Tu grauis alitibus; tigribus ille fuit.
Ergo, ego cum poſſim ſacri pars eſſe triumphi,
Parce tuas in me perdere, victor, opes.

fesselt, und Schmeicheley und Wuth vor dem Wagen einhergehn. Dieß sind die Helden, durch die du den Weltkreis erobert. Venus wird mit frölichem Lächeln von dem offnen Olympus herabsehn, und den Pfad mit Rosen bestreuen. Unwillig wandte da vom Ovid Melpomene den trotzigen Blick, floh aus dem einsamen Hayn, und verbarg sich tief in den Tempel der Musen. Seit dem Tage lachte sie nicht auf tragische Dichter begeisternd herab, und keiner der Römer erblickte sie wieder. Annäus t) allein ward von der Göttinn der Weisheit in die Hallen des Tempels geführt, und erwartete ängstlich, sie in dem glänzenden Reize zu sehen, in dem sie Sophokles sahe und der sokratische Liebling. Doch er erblickte sie nur durch einen wölkigten Nebel, mit dichtem Schleyer umhüllt. Eben da Amor den Dichter verließ, und den vulkanischen Wagen erstieg, trat Venus auf den Hügel des Ufers von Bajä. Schnell drang der Ruf von dem geschlossenen Tempel des Krieges, und sein hoher Triumph, ins Ohr der staunenden Göttinn. Der Zorn verlohr sich

t) Seneca — vortrefflich in Theilen, in einigen Stellen, würdig der Meister eines Corneille zu werden: im Ganzen fehlerhaft und ausschweifend, mehr voll tragischer Schwulst, als der Einfalt der Griechen. Siehe das erste Stück der Versuche über den Oedip des Sophokles, und den Hippolyt des Euripides.

sich auf ihrer entfalteten Stirne, und sie fühlte den Stolz auf die Macht ihres siegenden Sohnes. Wie der Jüngling sich brüstet! sprach sie zur freundlichen Aegle. Doch sein lieblicher Anblick hat mich besänftigt. Laßt uns den Amor in seinem Triumphe belauschen, dann will ich in hohem Glanze mich zeigen, und auf meinen Tempel sichtbar hinab schweben. Sie sprachs, und verhüllte sich mit einer düsternen Wolke. Aber der Dichter in Ketten mischte sich unter die jauchzenden Chöre, und folgte dem stolzen Triumphe.

Zweyter Gesang.

Muse, die du mich in den Tempel der Liebe begleitet, sage mir die Ordnung des hohen Triumphs, und die zärtlichen Hymnen, die den Sieg des Eroberers schmückten, da er den stolzen Lateiner gebändigt, den Tempel des Kriegs mit mächtiger Hand geschlossen, und die siegreichen Römer mit seinen Fesseln umwunden. Zuerst fuhr Bacchus, von gebändigten Tygern gezogen. Er hatte ihr grausames Herz durch süßen Most der Purpurtrauben gemildert. Sein Antlitz leuchtete wie die Strahlen der Sonne, ewige Jugend und lieblicher Reiz ergoß sich durch die blühenden Wangen. Ihm folgte, von lachenden Faunen getragen, der alte graue Silen. Die geschwollene Muskel verrieth den Rausch des gestrigen Schmauses, und seine runzlichte Stirn erheiterte sich unter dem frohen Geräusche, wie damals, da Bacchus als Knabe in seinem nervigten Arm mit der haarigten Brust und den straubigten Ohren spielte u). Dann ritten gaukelnde Scherze und Liebesgötter auf Löwen. Die stolze Mähne flatterte, und der offne Rachen brüllte nach Freyheit, aber sie vermochten nicht die güldenen Zügel zu brechen.

u) Siehe die 3te Ekloge des Aurelius Olympius Nemesianus v. 50. verglichen mit der 77 Tafel des Rossi und der Erklärung des Maffei.

brechen. Doch wandten sie noch mit edlem Unwillen den dräuenden Nacken zurück nach dem Sieger, stolzen Königen gleich, die vor dem Wagen Augusts durch den tarpejischen Hügel hinauf in Jupiters Heiligthum steigen. Dann folgten braune Morgenländer, frostige Scythen, und andere Sklaven unter dem Norden, gefesselt, trugen auf Bildern erhabner Arbeit und griechischer Kunst die Eroberungen und Heldenthaten des allgewaltigen Amors. Sage mir, Göttinn, den Innhalt der großen heroischen Bilder, die das Auge des Griechen und Römers und der Barbarn bewundert. Auf dem ersten Gemählde standen voll stiller heiliger Erwartung Oreaden und Nymphen in nackender Schönheit um die ernste Diana. Aus der Göttinn feurigen Blicke leuchtete edler Unwille und mächtiger Zorn. Aber Calliſto x), die Nymphe, entwich vor der zürnenden Göttinn. Ihr treuloses Gewand, vom Zephyr bewegt, verrieth die verlohrne Unschuld. Sanft erröthend verbarg sie die glühenden Wangen unter der deckenden Hand, und stille Thränen rollten über den weißen Busen herab. Umsonst, ihre sanfte

x) Siehe die Verwandlungen des Ovids im 2. Buch v. 410. u. f. Jupiter verführt die Nymphe Calliſto. Diana entdeckt den Betrug. Juno verwandelt die unglückliche Nymphe in einen Bär. Jupiter versetzt sie in die Gestirne.

ſanfte Wehmuth bewegte nicht das Herz der unerbittlichen Göttinn. Traurend gieng die Nymphe der wilden Verwandlung entgegen. Aber Jupiter lächelte vom Olymp herab auf ſeine Geliebte, und zeigte mit feuerrother Rechte dem werdenden Bäre hoch an dem froſtigen Norden den Raum des Geſtirns.

Auf einem andern Gemählde ſahe man in redenden Farben die Liebe des Deliſchen Gottes und die Verwandlung der Daphne [y]). Von ſüßer Entzückung durchdrungen, eilte der ſchöne Jüngling Apoll der fliehenden Nymphe nach, und Zephyr ſpielte mit blonden fliegenden Locken. Schon ergriff er ihr himmelblaues Gewand, und fühlte, von Liebe begeiſtert, die Wonne der erſten Umarmung. Aber Peneus erhörte die zitternde Stimme der fliehenden Nymphe, und hob ſein ſtierförmiges Haupt dräuend aus den theſſaliſchen Wellen. Da erſchracken die weinenden Nymphen, Daphne ward in Lorber verwandelt, und wurzelte tief in die Erde, indeß da die ſchleichende Rinde den ſchönen Leib überzog. Apollo umarmte mit heißen Thränen

y) Ovids Verwandlungen im erſten Buche v. 490. Daphne, die Tochter des theſſaliſchen Peneus, wird vom Apollo geliebt und verfolgt. Sie rufft den Gott Peneus um Hülfe, und wird in einen Lorber verwandelt, der von nun an dem Delphiſchen Gotte geheiligt iſt. Siehe des Callimachus Hymne auf den Apollo.

nen den glühenden Stamm, und die schönen Gespielinnen standen, den blonden Jüngling betrachtend, als würden sie nie vor seiner Umarmung entfliehen, oder sich in den spröden Lorber verwandeln. Aber die Liebesgötter eilten, mit Spaden und Hebeln den göttlichen Baum zu umgraben, und ihn auf geflügelten Schultern in Delos Tempel zu tragen.

Zwölf lakonische Jungfrauen [z]), leicht bekleidet mit aufgeschürztem Gewande, standen auf einer marmornen Vase von stolzer erhabner Arbeit, in reitzender Unschuld, um den schattigten Ahorn, den sie am Tage des Hymens der gefälligen Braut des Menelaus gepflanzet. Damals hatte noch nicht der trojanische Buhler ihr unschuldiges Herz durch süße Schmeicheleyen entheiligt. Aber jetzt weinten die Nymphen um ihre verführte Gespielinn. Blumenkränze, mit denen sie einst den göttlichen Baum gefällig geschmückt, waren vertrocknet, und Hymen schnitt in die Rinde mit dorischer Aufschrifft: Fliehe mich, Wandrer, denn ich

2) Siehe das 18te Idyllion des Theokrits, oder die vortreffliche Hymne auf die Vermählung der Helena mit dem Menelaus. Ich habe es gewagt, aus dieser Hymne eine neue Situation zu schaffen. Konnten die Nymphen sich über die reitzende Unschuld der Tochter der Leda freuen, so konnten sie auch über den Verlust derselben weinen.

ich bin nicht mehr der Baum der entheiligten Helena. Indeß da die Nymphen klagten, ſtand Menelaus in melancholiſchem Ernſt, und hüllte ſein Antlitz in das Gewand, das über den güldnen Harniſch herabfloß.

Ferner ſahe man auf einem andern Gemählde das furchtbare Schickſal der tyriſchen Dido [a]). Schreckliche Wolken hatten den Himmel umzogen, ſchlangenförmige Blitze theilten den mitſchuldigen Aether, und wüthende Ströme ſtürzten von Bergen. Hoch über hangenden Felſen ſchwebte die lächelnde Juno und Venus in lichten Wolken, und der dardaniſche Held lag demüthig zum Füßen der reitzenden Dido. Die Nymphen verhüllten ihr Antlitz, ſtanden auf den Gebürgen und weinten, und Amor erleuchtete mit der Fackel, die er dem Hymen entwendet, die einſame Grotte, indeß da der Helden Jüngling Askan ſein ſchäumend Roß tummelte, und nach den Klüfften der Felſen zuflüchtete.

Auch dich, zärtlicher Pygmalion [b]), hatte die Kunſt zum Ruhm des Siegers verewigt. In einem hohen Walde von Cedern erhob ſich auf doriſchen Säulen ein ehrwürdiger Tempel. In der offnen Halle des Tempels ſtand auf einer kleinen Erhöhung

a) Siehe das vierte Buch der Aeneide.

b) Ovids Verwandlungen 10. 245. Pygmalion liebt die von ihm geſchaffne Bildſäule. Venus belebt ſie.

höhung aus Alabaſter gebildet Eliſe. Zwey Liebesgötter arbeiteten noch mit dem künſtlichen Meiſel an den geſchmeidigen Falten, und einer von ihnen guckte neugierig nach dem freundlichen Buſen. Indeß da der Künſtler, entzückt, zu den Füßen der todten Schönheit geworfen, ſein ſchmachtendes Auge in dem erhabenen Reitze ſättigte, ſchien die alabaſterne Wange ſanft zu erröthen, und Geiſt und Leben in die beweglichen Muskeln zu dringen, und ihr ſchmachtend Auge halb zu eröfnen. Ueber dem Tempel ruhete auf einer glänzenden Wolke die cypriſche Gottheit, und lächelte ſanft auf den verwandelten Marmor.

Ferner ſahe man nah an dem Aetna [c]) die Erde eröffnet, und furchtbare Felſenſtücke lagen im wilden Ruine. Schnell, wie ein reißender Strom und flüchtiger Pfeil, rannten mit ſchäumendem Zügel die feuerſchnaubenden Roſſe des Pluto. Er aber ſelbſt, der furchtbare Gott, ſaß wild und majeſtätiſch auf dem eiſernen Wagen, mit ſchwarzen Armen die blonde Proſerpina umſchlingend. Umſonſt richtete die widerſtrebende Nymphe ihr flehendes Auge zum Himmel, und forderte die Blitze des allgewaltigen Zevs zur Rache des göttlichen Räubers. Jupiter lächelte ſeinen Beyfall auf den gewaltigen Bruder, und ſandte den Adler herab, ihm ſeine Donner zu reichen. Amor

c) Siehe den Raub der Proſerpina nach dem Claudian.

ſtand triumphirend hinter dem eiſernen Wagen, das Herz der zitternden Nymphe zu mildern. Ihre Geſpielinnen flohen, ſo bald der ſchwarze Vulkan und die cyklopiſchen Brüder aus der Mündung des Berges ihr furchtbar Haupt dräuend erhoben.

Den Gemählden und Bildern in erhabner Arbeit folgten zwo ſtolze Quadrigen, erfüllt mit Bruſtbildern, und Bildſäulen, und marmornen Gruppen der Helden, Götter und Weiſen, die von den Zeiten des alten Saturns, und den deukalioniſchen Fluthen die Ketten des Amors getragen. Hier lagen in ſorgloſer Ordnung, wie die Schatten im Reiche des Pluto, die Werke der weiſeſten Künſtler, Meiſterſtücke des Phidias, Polyklet, Myron, und des erhabenen Lyſippus.

Verträglich ruhete das porphyrne Haupt des jungen Löwen Achilles auf dem alabaſternen Rumpfe des ſiegreichen Hektors [d]).

Jaſon umarmte die wilde Medea, als hätte ſie nie den mordenden Dolch ins Blut unſchuldiger Kinder getaucht. Meleager trug in der ſiegenden Fauſt den ungeheuren Kopf des kalydoniſchen Ebers, ihn zu den Füßen der Atalanta zu legen.

Nicht

d) Alle dieſe Bilder ſind theils aus den geſchnittenen Steinen der Alten, theils aus Stellen der Dichter genommen. Es würde ermüden, bey jedem derſelben die Quellen anzuzeigen.

Nicht, wie er den wilden Thraciern furchtbar erscheint, sondern schön, und in sanftem weichlichem Reitze, saß ein junger blühender Mars zun Füßen des Liebesgottes. Amor hatte die schöne Bildsäule über andre hoch auf den Wagen gestellt, um des überwundenen Gottes zu spotten. Das halb offene zum Himmel gerichtete Auge, und die ängstliche Wehmuth der verzogenen Stirne, verrieth den leidenden Herkules. Auf einer andern Gruppe bäumte der wilde Centaur, vom Pfeil des Herkules verwundet, und warf den kühnen Schenkel empor.

Reizend, aber mit schmachtendem Blick und fliegenden Haaren, stand in Alabaster gebildet die unglückliche Phädra. Man las in der trüben umwolkten Stirne und in dem schmachtenden Auge den Streit der Unschuld und Liebe. Zu ihren Füßen sahe man auch dich, du keuscher Liebling Dianens, in sanfter männlicher Schönheit heroisch gebildet. Noch hatte der Schmerz des Todes die sanften Züge des Reitzes nicht verunstaltet, und die offne Stirn verrieth ein Herz voll sorgloser Unschuld. Alexander, ihn hatte Lysippus gebildet, lag in persischer Pracht, uneingedenk der gewonnenen Schlachten und des gebändigten Meders, zun Füßen der stolzen Roxane. Und wer vermag euch alle zu nennen, ihr Dichter und Weisen, die ihr in redenden Bildsäulen lebtet?

Mit Rosen und Epheu umkränzt, lag hier das Haupt des tejischen Dichters. Man las auf der heitern Stirn des frohen Alten die Freuden des Bacchus und des gefälligen Amors. Neben ihm ruhte der reizende Jüngling Bathyll, in einer Hand den güldnen Pokal, und in der andern die chiische Traube.

Nicht in der ernsten Miene, mit der er die Helden, von Pisa und die Elischen Lorbern besang, mit der fröhlichen Heiterkeit, in der er liebenden Bräuten den Reitz unschuldiger Küsse und der keuschen Vermählung erhob, lag Pindar unter den Aristippen und weisen Platonen c). Umsonst hatte der letzte die Gestirne des Himmels durchwandert, und die Tiefen der menschlichen Herzen ergründet. Amor hatte sie beyde in den Tiefen des menschlichen Herzens und in Ketten der Liebe belauscht, darum führte er auch sie mit Lykurgen, Solonen und andern Weisen im hohen Triumph auf.

In zwo stolzen Säulen aus Bronce sahe man den Aristophanes und den sanften Terenz. Was half es dem einen, mit satyrischem Salze der attischen Schönen gespottet zu haben. Er selber ward unter den Sklaven des Amors gezählet? Doch er durfte nicht über die Ketten des Siegers erröthen, denn neben ihm stand selbst Homer, die zärtliche Sappho, und der er-

habne

c) Siehe den Horaz in der Ode: Pindarum quisquis etc.

habne Alcäus. Bey dem Bilde Homers und der Sappho lächelten die Grazien, die neben der Venus in den Wolken den Triumph betrachteten.

Auch sahe man hier den Schöpfer der koischen Venus, Apelles, und Lysippus, und Myron, und alle die Künstler, die, unter dem sanften Himmel der Griechen gebohren, die Thaten des Amors verewigt, und seine Tempel mit unsterblichen Werken geschmückt. Unter ihnen lag die Bildsäule des ionischen Weisen. Minerva hatte den Sokrates selber in blendenden Marmor gehauen, weil er als Jüngling mit glücklichem Meisel die Grazien reizend gebildet [f]).

Nach dem dritten Wagen traten die damals lebenden Künstler mit stolzer Zuversicht und männlichem Anstande einher. Kein mit phrygischem Golde gesticktes Gewand floß in ausländischer Pracht um ihre männliche Schulter. Einfalt und Reitz und sicheres Vertrauen war ihr gefälliger Schmuck. Vor ihnen trugen zween Liebesgötter das Brustbild der reichen Natur, und zehen andere in goldenen Schalen liebliche Farben und schöpferische Meisel. Amor hatte die Künstler selber mit Lorber umkränzt, weil sie in dem kriegerischen Latium ihm Tempel erbauet, und gefühlvolle Herzen durch Reitze der schmeichelnden Kunst zu

f) Sokrates war, nach dem Laertius, in seiner Jugend ein Bildhauer, und sein bestes Werk waren die Grazien.

feinern Empfindungen begeistert. Wenige trugen die römische Toga, die meisten waren ins leichte Gewand der Griechen gekleidet *). Wie viele ihrer unsterblichen Werke würde noch jetzt das stolze Rom und Neapel bewundern, hätte der wilde Vesuv nicht unter schäumenden Wellen und sandigten Bergen sie neidisch vergraben.

Auf die Künstler folgten die frölichen Haufen melodischer Sänger und leichter ionischer Tänzer. Korybanten rührten die phrygische Trommel, und wechselten ab mit sanften Flöthen und lesbischen Lauten. Bald erhob sich ihr mächtiges Lied auf kühnen dorischen Schwingen, bald sank es herab zum sanften lydischen Ernste g). Hundert trunkene Thyaden, auf ihren Schultern den Thyrsus, und um die Stirne den Epheu, hoben geschmeidige Füße in hüpfenden Reihen, und drückten durch wilde Gebehrden den frölichen Scherz, den melancholischen Eifer, den hüpfenden Leichtsinn und die geflügelte Rache beleidigter Liebe aus h). Bald ruhete die sinkende Hüfte biegsam auf der zitternden Erde,

*) Die meisten Künstler in Rom waren Griechen.

g) Siehe die 9. Epode des Horaz, und die Anmerkungen des Daciers zu dieser Stelle.

h) Ich habe diese Stellung den Bachanten und Tänzerinnen aufgetragen, um die allegorischen Personen zu vermeiden, die Ovid. Amor. 1. 2. einführt, und die vielleicht hier weniger Wirkung thun würden.

Digitized by Google

Erde, bald schien ihr leichter Körper, mit sanftem Anstande bewegt, hoch in den Lüften zu schweben.

Um sie her gaukelten tausend Liebesgötter, [i]) umkränzt mit duftenden Rosen. Lächelnd spielte der eine mit dem hellglänzenden Bogen, der andere schleuderte schnell die eherne Scheibe. Zehen andere trieben den folgsamen Kreysel, andere schwärmten um römische Mädchen, und hielten schäkernd das leichte Gewand unwilliger Spröden. Andere vermummten die kleinen Gesichter in komische Masken, und in die Bärte der ziegenfüßigen Faunen. Andere giengen, zum Hohn der trotzigen Krieger, im eisernen Helm und güldenen Panzer ernsthaft einher, wie Amor unter der Mine des Julus in dem Pallaste der Dido. Andere ritten auf scheckigten Tiegern uod stolzen Molossen. Andere spielten mit Diademen Kronen und heiligen Infuln, und trugen einander in spottender Demuth die consularischen Beile muthwillig vor, der eingebildeten Hoheit zu lachen. Doch verlasse den lermenden Haufen der spielenden Kinder, Muse, und zeige mir nun den eroberten Dichter und seine treuen Gefährten.

Seyd mir gegrüßt, ihr edlern Seelen, aus einem feinern Stoffe gebildet! Ihr Lieblingssöhne der Mutter

i) Es würde leicht werden, zu diesen Bildern Originale aus den alten Gemmen zu finden, wenn dadurch die Erdichtung etwas gewönne.

Natur, von himmlischem Feuer begeistert. Schon hat mein Blick, durch die Muse geheiligt, euch gierig erwartet, denn ihr habt meine dürstende Seele zu dem castalischen Brunnen geführt, sie in den ehrwürdigen Tempel der Griechen geleitet, ihr die verborgnen Tiefen der Leidenschaften enthüllt, und mein weiches biegsames Herz zu süßer Empfindung zärtlicher Liebe gewöhnt.

Sey zuerst mir gegrüßt, du Schöpfer lieblicher Träume, k) unter dessen zaubernder Laute sich Götter in Menschen und Pflanzen und Thiere verwandelt, wie die Gefährten des schlauen Ulysses am Ufer der Buhlerinn Circe. Hat dich auch oft der täuschende Witz vom Pfade der Einfalt entfernt, so erleuchtete dich mit ihrer Fackel Talliope wieder, und die elegische Muse. Küsse die Ketten des Amors, segne die Thränen, die deinen Augen entfließen. Vergiß Melpomenens Lorber, und übe sanfte Gewalt auf weich gebildete Herzen. So lange der paphische Sieger erobert, wirst du, zum Hohn des warnenden Greißes, bey mitternächtiger Lampe den schlauen Jüngling entzücken. Dich werden in lachenden Reihen, umsonst von neidischen Müttern gewarnt, mit sanft erröthender Wange die freundlichen Töchter empfinden, wenn sich im sechzehnten Lenz unter dem Hauche des Zephyrs die junge Rose entfaltet. Wieder Sieger auf den erbeuteten Jüngling frölich zurück sieht!

k) Ovid.

ſieht! So heiter blickt er in neuern Jahrhunderten auf dich, du ſüßer Petrarch, und auf den Todeshügel der göttlichen Laura.

Neben Naſo gieng in tiefer Schwermuth der ſanfte Catull, nicht wie er war, da er zum Hohne des Neides tauſend Küſſe der Lesbia raubte, und ſich unter den ſchlauen Küſſen verzählte, [l]) oder da er den ſtolzen Neptun, die Najaden und Nymphen bey der Vermählung der göttlichen Thetis beſang. [m]) Umwölkt war ſeine lockigte Stirne, und mitten unter dem lauten Geräuſch traurete ſein empfindliches Herz, denn er ſah die himmelblauen Augen der Lesbia thränend erröthen, und trug mitleidig den armen Sperling ſeiner verwaiſten Geliebten. Umſonſt weinte der Dichter, und Liebesgötter und Nymphen. Umſonſt hatte den ſüßen Geſpielen Lesbia mehr, als ihr Auge, geliebt. Grauſame Parcen verkürzten den Faden des zarten unſchuldigen Lebens. Nicht mehr ſollte er den Buſen der Lesbia und die roſenfarbigten Wangen umflattern. Schon wandelte ſeine kleine Seele in dem finſtern Reiche des Pluto, [n]) der alle

l) Siehe das Gedicht an die Lesbia:
Vivamus mea Lesbia et amemus etc.

m) Epithalamium Pelei et Thetidis.

n) Siehe das Gedicht des Catull, ad paſſerem: Paſſer deliciae meae puellae. Ein Meiſterſtück in der leichten und anakreontiſchen Gattung.

Digitized by Google

alle Reize verschlingt, und hüpfte zum Schatten der weichlichen Phryne.

Dem Valerius folgte der blühende Jüngling Tibull, auf dessen männliche Schulter die braune fliegende Locke herab floß. Aus dem schmachtenden Auge blitzte ein himmlisches Feuer und eine sanfte Begeisterung. Nachläßig schlug er den Arm um Delia, seine Geliebte. Amor hatte sie selber mit tausend Reizen geschmücket, und ein sanftes bescheidenes Feuer auf ihre glühenden Wangen ergossen. Glücklicher Jüngling, verbanne den Schmerz tödtender Eifersucht! Delia °) wird die sterbende Hand mit tausend Thränen benetzen, und den Hauch der fliehenden Seele auf den erkalteten Lippen noch sammlen. Von deinem Grabe wird einst kein Jüngling ohne Zähren, und kein Mädchen mit trocknem Auge zurück gehen. Indeß da es dir Amor erlaubt, und noch nicht der furchtbare Tod auf die graue Stirne herab schwebt, singe du nicht die hohen Thaten Augusts, nicht des erhabnen Messala. P) Singe die mitter-

o) Siehe die erste Elegie des ersten Buchs. v. 73. Te spectem etc. verglichen mit der vortrefflichen Nachahmung des Herrn D. Müllers.

p) Das vierte Buch des Tibull ist ein episches Lob des Messala. Brockhusen mag untersuchen, ob Tibull Autor ist. So viel ist entschieden, daß er in dieser Gattung weniger glücklich ist, als in der Elegie.

Digitized by Google

mitternächtlichen Scherze und verstohlnen Freuden der Liebe. Delia sey dein Gesang bis in die Schatten des Todes, überall halle dir Echo, die siebenstimmige Nymphe, Delia, Delia, wieder.

Nicht darum, weil du die Königinn Rom,[q]) und glorreiche Thaten des göttlichen Cäsar der horchenden Nachwelt gesungen,[r]) sondern weil du in melodischen Liedern stille Freuden der cyprischen Venus verrathen, führt der paphische Sieger auch dich, du sanfter Properz, im hohen Triumph auf. Pflanze mit fleißiger Hand auf sandigten Hügeln den Kummer verscheuchenden Bacchus.[s]) Umsonst schäumt die purpurne Traube im vollen Pokal dir entgegen. Du wirst nicht die hohen Thaten des Bacchus, nicht den gebändigten Ganges, den Tod des kühnen Pentheus besingen, nicht auf Schwingen des Pindars dich bis zum Himmel erheben. Siehe, Bacchus folgt selber gefällig dem mächtigen Sieger. Wird er dich von den Ketten des Amors entbinden? Cynthia sey dein Gesang, sing ihren kleinen lieblichen Mund, den wallenden Busen, und die schwarzen kriegrischen Augen. Sie wird dich in der Hitze des

q) Properz B. 3. Eleg. 21.

r) B. 4. El. 6.

s) Siehe El. 15. B. 3. v. 20.

Quod superest vitae, per te, et tua cornua vivam,
Virtutisque tuae, Bacche, poeta ferar.

des Mittags in die schattigten Wälder und Büsche begleiten, in der Stunde der Mitternacht dich in täuschenden Träumen umarmen. Und gehst du hinab ins Reich der schweigenden Schatten, wird Cynthia vor dir stehen, wie vor dem trojanischen Helden die zürnende Dido.

Sage mir, Muse, wer ist der Jüngling, um den in frölichen Chören ländliche Hirten und Mädchen sich sammlen? Der heitere Landmann verläßt den lastigen Pflug, und die Najaden und Nymphen fliehen die Quellen und Ströme, ihm Rosen und Lilien zu streuen. Sey mir gegrüßt, du göttlicher Sänger der schönen weichen Natur, der blühenden Felder und lachenden Wiesen. t) Wie die Seele des irrenden Dante mit stiller Entzückung dich auf einsamen Bergen erblickte, so freut sich mein Herz, dich, Freund meiner Jugend, zu sehen. Verlaß ihn nicht, Arethusa, u) denn er ererbte die ländliche Flöte des sanften sicilischen Sängers, der den Cyclops am Felsen besang, und den getödteten Daphnis. x) Neige vor ihm dein graues Haupt, du frölicher Landmann und taumelnder Winzer, denn er hat die

trägen

t) Virgil, als georgischer Dichter und Verfasser der Eklogen.

u) Siehe die 10te Idylle des Virgils.
Extremum hunc, Arethusa etc.

x) Theokrit im Cyclops.

trägen Hügel mit ſüßen Oliven umpflanzt, und um die Stirne der Tellus die Frucht Pomonens gewunden. Begrüßt ihn, ihr Hügel und Grotten, denn er hat eure Nymphen und Faunen belauſcht, und dich Echo den Namen des Tityr gelehrt. Flattert mit ſanftem Gemurmel um ſeine ländliche Hütte, und locket ihm balſamiſchen Schlummer, ihr attiſchen Bienen, denn er hat eure Helden und Schlachten, die Weisheit eurer Geſetze, den patriotiſchen Eifer und den rühmlichen Fleis der häuslichen Biene zur Beſchämung des ſtolzen Menſchen geſungen. Er hat eure kleinen Penaten geſchmückt, und von euch den Laut der Nymphe Echo entfernt. y) Jauchzet ihm, tapfere Römer, ihr Enkel Julus, von Kalliopen begeiſtert hat er die römiſchen Götter, die Hügel von Alba, den eroberten Weltkreis und die Thaten der Väter verewigt. z) Winde noch einen Lorber um ſeine göttliche Stirne, Sohn der Monarchinn von Paphos, denn er hat den Menſchen die verborgnen Tiefen der Leidenſchaften enthüllt. Er ſang den

y) Siehe die vortreffliche Stelle von der Bienenzucht im 4ten Buche vom Ackerbau, die der Dichter nach dem Varro angelegt, und mit der reizenden Epiſode vom Ariſtäus verbunden hat.

z) Siehe das 1ſte, 6ſte und 8te Buch der Aeneide.

den schlau verkleideten Amor, [a]) heulende Nymphen auf den Gebirgen, Thränen der einsamen Dido, die stumme bange Verzweiflung, und den dardanischen Dolch gedrückt in die Brust der tyrischen Heldinn.

Ihm folgte Flaccus, der Pindar der Römer, er, der zuerst auf griechischen Saiten Götter und Helden, den heroischen Cato, und die glorreichen Thaten des unsterblichen Cäsars besang. [b]) Doch sein stolzes Lied war nicht immer dem wüthenden Strom gleich, der von Gebürgen herab stürzt; oft floß es sanft, wie der silberne Bach durch lachende Wiesen. Nicht immer wagt er den Flug des Pindars empor durch den Himmel, oft schwärmt er, gleich der calabrischen Biene [c]), um die Blumen im Thal und den sabinischen Hügel. Neben ihm gieng Galathea, die Römerinn, und die thracische Chloe, und Lydia, seine süße Gespielinn. Dieß ist er, sagten die römischen Mädchen vom edelsten Stamme, der uns gelehrt, [d]) in sanften Liedern die silberne Luna, und

a) Das vierte Buch der Aeneis, das schönste Gemälde der Leidenschaften, das die Kunst nach der Natur ausgebildet hat.

b) Siehe die 12te Ode des ersten Buchs, und andere heroische Oden.

c) Siehe die Ode Pindarum quisquis.

d) Od. L. 43. Totum muneris hoc tui est,
Quod monstror digitis praetereuntium
Romanae fidicen lyrae.

und Phöbus Apollo zu singen. Dieß ist er, riefen die Jünglinge, der uns gelehrt, mit lesbischen Liedern die Herzen der Mädchen zu rühren, und in dem heitern Falernischen Wein den Kummer des Lebens vertrinken. Venus lächelte selbst von ihrer Wolke, zeigte ihn den Grazien, und sprach: Da gehet der Liebling des Faunus, den ihr in den sabinischen Thälern erhaschtet e). Aber der Dichter gieng ernsthaft, und dachte auf neue Gesänge, vom Geist der Griechen entzündet. Ihm folgten junge gaukelnde Satyrn, die mit spottendem Lächeln die mannichfaltigen Züge der römischen Jugend bemerkten, und sie schalkhaft mit leichten Geberden nachäfften.

Auch gieng hier Albinovanus, und der bescheidene Varius mit dem empfindenden Gallus; aber sie wurden minder bemerkt, weil sie zu nah an den hohen Flaccus sich drängten, und sich in seinem Glanze verloren. Zahlloß, wie die Blätter im sinkenden Herbst, der Sand an mittelländischen Küsten, oder die bleichen Schatten am Ufer des Styx, gieng in wildem Getümmel ein Heer demüthiger Sklaven von allen Völkern und Ständen. Der Bewohner des weichen Canopus f) verlohr

e) Siehe das Idyllion auf den Horaz.

f) Canopus, eine Stadt in Aegypten. Siehe den Ammianus Marcellinus L. 22. Sie war wegen ihrer Weich-

verlohr sich unter den Persern, und der ländliche Scythe gieng neben dem blonden Deutschen, der sein himmelblaues Auge siegreich umher warf. Der Bewohner des Tagus und Bürger der Alpen hatte die Banden der Römer mit den güldnen Ketten des Amors vertauscht, und der flüchtige Gallier stand bey den melancholischen Britten. Die Töchter des reichen Korinths schwärmten unter den Söhnen des stolzen Athens, und amazonische Mädchen vergaßen den kriegerischen Ernst des mächtigen Sparta. Um die Stirn des ernsten Sabiners und seiner braunen ländlichen Gattinn blühten die Rosen und Veilchen, wie um die Schläfe des tarentinischen g) Weichlings. Tausend Römer hatten die siegreichen Adler mit Epheu, gleich den Bacchusstäben, umwunden. Komödianten und Tänzer umarmten vertraulich den ernsten Prätor, und Consuls den stolzen Tetrarchen und König. Entlarvte Catonen und Weisen taumelten sanft um die enthüllte Vestalinn, und schlaue Priester des Zevs oder der gewaltigen Themis trugen unter der heiligen Inful Gnomen und Sylphen, belauscht von der komischen Muse.

Auch

lichkeit berüchtigt. Siehe Iuv. VI. 84. und in verschiednen andern Stellen wider den Crispin.

g) Das calabrische Tarent wird wegen der Pracht und des Ueberflusses seiner Reichthümer von den Dichtern immer als ein Sitz der Weichlichkeit angeführt. Molle Tarentum, Imbelle Tarentum.

Auch gingen hier bärtige Söhne des Aeſculaps, die umſonſt heilſame Kräuter der reichen Natur auf Alpen und Pyrenäen geſucht, und die der ſchalkhafte Gott oft an dem purpurnen Sopha des kranken Mädchens erlauſchte. Auch ſahe man in dem Gewühl der Unterthanen des Amors fleißige Söhne des ernſten Merkur, die er mitten im offnen Meere, und auf cykladiſchen Inſeln, und an des Paktolus Ufern ergriffen. Hundert der edelſten Römer, in ſanft blühender Jugend, aufgeführt vom Ligurin, dem Liebling des Flaccus, gingen in ſtolzen Reyhen, umkränzt mit Lorbeer und Epheu. Ihnen folgten hundert Töchter der edelſten Römer in leichtem Gewande des Purpurs, bekleidet und aufgeſchürzt, wie die Nymphen am flüchtigen Hebrus, oder Diana, wenn ſie die Fluren von Delos durchſchweift. Licymnia führte ſie an, die ſchöne Geſpielinn Mäcens, feſtlich in fliegenden Locken und jungfräulichem Gewande. Beyde Reyhen ſangen in abwechſelnden Chören ein Lied zur Ehre des Siegers.

Dritter Gesang.

Sage mir, Muse, den hohen Gesang, daß er der horchenden Nachwelt gefalle!

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung! Er ist geschlossen, der Tempel des Krieges, unter dem Rauschen der eisernen Riegel bebten die sieben Berge. Warum verzeuchst du, göttliche Cypris, im einsamen Paphos, oder hoch am Olymp. Umhülle dein Antliß mit einer glänzenden Wolke, und sinke hernieder auf die Hügel von Bajä, und freue dich deines lieblichen Sohnes.

So schön war nicht Ganymedes, der reizende Jüngling, da Jupiter dem mächtigen Adler befahl, mit schonender Klaue ihn von dem Ida zum Himmel zu tragen [h]). Nicht der Enkel des Nereus unter den Nymphen in Scyros, da er mit den betrüglichen Waffen spielte, und der schlaue Ulyßes den jungen Löwen an den blitzenden Augen erkannte [i]). So schön nicht Adonis,

h) Ovids Verwandlungen 10. 155. Virgil in der Aeneis 5. 250.
i) Statius in der Achilleis. 1 Buch.

Adonis, ehe der grausame Eber den blonden Jüngling verwundet. So siegreich zog nicht Bacchus einher, da er, ein Schrecken des Ganges, die Morgenländer gebändigt [k]).

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jünglinge.

Wie sein feuriger Blick überall Lust und Entzückung verbreitet! Wie der göttliche Balsam von seinen fliegenden Locken herab träufelt! Jeder Tropfen befruchtet die Erde, gleich dem göttlichen Nectar, der von den güldnen Locken des delischen Gottes herabquillt [l]).

Wie rauscht der furchtbare Köcher auf seiner glänzenden Schulter! Wie lodert die Fackel der siegreichen Rechte! Hebe dein Haupt über die lachenden Wiesen empor, umkränze dich mit himmelblauen Violen und güldnen Anemonen, bestreue den Pfad mit Rosen, göttlicher

k) Ovid. Amor. 1. 2.

l) Siehe den Hymnus des Callimachus auf den Apoll. v. 38.
Ἁι δε κομαι θυοεντα πεδῳ λειβουσιν ἐλαια.
Ὀυ λιπος Ἀπολλωνος ἀποσταζουσιν ἐθειραι,
Ἀλλ ἀυτην πανακειαν.

licher Lenz, und huldige deinem siegreichen Bruder, und deiner himmlischen Mutter.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jungfrauen.

Was keuchst du dort, hülfloser Greiß, an dem kalten Marmor des einsamen Grabes? Tritt näher mit wankenden Schritten zum cypriſchen Helden. Berühre den Saum seines Purpurgewandes, und den glänzenden Bogen. Erwärme dich an der glühenden Fackel, so wird sich die ernsthafte Stirn entfalten, dein zitternder Fuß wird mit sicherm Tritte die Erde bezeichnen.

Siehe, der Lenz wird dir lieblicher blühen, und dein verschloßnes Ohr den Harmonien der Vögel sich öffnen. So verjüngte, mit seltner Zauberkraft, die stolze Gemahlinn des Jason den eisgrauen Aeson. Dann werden die Nymphen dich wieder umarmen, die jetzt, wie die Tauben der Cypris, vor der vertrockneten Eiche vorüber fliegen.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der

der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jünglinge.

Dort geht aus dem Hayn der Diana, die er mit lachenden Blumen umkränzt, der Enkel glorreicher Helden. Sehet, jetzt wirft er vor dem Altar der Minerva sich nieder, streut mit keuschen Händen den lieblichen Weyhrauch, und denkt den großen Gedanken, des Volkes Vater zu werden. Eilt, ihr Grazien, eilt zu dem Lieblinge Minervens, zeigt ihm das Bild der schönen Calypso, das ihr mit eurem süßesten Reize geschmückt.

Dann wird die Wange des jungen Helden in sanfter Unschuld erröthen, und eine zärtliche Thräne den glänzenden Augen entrinnen. Nimm die Ketten des Amors, edler Jüngling, der Sieger wird dich im hohen Triumphe zum Tempel des Hymens begleiten. Siehe, schon stehen die Edlen des Volks am güldnen Throne voll hoher Erwartung. Du wirst unter den Jünglingen glänzen, wie im Chore der Lycier Phöbus Apollo.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jungfrauen.

Warum erröthet die glühende Wange? Warum hefteſt du ſchweigend den furchtſamen Blick auf die Erde, Geſpielinn der lieblichen Grazien, ſchöne Calypſo? Siehſt du die freundliche Roſe am wallenden Buſen verblühn? Noch geſtern ſtrahlte ſie glänzend, vom lachenden Zephyr geküßt, und heute wird ſie zerfallen; ſo zerfallen die Reize der ſüßeſten Jugend. Fliehe nicht vor dem Triumphe des Amors, wie das ſchüchterne Reh vor dem gewaltigen Löwen.

Tritt in die Chöre der Nymphen und in den Tempel der Cypris. Dich erwartet der Liebling Minervens an dem Altare der Göttinn. Schon pflückt Hymen die ſchönſten Blumen des Lenzes, die blühende Schläfe gefällig zu ſchmücken. Siehe, ſchon ſtehn die Töchter der Edeln im Volk an dem güldnen Throne voll hoher Erwartung. Du wirſt unter den Jungfrauen glänzen. So glänzt unter den kleinern Geſtirnen die ſilberne Luna.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der ſüßen Empfindung.

Chor

Chor der Jünglinge.

Verlaß die mitternächtliche Lampe und die einsame Grotte, du ernsthafter Weiser. Was wird es dir helfen, tief aus dem Brunnen der Weisheit zu schöpfen, wenn du dein Herz der weichen Natur und dem schmeichelnden Reize der Liebe verschließest? Auch die Tugend der ernsten Catonen glühte vom Moste des Bacchus, und von süßen Freuden des Amors.

Nimm die Flügel des Perseus, und des atlantischen Enkels, steige zum Himmel, und miß die Gestirne. Du findest verwandelte Nymphen, und die vergötterte Locke der ptolemäischen Mutter [m]). Geh in die schattigten Wälder, da brüllt dir der Löwe die rauhe Wollust entgegen, da wiehert das männliche Roß mit fliegender Mähne, und stürzt durch den reißenden Strom von einem Ufer zum andern.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jungfrauen.

Frage die klagende Nachtigall, sie weint die Thränen der Liebe, und flattert, unter melodischen Liedern,

m) Coma Berenices. Siehe die Fragmente des Callimachus und das Gedicht des Catull.

nach der vertraulichen Gattinn. Geh auf die lachenden Wiesen, die Tulpe taumelt in trunkner Wollust, und küßt die süße Gespielinn. Steige hinab in die Tiefe des Meeres, da gaukelt der muntre Delphin, spielt mit den rauschenden Wellen, und schwärmt um seine Geliebte.

Durchwandle den furchtbaren Orkus, und sieh auf dem Throne des mächtigen Pluto die blonde Tochter der Ceres. Selbst Charon heitert die runzlichte Stirn auf, und streicht lächelnd den straubichten Bart, so oft ein lachendes Mädchen den rostigen Nachen ersteiget. Fleuch in den offnen Himmel, und sieh den kriegrischen Mars, von weicher Empfindung durchdrungen, und Jupiter lächeln, wenn ihn Juno, geschmückt mit dem Gürtel der Venus, in sanfter Begeistrung umarmet.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jünglinge.

Wie er trotzig da steht, am Ufer des tyrrhenischen Meeres, der Sieger der Britten und Meder! Wie er im güldnen Harnisch glänzt, und die furchtbare Feder über den mächtigen Helm herab wallt! So stand

Annibal

Annibal nicht auf den Ruinen des Varro. So nicht der Enkel des Nereus, vom Agamemnon beleidigt. Jetzt überschaut sein blitzendes Auge die stolze siegreiche Flotte, jetzt die entwickelten Fahnen und Legionen und Adler.

Ersteige die Alpen, spanne die Seegel dem Ost auf, dich wird ein Blick des Gottes entwaffnen, und deine eiserne Brust wird zerschmelzen. Siehe, er ist geschlossen, der Tempel des Kriegs, und versöhnt sind die Völker vom Tagus zum Euphrat. Vertausche den ehernen Panzer mit dem leichten Gewande. Löse die Ketten des Helms auf, und lerne die offne Stirn mit jungen Rosen umflechten! So lag Cäsar, der Held, zu der Cleopatra Füßen, vergaß des kriegrischen Lorbers, und des gefetteten Römers.

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Chor der Jungfrauen.

Warum weinst du, ländlicher Thyrsis, in deiner strohernen Hütte? Klein sind die wolligten Heerden, und arm deine Götter. Doch beneide du nicht den glänzenden Marmor des stolzen Pallastes, denn ihn umflattert der mitternächtliche Kummer, indeß da

der

der leichte balsamische Schlaf auf deine Hütte hinabsinkt. Siehe, jetzt wirft der siegreiche Amor den Blick auf die ländlichen Fluren, und haucht in dein bekümmertes Herz die süße Wehmuth der weichen Empfindung.

Dort hüpft in reiner Unschuld die braune gefällige Chloe. Schleich ihr nach am silbernen Bach, dann wird sie mit Früchten der grünen Olive dich werfen, und sich schlau unter die schattichten Buchen verbergen. Erhasche sie schnell, und küsse sie dreymal, und führe sie hin in die ländliche Hütte. Drücke falernische Trauben in den Pokal, aus Cedern geschnitten, und reich ihn der lieblichen Chloe. Heitre Stirn, und blühende Wangen, ein leichtwallendes Blut — was kann sich mehr von den Göttern des Himmels der Perser König erbitten?

Beyde Chöre.

Er kommt, der Unüberwindliche kommt! Jo triumphe! Singt ihm liebliche Hymnen, ihr Kinder der Freude, und öffnet das weiche Herz der süßen Empfindung.

Warum verzeuchst du, göttliche Cypris, im einsamen Paphos, oder hoch am Olymp? Umhülle dein Antlitz mit einer glänzenden Wolke, und sinke hernieder auf die Hügel von Bajä, und freue dich deines lieblichen Sohnes.

So sangen die Chöre, und hüpften in festlichen Reihen, als Bachus und Amor von dem Wagen herabstie-

abstiegen, und, begrüßt vom frölichen Zuruf cypriſcher Prieſter, die ehernen Stufen des Tempels betraten. Neben der marmornen Cypris war ein güldner Thron errichtet, den ein Gewand von Purpur bedeckte, vor dem Thron ein Altar, beſtreut mit duftendem Weyrauch. Eben erſtieg der Sieger den Thron, als Venus die Wolken zertheilte, mit einem göttlichen Glanze den ganzen Tempel erfüllte, und Amor lächelnd umarmte. Warum, ſprach ſie, ſchlauer Jüngling, haſt du mir deinen Triumph und dieſes Opfer verſchwiegen? Warum konnt ich nicht auch den vulkaniſchen Wagen erſteigen, und mit dir den Lorber des eroberten Latiums theilen? Doch ſiehe, ich habe dich lange belauſcht, die unzählbaren Völker bemerkt, die du mit güldnen Ketten umwunden, und mich mit dir, lieber Flüchtling, verſöhnt. Doch daß du, und die dich begleiten, erkennen, welche Gewalt der Vater der Götter auch mir zugeſtanden, will ich den Vorhang der Zukunft eröffnen, und dir deine künftigen Siege über die Enkel der Römer, Barbaren und alle Völker enthüllen. Amor erröthete ſanft, umarmte die gefällige Mutter, alle Völker ſchwiegen umher, und hörten erſtaunt die geflügelten Worte der acidaliſchen Venus. Wenig Jahrhunderte noch wird die Königinn Rom mit ihrem Glanze den Weltkreis erfüllen. Wütende Barbarn vom Morgen und Abend werden die Tempel der Muſen und

Götter

Götter verwüsten, und der thierischen Wollust auf den Ruinen entheiligte Hallen erbauen. Aber zuletzt soll unter den Pyrenäen und Alpen ein empfindend Volk, von meinen Flammen begeistert, erwachen, und durch die Fackel ihres Genies den versinsterten Himmel erleuchten. n) Dieß ist Jupiters Wille, dieß der Wille des ewigen Schicksals, dessen Wege der allgewaltige Zevs in seiner mächtigen Hand trägt. Von hohen Gebürgen umwölbt, und umschattet vom friedlichen Oelbaum und menschenfreundlichen Weinstock, liegt an der sanftströmenden Sorgue o) ein lachendes Thal. Schöner blühen nicht sicilische Felder um Enna, wo der schwarze Pluto die blonde Tochter der Ceres den blumigten Wiesen entführte. Schöner nicht das thessalische Tempe, durchströmt von silbernen Wellen des Peneus. Niemand bewohnt die ruhigen Grotten, als schüchterne Nymphen der Rhone, der flatternde Zephyr, oder die trübe Melancholie, wenn sie, vom Amor getäuscht, von dem Traume süßer Hoffnung erwacht. An dem Ende des Thals rauscht ein silberner Quell mit sanftem Gemurmel aus dem schattigten Felsen; so lieblich

n) Siehe die Versuche des Herrn Meinhardt über den Ursprung der italienischen Dichtkunst, S. 14.

o) Siehe bey eben demselben das Leben des Petrarcha, S. 249. und die Beschreibung des Thals bey der Quelle von Vaucluse.

lich rauscht der Anio nicht, wo er von Klippen herabfließt.

In dieß lachende Thal send ich dereinst zwo unsterbliche Seelen, das erhabne Gefühl himmlischer Liebe, wie sie Plato empfand, in weiche Herzen zu hauchen. Einer von ihnen will ich männlichen Reiz, ich will ein Herz ihm gewähren, das leichter die süße Schwermuth empfinde. Eine will ich mit dem irdischen Schleyer der weiblichen Schönheit umhüllen, daß ihr blitzendes Auge den Neid der Sonne erwecke. Einst wird Laura, (so soll die Nachwelt sie nennen) heiter, wie der glänzende Himmel, am rauschenden Quell auf einem Hügel entschlummern, p) und die süßen Blüthen des Baums, der sie umschattet, werden im verliebten Taumel die blonden Locken umflattern. Hier wird sie der Dichter belauschen, und in ihrem schmachtenden Auge die Unsterbliche wieder erkennen, die er schon vormals in der Wohnung des Himmels geliebt. Wie der Schatten den flüchtigen Wandrer begleitet, wird das süße Bild seiner Geliebten ihn von Thale zu Thale begleiten. In die Felsen zeichnen seine Gedanken ihr schönes Antlitz, in den silbernen Bach und in die Wolken des Himmels. Umsonst geht er durch die Ruinen des alten mächtigen Roms. In Amphiteatern

p) Siehe den Meinhardt, S. 277. und die Oden des Petrarcha auf seine Laura.

teatern und Tempeln wird er sie finden, in den Liedern Anakreons lesen, und in dem göttlichen Plato. Dann (dieß ist der Wille der Götter) ruf ich die Schöne in den offnen Himmel zurück. Doch auch hier wird sie der Dichter ereilen, sich auf Schwingen schneller Gedanken bis zur dritten Sphäre des Himmels erheben, und die vom irdischen Schleyer enthüllte Gottheit erblicken.

Wie sich in Elysiums Feldern horchende Schatten um den hohen Orpheus gedrängt, da sein Lied den König des Orkus versöhnte; so werden sich um das lachende Thal, nicht fern vom Ufer der Rhone, alle Dichter versammeln, die das Schicksal bestimmt hat, mit Italiens Lorber den stolzen Scheitel zu schmücken. Umsonst wird Kalliope sie mit ihrem Feuer begeistern, hohe Turniere, Schlachten und Helden, und den gebändigten Stolz der Mauern und Barbarn zu singen. q) Amor wird mitten unter den Waffen und Helden sanfte heroische Mädchen erschaffen, und mit süßer Wehmuth die großen Seelen erfüllen. Umsonst werden sich Zauberer und Feen mit den Chören der Nymphen und Liebesgötter vermischen. Wie ich die mächtige Circe und die

q) Siehe den Ariost, den Dante, den Tasso, und andere, die das italienische Wunderbare aus Nachsicht gegen ihr Jahrhundert eingewebt, aber auch überall die vortrefflichsten Scenen der Liebe geschildert haben.

die verwegne Medea mit güldnen Ketten umwand, will ich die Zauberer und Feen umwinden, und Hirten und ländliche Mädchen mit meinen Myrten umkränzen. Auch will ich Amor und die Grazien senden, die rauhen Sitten der Barbarn zu mildern, und in ihnen das weiche Gefühl der lieblichen Künste zu wecken. Was kein siegreicher Cäsar über das Eyland der Britten vermochte, wird meine göttliche Kraft in ihren Herzen vermögen. Umsonst wird Melpomene sie zu blutigem Mord und furchtbarem Schrecken verwöhnen. Umsonst wird der hohen tragischen Genien einer, [r]) in der ernsten Gestalt eines Britten, die blutige Bühne durchwandeln. Mitten unter den Schlachten und Helden sollen tausend Liebesgötter, am lachenden Ufer der Themse, brittische Jünglinge reizen, ihnen die Flöte des Pans und die sanfte Leyer der Sappho bringen, ihre Hirten mit Rosen umkränzen, und die Felder und Hügel mit schmeichelnden Liedern und sanften Tänzen erfüllen. [s]) Siehe, der flüchtige Gallier trägt schon jetzt die Ketten des Römers seit dem Siege des Cäsars und den eroberten Alpen. Aber noch immer entfliehn die Nymphen der friedlichen Seine vor dem Reize der Liebe. Dann will ich sie zu sanftern Küssen gewöhnen. Tausend Sylphen und Gno-

r) Schakespear.

s) Spense, Pope, Thomson und andere sanfte Dichter.

Gnomen und flatternde Scherze sollen die Ufer der Seine durchwandeln, und die Wälder und stummen Gebüsche mit den reizenden Klagen lieblicher Mädchen erfüllen. t)

Ewiger Schnee mag die glänzenden Gipfel der hohen Alpen bedecken; Amor wird sie, dem Hannibal gleich, als Sieger übersteigen. Der sicilische Hirt, der den leidenden Daphnis besang, und den verliebten Cyclopen, soll noch einmal Elisiums Felder verlassen. Seine melodischen Lieder wird der Sohn des Helden und Landmanns empfinden, der entkräftete Greis, und das aufblühende Mädchen. Um ihn her werden die Nymphen und Grazien hüpfen, und die Hirten erstaunen. Denn lieblich soll sein Gesang ertönen, wie das Rauschen der Fichte, wenn sie der Zephyr bewegt. u)

Noch liegen ernste Druiden mit weißem glänzenden Bart, von heiligen Schatten umgeben, am Fuße ehrwürdiger Eichen, und singen Lieder und Hymnen auf fremde Helden und Götter; aber ich will die riesenförmigen Männer entwaffnen, amazonische Töchter mit Reizungen rüsten, und die blauen feurigen Augen zum Sie-

ge

t) Deshouliere, Segrais, und andere französische Dichter dieser Gattung.

u) Wer denket nicht hier an den deutschen Theokrit, und weiter unten an den neuern Anakreon und Horaz?

Digitized by Google

ge gewöhnen. Bacchus soll mit fremden Reben die Hügel am Rheine bepflanzen, und die kalte Brust mit seinem Nectar erwärmen.

Hüpft, ihr Nymphen der reißenden Donau, der lieblichen Spree. Eure Grotten sollen dereinst von meinen Hymnen ertönen, und auf einsamen Felsen und Hügeln will ich Altäre mir bauen.

Rausche sanfter, du Elbe, denn an deinen Ufern will ich mir und den friedlichen Künsten einen ewigen Tempel erbauen. Umsonst wird die Göttinn der Unwissenheit, eine Tyranninn, deren Scepter kein Grieche gefühlt, das dräuende Haupt bis an die Wolken erheben. Ein heroischer Jüngling, aus dem Blute der Götter entsprungen, wird mit der mächtigen Keule des Herkules das stolze Haupt ihr zerspalten. Von seinem wohlthätigen Blicke begeistert, werden es meine Lieblinge wagen, den Reiz der schönen Natur bald der redenden Leinwand, bald dem beseelten Marmor, bald sanften Hymnen anzuvertraun, die der Unsterblichkeit werth sind. Dafür wird ihn die weise Minerva mit ewigem Lorber umkränzen. Menschenliebe und Milde wird auf den Thron ihn begleiten, seine Völker werden als Vater ihn lieben. Und ich selbst, wenn mein Gestirn dem Sonnenwagen sich nähert, will der Grazien eine in den Schleyer der Menschlichkeit hüllen, ihr alle Reize der

süßesten Tugend gewähren, und sie neben ihm auf den glänzenden Thron erheben.

So Acidalia: und Amor fühlte die stolze Hoffnung künftiger Siege; aber die Grazien mischten sich unter die Chöre, und sangen mit ihnen und mit den römischen Dichtern ein Lied zur Ehre der Göttinn.

Sey uns gegrüßt, du Tochter des Zevs, und schöne Mutter des Helden, über die Grazien schön, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels. Wie Anchises am Ida erstaunte, da er, in deiner Umarmung entschlummert, von den süßen Träumen erwachte, wie er voll heiliges Schauers sein sterbliches Auge von der sichtbaren Gottheit wandte, so wandten, von süßem Erstaunen durchdrungen, die Enkel des Helden ihr Antlitz von deinem göttlichen Reize.

Sey uns gegrüßt, du Tochter des Zevs, und Mutter des Helden, über die Grazien schön, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels. Warum zürnest du, weise Minerva, und du stolze Gemahlinn des allgewaltigen Zevs, über den reizenden Hirten am Ida? x) Warum führst du die feindliche Flotte wider das mächtige Troja? Warum wirfst du die blonden Locken des schönen Hirten und seine goldene Leyer in den troja-

x) Paris.

trojaniſchen Staub? Mußte darum Neptun und Aeolus zürnen, und die tyrrheniſchen Wellen die frommen Penaten ergreiffen? Blicke hinab in die ſpiegelnde Fläche des glänzenden Meers, und urtheile ſelber, wie weit der ſanfte Reiz der Mutter des Amors über die Königinn des Himmels hervorglänzt.

Glücklicher Jüngling, Endymion, [y]) genieße die frohe Umarmung der reizenden Luna, und fühle den Stolz, von einer Göttinn geliebt zu ſeyn. Achte dich glücklicher, als die Unſterblichen, Tithonus! [z]) denn dich liebt die ſchöne Aurora, deren lichter Glanz den Oſten vergüldet. Werde trunken von ſüßer Entzückung, Peleus, denn Neptun, von Tritonen begleitet, feyert den Tag der hohen Vermählung mit der unſterblichen Thetis. [a]) Glücklicher iſt Adonis, denn du, Endymion, Tithonus und Peleus, denn ihn liebt die Venus, über die Grazien ſchön, ſchön über die lichten Geſtirne des glänzenden Himmels.

Prächtig ſind die Gräber des Ninus, und die trotzigen Säulen und Pyramiden Aegyptens. Aber prächtiger iſt das Grabmal Adonis. Denn am Hügel, der

y) Vom Endymion ſiehe den Cicero, Tuſcul. I. 92.

z) Vom Tithonus ſiehe den Servius ad Aen. 4. 485.

a) Catulli Epithalamium Pelei et Thetidos.

ihn umschattet, sah der Hirt Bion [b]) tausend Liebesgötter in Thränen zerfließen, und die Grazien weinen, und die Blumen des Frühlings verblühn, auch Venus weinte auf den Hügel, sie, die schön über die Grazien ist, und schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels.

Sey stolz auf deine Geburt, Gemahlinn des alten Saturns, denn der Jupiter, den du gebohren, erschüttert mit einem Winke den hohen Olymp, trägt in der Hand die Donner, und zerschmettert Giganten, und schwebt über Wolken und deukalionischen Fluthen. Aber stolzer sey du, cypriſche Göttinn, denn der Gott, den du gebohren, erschüttert den Thron des, der den Himmel erschüttert, entwaffnet den mächtigen Donner, und verwandelt den unüberwindlichen Zevs in tausend Gestalten. Sey stolz auf dich selber, denn du bist über die Grazien schön, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels.

Hüpft, ihr Hügel von Bajä, und führet, ihr spielenden Weste, der mächtigen Cypris die süßen Gerüche des Lorbers und morgenländischen Apfels entgegen. Wallet sanfter, ihr Fluthen der Tiber, und ihr tyrrhenischen Wellen, auch du rauschender Anio, von Felsen auf Felsen gestürzt, denn Venus ist hier, sie, die schön über

b) Siehe das Idyllion des Bion auf den Adonis.

über die Grazien ist, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels.

Neige dich, Vesta, und Vater Quirin, und ihr Götter auf dem tarpejischen Felsen, auch du, schöner Jüngling, Apoll, ihr römischen Tempel, und ihr albanischen Hügel, und du Bacchus auf den falernischen Bergen. Eile zu unserm Triumph, du glorreicher Enkel des stolzen Julus! c) Du findest hier die Beschützerinn Trojens, die Mutter Aeneas, über die Grazien schön, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels.

Du aber, freue dich deines Triumphs, o Amor, blick in die Zukunft, und siehe dein Reich vom Morgen zum Abend verbreitet. Fallen werden sie einst, die sieben mächtigen Hügel, die Tempel der Götter und Bildsäulen der Helden; aber dein Ruhm wird in Italien sich und unter den Barbarn verbreiten. Dir werden die Fürsten der Erde, und dir die Könige huldigen. Freue dich deiner göttlichen Mutter, siegreicher Amor, denn sie ist über die Grazien schön, schön über die lichten Gestirne des glänzenden Himmels.

So sangen die Chöre, und die Priester der Cypris, geschmückt mit der heiligen Inful, streuten arabischen Weyrauch auf den hohen Altar aus parischem Mar-

c) Augustus.

mor, den kein Blut geopferter Stiere befleckt. Denn die cypriſche Göttinn dürſtet nicht nach dem Blute der Hekatomben und Lämmer. Ihr gefällt allein der ſüße Geruch des einfältigen Weyrauchs, von empfindlichen Herzen auf reine Flammen geſtreut. Amor umarmte die cypriſche Göttinn, erſtieg mit ihr den hohen vulkaniſchen Wagen, ließ eine der Grazien unter den Römern zurück, und entfloh durch den leuchtenden Himmel. Da eilten die Helden, und Dichter, und Weiſen, und Künſtler zurück zu den ſieben Hügeln des allgewaltigen Roms, und der Triumph war vollendet.

Lieder.

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tod der Chloe.

Hört mich, ihr Myrtenwälder,
Ihr Hügel, und ihr Felder
Blickt auf mein einsam Herz,
Und weint in meinen Schmerz.

Bescheidne Lilien blühten,
Und junge Rosen glühten
So schön im Frühling nicht,
Als Chloens Angesicht.

Die Liebesgötter spielten
Mit Zephyrs, die sie kühlten,
Im Taumel süßer Lust,
Um ihre weiße Brust.

Aus ihren sanften Blicken
Floß reizendes Entzücken,
Und jugendlicher Scherz
Durchströmte mir das Herz.

Die Nachtigallen schwiegen,
Und lauschten mit Vergnügen,
Wenn göttlicher Gesang
Aus ihren Lippen drang.

Doch,

Digitized by Google

Doch, ach! in wenig Stunden
War dieser Reiz verschwunden!
Verwayst liegt die Natur,
Und Nacht umhüllt die Flur.

Vom Tode mir entrissen,
Liegt sie zu meinen Füssen,
Ihr letzter starrer Blick
Irrt noch auf mich zurück.

O bringt noch eine Zähre
In deine hohe Sphäre,
Und siehst du auf dieß Grab,
Geliebte, noch herab,

Darf noch ein Engel weinen,
So blick auf mich, den Deinen,
Auf mein verwaystes Herz,
Und wein in meinen Schmerz.

Auf den Tod der Chloe.

Nach dem Petrarch.

Zeig dich in furchtbarer Gestalt,
Du nie versöhnter Gott,
Und brauche schreckliche Gewalt,
Verrätherischer Tod,

Du

Du haſt der Liebe Reich verheert
Mit unumſchränkter Macht,
Das Werk der Grazien zerſtört,
Und meines Grams gelacht.

Doch Ruhm, den Tugend ſich erwirbt,
Iſt von Verweſung frey,
Und hoher Reiz, der niemals ſtirbt,
Lacht deiner Sklaverey.

Behalte nur den ſüßen Raub,
Zermalme dieß Gebein,
Nicht alles iſt an Chloen Staub,
Der ſchönſte Theil iſt mein.

Verflog auch ihre Lebenszeit
Schnell, wie der Meeresſchaum,
So lohnt uns die Unſterblichkeit
Einſt für den ſüßen Traum.

An die Zephyrs.

Was ſchwärmt ihr müßig um Palläſte,
Ihr ſanften buhleriſchen Weſte,
Fliegt hin auf meiner Daphne Flur,
Dann ſie iſt ſchön wie die Natur.

Sagts

Sagts mehr als einmal meinem Kinde,
Und lispelts nach, ihr Frühlingswinde,
Daß Damon euch zu ihr gesandt
Und flatternd küßt die weiche Hand.

Vielleicht entwisch ich bald dem Neide,
Umhüpft von Grazien und Freude,
Und schleich, am stillen Silberbach,
Den himmelblauen Augen nach.

Dann will ich durch die Linden rauschen,
Und unter jenen Felsen lauschen,
Wo ihren göttlichen Gesang
Mein geizig Ohr begierig trank.

Des stolzen Ruhmes will ich lachen,
Und bey dem Silbermonde wachen,
Der, horchend auf ihr süßes Lied,
Und sanft, wie meine Daphne, glüht.

Was hilft es mir, daß fremde Zonen
Mit kaltem Lobe mich belohnen?
Leb wohl, du Lorber des Apoll,
Wenn ich nicht Daphne lieben soll.

Nicht für die Knechtschaft stolzer Thoren;
Für Daphne nur bin ich geboren.
Verlaß mich, buleriſcher Reiz,
Und du, gebietherischer Geiz.

Ein

Ein andrer fordre Millionen,
In armen Hütten will ich wohnen,
An ihrer weißen frommen Bruſt,
Wird mir die Armuth ſelbſt zur Luſt.

Nicht kalt geliebt von kargen Erben,
Geliebt von Daphnen will ich ſterben,
Zu glücklich weint ſie auf mein Grab
Die fromme Zähre ſtill herab.

An Herr Doctor Müllern.

Freund, in dir ſchlägt deutſches Blut,
Fremd und weiche Sitten
Schwächen nie des Sachſen Muth,
Und den Geiſt des Britten.
Laß ein Volk, das unſrer lacht,
In des Gauklers Tänzen
Salben duften, und in Pracht
Weicher Perſer glänzen.

Ernſthaft, wie der Römer war,
Da er, ſtolz im Kriege,
Mit Verachtung der Gefahr,
Durſtete nach Siege,
Da ſein Muth noch ohne Sold
Legionen führte,
Und korinthiſch Flittergold
Seinen Helm nicht zierte.

Fromm,

Fromm, wie jener edle Greiß
Hoch auf Alpen wohnet,
Wo im aufgethürmten Eiß
Alte Tugend thronet —
Mit Bewundern siehst du ihn
Ueber Alpen schweben,
Und wie einen Jüngling glühn —
Freund, so laß uns leben!

Daß ein Haller künftger Zeit
Deutsche Tugend preise,
Und sie der Vergessenheit
Durch ein Lied entreiße,
Daß, von Eyfersucht entbrannt,
Unsre Nachbarn fühlen,
Was das heißt, mit dem Verstand
Und dem Himmel spielen.

Ohne Tugend ist der Held,
Mitten im Gefechte,
Und der König einer Welt
Gleich dem niedern Knechte.
Arm ist eines Fürsten Sohn,
Wenn ihn Gelddurst quälet,
Arm der Purpur auf dem Thron,
Wenn ihm Weisheit fehlet.

Fürchte nicht, daß Gram und Leid,
Deine Stirn umſchleiche,
Und der Jugend Fröhlichkeit
Unſrer Hütt entweiche.
Auch für uns blüht die Natur,
Und die Zephyrs ſpielen
Auf des Philoſophen Flur,
Seine Stirn zu kühlen.

Auch für uns ſchäumt edler Wein
Unter Hochheims Kelter,
Und wird, unſrer werth zu ſeyn,
Feuriger und älter;
Auch für uns ſtrahlt ſanfter Scherz
Aus der Unſchuld Blicken,
Und durchſtrömt das weiche Herz
Liebreich mit Entzücken.

Auch für uns hangt an der Wand
Phöbus güldne Leyer,
Nimm ſie, Freund, mit kühner Hand,
Fühl ihr göttlich Feuer,
Knüpfe Lorbern um dein Haupt,
Denn das Leben eilet
Wie ein Sturm, der Bäum entlaubt,
Und die Wolken theilet.

An Daphne.

Als ich, o Daphne, jüngst an deinen Lippen hing,
Dich dachte, dich empfand, von dir Gebot empfing,
War ich der Glücklichste der Erde,
Wär er unsterblich, groß und reich,
Kein Weiser ist an Ruhm dem meinen gleich,
Wenn ich von dir geliebet werde.

Empfindung, Dankbarkeit, Entzücken, sanfter Scherz,
Ein ganzer Himmel strömt durch mein gerührtes Herz,
Und meine ganze Seel ist Liebe.
Mein Aug, auf deins geheftet, spricht,
Und deins, o Daphne, zürnet nicht,
Denn deine ganze Seel ist Liebe.

Umarmt von dir, fühl ich, was nie ein Held empfand,
Und zitterte vor ihm ein neu erobert Land,
Bebt' unter seinem Fuß die Erde,
Hielt er die Welt im Gleichgewicht,
Sein kühner Stolz gleicht meinem Stolze nicht,
Wenn ich von dir umarmet werde.

Auf

Auf den Tod
eines Menschenfreundes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese zwey Gedichte sind dem Andenken eines Mannes gewidmet, der die Achtung aller Rechtschaffenen verdiente. Der Herr von Lieven und seine beyden würdigen Freunde, in deren Namen ich sie verfertigt habe, werden mir es leicht vergeben, daß ich sie dieser Sammlung anvertraue. Die Freundschaft, die darinnen spricht, ist aus dem Innersten meines Herzens geflossen. Sind die ernsthaften Betrachtungen über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens fähig, einigen Eindruck auf das Herz des Lesers zu machen, so werde ich die stille Belohnung empfinden, in der sich eigentlich der Dichter am meisten gefallen sollte. Es wird nicht überflüßig seyn, zu erinnern, daß man eine neue Auflage dieser Stücke von mir verlanget hat.

An

den Herrn von Ermes

bey dem Tode des Herrn Wergen.

Komm, du bist würdig, Freund, die Thränen zu vergießen,
Die nur dem edlern Theil der Sterblichen entfließen.
Tritt noch einmal mit mir an unsers Wergen Grab,
Und wein auf seinen Staub den letzten Dank hinab.
Sein Beyspiel lehrte dich, dir Weisheit zu erwerben;
O lerne noch von ihm die große Kunst, zu sterben —

Wie stolz empöret sich, mit freventlichem Spott,
Die täuschende Vernunft oft wider ihren Gott!
Als wär Unsterblichkeit dem sichern Staub gegeben,
Geht er einher, und trotzt auf ein hinfällig Leben,
Entheiligt die Natur, lacht der Religion,
Gehorcht der Leidenschaft, und spricht der Tugend Hohn.
Hier, Freund, hier liegt der Mensch in seiner wahren Blöße,
Enthüllt vom leeren Glanz der angemaßten Größe:

Hier

Hier zittert die Vernunft, die Hoheit, und die Macht,
Und blickt, wohin ſie ſieht, in Finſterniß und Nacht:
Hier unterſcheidet ſich der Weiſe von dem Thoren,
Hier ſchmeichelt ſüßer Ruhm nicht den verwöhnten Ohren,
Hier winket uns umſonſt der Buhlerinnen Reiz,
Umſonſt der ſichre Stolz, und der verarmte Geiz,
Hier fühlen wir nicht mehr den Vorzug eitler Werke,
Hier prangt der leichte Witz mit keiner falſchen Stärke,
Die ſchlaue Staatsklugheit verläugnet ihre Macht,
Der ſüße Traum entflieht, und er, der Menſch, erwacht.

Nicht Kräfte der Natur, ſo ſtolz ſie ſich erheben,
Nur die Religion giebt Muth zum künftgen Leben.
Wofür der Held erſchrickt, was Fürſten furchtbar iſt,
Wofür der Weiſe bebt, das trägt mit Ruhm der Chriſt.
Der erſte Reichthum, Freund, den wir erwerben müſſen,
Iſt ein geheiligt Herz, ein ruhiges Gewiſſen.
Wer ohne Vorwurf lebt, wer die Verführung flieht,
Wer ſich der Tyranney der Leidenſchaft entzieht,
Wer die Verſtellung haßt, großmüthig denkt und handelt,
Wer rein vor einer Welt und vor dem Himmel wandelt,
Der blickt' mit Sicherheit und mit Vertraun auf Gott,
Ermüdet von der Welt, hinüber in den Tod.
Dieß, Freund, war Wergens Loos, dieß hat ihm Kraft im Leben,
Und dieß ein ſtandhaft Herz bis in den Tod gegeben.

Zufrieden ohne Stolz, fromm ohne Heucheley,
Vom niedern Eigennutz und Leidenschaften frey,
Wußt er kein größres Glück auf Erden zu empfinden,
Als das, durch Großmuth sich die Menschen zu verbinden.
Ein richtiger Verstand, der nie mit Wahrheit prahlt,
Ein Witz, der unterhält, und ohne Blendung strahlt,
Ein Herz, zur Tugend warm, ein Wandel ohne Tadel,
Dieß war, du weißt es, Freund, sein Reichthum und sein Adel.
Er war der Laster Feind, ein Sklave seiner Pflicht,
Doch schmähete sein Witz gefallne Schwachheit nicht.
Geschaffen für die Welt, gebildet für die Jugend,
Ein wahrer Menschenfreund, und heiter, wie die Tugend,
So lebte dieser Christ, der in der Welt Gefahr
Dein Führer und dein Freund, mein Freund und Mentor war,
Der, schon zum Himmel reif, mitleidig auf uns blickte,
Und seiner Tugend Bild tief in die Seele drückte.
O denke, Freund, zurück an den furchtbaren Tag,
Da er in unserm Arm gerührt und hülflos lag.
Wer war der Grausame, der nicht mit ihm gelitten,
Da Schreck, Gefahr und Tod sein großes Herz bestritten?

Da

Da aus des Arztes Aug ein Strom von Thränen brach,
Und ſein gerührter Blick das Todesurtheil ſprach?
Denk an ſein letztes Wort — „Was weint ihr, meine Brüder,
„Seyd Chriſten, fürchtet Gott, und hofft, ich ſeh euch wieder!
„Dieß Leben war ein Traum, ich hab es Gott geweiht,
„Und er giebt mir ein Recht auf die Unſterblichkeit.
„Ihr ſeyd noch auf dem Pfad der ungewiſſen Jugend,
„O bildet euer Herz frühzeitig für die Tugend!
„Wißt, es iſt auf der Welt ein einzig wahres Gut,
„Wer dieß durch Fleiß erringt, der hat im Tode Muth.
„Komm laſſe dich, mein Erms, zum letztenmal umfaſſen!
„Die Aeltern, die du kennſt — du wirſt ſie nicht verlaſſen.
„Sie haben mich genährt, erzogen, und geliebt,
„Ich habe ſie durch nichts, als meinen Tod, betrübt.
„Sag ihnen, daß ich ſie im Grabe noch verehre,
„Und trockne, wenn du kannſt, die mütterliche Zähre.
„Nimm meinen letzten Dank, vergiß die Wahrheit nicht,
„Auf die ich ſterbe, Freund, und denk an deine Pflicht.

Er sprachs, und starb. Doch nein, er lebt in edlen Thaten,
Die sein vortrefflichs Herz uns und der Welt verrathen.
Wir wollen seinen Wink im Grabe, Freund, verstehn,
Und, von ihm angefeurt, den Weg der Tugend gehn,
In jeder edlen That ihn denken, ihn empfinden,
Und an des Himmels Thron verklärt ihn wieder finden —
Nicht alles, Freund, ist Staub; der edle Theil, der Geist,
Siegt über die Natur, wenn er sich ihr entreißt,
Steigt über uns empor, glänzt in dem hohen Lichte
Der Unvergänglichkeit, und prangt in der Geschichte.
Und wer durch Tugenden und Weisheit sich erhebt,
Der hat, stürb er auch früh, Jahrhunderte gelebt.

Digitized by Google

An den Herrn von Ermes,

auf den Tod des Herrn Wergen,

von zween Freunden, die mit ihm nach Italien gereiset waren.

Theuerster Freund,

Sie verlieren auf einmal, durch den Tod ihres Wergen, den aufrichtigsten Freund, den bescheidensten Lehrer, und, um mit einem ehrwürdigen Ausdrucke alles zu erschöpfen, den zärtlichsten Vater. Wo sind sie nun alle, die schönen Entwürfe auf ihr künftiges Leben? Wer wird sie in ihrem Fleiße ermuntern, und in die Geschäfte der großen Welt begleiten? Wer wird ein empfindender Zeuge so vieler edlen Handlungen seyn, die ihre Bescheidenheit vor den Augen der Welt zu verbergen weiß? Gewiß, Theuerster Freund, diesen Verlust zu ertragen, werden sie alle Standhaftigkeit, allen Muth nöthig haben, den die Religion gewähren kann. Das Andenken ihres Mentors wird sie in ihr Vaterland, und in alle Auftritte ihres rühmlichen Lebens begleiten. Alles wird sie an den Mann erinnern, der sie frühzeitig mit dem Gefühl der Tugend erfüllte, und für die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens so liebreich erzog.

Oft,

Oft, wenn in stiller Mitternacht
Dein einsam Herz vom süßen Traum erwacht,
Wirst du ihn suchen, ihn empfinden,
Und blickst du einst, an eines Freundes Grab,
Auf dir verwandten Staub hinab,
So wirst du ihn am Todeshügel finden.
Durchwandelst du im Lenz die Flur,
Gerührt vom Reiz der schaffenden Natur,
Und hingerissen von Entzücken,
Auch da wirst du sein liebreich Bild,
Von süßer Schwermuth, Freund, erfüllt,
Im Reize der Natur erblicken.
Belohnt der Liebe sanfter Scherz
Einst dein empfindungsvolles Herz,
Auch dann wird er dir gegenwärtig scheinen;
Du wirst um den, der dich den wahren Werth
Erlaubter Zärtlichkeit gelehrt,
Als glücklicher Gemahl noch weinen.

Was wird sie in dieser rührenden Vorstellung aufrichten können, Theuerster Freund, als der große Gedanke, daß die Wege der Vorsehung geheimnißvoll sind, und daß Werge als ein Christ starb! Ich seh ihn noch, wie er mit seiner sterbenden Hand die ihrige drückte, mit dem halbgebrochnen Auge sie suchte, seine letzte Kraft sammlete, sie zu umarmen und ihnen

nen zu sagen, „Fürchte den Gott, der mir im Tode gnädig war.„ Wir alle zerflossen in Thränen, er allein war groß, sich gleich und standhaft. Die Religion schien an ihm ihre ganzen Kräfte zu zeigen. Wir sahen die sichtbaren Wirkungen der Gnade, und die süße Frucht eines unsträflichen Wandels an dem Rande der Ewigkeit. Kein Gedanke machte ihm den Tod furchtbar, als der, sie in der Blüthe ihrer Hoffnungen zu verlassen; aber auch diesen überwand das Vertrauen auf die Vorsehung. Er empfahl ihnen die Sorgfalt für eine unglückliche Mutter, und setzte sie zum Erben der edlen Handlungen ein, in denen ihn der Tod unterbrach.

Freund, welch ein Erbtheil für ein Herz,
Das menschenfreundlich jeden Schmerz
Bedrängter Leidenden empfindet,
Und in der Pflicht, Verlaßnen beyzustehn,
So liebenswürdig und so schön
Sein Glück und seinen Reichthum findet.

Er starb, und konnte am Ende des Lebens zu ihnen sagen, was Addison seinem Verwandten sagte: „Komm und siehe, wie ruhig ein Christ stirbt — O liebster Freund! in dieser Vorstellung müssen sie einen Trost finden. Um vollkommen glücklich zu

seyn,

Digitized by Google

seyn, und das wünschen wir dem, den wir lieben, mußte er so unsterblich werden, als er jetzt ist.

Zehn flüchtge Jahre dieser Zeit,
Von Schwachheit und von Gram umgeben,
Was sind sie gegen jenes Leben,
Der glänzenden Unsterblichkeit?
Mit Leidenschaften, die das stolze Herz berauschen,
Wird er die Hoheit nicht vertauschen,
Den Gott, für den wir Tempel baun,
Als ein Unsterblicher von Angesicht zu schaun.

Alles, was uns die Religion erlaubt und gebietet, ist, das Andenken seiner Tugend und seiner Verdienste zu erhalten. Ein rechtschaffenes Leben ist der dankbarste Lobspruch eines vollendeten Lehrers. Durch dieses, Theuerster Freund, werden sie ihren Wergen verewigen, und dadurch wollen auch wir sein Andenken erhalten. Sie wissen es, daß wir ein Recht auf sein Herz hatten, seitdem ihn eine edle Neugier in Länder führte, wohin uns ein erlaubter Beruf lockte. Dieser Zeitpunkt war einer der glücklichsten unsers Lebens.

Wenn darinnen die wahre Pflicht der Menschen besteht, die Werke der Natur zu erkennen, die Religion

gion zu hören, wo die Vernunft schweigt, sich einen würdigen Begriff von der Größe der Gottheit zu machen, und aus diesem die Pflichten des Lebens herzuleiten, wie viel haben wir ihm zu danken!

Da wandelten wir oft mit aufmerksamen Blicken
Durch die uns unbekannte Flur,
Und sahn, von ihm erweckt, mit heiligem Entzücken,
Die großen Wunder der Natur.
Bald klimmten wir in unwegsamen Wüsten
Durch Alpen weit umher,
Und sahn von felsenreichen Küsten
Hernieder auf das stolze Meer.
Bald standen wir vor königlichen Vesten,
Bewundernd fremde Kriegesmacht;
Bald unter trotzigen Pallästen,
Gerührt von ihrer Kunst und Pracht.
Bald sahn wir in verfallnen Bühnen
Die furchtbare Gewalt der Zeit,
Und in den Tempeln und Ruinen
Das Schicksal der Vergänglichkeit.

Wie viel Nahrung war dieses alles für seine rühmliche Wißbegierde! Ohne blinde Bewunderung, die immer die Unwissenheit begleitet, drang er mit Aufmerksamkeit in die seltensten Gegenstände der Natur.

Das

Das Erstaunen über die Größe einiger prächtigen Auftritte blendete ihn nicht so sehr, daß ihm die verborgenen Reize entwischt wären, und oft irrte sein forschendes Auge von den Ruinen eines Tempels herab auf eine unscheinbare Pflanze. Er erkannte die Weisheit des Schöpfers in der stillen Abenddämmerung eben so sehr, als seine Macht in dem Rauschen des Meeres. Alle diese Betrachtungen aber, die so oft nur dem Verstande schmeicheln, und das Herz kalt lassen, verwandelten sich bey ihm in die süßeste Nahrung seines Herzens. Nie werden wir die lehrreichen Abende aus den Gedanken verlieren, wo wir, ermüdet von der Reise und der Betrachtung, uns die schönsten Auftritte des Tages wiederhohlten. Hier vergaßen wir alles, und dachten allein an uns, und den Menschen. Bescheiden und liebreich in seiner Unterhaltung verwickelte er uns unbemerkt in die heilsamsten Betrachtungen der Religion und der Sittenlehre; von ihm unterrichtet lernten wir

Die Eitelkeit des Reichthums und der Ehre,
Wenn ihr die Tugend fehlt,
Das Niedrige, das Leere
Der Wollust, die den Thoren quält.
Wir sahn den König und den Fürsten
In seiner wahren Blöße stehn,

Den

Den Geizigen am güldnen Meere dürsten,
Und durch sein Herz den Reichthum schmähn.
Wir sahn den Frevler und den Spötter,
Der kühn der Wahrheit widerspricht,
Bis ihm im Zorn der Gott der Götter
Den stolzen Nacken bricht.

Doch in keiner Betrachtung schien er sich mehr zu gefallen, als in der Untersuchung der wahren Freundschaft. Hier entwickelten sich alle verborgene Falten seines freundlichen Herzens, seine Stirn ward heitrer, und sein Mund beredter, wenn er uns lehrte,

Wie warm der wahre Freund zu edlen Thaten ist,
Wie er die Nahrung und den Schlummer,
Sich selber und die Welt vergißt,
So bald, gelockt vom innern Kummer,
Des Freundes Aug in stillen Thränen fließt;
Wie er, der Schmeicheley zum Hohne,
Begeistert von der Pflicht,
In dem der Welt verhaßten Tone
Lehrreicher Wahrheit spricht.

Undankbar wären wir, wenn wir jemals in den Zerstreuungen der Welt und der Geschäfte diese edlen Gesinnungen unsers vortrefflichen Freundes verlieren

wollten. Nein, Theuerster Freund! Sie und wir sind dieses Leichtsinnes nicht fähig. Doch, ehe wir in unser Vaterland eilen, das uns erwartet, kommen Sie noch einmal mit uns in den Tempel, der seine Gebeine umschließt. Da, wo schon so viele edle Jünglinge an dem Grabe verdienter Sterblichen weinten, da soll auch ihm unsre Dankbarkeit das letzte Opfer bringen. Gott, welcher feyerlicher Anblick, welche heilige Stille, der ernsten Betrachtung würdig! Treten Sie näher, dieß ist seine Urne, dieß ist die Asche eines Unsterblichen, und unsers Wohlthäters. O, unser Tod sey gleich dem Tode dieses Gerechten, so werden auch wir dereinst die Thräne eines Redlichen verdienen.

Ode

Ode

an den H. D. Ludwig

bey dem Tode

Seiner würdigen Gattinn

im Namen

seiner Zuhörer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ode.

Scheut nicht den ernsten Blick, nicht den lehrreichen Schmerz,
Der sich in eurer Brust empört!
Kommt, Jünglinge, mit Muth, eröffnet euer Herz,
Und weint — Sie war der Thräne werth.

Hier, in dem stillen Ernst des Tempels und der Nacht,
In Hallen, die kein Stolz entweyht,
Denkt Vater Ludewig, bebt für des Todes Macht,
Und zittert für der Ewigkeit —

Was sind wir? Gott! Ein Staub, der, wenn du winkst, zerfällt,
Spreu, die die Morgenluft verweht,
Tod ist des Menschen Looß, Tod ist das Looß der Welt
Vom Bettler bis zur Majestät.

Und du erhebst dich, Mensch, des Reichthums und der Macht,
Siehst stolz auf Leidende herab,
Führst Krieg mit der Natur, und opferst eitler Pracht
Was dir ein mildrer Himmel gab,

Verſagſt der Wayſe Rath, dem Dürftigen ſein Brod,
Der edlen Handlung Dank und Ruhm,
Trägſt ein feindſelig Herz hinüber in den Tod,
Und Stolz in Gottes Heiligthum?

Komm, und erröth', und ſieh! Dort in dem Tempel weint
Ein kranker Greis, den Sie erquickt,
Ein Kind, das Sie genährt, ein Vater und ein Freund,
Den Ihr vortrefflich Herz entzückt.

Die halbe Million, von kargem Geiz bewacht,
Und wilder Ueppigkeit verheert,
Giebt ſie im letzten Sturm der nahen Todesnacht
Dir bey dir ſelber einen Werth?

Stirbſt du mit Heldenmuth, und mit Vertraun auf Gott,
Wenn Krankheit in den Nerven wühlt,
Und dein erſchüttert Herz den ſiebenfachen Tod
Zehnmal mit allen Schrecken fühlt?

Die Chriſtinn, die hier ſchläft, um glorreich aufzuſtehn,
Ward nie durch Eigennutz entweiht,
Ihr Wunſch war gut zu ſeyn, Hülfloſen beyzuſtehn,
Und Ihr Gebet Genügſamkeit.

Lehr

Lehr deine Kinder Stolz, verwöhne sie zur Pracht,
Hüll' in ein güldenes Gewand
Den Leib, den Wollust nährt, und Hoffart trunken
macht,
Verspotte Weisheit und Verstand.

Dann ließ das, was Sie sprach: „Sey Gottes Freund,
mein Sohn!
„Verlasse dich auf Menschen nicht,
„Sey deines Vaters werth, werth der Religion,
„Und suche Ruhm durch deine Pflicht.

Ist dieser Weisheit wohl ein Klumpen Silber gleich,
Den Habsucht aus den Felsen brach?
Nein, Söhne Ludewigs! Habt Muth! Denn ihr seyd
reich,
Und Gottes Segen folgt euch nach.

Dich aber, den die Last der Schwermuth niederdrückt,
Erschüttre, Ludewig, kein Tod!
Du findest höhern Trost, wo ihn der Weis' erblickt,
In dir, in deiner Pflicht, in Gott.

Ein Menschenfreund, wie du, lebt nicht allein für sich.
Du lebst für Deutschland, und die Welt,
Für uns, für deine Kunst, für deine Söhn' und dich —
So leide standhaft, als ein Held.

Sey ſtark, wie Haller war, wetteifre mit dem Freund,
Er ſchämt ſich ſtiller Zähren nicht,
Wenn er um Doris klagt, und Marianen weint,
Und aus dem vollen Herzen ſpricht.

Doch er beherrſcht den Gram, ſchweigt bey der Vorſicht Rath,
Und wagt, was ihm ſein Amt gebeut.
Geh, Hand in Hand mit ihm, voll Muth, den ſichern Pfad
Der glänzenden Unſterblichkeit.

Digitized by Google

Erſter Verſuch
über
den Theokrit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Theokrit.

Hierinnen kommen alle Kunstrichter überein, daß Theokrit den Virgil in den Idyllen so weit übertrifft, als Virgil den Hesiodus in dem Buche vom Ackerbau. Ein Blick in die Natur, und von ihr in den Theokrit, läßt uns errathen, daß er das hohe Ideal der ländlichen Einfalt und lachenden Naivetät erreicht hat. — Simplicität, ohne Kosten der Mannichfaltigkeit; Reichthum, ohne Ueberfluß und mit Wahl. — Seine Gemählde sind nicht einförmig; er schildert nicht nur die Natur in ihrer Ruhe, sondern auch die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft den sorglosen Zuschauer entwischen. Castiglione, Berghem, und der fleißige Vernet, können nicht glücklicher wählen, als er gewählet hat, wenn es auf die Bestimmung einer ländlichen Scene ankommt. Sein Colorit ist fein, ohne blendend zu seyn. Hirten, ohne alle natürliche Fähigkeit, würden unter den gemeinen Menschen erniedrigt werden, und die Achtung mindern, die man für die Unschuld gewinnen will. Witzige Köpfe, voll Antitheſen und strotzender Gelehrsamkeit, könnten der einfältigen Natur einen lächerlichen Anstrich geben, und in das abentheuerliche des Ronsards verfallen. Der Dichter hat die Verstandesfähigkeiten

seiner

ſeiner Hirten weder zu weit eingeſchränkt, noch erweitert. Er giebt ihnen eine Kenntniß von der Oberfläche der Natur, und mehr ein geſundes Gefühl, als einen tiefen Verſtand, der in die Urſachen und Wirkungen eindringet. Aus dieſem Grunde gefallen ſie auch ſogar in ihren Irrthümern. Man ſieht ſie ohne Widerwillen vor dem Pan in der Mittagsſtunde erzittern, und läßt ſichs gefallen, wenn eine zärtliche Theſtylis aus Eiferſucht eine griechiſche Canidia wird [a]). Und welche Empfindungen! Bisweilen ſcheint es, als wenn die Tugend ſichtbar, in dem Gewande der ländlichen Unſchuld, unter den wollenreichen Heerden Siciliens wandelte, und die noch neue Natur glänzt auf den Gemählden des Theokrits friſch, wie der Thau auf den Blumen des Huyſum. Man lieſet das Herz auf der Stirne der handelnden Hirten, und verſetzt ſich mit mehrerer Freude in das güldne Jahrhundert des Theokrits, als in das ſaturniſche Reich des Heſiodus zurück. Wie rein und lachend iſt nicht die Liebe des theokritiſchen Cyklops [b]). Man beneidet ihn in ſeiner kleinen Grotte, die von Lorbern und hohen Cypreſſen, Eppich und Wein überſchattet wird, und um die ein kühler Quell rieſelt, der aus dem reinſten Schnee des Aetna fließt. Die Offenheit, mit der er von ſeinem allerliebſten

a) Idyll. II.
b) Idyll. XI.

liebsten kleinen Auge spricht, wird belacht; allein sie gefällt, und der Dichter hat uns mit einem luftigen Geschöpfe versöhnt, das eigentlich seine Existenz nur der Phantasie zu danken hat, und nicht gemacht zu seyn scheinet, das Herz zu gewinnen. Kurz, der Cyklops drückt sich rein und edel aus, und hat keinen Zug, über den seine Galatee, oder der Leser, erröthen dürfte. — Eben so naiv ist der verachtete Liebhaber, der sich über den Stolz einer Schönen beschwerte c) — Sagt mir, ihr Hirten, bin ich nicht schön? Hat mich denn so schnell eine Gottheit zum andern Menschen gemacht? Meine weiße Stirne glänzt über den schwarzen Augenbraunen — Reizender war mein Auge, als das Auge der Minerva — Süß ist mein Gesang, schön ists, wenn ich die Flöte spiele — Alle Mädchen auf den Gebirgen sagen, daß ich schön bin, und lieben mich alle. Nur die bösen Mädchen aus der Stadt lieben mich nicht. Weil ich ein Hirt bin, gehen sie stolz vorüber, und wollen es gar nicht hören, daß der schöne Bacchus in den Thälern weidet. Sie wissen auch nicht, daß Venus einen Hirten liebte, und mit ihm um die Gebürge Phrygiens Heerden trieb, und daß sie den schönen Adonis in den Wäldern geliebt, und in den Wäldern beweint hat. Und wer war denn Endymion? War er kein Hirt? Und dennoch liebte ihn Luna, da er seine

c) Idyll. XX.

seine Heerde hütete, und stieg vom Himmel hernieder, und umarmte den Jüngling.

Von den Hymnen auf Halbgötter und den Loblie-dern auf Ptolemäus und Berenice will ich hier gar nichts sagen. Man sieht hier einen Herkules [d]), der einen Löwen bändiget; einen bebrycischen Amykus [e]), in dem Geschmack des virgilischen Entellus gezeichnet, und blutend von dem siegreichen Cästus des Sohnes der Leda; einen Alcides, der an den Ufern herum-schweift, und von den Nymphen den geraubten Hylas wiederfordert. Man sieht ihn, wie er in der Rase-rey seine Kinder ermordet. Alle diese Hymnen sind in dem Geschmack des Homers und des Callimachus geschrieben, und gehören im strengsten Verstande nicht zu der bukolischen Gattung. Die epischen Lieder zum Lobe des Ptolemäus [f]), die Vergötterung des jungen Ptolemäus und der Berenice, und die Schilderungen seiner Macht, Gerechtigkeit, seines Reichthums, sind voll erhabner Gedanken von den weiblichen Tugenden und der zärtlichen Liebe. Man sieht eine fröliche Insel, die auf ihrem Arme einen geliebten Prinzen hält, und unter dem Jauchzen des Adlers vom Jupi-ter ihn segnet; eine reizende Königinn, in den Armen eines

d) Idyll. XXV.
e) Idyll. XXII.
f) Idyll. XVII.

eines tugendhaften Prinzen glücklich, und man weiß nicht, ob man das Herz des Ptolemäus oder des Dichters mehr lieben soll. Die Hymenäen der Helena und des Menelaus g) übertreffen alles, was Catull in dieser Gattung geschrieben, an Einfalt und lachender Unschuld. Umkränzt mit Blumen kommen zwölfe der edelsten lakonischen Jungfrauen an den Thalamus des Atriden, und singen in hüpfenden Reyhen ein Lied auf seine Vermählung. Sie wünschen ihm Glück zu dem Range eines Eidams des Jupiters, und zu dem Reiz seiner schönen Gemahlinn. Die Treuherzigkeit, mit der sie, ohne Eifersucht, ihrer Schönheit den Preis zugestehen, und sie allem, was Griechenland und Lacedämon vortreffliches hat, vorziehen, macht ihre Bescheidenheit sichtbar. Wie die aufgehende Morgenröthe gegen die Nacht, so glänzt Helena unter ihnen. Niemand verstehet die Kunst des Gewebes und der Cither schöner, als sie. Alle Liebesgötter sind in ihren reizenden Augen. Aber sie wird nicht mehr mit ihren Gespielinnen auf die lachenden Wiesen im Frühlinge gehen; sie werden alleine gehen, und wohlduftende Kränze winden, und nur an Helena zurück denken, und nach ihr verlangen, wie die jungen Lämmer nach der Brust ihrer Mutter. Man braucht nur sehr wenig Empfindung zu haben, um von der Unschuld, die in

g) Idyll. XVIII.

in dieſem Liede herrſchet, gerührt zu werden. In dem letzten Theile übertrifft ſich Theokrit ſelbſt. Es muß ein kalter Wanderer ſeyn, der nicht unter dem Platanus der Helena ſtehen bleibt, und die doriſche Aufſchrift [h]) in der Rinde des Baums „Verehre mich, Wanderer, denn ich bin der Platanus der Helena,“ mit einiger Empfindung lieſt. Hymen mußte bey dieſer Idylle das empfinden, was er vor kurzem empfand, da ihn der zärtliche Ramler in das Haus ſeines geliebten Leucons horaziſch einlud. Ich will hier nicht kritiſch unterſuchen, ob die im anakreontiſchen Geſchmack geſchriebenen Idyllen vom Theokrit ſind, ſondern es annehmen, wie es die meiſten Kunſtrichter angenommen haben. Iſt aber Theokrit Autor, mit welchem reizenden und feinen Gewande hat er das Nackende dieſer Gemählde bekleidet. Der kleine verwundete Liebesgott [i]) iſt ſeines Originals würdig, und der todte Adonis [k]) ein Meiſterſtück, deſſen ſich Theokrit nicht ſchämen darf. Der Zorn der Venus, der gebundene Eber verfolgt von Amor, macht ein reizend Gemälde. Der ſeltſame Gefangene ſpricht ſo anakreontiſch, als das Roß des Achilles epiſch. Ich kann der

h) Idyll. XVIII. 48.
i) Ode an Hymen.
k) Idyll. XIX.
l) Idyll. XXX.

der Verſuchung nicht widerſtehen, das Lied ganz einzurücken, das ich, einige kleine Veränderungen ausgenommen, treu überſetzt habe.

Cythere ſah Adonis,
Todt lag er ihr zum Füßen,
Mit aufgelöſten Locken
Und todesblaſſen Wangen.
Sie rief den Liebesgöttern,
Den Eber aufzuſuchen.
Die Liebesgötter flogen
Wie Vögel durch die Wälder;
Sie ſahn den wilden Eber,
Und bunden ihn mit Seilen.
Der eine zog am Seile
Den zitternden Gefangnen,
Der andre ſchlug im Rücken
Ihn mit dem kleinen Bogen.
Das Wild gieng melancholiſch,
Und fürchtete Cytheren.
Und zu ihm ſprach die Göttinn:
Grauſamer, wilder Eber,
Die Hüfte zu verwunden,
Mir meinen Mann zu tödten?
Der Eber ſprach: Ich ſchwöre,
Ich ſchwöre bey der Venus,
Bey dir und dem Adonis,

Bey diesen meinen Banden,
Und diesen Liebesgöttern,
Ich wollte nicht den Jüngling,
Den schönen Jüngling tödten.
Wie Marmorbilder glänzen,
So glänzte seine Hüfte:
Unsinnig wollt ich küssen;
Und dieß, dieß war mein Unglück.
Nimm diese Zähne, Venus,
Reiß sie heraus, ich hasse
Die buhlerischen Zähne.
Was nützen sie mir weiter?
Und ist dir dieß zu wenig,
Zerreiße meine Wangen.
Die Göttinn ward erweichet,
Löst' ihn von seinen Banden,
Sprach sie zum Liebesgöttern.
Da folgt' er der Cythere,
Verließ die rauhen Wälder,
Verbrannte sich an Flammen
Die buhlerischen Zähne.

Doch etwas näher zu unserm Autor. Ich will das, was ich von dem Genie und Charakter des Dichters als allgemein voraus gesetzt habe, durch die Zergliederung seiner schönsten Gedichte beweisen.

Betrach-

Betrachtungen
über das erste Idyllion des Theokrit.

Wie reizend und lachend ist nicht die Scene dieses ländlichen Gedichts! Der Poet überrascht, gleich einem weisen dramatischen Dichter, das Herz des Zuschauers durch eine sanfte Verzierung und kluge Wahl des Schauplatzes, und nimmt ihn für die noch schweigende Handlung ein. Kein Künstler dürfte sich schämen, das Ideal des Dichters auf die Leinwand zu tragen. Aber umsonst würde der Pinsel des Malers, der die Natur in der Ruhe schildert, und das zufällige Feyerliche, das der Dichter hineinlegt, nicht erreichen kann, sich bemühen, die sanfte Empfindung zu erwecken, die der Poet durch den sinnlichen Ausdruck der Natur in der Bewegung erreicht. Er würde an dem Horizont des Gemäldes nahe an einem von steilen Felsen herabstürzenden Wasserfall eine ehrwürdige Fichte stellen, [m]) zur Linken in einer kleinen Entfernung einen angelehnten Hügel [n]) mit Myrten umschatten, im Vorgrunde eine Grotte der Nymphen aushöhlen, [o]) und gegen ihr über einen wirthbaren Ulmbaum mit der schattigten Eiche verweben.

m) v. 1. 2 — 8. 9.

n) v. 13. 14.

o) v. 22.

Aber man hört das liebliche Flistern der Fichte, das leise Murmeln des silbernen Quells, das majestätische Rauschen des herabstürzenden Baches, p) eben so wenig, als das Rauschen des apollinarischen Pfeils, und die fürchterliche Bewegung seines todten Köchers in dem Gemälde des Caylus nach der Iliade. q) Man fühlt nicht den ehrfurchtvollen Schauer der gegenwärtigen Gottheit, nicht die Herannäherung des ermüdeten Pans, r) nicht den Zorn der schwellenden Nase, nicht den Priapus und die Nymphen, nicht das unschuldige Spiel unter der Eiche gelagerter freundlicher Hirten. s) Alle diese Gegenstände sind dem Maler abwesend, aber der Dichter giebt ihnen die Gegenwart und das Leben.

Und in dieser reizenden Gegend findet sich Thyrsis und ein freundlicher Hirt. Nach einigen Schmeicheleyen, t) die durch die einfältige Wendung die vornehme Falschheit beschämen, ladet Thyrsis den Hirten ein, sich unter die schattigten Myrten des angelehnten Hügels zu lagern, und ein Lied auf der ländlichen Flöte zu spielen. Aber der unschuldige Hirt weigert sich, aus Furcht

p) v. 1.
q) Iliad. α. v. 46.
r) v. 15. 16. 17. Casaub. ad h. l. et Reisk.
s) v. 22.
t) v. 1—7.

Furcht für dem Pan, der, von der Jagd ermüdet, in dem Schatten des Hügels zu ruhen pflegt. Er fühlt beſcheiden ſeine eigne Unvollkommenheit, ladet den Thyrſis ein, ſich unter den Ulmbaum zu legen, und ermuntert ihn, unter dem Verſprechen eines Pokals, zu dem reizenden Liede auf den Daphnis. u) Mit welcher Kunſt und mit welchem Reiz iſt die erhabne Arbeit dieſes aeoliſchen x) Kunſtwerkes geſchildert, das das Nebenbild zu dem Kalathus der moſchiſchen Europa, y) oder dem zerbrochnen Kruge vom Herrn Geßner zu werden verdiente, und das keine Cälatur eines Mentors übertreffen würde. So mahlt die Natur, wenn ſie mit ſcheinbarer Sorgloſigkeit einen lebhaft empfundenen Gegenſtand ausdrückt, und, ohne gefallen zu wollen, gefällt.

u) v. 27. κισσυβιον κεκλυσμενον, Scholiaſt. λελουμενον κηρῳ, κεκχισμενον. Wenn es nicht zu gelehrt ausſähe, könnte man κεκαυμενον leſen, und dieſe Stelle zu der Enkauſtik der Alten rechnen.

x) v. 56. Αιολικον θαημα, nicht ἀσπολικον, wie die gemeine Lesart iſt. Das αιολικον erklärt der Scholiaſt varium, multiplex, oder ἀπατητικον. Ich ziehe die Meynung des Caſaubonus vor, beſonders weil der Hirt im 59. Vers ſich rühmt, den Pokal von einem Kalydonier erhalten zu haben.

y) Idyll. 2. Moſch. v. 62. ſeqq.

An dem Rande dieſes Pokals verläuft ſich der Epheu mit dem Helichryſus, z) unter ihm ſpielt eine ſchäkernde Ziege mit der güldnen Frucht. a) In der Vertiefung ſitzt ein ſanftes reizendes Mädchen, mit einem Schleyer b) nachläßig umhüllt, der die verborgne Schönheit gefällig errathen läßt. Umſonſt ſtreiten um den Vorzug, ihr zu gefallen, zween ſchönlockigte Jünglinge, der eine von der einen, der andere von der andern Seite. Unempfindlich lächelt ſie auf den einen, und denket auf den andern. Man lieſt auf ihrer ruhigen Stirne die Gleichgültigkeit eines ſorgloſen Herzens, und in dem aufſchwellenden Auge c) ihrer erhitzten

z) v. 30. κισσος ἑλιχρυσῳ κεκονισμενος, nicht κισσος ἑλιξ, wie Caſaubonus Lect. Th. II. aus einer Nachahmung des Nonnus Dionyſ. L. XIX. zu muthmaßen ſcheint. Doch er geſteht ſelber, daß ihm die Uebereinſtimmung aller Handſchriften entgegen ſtehe. Eben ſo wenig wollte ich hier mit dem Niclaſius das ἑλιχρυσος für auripigmentum nehmen. Das theokritiſche Bild wird durch die Vermiſchung des Epheu und der Blume Helichryſus viel reizender, und der Helichryſus kommt unendliche mal im Theokrit vor, wie H. Reiske bey dem Scholiaſten des Nikander ſelbſt anmerkt.

a) v. 30.

b) v. 33. ſeqq.

c) v. 38. κυλλοιωντες, Schol. τους ὀφθαλμους ἐξογκουμενους. Vielleicht kommt dieß mit dem Schwimmenden (τῳ ὑγρῳ) überein.

ten Liebhaber die Eifersucht und das fruchtlose Bestreben, ihr zu gefallen. Wie viel Reichthum auf einer einzigen Gruppe. Jugend, Schönheit, mit der heftigsten Leidenschaft kontrastirte Gleichgültigkeit. Wie viel Naivetät in dem Munde des auslegenden Hirten! Gewiß, Casaubonus war zu gelehrt, um den feinen Zug des ἀλλοκα και ἀλλοκα zu empfinden, d) sonst

 würde

d) v. 36. coll. Casaub. Lect. Theocr. ad h. l. ἀλλοκα μεν τηνον ποτιδερκεται ἀνδρα γελοιστα, ἀλλοκα δ' αὐ ποτι τον ρικτα νοον. Bey dieser Stelle sagt Casaubonus: Quid aliud potius, quam ineptias ista appelles? Nam quae est tam felix sculptura, quae penicillo aut caelo istum oculorum motum exprimere possit? Atqui istat istud, poetas esse debere μιμητας των ὀντων και γινομενων. Die Kritik klingt sehr gefährlich, aber sie ist es weniger, als sie es scheint zu seyn.

Es sind zwo Erklärungen, den Theokrit zu retten. Die erste steht deutlich in dem Scholiasten: Το μεν νοησεως, το δε ὁρασεως, und in einem andern noch deutlicher: προς ἑκανον βλεπω γελωντα, ἀλλοτε προς τουτον ρικτα vel τρεπω νοον. Es ist nach dem Scholiasten ein Unterschied zwischen einen anlächeln, und die Gedanken auf den andern haben. Das Auge kann auf einen Gegenstand gerichtet seyn, und man kann dennoch in dem halb gewandten Blicke, oder in der Zerstreuung desselben eine Entfernung von dem Gegenstande (motum animi) gewahr werden. Wer die Venus des Cignani in dem Cabinet

würde er den Dichter nicht so leicht eines einfältigen Fehlers beschuldigt haben. Doch wieder zu unsrer Cälatur, — Nicht weit von den ersten beyden Gruppen sieht man einen rauhen Felsen, von dem Felsen beugt sich ein alter ehrwürdiger Schiffer eilfertig herab auf das Gestade des Meeres, und zieht mühsam das ausgeworfene Netz nach dem Ufer. Man sollte glauben, er arbeitete aus allen Kräften des Leibes, so sichtbar schwellen die angestrengten Muskeln des Halses auf. Seine Silberlocken verrathen das Alter des Greißes, aber

Cabinet des Herrn Winklers mit dem Auge des Kenners betrachtet, wird daran nicht mehr zweifeln. Und will man das ριπτει νοον nicht in den Augen lesen, so denke man sich eine Pantomime, ein Drücken der Hand, oder eine andre Stellung, wie Ennius seiner Buhlerinn andichtet: alii nutat, alii digito dat litteras. u. s. w. Wem diese Erklärung zu gelehrt scheint, der darf nur annehmen, daß hier nicht der Poet, sondern der Hirt seiner Naivetät nach erzählt, was er zu sehen glaubt. So entdeckt er weiter unten in dem Gemälde, daß der Greis von ganzer Seele arbeitet, und sieht es dem Fuchs im Weinberge an, daß er den Knaben gewiß bestehlen wird: Το παιδιον ὀυ πριν ἀνασειν φατι, πριν ἠ ἀκρατιστον ἐπι ξηροισι καθιξο. Wo sind, eine von beyden Erklärungen angenommen, die ineptiae? Mit so einer Kritik würde ich die schönsten Gemälde des Homers und Virgils, und die naivsten Stellen der theokriteischen Einfalt tadeln können.

Digitized by Google

aber man erkennt in ihm die Stärke des blühenden Jünglings. e) Wieder ein reizender Gegenstand, der im Kontrast mit der Jugend des ersten Gemäldes eine vortreffliche Wirkung thut.

So schön diese beyden Gemälde sind, so werden sie doch beynahe durch den unschuldigen Knaben übertroffen. Man sieht einen Weinberg f) mit purpurnen Trauben glänzen, an dem Fuße des Weinbergs sitzt ein Knabe, der ihn bewachen soll, um den Knaben her schleichen zween Füchse. Der eine geht durch das Traubengelender, und nascht von der reifenden Traube: der andere lauret auf die Tasche des Knabens, und man siehts ihm an, daß er nicht eher den Knaben verlassen wird, bis er ihn um sein Frühstück gebracht hat. Aber der Knabe flicht sich aus Schilf und Rohr eine Falle, Grasmücken zu fangen, und bekümmert sich weder um seine Tasche, noch um die Früchte im Weinberge, allein mit seiner Arbeit beschäfftigt. Welche Sorglosigkeit, welcher Charakter des spielenden Alters! Gewiß, hier war Theokrit so glücklich in dem Ausdrucke des kindischen Reizes, als Valerius Flaccus, da er den Hylax des

e) v. 39,

f) v. 47—55.

Hercules, [g]) und den Achill auf dem Arm des Peleus [h]) schilderte, oder Wille, da er den kleinen Physiker bildete, der sich mit der Luftblase spielend ergötzt.

So viel von der Zeichnung des Pokals. Der Hirt erhebt den Werth seines Geschenks dadurch noch mehr, daß er es für ein aeolisches Kunstwerk erklärt. Er ist noch frisch, sagt er: meine Lippen haben ihn noch nicht berührt, und so will ich ihn dir geben, wenn du mir das liebenswürdige Lied singst. Ich beneide dich auch nicht, o Hirt [i]) aber du wirst doch das Lied nicht für den vergeßlichen Plutus aufheben?

Lied auf den Daphnis.

Man muß sich völlig in die arkadischen Gefilde zurück setzen, und ein wenig die Sprache der Hamadryaden und Faunen verstehen, um gewisse Lieblingsschönheiten der theokriteischen Muse zu empfinden.

Wer

g) L. I. v. 110. Tela puer gestat Hylax: velit ille quidem, sed dextera nondum par oneri clavaeque capax.

h) L. I. v. 260.

i) So reizend diese liebenswürdige Unschuld und Uneigennützigkeit ist, eben so beleidigend sind weiter unten die Züge der Mißgunst in dem Charakter der Schwester. Wer einmal die Göttinn des Neides in ihrer scythischen Grotte gesehen hat, der wird ihr keinen Altar in Arkadien gönnen.

Digitized by Google

Wer ein arkadiſches Lied und eine Idylle mit der kalten Regelmäßigkeit eines Erdmeſſers lieſt, das Wunderbare und die Wirkungen der Gottheiten aus den Augen verliert, wer es vergißt, daß arcadiſche Seelen eine lebhaftere Einbildungskraft und eine unendlich feinere Empfindlichkeit haben, der wird durch die Heftigkeit der Leidenſchaften und die wunderbare Sympathie der ganzen Natur und der Götter mit einem leidenden Hirten, nothwendig beleidigt. Dieſe Bemerkung iſt ſo gegründet, daß durch die Vernachläßigung derſelben die Ausleger ſo oft die Allegorie ſuchen, wo ſie eigentlich nicht iſt, und Löwen und Bären lieber über einen Cäſar, als einen idealiſchen Daphnis weinen laſſen. Doch für dergleichen abſtrakte Köpfe hat kein Arkadier geſungen. Für ſie ſchwärmen nicht an dem Grabe des Adonis die traurenden Liebesgötter, und für ſie weint kein zärtlicher Daphnis.

Man denke ſich einen blühenden Jüngling, von der heftigen Leidenſchaft hingeriſſen, die eine feindſelige Gottheit, um ſeine ſtolze Unempfindlichkeit zu demüthigen, in ſeinem Herzen erweckt hat. Man denk ihn an einem reißenden Strome, hingelehnt auf den Raſen, entkräftet, von Wuth, Eiferſucht und Unwillen durchdrungen, ſo hat man den erſten Anblick der Scene, die in dieſer ländlichen Ode geſchildert wird. — Dieſer unglückliche

liche Hirt ist Daphnis. Schon fängt sein ermattetes Auge an zu brechen, und seine Reizungen auf den blühenden Wangen zu verlöschen. Er leidet, und mit ihm Natur und Himmel. Die wildesten Thiere verläugnen ihren Charakter, einsame Wölfe heulen, und Löwen des Waldes brüllen ihm ihr sympathetisches Mitleid entgegen. Zu seinen Füßen trauert die Heerde, vom ernsthaften Stier bis zu dem schäkernden Kalbe.

Auch die unsterblichen Götter, und Merkur, und Priapus treten von dem Gebürge herab, ihn aufzusuchen. Nur allein die Grausame, für die er stirbt, flattert sorglos und unmitleidig von Quelle zu Quelle, und Hayne zu Hayne. Was sie selbst dem leidenden Daphnis sagt, ist einer Spötterey ähnlicher, als einer mitleidigen Empfindung. Daphnis würdiget sie auch keiner Antwort, sein stummer Blick drückt allein die stille Verzweiflung aus. In dieser melancholischen Stellung findet ihn Venus. Ein heitres Lächeln verbirget ihren heimlichen Zorn, und läßt die Freude ihres Triumphs errathen. „Du rühmtest dich, daß du die Liebe über„winden würdest; und, Jüngling, wirst du nicht von ihr „jetzt überwunden?“ Hier sammlet Daphnis seine letzten Kräfte. Er beweint sein Schicksal, und macht der feindseligen Göttinn die bittersten Vorwürfe, k) in einem spotten-

k) Die mannigfaltige Auslegung der Worte, Φρασδὰ πάντα macht

spottenden Ton, der der sinnlichste Ausdruck seines beleidigten Herzens ist. Er erinnert sie an einige Auftritte ihres vertraulichen Umgangs mit Anchises, Paris und Adonis, und, um ihren Stolz anzugreifen, an ihren Zweykampf mit Diomedes. Wenn du so viel Muth hast, sagt er, so gehe noch einmal hin zum Diomedes — sage ihm, daß du den Daphnis leiden siehst, und fordre ihn zum Kampf auf. Von nun an wendet sich der unglückliche Daphnis an die Natur und seine Heerden. Eine Stelle, die im Verhältnisse der Idylle eben die Wirkung thut, als die letzte Rede des Ajax im Tragischen. Lebt wohl, sagt er, ihr Wölfe, und ihr wilden Einwohner der Höle. Nicht mehr wird Daphnis, euer geliebter Hirt, mit euch in den Wäldern, in den Sträuchern und Haynen wandeln. Leb wohl, Quelle Arethusa, und ihr silbernen Flüsse, die ihr neben dem schönen Thymbrus hinrauscht.

Der Affect steigt mit dem lyrischen Gesange, und wird mit jedem Schritt, der uns der Entwickelung nähert, rührender. Daphnis fordert den Pan von dem hohen Lyceus oder dem Mänalus. Komm, sagt er, du König

macht diese Stelle dunkel. Die natürlichste scheint mir die Erklärung des H. Stephanus. vid. Steph. Notas ad h. l. Reiske in Animadv. ad h. l. nimmt das φρασδεν παντα als eine Parenthese an.

König der Wälder, und erbe von mir dieſe ſiebenſtimmige Flöte, denn mich reißt eine hohe Macht hinab in den Orkus. Man wird für die Unſchuld eines Hirten eingenommen, der es wagen darf, mit einem edlen Stolz auf ſeinen bukoliſchen Geſang, den göttlichen Erfinder der ländlichen Harmonie zum Erben ſeiner Flöte einzuſetzen. Sein letzter Geſang iſt eine Aufforderung an die todte Natur, ihren Lauf zu ändern. Beſcheidne Veilchen ſollen auf dem Dornſtrauch blühen, die reizende Narciſſe auf dem Hollunder, der Hirſch verfolge den wehrloſen Hund, und die Eule ſinge auf dem Gebirge im Tone der Nachtigall – denn wenn Daphnis ſtirbt, wie will die Natur unverändert ſtehen? Dieſe kleine Eitelkeit, die man niemanden als in Arkadien vergiebt, endigt das Lied. Venus ſelbſt empfindet zärtlich Mitleid, aber zu ſpät, ſchon ſchneidet die Parze den Faden des Lebens ab, und der liebenswürdige Hirt ſtirbt, beweint von den Muſen und ihren Schweſtern, den Nymphen.

Dieſes ganze Lied iſt in ſeinem Umfange vorzüglich ſchön. Doch befremdet mich, wenn ich dieſes Urtheil wagen darf, die Stelle, die der Dichter der Geliebten des Daphnis in den Mund legt. Wie reizend muß nicht ein Hirt ſeyn, mit dem nach der Schilderung des Dichters die ganze Natur leidet! Wie groß wird die

Erwar-

Erwartung des ſanften Gegenſtandes ſeiner Liebe! Aber ſie kommt, und ich höre einigermaßen auf, mit dem Daphnis zu empfinden. Der auf den Mann der Heerde eiferſüchtige Ziegenhirt, und die Vergleichung deſſelben mit dem leidenden Daphnis beleidigt mich, und ich geſtehe aufrichtig, daß ich dieſe Schilderung in Arkadien eben ſo wenig geſucht hätte, als das nouimus et qui te transverſa tuentibus hircis des Virgils.

Virgil hat die Originalſchönheiten des Liedes gefühlt, und ſie in das lateiniſche Arcadien übergetragen. Sein Daphnis mag nun allegoriſch ſeyn, oder nicht, und unter ſeiner Geſtalt ein idealiſcher Hirt, oder ein Cäſar, vergöttert werden, ſo iſt wenigſtens der erſte Theil dieſes Liedes nach dem theokriteiſchen Plan bearbeitet. Eben die gefälligen Sitten der Hirten, eben das Maleriſche der Scene. Wenigſtens verdient der unter dem rauſchenden Zephyr ſchwankende Schatten, und die mit durchſichtigen Reben des wilden Weinſtocks umwebte Grotte eine Stelle neben dem Originalgemälde. Eben die Trauer der ganzen Natur, eben die Sympathie der Thiere — Die einfältige Aufſchrift nicht zu vergeſſen, die den Charakter des Daphnis ſo reizend macht.

Der

Der zweyte Theil, der die Apotheose enthält, ist ganz Original, und von dem schlauen Poeten eingeschaltet, um den Nachahmer zu verbergen, und sich die eingestreuten Schönheiten eigen zu machen. Virgil gleicht in seiner Composition dem Dietrich der Deutschen. Er arbeitet in jedem Geschmack, aber mit eigenthümlichen Zügen, er versetzt Schönheiten aus ihrer Reihe, um der Einbildungskraft des Lesers zu schmeicheln, und erreicht dadurch oft die Miene der Neuheit. So viel von dieser ersten theokriteischen Idylle. Wie unterhaltend ist der Umgang mit den Griechen!

Register
der merkwürdigsten Sachen, welche in dem ersten Theile vorkommen.

A.

Abstrakta, werden vom Aristophanes personificirt auf das Theater gebracht S. 233. 409. 526

Acharnenser, aristophanische Fabel, von dem Chor also benennt. Siehe Aristophanes.

Adonis, Idyllion des Theokrits auf denselben, übersetzt 681

Aelian, eine Stelle desselben vom Aristophanes wird aus der Zeitrechnung widerlegt 432

Urtheil von der Glaubwürdigkeit desselben 433

Aeschylus, sein Prometheus ist ein Schauspiel aus dem Wunderbaren und Historischen zusammen gesetzt 63

Beurtheilung desselben ebendas.

Seiner Thebaide Charakter 64

Die Perser, ein Nationalstück, aus der attischen Geschichte, voller Moral für Könige 65

Die Choephoren desselben sind ein Beweis, wie glücklich er tragische Situationen schafft, und wie gut er dialogirt 66

Er ist der Schakspear der Griechen ebendas.

Aeschylus.
Seine Moral ist von der Seite des Fatalismus verdächtig 66
Seine Eumeniden schmeicheln den Athenienſern 68
Die Danaiden schildern vortrefflich den Charakter der weiblichen Unschuld 69
Rührender Chor derselben ebendas.
wird vom Aristophanes parodirt. Siehe Aristophanes in den Fröschen.

Aeskulap, sein Tempel und seine Anbetung wird in dem aristophanischen Plutus lächerlich gemacht 529

Aesop, vom Aristophanes parodirt 232

Agamemnon. Siehe Euripides.

Agathon, ein tragischer Dichter, spielt eine lächerliche Rolle im aristophanischen Feste der Ceres. Sein abgemeßner und gesuchter Stil wird vom Aristophanes lächerlich gemacht 486

Alcibiades wird unter einer Allegorie aufs Theater gebracht. Siehe Aristophanes in den Vögeln.

Alcäus, Urtheil des Quintilian über ihn 29
Sein Charakter 30
Uebersetzung und Beurtheilung des ihm zugeschriebenen Skolii 31

Alkmann, ein lyrischer Dichter 28

Alceste, siehe Euripides.

Amykus ist das Original des virgilianischen Entellus, oder verdient wenigstens mit ihm verglichen zu werden 678

Digitized by Google

Amor, Triumph desselben im Latium, ein prosaisches Gedicht in drey Gesängen 579

Anmerkung über die Behutsamkeit der Ausleger in schlüpfrigen Stellen 254

Antigone, ein Trauerspiel des Sophokles. Siehe Sophokles.

Anakreon, Bildsäule des Dichters 606

Idyllion, in dem verschiedene anakreontische Scenen in einen Gesichtspunkt gebracht werden 44

mit Catull und Horaz verglichen 48

Andromeda, des Euripides, wird vom Aristophanes parodirt. Siehe Aristophanes in dem Feste der Ceres.

Antiphon, Staatsveränderung unter ihm vom Aristophanes berührt 499

Apollonius von Rhodus ist ein Nachahmer der orphischen Argonauten 10

Argonauten. Siehe Orpheus.

Ariost, in Rücksicht auf das Wunderbare mit Orpheus verglichen 6

Aristophanes.

Allgemeines Urtheil über sein Genie und Herz 132

Begriff der alten Komödie, als eines satyrischen politischen Schauspiels 126

Die Gemälde des Aristophanes sind Portraits mit Carricaturen 183

Ariſtophanes.

Einleitung in die Ritter, aus der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges. 183

Charakter des Kleon 186

Seine Ritter ſind das abſcheulichſte Bild der athenienſiſchen Staatsverfaſſung, eine Spötterey über das Volk, den Senat, und die Unwiſſenheit und Bosheit der Großen, beſonders des Kleon 195 - 218

Parabaſe an das Parterre 207

Acharnenſer beziehen ſich auf den Krieg mit Lacedämon, ein poßierlicher Vorſchlag zu dem Particularfrieden 219

Boshafter Charakter der Athenienſer 220

Satyriſche Scene auf den Euripides 223

Die Weſpen, eine Satyre auf die gerichtlichen Beſchäftigungen der Athenienſer 227

Der Friede, ſatyriſche Allegorie auf die Saumſeligkeit der Griechen zu der Wiederherſtellung des Friedens. Im Vorübergehn wird das abgeſchmackte Wunderbare der tragiſchen Dichter lächerlich gemacht 236

Die Vögel, Allegorie auf die Flucht des Alcibiades nach Lacedämon, die Befeſtigung von Decelia, und das Verhältniß der Athenienſer mit den Lacedämoniern 240

Die Epiſoden dieſes Stücks parodiren Dichter, Staatsmänner und Prieſter 243 f.

Lyſiſtrata, die Weiber von Athen erobern die Citadelle von Athen, und zwingen die Männer, Friede zu machen 250

Unverſchämtheit des Dichters in der Fabel, deren ſchmu-

schmutzige Episoden nichts zur Haupthandlung beytragen 253

Aristophanes, die Wolken, so wird diese Fabel von dem Chore genannt. Viel Witz und viel Bosheit. Der Held der Fabel ist Sokrates, oder vielmehr eine Carricatur desselben 377

Der ironische Ton des Sokrates wird für sophistisch erklärt 380

Seine physikalischen Bemühungen lächerlich gemacht 383

Der pathetische und ein wenig enthusiastische Ausdruck desselben parodirt 387

Lächerliche Beschreibung der sokratischen Götter 391. u. 397

Chöre und Ausfälle an das Parterre 401

Die Methode des sokratischen Unterrichts parodirt 405

Streit der wahren Beredsamkeit mit der falschen 412 u. 413

In der Entwickelung werden die Folgen der sokratischen Moral boshaft vorgestellt, und Sokrates als ein Verräther und Bösewicht verläumdet 426. u. 431

Die Frösche, ein seltsames Gemisch von der richtigsten Kritik, Satire, und Bosheit. Aber ein klassisches Stück in Rücksicht auf die Geschichte des attischen Theaters 434

Bacchus geht in die Hölle, um einen von den tragischen Dichtern wiederzuholen, weil leere Köpfe in Athen das Theater mit frostigen Tragödien unterhalten 441

Politische Ausfälle auf die Athenienser 445

Aristophanes.

Chor der Frösche. Allegorie auf die elenden Poeten 446

Lyrische Anrufung, Parodie des Euripides 448

Donquichotterien des in den Herkules verkleideten Bacchus 450

Parabase an das Parterre, die Staatsverfassung betreffend, voll satyrischer und vortrefflicher Gedanken 455

Rangstreit des Aeschylus und Euripides 457

Chor, der durch eine glückliche Parodie die Fehler des Ausdrucks in beyden Dichtern errathen läßt 460

Satyre auf das äschylische Stillschweigen 461

Urtheil über den wesentlichen Charakter des Aeschylus. Gedehnte Beschreibungen und schwülstige Gemälde 466

Euripides wird wegen der Schwatzhaftigkeit seiner Helden satyrisiret 467

Edler Begriff von dem Einfluß eines tragischen Dichters auf den Staat 469

Vorwurf, daß Euripides die Sitten weiblich gemacht habe 472

Aeschylus und Euripides lesen endlich ihre Prologen vor, spotten einer über den andern, und parodiren 475. 477

Possierliche Abwägung einzelner Verse, wo wieder der schwülstige Ton des Aeschylus und das Fließende des Euripides verspottet wird 480

Urtheil des Bacchus ebendas.

Aristophanes.

Bacchus vergleicht beyde von der Seite der politischen Sentimens, und macht Ausfälle auf den Zustand von Athen 483

Bacchus nimmt zuletzt den Aeschylus, und läßt den Euripides zurück, mit dem Befehl, dem Sophokles den Rang einzugestehen 484

Das Fest der Ceres und Proserpina 485

Euripides wird als ein Misogyn von den Weibern in Athen durch ein poßierliches Halsgericht verdammt. Parodie des tragischen Dichters Agathon 486

Satyre auf seine Weichlichkeit 487

Mnesilochus, um den Euripides zu vertheidigen, schleicht sich in weiblicher Kleidung unter die versammleten Weiber 489

Lyrischer Chor voll Ausfälle auf die Staatsverfassung 489

Decrete der Athenienser, und der Anstand und Vortrag der attischen Staatsredner werden parodirt 490

Klage der Weiber über die Verläumdung des Euripides 491

Mnesilochus boshafte Declamation wider die Weiber von Athen 493

Tragische Situation des Euripides, Andromache des Palamedes parodirt 495. 496

Ausfall auf die Staatsveränderungen unter dem Antiphon, aus dem Thucydides erläutert 499

Mnesilochus spielt die Rolle der euripideischen Helena 501

Ariſtophanes.

Andromeda des Euripides parodirt 502

Die Entwickelung des Stücks iſt eine boshafte Spötterey über die Auflöſung der euripideiſchen Fabeln 503

Die Rednerinnen, eine Satyre auf den Verfall der weiblichen Sitten, die attiſche Beredſamkeit, und ihren Einfluß in den Staat. Die Conföderation der Griechen, συμμαχια, in der 96. Olympiade. Thraſybulus und Konon werden ſatyriſirt 509

Komiſche Volksverſammlung der verkleideten Weiber ebendaſ.

Poßierliches Decret, daß man den Weibern die Staatsgeſchäffte antragen ſoll 511

Neue Staatsverfaſſung, von den Weibern entworfen, ſpottet über die Politik der Athenienſer, und parodirt im Vorübergehn die platoniſche Republick. Dieſe Hypotheſe wird aus der Zuſammenhaltung der platoniſchen Werke und dem Dichter erwieſen 515

Neue Satyre auf die Decrete der Athenienſer 516

Platter Scherz und Entwickelung des Stücks 517

Archilochus iſt das Original des Horaz in den Epoden 33

In ſeinen Fragmenten iſt die reinſte Moral, vermiſcht mit Satyre 34

Arginuſae, nach dem Seetreffen daſelbſt erhalten die Sclaven das Bürgerrecht, eine Neuerung, darüber Ariſtophanes ſpottet 445

Armuth, als eine allegoriſche Perſon auf dem Theater 526

Arkturus, im Plautus, ein komiſcher Vorredner 234

Aspasia giebt Gelegenheit zum peloponnesischen Kriege 218

Athenienser, ihr boshafter Charakter, entworfen vom Aristophanes. 221

Magistrat von Athen lächerlich gemacht 209

vom Aeschylus geschmeichelt. Siehe Aeschylus.

Autolykus, ein satyrischer Dichter 123

Ajax. Siehe Sophokles.

B.

Bacchus, ein Gemälde desselben 598

Spielt eine lächerliche Rolle auf dem Theater. Siehe Aristophanes in den Fröschen.

Sein Urtheil von den tragischen Dichtern seiner Zeit 441

Bacchantinnen, des Euripides, vom Aristophanes parodirt 448

Basilea, allegorische Person auf dem Theater des Aristophanes 248

Bauer und Advocat, eine Erzählung nach dem Martial 170

Beyspiel, ein didaktisches Gedicht 131

Bellerophon, des Euripides, lächerlich nachgeahmt 238

Beredsamkeit, sophistische, wird dem Sokrates fälschlich angedichtet 380

Digitized by Google

attische, wird lächerlich gemacht in den Rednerinnen des Aristophanes und in dem Feste der Ceres. Siehe Aristophanes.

Beschreibungen, tragische, des Aeschylus, fallen ins Schwülstige 466

Brumoy, seine Meynung von der doppelten Mythologie der Alten 63
sucht Allegorie im Oedip 87
braucht den Palmerius sehr gut zur Chronologie des Aristophanes 184

C.

Calliſto, ihre Verwandlung, ein Gemälde, nach dem Ovid 600

Caſaubonus, seine Erklärung einer Stelle aus den Rittern 208

Catull wird vom Amor im Triumph aufgeführt 611
Anspielung auf einige seiner schönsten Lieder ebendas.
seine Nachahmung der Sappho 38

Charakter der pindarischen Helden 54
der Weiber, nach dem Simonides 59
Ob Aristophanes die Kunst verstehe, Charaktere zu behaupten 256

Charinus, General der Athenienser, seine verlorne Seeschlacht wird verspottet 498

Chateaubrün schwächt die Größe des sophokleischen Philoktet, durch eine müßige Intrike 72

Chöre,

Digitized by Google

Chöre, aeschylische, im pindarischen Schwung 64
Euripideische, haben nicht die Stärke der sophokleischen, aber sind voll Empfindung 95
Aristophanische, parodiren die lyrischen und tragischen Dichter 264
Widersinnische, und Erfindung derselben 446
Choephoren. Siehe Aeschylus.
Chronologie, ihr Einfluß in die Erklärung der Dichter 183
Cimmerien, Grotte des Schlafs, der daselbst ist 588
Cinesias, ein dithyrambischer Dichter, über welchen Aristophanes lacht 444
Clytemnestra. Siehe Aeschylus.
Comödie, alte, was sie ist 182
Cratinus, griechischer Komikus, vom Aristophanes verspottet 237
Creon 76
Cyklus der Mythologie, ist bey nahe ganz in den pindarischen Oden 51
Cyklops. Siehe Euripides.
Des Theokrit beurtheilt 676
Cynthia des Properz 610

D.

Daemonologie des Sokrates giebt dem Aristophanes Gelegenheit zu seiner Verläumdung 434

Danai-

Danaiden. Siehe Aeschylus.

Daphne, Gemälde ihrer Verwandlung in Thessalien, nach den Alten 600

Darius, sein Schatten erscheint in den Persern des Aeschylus 65

Dejanire, ihr Charakter 89

Dekrete der Athenienser vom Aristophanes verspottet 516

Delikatesse des Sophokles in schlüpfrigen Stellen 85

Demos, unter diesem Namen führt Aristophanes das attische Volk aufs Theater 195

Demosthenes, General der Athenienser auf dem Theater 193

Diana löst den Knoten der Iphigenia auf 99

Dichter, Schicksal derselben, ein didaktisches Gedicht 539

Dido, nach dem Virgil 602

Dikäopolis, lustige Scene desselben mit dem Euripides, wird übersetzt 223

Diokles, an seinem Grabe sind Wettstreite der Schönheit 55

Dionysius von Halikarnaß, sein Urtheil über den Simonides 57

Dithyramben, das Wesen dieser Gattung wird bestimmt, die Freyheit ihres Sylbenmaßes aus dem Horaz erläutert 393

Digitized by Google

Drama, satyrisches. Sein Wesen besteht in dem Contrast des hohen tragischen und niedrig komischen 121
Beurtheilung des Cyklops ebendas.

E.

Einheit des Orts und der Zeit vom Aristophanes vernachläßigt 234

Elektra. Siehe Sophokles.

Epops, der verwandelte Tereus, seine Rolle in den Vögeln des Aristophanes 241

Erzählung von dem Tode des Hippolyt, ein Meisterstück des Euripides 99

Erziehung der alten und neuen Athenienser, verglichen vom Aristophanes 412

Euripides bildet seinen Achill nach dem Homer 25
ist der Philosoph des griechischen Theaters 91
Hippolyt desselben wird beurtheilt 93
Invectiven wider das weibliche Geschlecht fallen ins Komische 96
Iphigenia, Urtheil über das Pathos und die glückliche Situation dieser Fabel 104
Peripetie vom Unglück zum Glück 107
Iphigenia in Tauris, beurtheilt ebendas.
Charakter, Plan und Situation der Meder 109
Cyklops des Euripides, das einzige satyrische Drama, das noch übrig ist. Siehe Drama.
Parodien des Euripides. Siehe Aristophanes.

Digitized by Google

F.

Fabeln der Heyden haben niemals eine vollkommene Moral 87

Fatalität, Lieblingsfehler der aeschylischen Moral. Siehe Aristoph.

Fragmente, in wie weit man aus denselben die verlornen Dichter beurtheilen kann 1

Friede. Lustspiel des Aristophanes. Siehe Aristophanes.

Frischlins Meynung von der Chronologie der Wolken widerlegt 472

Frösche. Aristophanische Fabel. Siehe Aristophanes.

Furien sind unter dem gelinden Titel der Eumeniden auf dem Theater. S. Euripides.

G.

Gelehrsamkeit des Euripides vom Aristoph. verspottet 466

Gellius, Urtheil über seine Glaubwürdigkeit 433

Gemälde des Musäus 12

Genie und Charakter der Scribenten, wird von dem Plutarch glücklich verglichen. Anmerkung wider denselben 256

Genauigkeit des euripideischen Stils vom Aristophanes parodirt 459

Gesandten der Athenienser an den persischen Hof, als Verräther geschildert vom Aristophanes 220

Digitized by Google

Götter werden vom Aristophanes in Allegorien gemißbraucht 242. 248 — 436

Größe, hat immer eine Beziehung auf den Ort und die Stellung, wer diese ändert, macht den Gegenstand grotesk und komisch 259

H.

Hämus, Sohn des Kreon, ist der einzige Liebhaber auf dem sophokleischen Theater. 79

Helena des Euripides, poßirlich nachgeahmt vom Aristoph. 501

Gemälde nach dem Theokrit 601

Herkules, des Euripides in der Alceste, wird vom Aristophanes parodirt 452

Gesandter des Jupiters an den Epops 249

Hymne auf denselben. Siehe Theokrit. 678

Heraklides aus Pontus, dessen mystische Erklärung des Homers 22

Hegelochus, ein euripideischer Schauspieler, wird vom Aristophanes parodirt 448

Hiero und Psaumides, zween pindarische Helden von edlem Charakter 52

Hippolyt. Siehe Euripides.

Homer, die Unschuld der Sitten und die Vermeidung der Wollust ist in der Iliade sichtbar 20

Reiz und Bescheidenheit seiner Helden 16

Digitized by Google

Homer.

Die alten Redner brauchen die Sitten seiner Helden zum Beyspiele moralischer Vollkommenheit 21

In den Schilderungen seiner Götter folgt er der Fabel 22

Epigramm auf den Homer 15

Protesilaus Einfall wegen der homerischen Helena wird widerlegt 17

wird vom Aristophanes parodirt 208

Horaz. Siehe das Idyllion, Pan auf dem Lucretil.

Die interessanten Stellen des Horaz aus den heroischen Oden, Dithyramben, Hymnen, moralischen und verliebten Liedern in eine scheinbare Handlung verwickelt, und in einen Gesichtspunkt gebracht. Dieses Idyllion ist dem Herrn Geßner in Zürich gewidmet 561

dessen Schilderung vom Alcäus 29

und Archilochus 33

Sappho 35

Pindar 51

ahmt im carmine saeculari einen Chor der aeschylischen Danaiden nach 69

sein Urtheil von dem satyrischen Drama 121

der Charakter der dithyrambischen Versart wird von ihm bestimmt 393

seine Aehnlichkeit mit dem Pindar in den Digressionen 52

ein Gedicht auf die Sitten 152

Hymenäen. Heiligkeit derselben bey den Griechen giebt den tragischen Dichtern die vortrefflichsten Situationen 86

Hymne auf den Amor 620

auf die Venus 628

Hymnen, Theokrits, im Geschmack des Homers und Callimachus 678

J.

Ideal, des Schönen, finden die griechischen Künstler in der Natur 55

Insekten, halbformirte, parodiren 251

Intrike. Anmerkung über den Gebrauch derselben, in den Trauerspielen der Alten, bey Gelegenheit des aeschylischen Theaters 71

Io. Episode von derselben im Prometheus des Aeschylus 63

Jophon, tragischer Dichter, Spötterey über denselben vom Aristophanes 439

Iphigenia. Siehe Euripides.

Ironie des Sokrates wird vom Aristophanes für Sophisterey erklärt 380

Jupiter auf dem Ida mit Juno, ein wollüstiges Gemälde 23

Sieg des Plutus über ihn 521

wird im aeschylischen Prometheus gelästert 63

Juvenal schildert die Wollust in starken Zügen, um den Abscheu dafür zu erregen 253

Vergleichung des Juvenal mit dem Aristophanes 209

K.

Kallias, unter diesem Archonten fällt das Seetreffen bey Arginusae vor 445

Kanace, im Aeolus des Euripides, vom Aristophanes getadelt 425

Kapaneus, aeschylische Schilderung seiner Waffen 465

Kleon. Siehe Aristophanes in den Rittern, von denen er der Haupthelt ist.

Sein Charakter nach dem Thucydides und Aristophanes 187

Kleophon, Charakter desselben, vom Aristophanes entworfen, ist ein Beweis, daß Aristophanes oft die Wahrheit der Geschichte auf seiner Seite hat 219

Künstler, Allegorie auf dieselben 607

L.

Lamachus, General der Athenienser, hindert den lacedämonischen Frieden 236

wird lächerlich gemacht in den Acharnensern 221

La Motte, Epigramm auf denselben 15

Lieder 641

Longins Urtheil über die Sappho erläutert 37

Lucretius mit dem Aristophanes verglichen 396

Lucian spottet über die Widersprüche der Mythologie 22

Lysistrata. Siehe Aristophanes.

M.

Medon, ein Lustspiel in drey Aufzügen 271 — 368

Medea. Siehe Euripides.

Menander, mit dem Aristophanes verglichen. 259

Merkur, dessen Rolle in dem Prometheus 64
erscheint in einer lächerlichen Stellung im Aristophanes 232

Meton, ein berühmter Geometer in Athen, lächerlich gemacht 245

Misogyn, so wird Euripides wegen seiner Declamation wider das weibliche Geschlecht genannt 96

Morsimus, tragischer Dichter, wird gespottet 443

Morpheus, Gemälde seiner Grotte, nach dem Ovid 588

Moschus, dessen amor fugitivus nach dem Original 580

Musäus, ihm wird das Gedicht, Leander und Hero, ohne Grund zugeschrieben 10

Beurtheilung dieses Gedichts, in Absicht auf die Erfindung und die Sitten ebendas.

Es hat nicht den Charakter des musäischen Zeitalters 13

Uebersetzung einiger schönen Stellen, verglichen mit dem Ovid eb. das.

N.

Nubekukulia, durch diese erdichtete Wolkenstadt spielt der Poet auf Decelia an 247

O.

Oedip des Sophokles ist das größte Denkmal des tragischen Geistes 80

Sein Plan. Siehe unter Sophokles.

Oefers Kunst in dem allegorischen Gemälde über die dramatischen Dichter 73. 90

Onomakrit, ob er der Verfasser des orphischen Gedichtes von den Argonauten sey 6

Orpheus Beurtheilung seines Gedichtes, in Rücksicht auf die Erfindung, das übertriebene Wunderbare, und die Sitten 6

sein Magnet zur Prüfung der weiblichen Treue wird von den Männern theuer erkauft werden 60

Orakel, ihre mystische Sprache und zweydeutige Dunkelheit wird vom Aristophanes parodirt. Siehe die Ritter 203

und die Vögel 245

Ovid scheint den orphischen Somnus nachgeahmt zu haben 7

Seine Hero wird mit der Hero des falschen Musäus verglichen 12

Vergleichung der ovidianischen Sappho mit dem Originale 39

Seine Heroine, Kanace, ist aus dem Aeolus des Euripides 425

Streit der Melpomene und der Elegie nach dem Original, aus den Büchern Amorum. Siehe Triumph des Amors.

P.

Palmerius, seine Verdienste um den Aristophanes 154

Palamedes, Trauerspiel des Euripides. Tragische Situation desselben, wird vom Aristophanes lächerlich vorgestellt 496

Pan auf dem Lukretil, eine Idylle. Siehe Horaz.

Pantomime, muß bey der komischen Ironie hinzugedacht werden 260

Parodie, was sie ist 251

Wer sie nicht versteht, beurtheilt das Kolorit des Ausdrucks falsch 259

Parabasen, sind Ausfälle der komischen Dichter an das Parterre 207

Patroklus, ein heroisches Trauerspiel des Aeschylus 470

Pedanterey, ihr Charakter 404

wird dem Sokrates angedichtet ebend.

Perser. Siehe Aeschylus.

Personen, allegorische, als Zwischenredner beym Aristophanes 154

Petrarch, sein Charakter aus seinen Liedern 631

Phaedra. Siehe Euripides.

Philoktet. Siehe Sophokles.

Phrynichus, ein komiſcher Dichter, vom Ariſtophanes gemißhandelt 437

Pindarus, ſein Charakter nach dem Horaz entworfen 50
Seine Gelehrſamkeit in der Mythologie und Geſchichte 52. 53
Wahrer Grund ſeiner Digreßionen ebend.
Seine moraliſche Vollkommenheit 53
Was Perault an ihm tadelt, iſt ſein vorzüglichſtes Verdienſt 51
Wird vom Ariſtophanes parodirt 244

Plato, ſein bekannter Entwurf einer Republik iſt ein politiſcher Traum, wird vom Ariſtophanes parodirt 515

Plautus, eine Stelle aus dem Amphitruo beurtheilt 263
ahmt dem Ariſtophanes in den Vorrednern nach 234
und im übertriebenen Komiſchen 229

Plutarch, Urtheil deſſelben über den Charakter der ariſtophaniſchen Schreibart wird geprüft 259

Plutus, ſiehe Ariſtophanes.

Pope, ahmt dem Simonides nach 20

Prometheus, ſiehe Aeſchylus.

Proteſilaus, ſiehe Homer.

Prologen, des Euripides, ſind Quellen der Mythologie und des Cyklus 467

Spötterey über dieselben, siehe Aristophanes in den Fröschen.

Properz, vom Amor im Triumph aufgeführt 613

Proserpina, deren Raub nach dem Claudian 603

Prytaneum, in demselben werden Dichter ernährt 393

Ptolemäus, Hymne des Theokrits auf ihn 678

Pylos, vom Kleon erobert 196

Pygmalion 602

R.

Racine, ahmt die Wespen des Aristophanes nach 231

Veredelt den Charakter der euripideischen Phädra 98

Rednerinnen, ein Lustspiel, siehe Aristophanes.

Regulus, Bild seiner Größe und Standhaftigkeit, nach dem Horaz 566

Republik, komischer Plan zu einer neuen Form derselben 511

Ritter, siehe Aristophanes.

Richter, siehe den Aristophanes in den Wespen.

Ronsard, macht abentheuerliche Hirten 675

Ruhm, ein Gedicht 144

Digitized by Google

S.

Sappho, Beurtheilung ihrer Fragmente. Ihr Charakter. Vergleichung der griechischen Sappho mit der ovidianischen 38

Deutsche Uebersetzung der sapphischen Fragmente, eine Stelle, die zu zwo neuen Uebersetzungen in der Bibliothek der schönen Wissenschaften Gelegenheit gab 39

Scaligers Meynung vom Musäus wird widerlegt 10

Schwatzhaftigkeit, in wie weit man sie dem Euripides Schuld geben könne 440

Seneca. Urtheil von seinem tragischen Genie 596

Sein Hippolyt mit dem euripideischen verglichen 93

Behauptet den Charakter der Phädra besser als Euripides 98

Siegeslied 167

Silen. Bild desselben nach dem Virgil 598

Simonides, Quintilians Urtheil über denselben wird erläutert 87

Seine satyrische Metaphysik von dem Ursprunge der Weiber 60

Sokrates, siehe Aristophanes.

Sophokles, ist das Ideal der Tragödie 72

Digitized by Google

Sophokles,
Charakter des Ajax und der Tekmessa, Moral des Stücks 73
Situation und Charakter der Elektra 76
Antigone, auf die Thebaiden des Aeschylus gegründet 77
Größe und liebenswürdige Unschuld der Antigone 79
Liebe der Antigone und des Hämus ist die einzige Intrike in den sophokleischen Stücken 78
Plan des Oedip 81
Kunstgriff des Sophokles, das Herz des Zuschauers von schmeichelhafter Hoffnung auf einmal in die furchtbarsten Begebenheiten zu stürzen, und dadurch das Interesse zu erhöhen 82
Oedip in Kolonus, Situation desselben mit dem Statius verglichen 88
Philoktet 89
Dejanire, Trachinierinnen 90
wird vom Aristophanes hochgeschätzt 458
und parodirt 241
Spanheim, Urtheil von ihm 390

Statius, Stelle seiner Thebaide, mit dem Oedip in Kolonus verglichen 88

Seine Thebaide mit dem Aeschylus verglichen 64

T.

Telephus, des Euripides, vom Aristophanes lächerlich gemacht 225

Tereus, seine Verwandlung auf dem Theater des Sophokles 238

Thebaide, siehe Statius.

Thebanerinnen, siehe Aeschylus.

Theogonie, des Orpheus und des Hesiodus, vom Aristophanes in den Vögeln lächerlich nachgeahmt 242

Theokrit, übertrifft den Virgil in den Idyllen 675

Allgemeine Vorerinnerung über seinen Charakter 675

Versuch über ihn in Zergliederung der ersten Idylle 683

Thomson, seine Eleonore ist nach der Alceste des Euripides angelegt 111

Thucydides, erläutert den Aristophanes in Rücksicht auf den peloponnesischen Krieg 185

Timoleon, ein heroisches Trauerspiel des Aeschylus 470

Digitized by Google

Tibull. Anspielung auf seine schönste Elegie 612
Sein Gedicht auf den Messala ebend.

Trachinierinnen, siehe Sophokles.

Tryballier, komischer Name der Götter 248

Tyrtäus. In seinen Gedichten herrschet der Geist des Homers zusammengedrängt in wenig Liedern 26

V.

Venus, ihre Bildsäule 591

Virgil, seine Harpyen werden beurtheilt 600
Anspielung auf seine georgischen Bücher 614

Voltaire, schwächt den griechischen Oedip durch die Intrike 86

W.

Wespen, siehe Aristophanes.

Weiber, witzige, sind gefährlich 97

Wolken, siehe Aristophanes.

Wunderbare, das übertriebene, vom Aristophanes lächerlich vorgestellt 208. 238

X.

Xanthias, komischer Bedienter des Bacchus. Siehe Aristophanes in den Fröschen.

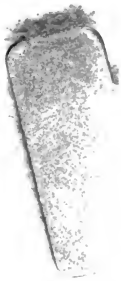
Xenokrates, Held des Pindars. 54

Xenokles, tragischer Dichter, Spötterey über denselben 440

Xerres, seine Rolle in den Persern, siehe Aeschylus.

Ende des vierten Stücks.

Digitized by Google



Digitized by Google